



Ruine Kollmitz.

Schweickhardt, Friedrich, Freiherr von.

Darstellung

des

Erzherzogthums Oesterreich

unter der Ens,

durch umfassende Beschreibung

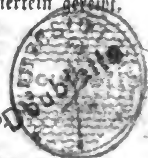
aller

Ruinen, Schlösser, Herrschaften, Städte, Märkte, Dörfer, Rotten ꝛc. ꝛc.

topographisch = statistisch = genealogisch = historisch bearbeitet

und

nach den bestehenden vier Kreisvierteln gereiht.



Vierter Band.

Viertel Ober = Manhardsberg.

Wien.

Gedruckt bei Anton Benko.

1840.



G a r s *).

Ein freier Markt von 98 Häusern mit der nächsten Poststation Horn.

Der Markt besitzt seine eigene Pfarre und Schule, worüber der Landesfürst das Patronat hat, und welche dem Decanate G a r s unterliegen. Die Orts- und Conscriptionsherrlichkeit gehören dem Magistrat, das Landgericht aber wird von der Herrschaft G a r s ausgeübt, welche nebst Horn, Stift Altenburg und der Pfarre G a r s daselbst behauste Unterthanen hat.

Man zählt hier 136 Familien, welche 233 männliche, 241 weibliche Personen und 49 Schulkinder umfaßen. Der Viehstand besteht aus 21 Pferden, 10 Ochsen, 87 Kühen, 100 Schafen, 10 Ziegen und 60 Schweinen.

Die hiesigen Einwohner sind Bürger, welche größtentheils Gewerbe und Handwerke treiben, und mehr oder weniger Grundbesitzung haben, die jedoch im Allgemeinen nur als gering sich zeigt. Der Feldbau ist meist nur Nebenbeschäftigung, obgleich auch einige große und gut bestiftete Wirthschaften bestehen, welche gar kein Gewerb ausüben. Der ganze Grundbestand dieser Marktgemeinde besteht in 566 Joch 817 Quad. Klafter Aecker, 25 Joch 276 Quad. Klafter Wiesen, 21 Joch 105 Quad. Klafter Gärten, 42 Joch 360 Quad. Klafter Hutweiden und 39 Joch 367 Quad. Klafter Waldungen. Die Aecker werden nach den Grundsätzen der Dreifelderwirthschaft bearbeitet, und bringen Weizen, Korn, Hafer, Linsen und etwas Mais hervor. Von diesen Körnergat-

*) Nach den erhaltenen gefälligen Notizen des wohllöblichen Magistrates G a r s.

tungen wird mehr Weizen als Korn, und als Sommerfrucht werden größtentheils Linsen gebaut, welche sehr gut gedeihen. Der Kleebau ist nicht unbedeutend, auch kommen Erdäpfel und Burgunder-Rüben gut fort; Krautrüben und Möhren werden gleichfalls gebaut, so wie in den Stoppelfeldern auch die gewöhnlichen Halmrüben gesteckt werden. Uebrigens beurkundet der starke Weizenbau die Güte des Bodens, obgleich es darunter auch Gründe von blos mittelmäßiger Ertragsfähigkeit gibt. Die Rindviehzucht wird hier mit besonderem Fleiße besorgt, und hierbei die Stallfutterung angewendet, daher auch der Schlag kräftig und schön und zum Handel geeignet ist. Zum Behufe der Stallfutterung werden nebst dem Luzerner- auch Steirerklee, dann die genannten Knollengewächse, und das gebräuchliche Herbstfutter, in Wicken und Kicherln bestehend, zum Grünfutter in den Stoppelfeldern gebaut. — Die Obstpflege ist zwar nicht unbedeutend, aber von keiner besondern Kultur, indem der Boden dafür nicht sehr zuträglich ist. Mit dem in den Hausgärten zum eigenen Hausbedarfe erzeugten Obste wird daher kein besonderer Handel getrieben, und nur bei fruchtbaren Jahren der Ueberfluß an fremde Obsthändler verkauft.

An Gewerbsleuten und Professionisten befinden sich in Gars: 1 Wundarzt, 2 Hebammen, 3 Kaufleute mit vermischten Waaren, 3 Holzhändler, 1 Brauer, 10 Gastwirthe, 3 Bäcker, 3 Fleischhauer, 1 Nagelschmied, 2 Hufschmiede, 1 Schlosser, 2 Maurermeister, 2 Zimmermeister, 2 Töpfer, 2 Tischler, 1 Wagner, 1 Riemer, 1 Drechsler, 2 Binder, 1 Roth- und 1 Weißgärber, 1 Seifensieder, 2 Färber, 1 Kürschner, 1 Hutmacher, 1 Handschuhmacher, 1 Seiler, 1 Glaser, 2 Tuchmacher, 1 Uhrmacher, 2 Viktualienhändler, 3 Weber, 7 Schuster und 5 Schneider. Im Markte bestehen einige Handwerks-Innungen, und zwar jene der Müller, Fleischhauer, Schuster und Schneider. Ferner sind im Markte zwei Mühlen vorhanden, wovon die erstere mit sechs Mahl-

gängen und einer Bretersäge versehen ist, und die Spreizenmühle genannt wird. Das Gebäude gehört zu den ansehnlicheren des Marktes. Die zweite Mühle, die keinen eigenen Namen führt, hat fünf Mahlgänge und gleichfalls eine Bretersäge. Uebrigens werden hier jährlich noch zwei privilegirte Jahrmärkte nämlich: am Bartholomäustage den 24. August und am Tage Johann Evangelist den 27. December, dann wöchentlich am Montag ein Rindvieh- und Hezmarkt abgehalten. Das Privilegium zur Abhaltung der Jahr- und Wochenmärkte hat der Markt Gars schon seit vielen Jahrhunderten, der überhaupt im Besitze mehrerer Privilegien-Urkunden von den früheren regierenden Landesfürsten ist, die noch heut zu Tage aufrecht bestehen. Schon im Jahre 1403 ertheilte Herzog Albrecht, dessen Bildniß im magistratischen Rathsaale aufbewahrt wird, dem alten Herkommen, den Rechten und Freiheiten des Marktes die Bestätigung, welche auch im Jahre 1545 von dem Erzherzoge Ferdinand, dann im Jahre 1565 von dem Erzherzoge Maximilian, so wie auch von den spätern Regenten, Kaiser Joseph II. und Franz I. bestätiget wurde.

Der Markt liegt ziemlich flach in einem von Süden nach Norden sich ausdehnenden Thale, welches zu den angenehmsten und lieblichsten Thälern am Kampfluße gezählt zu werden verdient, und ist von Wäldern, Bergen und Feldern eingeschlossen, wodurch er vor starken und rauhen Winden geschützt wird. Dieser günstigen Lage, und dem daraus entspringenden guten Klima ist es daher zuzuschreiben, daß öftere und bedeutende Krankheiten und Epidemien gänzlich unbekannt sind. Selbst die im Jahre 1832 zu Horn und in der Umgebung so heftig gewüthete Cholerafeuche hat hier keinen Eingang gefunden.

Zu den bemerkenswerthen Gebäuden gehört die Pfarrkirche, der daran gebaute Pfarrhof mit einem Stockwerke und einer vorspringenden Rundelle, aus welcher der obere ge-

räumige Marktplatz übersehen wird; ferner das Rathhaus mit einem Stockwerke, in welchem der Rathsaal und die Wohnung des Syndikus, zu ebener Erde aber die Kanzlei mit dem Archiv, die Wohnung des Amtsdieners und die politischen Arreste sich befinden. An der linken Ecke der Rathhausmauer befindet sich ein von Stein ausgehauener Körnermetzen mit einer unten an der Seite angebrachten runden Oeffnung. Die ehemalige Bestimmung desselben ist nicht bekannt, er dürfte aber vor Alters als Maaß in streitigen Fällen bei Uebervortheilungen ämtlich gebraucht worden seyn. Nebst mehreren andern solid gebauten Privathäusern muß auch das Brauhaus nebst seinem einstöckigen Nebengebäude mit einer hübschen Fronte als bemerkenswerth bezeichnet werden. Den oberen Marktplatz zieren die Statue des heiligen Johann von Nepomuck und ein Röhrbrunnen, den untern Marktplatz aber die Statue der heiligen Dreifaltigkeit. Das im Markte bestehende und der Gemeinde gehörige Armenhaus ist zur Unterkunft derjenigen Armen bestimmt, welche vom Armen-Institute betheilt werden, dagegen das Armen-Spital nicht nur die betheilten Pfründner beherbergt, sondern auch vollständig verpflegt, wofür sie in der beim Spitale befindlichen Hauscapelle für die Stifter und Wohlthäter ihr Gebet zu verrichten haben.

Der an Gars zunächst gelegene Ort ist das Dorf Thunau an dem rechten Kampufer, welcher Fluß den Markt und dieses Dorf vereint, und worüber eine fünf und dreißig Klafter lange Brücke führt, wodurch die Verbindung nicht nur zwischen beiden Ortschaften, sondern auch mit allen jenseits dieses Flusses gelegenen Dörfern, dann dem großen Gföller- und Hornerwalde hergestellt wird. Diese Brücke wird von dem Markte unterhalten, der dafür eine Brückenmauth zu beziehen berechtigt ist. Thunau führte in früheren Zeiten den Namen Gars am Schloßberge, an dessen Fuße dasselbe rings herum er-

baut ist. Eine halbe Stunde vom Markte entfernt liegt das Dorf und das Schloß Buchberg. Das Stift Altenburg und die Stadt Horn sind nur zwei Stunden, das alte Schloß Rosenburg eine Stunde, und die Horner-Poststraße ebenfalls nur eine Stunde entfernt.

Die Umgegend von Gars gehört zu den schönsten des Landes. An den Ufern des Kamp reihet sich Ruine an Ruine, wodurch die Landschaft eine äußerst pitoreske Ansicht erhält, und für den Beschauer anziehend ist, da der Wechsel von Bergen, Wäldern, Thälern, Dörfern und Schlößern dem Naturfreunde neue Bilder schafft, die ob ihrer Lieblichkeit mit Wonne und Lust betrachtet werden. Der im Bereiche des Marktburgfriedens liegende, zum Theile mit Wald bedeckte Berg heißt der Meyersche Berg und ist größtentheils das Eigenthum der Marktgemeinde.

Der Kampfluß nimmt seinen Lauf längs des Marktes, und bespühlt einen Theil der anstoßenden Hausgärten, die bei großen Regengüssen und zur Zeit des Eisganges schwer heimgesucht, und unfreundlich an dessen Nähe erinnert werden. Außer dem Kampflusse windet sich noch ein kleiner Bach, der Lobenbach genannt, sanft hinter einem Theile der Hausfluren durch, sich in den Kampfluß zuletzt mündend. Der sonst unbemerkbare größtentheils trockene Marktbach wird übrigens bei großen und heftigen Regengüssen zu einem reißenden Wild- und Gießbache. — Jagd und Fischerei sind Regalien der Herrschaft Gars. Die erstere liefert blos Hasen und manchmal Rebhühner, die letztere ist wenig ergiebig, indem der Kampfluß hier nicht fischreich ist, und mit seltener Ausnahme von Hechten und Barben, nur sogenannte Weißfische enthält, die nicht besonders geachtet werden. Das Trinkwasser ist gut und der Gesundheit zuträglich.

Die hiesige landesfürstliche Pfarre wurde gegen Ende des zwölften Jahrhunderts von einem Herzoge von Oesterreich aus dem Hause Babenberg (wahrscheinlich von Leopold VI. dem

Tugendhaften) gegründet, und vom Böhmenkönig Ottokar im Jahre 1269 mit einem Freiheitsbriefe begnadigt. Zu ihr gehören zwei Hauptkirchen: die alte und die neue Pfarrkirche.

Die alte Pfarrkirche ist der heiligen Gertrud geweiht, und dürfte im zwölften Jahrhundert von den Rittern, welche die daranstoßende Burg bewohnten, erbaut worden seyn. Auf dieses hohe Alter läßt auch die nächst der Sakristei angebrachte Nische (Sakramentshäuschen), in welcher damals das hochwürdigste Gut aufbewahrt wurde, schließen.

Diese ansehnliche Kirche von gothischer Bauart liegt jenseits des Kampflusses, nächst den alten Burgruinen, eine kleine Viertelstunde vom Markte entfernt, auf einem Berge, wohin eine freie Doppelstiege führt, unter welcher eine niedrige Thüre angebracht ist, welche ein mächtiges Gewölb, mit Schädeln und Knochen angefüllt, verschließet. Die Kirche ruht auf zwei Pfeilern und besitzt noch Ueberreste von uralter Glasmalerei. Sie hat ein Schiff mit Abseiten, und an dem Seitenaltare zur Rechten eine tiefer liegende Kapelle, welche wahrscheinlich der erste Bau sein dürfte, worin sich ein altes gutes Schnitzwerk: Maria mit dem Kinde und der Mutter Anna befindet. Das Presbyterium ist ein halbes Achteck, mit einer halben Kuppel überwölbt. Der Thurm, den der passauische Consistorialrath, Dechant und Pfarrer zu Gars, im Jahre 1698 erbauen ließ, wird dadurch merkwürdig, daß er ganz mit massiven Steinen eingedeckt ist. Der Hochaltar wurde im Jahre 1681 erbaut und ist von Holz, sehr zierlich geschnitzt und reich vergoldet. Die vier Seitenaltäre sind gleichfalls von Holz mit Schnitzarbeit. Die zwei Altäre links sind der Vordere der Grablegung des göttlichen Heilandes, der Hintere der heiligen Katharina geweiht. Rechts befinden sich gleichfalls zwei Altäre, von denen einer zur schmerzhaften Mutter Gottes, und der andere zu Ehren der heiligen Anna bestehen.

Die Kirche zieren einige schöne Grabmäler von Marmor, und zwar im Haupteingange rechts das Grabmal des Georg Teufel, Freiherrn zu Gunderstorf auf Garsch, Sr. römisch kais. Majestät geheimer Rath und Hofkriegspräsident, † den 4. December 1578. Links ist das Grabmal seiner Gattin Justina, geborenen Freiin von Windischgrätz, † den 21. April 1565; rechts jenes des Michael Teufel, Freiherrn zu Gunderstorf auf Eckartsau, Sr. römisch kaiserlichen Majestät Regimentsrath, und Sr. fürstlichen Durchlaucht Ernst, Erzherzog von Oesterreich, Kämmerer, † den 15. September 1590. Schlüßlich theilen wir noch die Inschrift eines Grabsteines mit, worunter die Gebeine einer Verwalterstochter ruhen. Sie lautet also:

Ich griesste kaum die Welt
Und dessen große Bracht
Da zwang mich meine Schuld
Zu geben gute Nacht.
Das Fruhstuck hatt ich khaum
In Meinen Mund Genommen
So war die Pasbort mir
Auch in die Hände Kommen.
Maria Sophia Dorfner
ihres Alters XI. J. 1698.

Neben der Kirche steht eine merkwürdige Rotunde von altsächsischer Bauart (wahrscheinlich aus den Zeiten Kaiser Carl des Großen noch stammend), die leider übertüncht ist, wodurch der Eindruck sehr viel geschwächt ist; sie ist ohne Dach. In diesem Gotteshause wurden nur die strengen Pfarrfeste gefeiert. Der Leichenhof umgibt die Kirche, bei dessen Eingange ein schmaler Pfad innerhalb der alten Ringmauer zu den Ruinen der Burg hinan führt.

Die neue Pfarrkirche ist den heiligen Aposteln Simon und Juda geweiht, und vorzugsweise dem täglichen

Gottesdienste, mit Ausnahme einiger Pfarrfeste, gewidmet. Die Erbauung des Vordertheiles dieser Kirche fällt wahrscheinlich in die ersten Jahre des sechszehnten Jahrhunderts, jene des Hintertheiles aber in das Ende desselben. Die Vermuthung wird durch nachstehende Ueberschrift über dem Thorstock des an der Kirche angebauten Pfarrhofes bekräftiget:

Non sibi, sed tibi.

Sedente Pontifice Clemente VIII. Imperatore Rudolpho II. Episcopo Pataviensi Urbano has. e. a. Sacculo collapsas aedes reacdificavit Thomas Ecker, Parochus in Gars Anno Domini 1595. Das heißt: Nicht für sich, sondern für dich hat während der Regierung des Papstes Clemens VIII. des Kaisers Rudolph II. und des Bischofs Urban von Passau diese baufälligen Gebäude erneuert Thomas Ecker, Pfarrer zu Gars im Jahre des Herrn 1595. Der Thurm wurde nach dem unglücklichen Brande, der im Jahre 1724 den ganzen Markt sammt der Kirche und dem Pfarrhof verheerte, unter dem damaligen Pfarrer Franz Ferdinand Freiherrn von Rumel aufgebaut. Diese Kirche, auf dem Platze stehend, ist einfach und von schöner Bauart und hat gute Deckengemälde. Nebst dem Hochaltar hat sie noch zwei Seitenaltäre. Der Hochaltar ist von rothen Marmor mit vergoldeten Cherubinen von Holz. Von den Seitenaltären besteht der zur Linken zu Ehren des heiligen Nährvaters Joseph, der zur Rechten zu Ehren der heiligen Jungfrau Maria. Beide haben hölzerne und vergoldete Statuen ihrer Schutzheiligen. Von kostbaren Paramenten und Geräthschaften kann die Kirche Nichts aufweisen. Zur hierortigen Pfarre sind nachstehende Ortschaften einverleibt, nämlich: der Markt Gars, die Dörfer: Buchberg $\frac{3}{4}$, Etzmannsdorf $1\frac{1}{4}$, Kamegg $\frac{1}{2}$, Kotzendorf 1, Loibersdorf $1\frac{1}{4}$, Mannigfall $\frac{1}{4}$, Mayres 1, Namdorf $\frac{3}{4}$, Rosenburg $1\frac{1}{4}$, Stallegg $\frac{3}{4}$, Thunau $\frac{1}{4}$, Wanzenau $1\frac{1}{2}$, Wolfshof $1\frac{1}{4}$ und Zit-

ternberg ½ Stunde von der Pfarrkirche entfernt, in welchen fünfzehn Ortschaften die Bevölkerung 2300 Seelen zählt. Der Gottesdienst wird von einem Pfarrer, dem gegenwärtigen hochwürdigen Herrn Joseph Bach, l. f. Pfarrer, Consistorialrath, Dechant und Schuldistricts-Aufseher, dessen zuvorkommender Gefälligkeit wir diese umständlichen Notizen verdanken, besorgt, welchem zwei Cooperatoren zur Seite stehen.

Nebst den zwei Hauptkirchen sind in dem Pfarrbezirke Gars noch drei Filialkirchen zu Mayres, Kamegg und in dem Markte Gars selbst. In jeder derselben wird auf Verlangen auch das heilige Meßopfer verrichtet.

Die Filialkirche im Dorfe Mayres ist der Verehrung der Apostel Philipp und Jacob geweiht. Sie gehört unbezweifelt zu den ältesten Gotteshäusern des Landes und hatte in früheren Jahrhunderten auch einen eigenen Pfarrer, von welchem in einem Gewährauszuge der Stiftsherrschaft Göttweih, ddo. Stein am 20. December 1696 ausdrücklich Erwähnung geschieht. Diese Kirche umgibt ein eigener Leichenhof, wohin die Leichen der zu Mayres Verstorbenen auch gegenwärtig gebracht werden. — Die sogenannte Bründlkapelle im Dorfe Kamegg hat den Namen von dem in der Sakristei befindlichen Brunnen, ist der Mutter Gottes Maria geweiht, und wird von vielen Wallfahrern aus der Umgebung besucht. Sie liegt am Kampfluße und bildet eine schöne Rotunde aus dem siebzehnten Jahrhundert, deren reich vergoldeter Hochaltar mit der Statue der Himmelskönigin Maria und der Heiligen Rochus und Sebastian im Jahre 1717 von dem Wiener-Handelsmanne Mathäus Hengstberger gebaut wurde, aus Dankbarkeit, daß er sammt seiner Familie von der im Jahre 1713 daselbst graßirenden Pest verschont geblieben ist. — Die Kapelle zu Gars ist dem heiligen Sebastian geweiht und befindet sich außer dem Markte auf freien Felde. Sie leitet ihre Entste-

hung von der im Jahre 1680 hierorts gewütheten Pest ab, und erhielt im Jahre 1832 ihre Verschönerung bei Gelegenheit der im Anzug gewesenen Cholera, was durch die daran befindliche Aufschrift bestätiget wird. Unterhalb den Burgruinen, dort wo eine große Brücke über den Kamp nach Thunau führt, erhebt sich bei einem Kreuze eine im Jahre 1646 von mächtigen Steinplatten gemachte Stiege, welche den Weg zum Kalvarienberg hinauf bildet.

Aus dem was wir bereits über die bestehenden Privilegien des Marktes angeführt haben, läßt sich mit Grund schließen, daß derselbe zu den ältesten Orten Niederösterreichs gehört, obgleich das vollständige Alter derselben nicht genau nachgewiesen, so wie auch nicht aufgefunden werden kann, woher dessen Name abgeleitet ist. Der Markt hat durch die feindlichen Invasionen in den Jahren 1805 und 1809 viel gelitten; von dessen früheren Schicksalen ist nur bekannt, daß, wie wir kurz vorher bei Beschreibung der Kirchengebäude meldeten, im Jahre 1680 die Pest hier furchtbar gewüthet hat, und im Jahre 1732 der Markt ganz abgebrannt ist.

Mehrere der ältern Schriftsteller nennen Gars einen landesfürstlichen Markt, was er jedoch nie gewesen. Seit Jahrhunderten besteht Gars als ein freier Markt, und ward als solcher von jeher behandelt, und durch seinen eigenen Richter und Rath verwaltet, der auch zugleich die Gerichtsbarkeit im Markte ausübte. Unter den Vorrechten, welche der Markt besaß, war auch dieses, daß demselben von dem Landgerichte der Herrschaft die zum Tode verurtheilten Verbrecher (Malefiz-Personen) drei Tage vor Exequirung des Todesurtheiles überantwortet werden mußten. Im Jahre 1785 erhielt auch der hiesige Markt einen organisirten Magistrat mit einem Syndicus, und später, in Folge Hofkanzlei-Decrets vom 5. September 1816 der jeweilige Marktrichter die Benennung »Bürgermeister.« Obschon unter diesen Verhältnißen außer

allen Zweifel gesetzt war, daß der Markt Gars ein freier Markt sey, so wurde doch dessen Freiheit und Selbstständigkeit von der Herrschaft Gars, welche nur Grund- und Landgerichtsobrigkeit ist, in letzterer Zeit angefochten, und die Oberherrlichkeit über denselben angesprochen, was einen Rechtsstreit zur Folge hatte, der im Jahre 1814 durch die höheren Behörden zu Gunsten des Marktes entschieden wurde.

Die nicht mit dem Markte verbundene Herrschaft Gars, mit der uralten merkwürdigen Schloßruine, sammt dem gleichnamigen edlen Rittergeschlechte, und den Bestandtheilen dieser Herrschaft, werden wir unsern verehrten Lesern nach der Pfarrherrschaft dargestellt liefern.

Die Pfarrherrschaft Gars.

Dieselbe besitzt 58 Unterthanen, welche in verschiedenen Ortschaften unter mehreren Orts- und Conscriptionsherrschaften vertheilt liegen, und zwar unter der Ortsobrigkeit des Magistrates Gars, im Markte Gars 20, unter jener der Pfarre Maigen, in Kotzendorf 8, unter jener der Herrschaft Gars, zu Nonndorf 6, zu Tautendorf 5, zu Fernitz 1, zu Thunau 3. Unter der Ortsobrigkeit der Herrschaft Horn, zu Mördersdorf 3, zu Mold 1, zu Frauenhofen 3; unter jener der Herrschaft St. Bernhard, zu St. Bernhard 1, zu Boigen 1; unter jener der Herrschaft Unterdirnbach, zu Grubern 4, zu Wilmersdorf 1; endlich unter jener der Herrschaft Nalb, zu Mayrs 1. Ueber vorstehende 58 Unterthanen gehört der Pfarrherrschaft Gars das Grundbuch, sämmtliche grundobrigkeitliche Gerechtsamen, das Waisen- und das adelige Richteramt.

Herrschaft Gars*).

Dieselbe besitzt die Ortsherrlichkeit über die Ortschaften Dautendorf, Fernitz, Nondorf, Thunau und Zitternberg, welche zusammen 301 Häuser, 357 Familien, 816 männliche, 806 weibliche Personen und 211 Schulkinder umfaßen. Der Viehstand beträgt 16 Pferde, 282 Ochsen, 482 Kühe, 565 Schafe, 37 Ziegen und 391 Schweine. Der Dominicalgrundbestand begreift 1000 Joch Waldung, 100 Joch Aecker, 10 Joch Wiesen, 200 Joch Hutweiden, 100 Joch Gärten und 10 Joch Weingärten.

Die Herrschaft hat eine angenehme Lage, westlich bespült sie der Kampfluß, von welchem sich eine mit Waldung besetzte Bergkette erhebt, östlich und nördlich schließen sie Aecker und Wiesen ein, die sich gegen Horn und an die Herrschaft Harmannsdorf hüglig hinziehen. Das Ganze wird von der Herrschaft Buchberg und Horn ringsum begrenzt. Die Feldgründe sind im Allgemeinen gut, obgleich auch einige von minderer Ertragsfähigkeit und selbst schlechte darunter gefunden werden. Sie werden alle Jahre bebaut, jedoch jedesmal hierbei die Samengattung gewechselt, und erzeugen Weizen, Korn, Gerste, Hafer, Linsen, Erbsen, Wicken, Mais, Kraut, Rüben, Möhren und Erdäpfel. Die Viehzucht anbelangend, so ist sie weder ausgedehnt, noch zeichnet sie sich durch veredeltes Vieh aus, indessen ist die Stallfutterung durchgängig hierbei im Gebrauche. Zu den weiteren Erwerbszweigen der Unterthanen gehören die Holzarbeiten und das Leinwandbleichen; auch trifft man im herrschaftlichen Gebiete mehrere Gewerbs- und Handwerksleute an. Unter den Gewässern ist der große Kampfluß das erste, er enthält die wohlschmeckendsten Fische und treibt mehrere

*) Die nöthigen Auskünfte hat der Verfasser durch die Güte der wohllöblichen Herrschaftsverwaltung überkommen.

Mühlen, die aber nicht zur Herrschaft gehören. Die hier vorhandenen Bäche sind übrigens unbedeutend und gewöhnlich namenlos, unter welchen allen der bei dem Dorfe Dautendorf sich fortschlängelnde Riesingerbach allein einen eigenen Namen hat und eine Mühle treibt. Unter den die Herrschaft umgebenden Waldungen nennen wir, den Gföhler-Burgholzer- und Pfarrwald; unter den Bergen sind der Goldberg, Wachtberg und Stranitzberg die erwähnenswerthesten, von denen auch die zunächstliegenden Wälder den Namen führen. Die Jagd beschränkt sich auf Hirsche, Rehe, viele Hasen und Rebhühner; sie gehört größtentheils der Herrschaft Gars an, doch nehmen in einigen Bezirken auch Buchberg, Gföhl und Horn Theil daran. Zur Herrschaft gehören auch die Ruinen der alten Burg Gars, welche wir weiter unten unsern geehrten Lesern sogleich vor Augen stellen werden. Der im freien Markte Gars liegende, und der Herrschaft angehörige Meierhof ist unbenützt und unbewohnt, das daselbst befindliche Amthaus ist zwar noch im guten Stande wird jedoch seit der Vereinigung der Herrschaft Gars mit Buchberg als Jägerwohnung verwendet, indem der Sitz der Amtsverwaltung nach Buchberg verlegt worden ist. Die Herrschaft wird übrigens vom besten Klima begünstigt, das wiewohl in einigen Orten etwas rauh, doch der Gesundheit äusserst zuträglich ist. An Trinkwasser ist kein Ueberfluß, das vorhandene aber gut.

Die Ruinen von Gars.

Dieses Schloß, dessen imposante Trümmer noch immer von seiner Größe und Herrlichkeit zeigen, liegt anderthalb Stunden vom Stifte Altenburg, und eben so weit von Horn entfernt am großen Kampfluße. Der Weg, von Altenburg dahin, führt durch das wild romantische Kampthal zwischen hohen finstern

Waldgebirgen. Man gelangt an der herrlichen Veste Rosenburg vorüber, nach Stallegg, wo man außerhalb des Ortes links die alten Ruinen von Kampeck vom Hügel herab erblickt; von da nach dem Markte Gars, welcher von dem Schloßberge durch den Kampfluß geschieden wird. An der von einer Ringmauer umschlossenen Pfarrkirche des Marktes zieht sich der Weg zu den Ruinen hin. Dieses alterthümliche Gebäude, dessen Bauart dem vierzehnten höchstens dem fünfzehnten Jahrhundert angehören mag, bringt einen großen Eindruck hervor. Noch sieht man in der Nähe der Kirche die zerfallenen Trümmer einer vielleicht noch ältern Kapelle. Nun betritt man einen sehr geräumigen Hof, in dessen Mitte, auf einem Felsengrunde ruhend, das eigentliche Burggebäude sich erhebt. Dieser Hof, dessen Wände die alten Ringmauern und ehemaligen Ställe bilden, diente, wie unzweideutige Spuren zeigen, nicht zum Lustgarten und zur Wandelbahn. Noch sieht man die Ueberreste zweier Springbrunnen, wobei zur Rechten dieses Hofes das neue Gebäude liegt. Dasselbe bildet eine Fronte von achtzehn Fenstern und ist durchaus von neuerer Bauart. Viele der darin zahlreich vorhanden gewesenen Gemächer sind zum Theile noch zugänglich, aber ohne weiteres Interesse. Gegenwärtig ruht die volle Verödung auf dem ehrwürdigen Grafensitze. Im Hintergrunde steht ein den ehemaligen Haupteingang vertheidigender ganz aus Quadersteinen aufgeführter Thurm, ein gewaltiges und kühnes Werk der grauen Vorzeit, worauf die Innschrift L. E. A. Q. V. R 1709, und von außen: Leopold Graf von Rotdal 1709 sich befindet. Das Ganze gewährt einen höchst malerischen Anblick. Uebrigens wurde das Schloß Gars erst im Jahre 1809 zur vollständigen Ruine, indem man es damals absichtlich zerstörte, um den Franzosen keinen festen Punkt zu lassen.

Die Burg Gars, wovon die ursprüngliche Zeit ihrer Erbauung nicht mehr auszumitteln ist, und die in Urkunden auch Gras, Grasch, Gros, Groza und Goerse genannt





F. Petter Collar del. A. Gebhart sculp.

Ruine Gars.

wird, bestand schon im zehnten Jahrhundert, denn wir finden, daß: als im Jahre 907 die Ungarn Hunnien, das gegenwärtige V. O. W. W. und Avarien, jetzt das V. U. W. W. verwüsteten, sich die fränkischen Grafen oder Königleine, wie man sie damals nannte, über die Donau flüchteten, und die Burg Gars zu ihrem Wohnsitze hatten. Im Jahre 1096 wohnte Leopold IV. der Schöne einige Zeit in der Burg Gars, so wie der mit ihm verwandte Graf Huldreich, der Stifter des Klosters Geras, daselbst ebenfalls seinen Sitz aufgeschlagen hatte. Herbordis Burggraf von Gars verschenkte das Gut Nitzen (Neunzen) im Jahre 1100 an das Stift Zwettl, von welcher Zeit an wir Gars als den Sitz dieses edlen Geschlechtes finden. Die Glieder desselben erscheinen in den Urkunden dieser und der nachfolgenden Zeiten bald als Comites bald als Burggravii bald als Comites Castellani, bezeichnet. Dieses edle Haus war mit dem alten Markgrafen von Babenberg, mit den Grafen von Pleyen zu Hardegg Znaim, mit den Grafen von Peilstein u. a. m. verwandt. Im Jahre 1136 waren Ecewartus et Huldericus Comites auf ihren Burgen zu Pernegg und Gars seßhaft, und im Jahre 1140 werden nach den ältesten Codices des Stiftes Klosterneuburg Erchimbert von Gars und sein Sohn Wolfker als großmüthige Wohlthäter dieses Stiftes genannt. Engelbert Comes von Garse besaß im Jahre 1158 diese Veste und erscheint in eben diesem Jahre unter den Zeugen vom ersten Range im Stiftsbriefe Herzogs Heinrich Jasomirgott für das Schottenkloster zu Wien. Herbordus Burggraf von Gars wählte sich im Jahre 1161 seine Grabstätte in Zwettl. Im Jahre 1170 finden wir Wolfker von Garse als Besitzer dieser Burg. Meinhard Graf von Gars folgte im Jahre 1205 im Besitze derselben, und kömmt in einer Schenkungsurkunde Herzogs Leopold VII. an das Stift Garsten von

eben diesem Jahre als Zeuge vor. In der landesfürstlichen Bestätigungsurkunde des Stiftes Altenburg vom Jahre 1210 findet man Heidenreich Graf von Garse als Zeuge mitgefertigt; eben so erscheint urkundlich Wulfger von Gars im Jahre 1265. Schon in diesem Jahre war Graf Rudolph im Besitze von Gars, und hatte dem Stifte Lilienfeld die Vogtei und den sogenannten Schweinspfennig zu Maurendorf abgetreten. Seine Wittwe Agnes und ihre Söhne Haidaricus, Erkenbertus und Albertus schenkten der neuen Sammlung des Frauenklosters von St. Bernhard in Chureg (Krueg) drei Bauerngüter zu Tautendorf, einen Hof zu Maurendorf und sechs Talente zum Baue des Stiftes. Die Urkunde ist datirt in Castro Gors XII. Kalend. Februarii Salutis 1279; ein Beweis, daß dies edle Geschlecht fortwährend auf dieser Stammburg hauste. Im Jahre 1281 erscheint Rapoto Purggrav von Gors in einer Stiftungsurkunde als Zeuge, so wie wir Haidrich und Erkenbert Purggraven zu Gors wieder in Urkunden vom Jahre 1286 genannt finden. In einem Kaufbriefe des Kunwart von Oehrbaun an das Stift Altenburg vom Jahre 1293 erscheinen Rapot, Erchenprecht und Haidenreich die Purggraven von Gors unter den Zeugen. Rapoto der Purggrav zu Gors, Richardis seine Hausfrau und Albrecht beider Sohn, verkauften dem Bürgerspital zu Wien am St. Andreastag 1303 einen Weingarten in Sievering um 62 Pfd. Pfennige. In einer bischöflichen Bestätigungsurkunde vom Jahre 1306 über einen schiedsrichterlichen Ausspruch erscheint Erkenbert Purggrav von Gors als Zeuge.

In einem Kaufbriefe Arteint von Sweinwart an Friedrich Heuzzen, vom Jahre 1313, ist Heidenreich Purggrav von Gorse unter den Zeugen aufgeführt. Im Jahre 1312 werden Graf Albrecht, Rapoto und Heinrich als Besitzer von Gars genannt. Sie erscheinen als große

Wohlthäter des Stiftes Altenburg in den Schenkungsurkunden desselben vom Jahre 1312, 1326 und 1332. Heinrich von Prunleinstorf verkaufte im Jahre 1322 der Frau Gertrud, Heidenreichs Wittwe von Gors, auf eine halb Lehen zu Stramming einen Dienst. Albert Purggrav zu Gors war im Jahre 1327 Alleinbesitzer der Veste. Derselbe und Richarde, seine ehelige Gemalin, seine Schwester Hertinds von Kranichstein Wittwe, dann Chunrad und Albert Purggraven zu Gars, erscheinen in mehreren Urkunden vom Jahre 1327 bis 1369. Gedachter Chunrad Purggrav zu Gors war im Jahre 1382 der Besitzer der Veste Gars, und beschloß endlich die Stammreihe dieses edlen uralten Hauses. Obschon vermählt, erzeugte er doch nur zwei Töchter, Anna mit einem Herrn von Lichtenstein und Margaretha mit Gerhard von Fronauer verehligt. Chunrad starb gegen das Jahr 1385.

Nach dem Aussterben der Gorser wurde die Burg landesfürstlich und von Pflegern verwaltet. Wir finden unter denselben im Jahre 1389 Stephan Alberndorfer daselbst. Später walteten die von Neudegg als landesfürstliche Pfleger auf Gars. Herzog Albert überließ es im Jahre 1427 pfandweise an Gerhard von Fronau, von welchem es an Ulrich von Eitzing überging, der es im Jahre 1438 eigenmächtig durch den Pfleger Johann von Neudegg pfandweise überkommen hatte. Kaiser Friedrich IV. drang hierauf im Jahre 1460 mit Nachdruck auf die Herausgabe des in unrechtmäßigen Besitze gehaltenen Schloßes, wodurch Gars wieder landesfürstlich wurde, und es auch bis zum Jahre 1527 blieb. Johann Hofmann kam als armer Edelmann an den Hof des Kaisers Ferdinand I. und aus einem guten Hause der Steiermark geboren, gewandt in Geschäften, treu und biedersinnig, machte er am Hofe bald glänzendes Glück. Er stieg nach und nach zu den ersten Aemtern,

und brachte in Oesterreich, Steiermark und Mähren sehr viele Herrschaften an sich, worunter auch Gars war. Er trieb den Bergbau auf Gold, Silber, Blei und Eisen mit dem glücklichsten Erfolge, und war bis zu seinem im Jahre 1564 erfolgten Tode ein Günstling des Glückes.

Das Schloß Gars ging nun mit den übrigen Gütern an seinen Sohn Johann Friedrich über, bei welcher Familie diese Herrschaft blieb, bis dieselbe wegen ihrer Anhänglichkeit an die Lehre Luthers, und ihrem erwiesenen Einverständnisse mit den böhmischen Mißvergnügten, aus Oesterreich flüchtig werden mußte, und im Jahre 1620 der Erbländer und Güter verlustig wurde. Gars kam bei dieser Gelegenheit an die Freiherren von Muschinger und die Grafen von Kurz, von deren Erben es im Jahre 1658 Maximilian von Kemptner an sich brachte.

Von der Kemptnerischen Familie gelangte Gars im Jahre 1755 an Nicolaus Heinrich von Welthorn, der es im Jahre 1773 an Johann Joseph Nepomuck Grafen von Fuchs verkaufte, von welchem es durch Erbschaft auf seinen Sohn Ignaz überging, welcher im Jahre 1822 die Veste und Herrschaft Gars an Franz Winkler verkaufte, der beides seinen zwei Söhnen Franz und Carl Winkler von Forazest, der Maria Winkler, Johann Syre und Josepha Czigler, geborne Winkler von Forazest im Jahre 1829 erblich hinterließ, die solche sodann in eben diesem Jahre an Seine Durchlaucht, Carl Fürst von Croy, Großkreuz des St. Hubertus-Ordens, k. bairischer General-Lieutenant, käuflich überließ, der sie noch gegenwärtig besitzt.

Nachstehende Ortschaften gehören zur Ortsherrlichkeit der Herrschaft Gars.

Dautendorf (auch Tautendorf).

Ein Dorf von 43 Häusern mit einer eigenen Pfarre und Schule und der nächsten Poststation Horn. Daselbe gehört mit

dem Landgerichte, der Conscriptions-, Orts- und Grundobrigkeit zur Herrschaft Gars. Der Werbbezirk ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 angewiesen.

Die in 116 Familien bestehende Bevölkerung enthält 429 männliche und 460 weibliche Individuen, darunter 146 schulfähige Kinder sich befinden. Der Viehstand besteht aus 7 Pferden, 160 Ochsen, 190 Kühen, 300 Schafen, 20 Ziegen und 200 Schweinen.

Die Einwohner sind Waldbauern im Besitze theils guter, theils mittelmäßiger, theils schlechter Gründe, die Korn, Weizen, Hafer, etwas Gerste und Mais tragen. Außerdem werden auch Kraut, Rüben, Linsen, Möhren, Burgunder-Rüben und viel Erdäpfel gebaut. Die Viehzucht wird mit Anwendung der Stallfutterung betrieben, doch ist sie nicht von Belange. Von Handwerkern und Gewerbsleuten befinden sich hier 1 Fleischhauer, 1 Bäcker, 1 Schmid, 3 Schuster und 3 Schneider. Zu den weiteren Nahrungszweigen der Einwohner gehören die Holzarbeiten, womit sich ein großer Theil der Einwohner beschäftigt, die übrigens durchaus keine Obstpflege haben.

Der Ort liegt bergig aber frei, und wird von dem Dautendorfer-Wolfshoferamte, den Buchberger Waldhütten, dem Markte Gars und dem Dorfe Buchberg umgeben. Die Gegend ist mit Waldung ganz umringt, worunter auch der Gföhler-Burgholzer- und Pfarrwald sich befinden. Ein kleines Bächlein, der Riesingerbach genannt, der keine Fische enthält, schlängelt sich hindurch, die sogenannte Zehentmühle treibend. An Hasen hat die Gegend Ueberfluß, vom übrigen Wildpret findet man Rehe und manchmal Hirsche. — Das Klima muß auch rauh genannt werden, Trinkwasser gibt es nur wenig.

Die hierortige Pfarrkirche war ursprünglich zu Ehren des gekreuzigten Heilandes und der schmerzhaften Mutter Jesus geweiht; in den Jahren 1796 oder 1797 aber wurde diese

Weihe geändert, und sie auf den heiligen Nährvater Joseph übertragen. Sie wurde im Jahre 1785 aus dem Religionsfonde ganz neu erbaut. Die Veranlassung zur Errichtung der Pfarre war der hiesige erste Pfarrer Adam Henzelmann, der in Weinzierl als Beneficiat stand. Dieser wußte die Besitzerin der Herrschaft Weinzierl Antonia von Fürnberg dahin zu bewegen: daß sie sich bereit erklärte, daß Capital von dem Beneficium zur Dotirung der hiesigen Pfarre herzugeben, jedoch mit dem Bedinge, daß Adam Henzelmann auf die neu errichtete Pfarre Dautendorf als Pfarrer investirt werde. Die hohe Staatsverwaltung genehmigte diesen Antrag, bewilligte die Errichtung der neuen Pfarre und versah sie mit einem Pfarrer und Cooperator.

Die Kirche ist von neuerer Bauart, und von Außen mit schöner Zierarbeit geschmückt. Vor dem Eingange der Kirche ist die Taufcapelle, worin ein großer von Bruchstein schön gehauener Taufstein steht. Der fünfzehn Klafter hohe Thurm enthält drei Glocken, wovon die größere fünf Zentner wiegt. Die an dem Thurm befindliche Uhr wurde durch milde Beiträge beigeschafft und ist von dem Großuhrmacher Thaddäus Bäck zu Neupölla verfertigt. Der Hochaltar besteht in einem hohen Tabernakel mit einer Maschine zum Aufwinden des hochwürdigen Gutes; rechts steht eine weibliche Statue mit einem Kreuze und Kelche, die Religion bedeutend, links das Oberhaupt der Kirche im päbstlichen Ornate sammt Insignien. Oben über dem Tabernakel befindet sich ein Buch mit sieben Siegeln auf einem Polster, worauf ein versilbertes Lamm von Holz ein vergoldetes Fähnlein haltend, steht, mit Wolken, Strahlen, Engeln und Engelsköpfen umgeben, zwar von alter aber schöner Arbeit, aus der aufgelassenen Dominicaner-Kirche zu Krems hierher übertragen, woher auch die ganze übrige Einrichtung der Kirche stammt. Der gekreuzigte Heiland, dessen Körper sechs Schuh hoch und sehr schön gearbeitet und ge-

fasset ist, mit der Statue der schmerzhaften Mutter, fünf Schuh hoch, gleichfalls eine schöne Bildhauerarbeit, mit Lasurfarben gefaßt und vergoldet, befand sich ursprünglich über dem Tabernakel frei an der Wand, mußte aber seinen Platz dem ovalen Bilde des heiligen Joseph (ein Oelgemälde von dem Maler Winterhalter in Znaim) in einer schwarz marmorirten, sehr schön mit Vergoldung, Farben und lasurten Blumenkränzen verzierten hölzernen Rahme überlassen. Der zwei Stufen hohe Hochaltars-Antritt ist von rothem Marmor, die Tumba aber aufgemauert. Die Seitenaltäre, zwei an der Zahl, bestehen aus dem Dreieinigkeits- und dem St. Annen-Altare. Ersterer hat einen Stufen hohen hölzernen Antritt, hölzerne marmorirte Tumba, einen ganz schönen Tabernakel mit einer gesperrten Walze, über welchen sich das Bild Maria Hilf, in Oel gemalt, in einer vergoldeten Rahme befindet. Oberhalb an der Wand sieht man die heilige Dreieinigkeit, von Holz geschnitzt, theils mit Farben, theils vergoldet. Dieses Bildniß ist vor der Erbauung dieser Pfarrkirche in der im Orte befindlich gewesenen Betkapelle, die nun in ein Haus umstaltet ist, gestanden. Rechts und links des Tabernakels befinden sich auf hölzernen marmorirten Postamenten die Statuen des heiligen Florian und Sebastian, aus Holz geschnitzt und vergoldet. Die Wand ist übrigens mit einem hölzernen marmorirten Bogen und Baldachin, der auch mit vergoldeten Schnitzwerken geziert ist, bedeckt. Der St. Annen-Altar besteht an der Epistelseite auf einem Stufen hohen hölzernen Antritt mit einer hölzern marmorirten Tumba ohne Tabernakel. In der Mitte des hölzernen marmorirten Altartisches ist das schön geschnitzte Bild der heiligen Anna mit Lasurfarben gefaßt und vergoldet, von Wolken und Engelsköpfen umgeben. Rechts und links stehen die Heiligen Joseph und Rochus, gleichfalls geschnitzt, bemalt und etwas vergoldet. Oben über dem Bilde der heiligen Anna

ist das ovale Oelgemälde des heiligen Thaddäus mit vergoldeten Strahlen und Wolken. Das große schöne Oelgemälde des heiligen Thomas von Aquin, vom Kremser Schmid gemalt, befindet sich im Sanktuarium auf der Epistelseite, und die heilige Katharina von Siena, ein kleines Oelgemälde unter Glas, auf der Evangeliumseite. An den Wandpfeilern im Presbyterium sind die vier Evangelisten vom Maler Patak in Horn, verfertigt, angebracht.

An der Epistelseite im Schiffe der Kirche steht auf einem vom Grunde aufgemauerten Postamente eine große hölzerne, sieben Schuh hohe Frauenstatue (eine sogenannte Mutter des heiligen Rosenkranzes), das Jesukind in dem linken Arm, und einen Rosenkranz in der rechten Hand haltend. Auf eben dieser Seite, zwischen dem Annenaltare und dem Beichtstuhle befindet sich an dem Wandpfeiler der oben erwähnte gekreuzigte Heiland, und an der Evangeliumseite die Kanzel, einzig in ihrer Art mit einem innerlichen Aufgang aus der Sakristei, das Schifflein Petri vorstellend, worin sich Christus und Petrus, beide von Holz gut geschnitzt, befinden. Die Darstellung zeigt den Augenblick, wo Petrus auf Befehl seines Meisters den wunderbaren Fischfang macht, und voll Ehrfurcht, Staunen und heimlichen Schrecken zu Jesus sagt: »Herr entferne Dich von mir, denn ich bin ein sündhafter Mensch und bin nicht werth in Deiner Nähe zu seyn,« worauf Jesus antwortet: »Sey ruhig Simon, von nun an wirst Du Menschen fangen.« Eine seltene herrlich ausgeführte Idee! Ein in Lüften schwebender Engel, der mit einem Kreuzschilde das an den Mastbaum befestigte Segeltuch und die aufgezogene Flagge bedeckt, bildet den Kanzeldeckel. Der heilige Geist ist über der Eingangsthüre angebracht. An der vordern Seite der Kanzel sieht man einen Menschen, der aus dem See ein Netz aufzieht; an einer der Seitenwände aber eine

Kirche und an der andern auf einem Polster die päpstliche Krone mit den Schlüßeln des Himmels. Die Kanzel selbst ruht auf einem Felsen. Auf eben dieser Seite, zwischen dem Dreieinigkeitsaltare und dem andern Beichtstuhl, befindet sich an dem Wandpfeiler die oben erwähnte schmerzhafte Muttergottes-Statue. Ein schönes Speisgeländer von geschliffenen rothen und weißgrauen Marmor sammt derartigen Stufen mit zwei herrlich gearbeiteten Eisenthürflügeln verschließet das Presbyterium. Im Hintergrunde stehen auf beiden Seiten die Beichtstühle, welche von harten Holze gefertigt und mit gebrannter Verzierung eingelegt und mit einigen vergoldeten Schnitzwerke verschönert sind. Kirchenstühle sind auf jeder Seite fünfzehn lange und drei kürzere, sämmlich von Eichenholz. Auf dem Chore befindet sich eine Orgel, die aber dermal in einem schlechten Zustande ist.

Von Grabsteinen können wir nur von einem einzigen Meldung machen, der sich in der Taufkapelle an einer Seitenmauer befindet, und die Inschrift hat: Epitaphium Rev. D. Ant. Sprinz. Parochus III Dautendorf. Sepult. Die VIII. Febr. A. D. MDCCCXVII. dedicatum." Oben ist ein Kreuz, unten ein Kelch. Die Buchstaben sind eingehauen und Alles gut vergoldet.

Zur Pfarre Dautendorf gehören nebst dem Dorfe Dautendorf noch folgende Ortschaften, mit einer Anzahl von mehr als 800 Seelen; nämlich: Waldhütten im Buchbergerwalde ½, Dautendorferamt ¼ bis 1 und Wolfshoferamt ½ Stunde von der Kirche entfernt. Die Seelsorge und der Gottesdienst werden der Zeit nur von einem Pfarrer allein versehen.

Der Leichenhof liegt unfern von der Kirche, was für diese Zeiten gewiß auffallend erscheint.

Dautendorf ist jedenfalls ein alter Ort, da dasselbe bereits in dem Bestätigungsdiplom über die geschehene Stiftung des Klosters Altenburg, ausgefertigt im Jahre 1144 durch

Reginbert, Bischof von Passau, vorkömmt. Auch finden wir diesen Ort in mehreren Urkunden zwischen den Jahren 1280 bis 1290 benannt. Die eigentliche Jahreszahl seiner Entstehung läßt sich übrigens nicht angeben, da über das zuerstgenannte Jahr unsere Urkunden nicht reichen. Einer in den dortigen Gegenden lebenden Sage nach, sollen die ersten Ansiedler Dautensdorfs und des Dautendorfer- und Wolfshofer-amtes, wie auch der Buchberger-Waldhütten von schwäbischer Abkunft gewesen seyn, wofür noch die Namen und die Aussprache der Bewohner dieser Ortschaften Belege abgeben, und die bei den öftern neuern Ansiedlungen in den früheren Jahrhunderten in Oesterreich, für Colonien aus dem Reiche öfters Statt fanden.

Fernitz.

Ein Dorf von 30 Häusern mit der nächsten Poststation Horn.

Dasselbe ist nach Freischling eingepfarrt und eingeschult, und mit dem Landgerichte, der Orts- und Conscriptionsobrigkeit der Herrschaft Gars unterthänig. Behauste Unterthanen und Grundholden daselbst haben Gars, Buchberg, Haindorf, Horn, Gobelsburg und die Pfarre Gars. Der Werbbezirk unterliegt dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Nach Angabe der löblichen Herrschaft leben in 70 Familien 46 männliche und 45 weibliche Personen, dann 10 Schulkinder, deren Viehstand in 2 Pferden, 50 Ochsen, 80 Kühen, 20 Schafen, 5 Ziegen und 60 Schweinen besteht.

Die schlecht bestifteten Einwohner sind Waldbauern, welche Ackerbau und Viehzucht treiben. Ersterer versorgt sie mit Korn, Weizen, Hafer, Linsen, Erbsen, Wicken und Erdäpfeln; letztere wird mit Anwendung der Stallfutterung besorgt. Der Ort liegt in einem von Wäldern eingeschlossenen Thale und

hat Altenhof und Plank zu Nachbarörtern. Die Jagd liefert Hasen und Rehe. Das hier herrschende Klima ist rauh, so wie der Ort nur wenig Trinkwasser besitzt. Außer einer kleinen Betkapelle gibt es nichts Bemerkenswerthes im Dorfe.

Nondorf.

Ein Dorf von 38 Häusern, mit der nächsten Poststation Horn.

Dasselbe ist zur Pfarre nach Gars gewiesen, hat jedoch seine eigene Schule. Das Landgericht, die Conscriptions- und Ortsobrigkeit steht der Herrschaft Gars zu, welche mit Buchberg, Horn, Breitenaich und Pfarre Gars die Grundherrlichkeit besitzt. Der Werbkreis ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 einbezogen.

Die Bevölkerung begründet sich auf 39 Familien, welche 91 männliche, 102 weibliche Personen und 25 Schulkinder umfassen. Der Viehstand besteht in 5 Pferden, 50 Ochsen, 98 Kühen, 120 Schafen und 61 Schweinen.

Die Einwohner sind Landbauern, und theilen sich in Bauern und Häusler. Erstere haben eine Bestiftung von 6 bis 18 Joch, aber ohne Waldung; letztere sind mit ½ bis 2½ Joch bestiftet. Unter ihnen befinden sich 1 Wirth, 1 Schmid, 1 Binder, 2 Weber und 1 Schuster. Gebaut werden vorzüglich Weizen, Korn, Hafer, Gerste, Linsen, wenig Erbsen und Wicken; von Knollengewächsen jedoch nur zum eigenen Verbrauche, Stoppelrüben, Möhren und Runkelrüben. Die Gründe sind im Allgemeinen gut, so wie überhaupt hier der Ackerbau sehr emsig betrieben wird. Das hierortige Rindvieh ist von mittleren Schlage, und wird, wie die Schweine im Stalle gefüttert, dagegen die Schafe die Weide genießen, die aber nur von gemeiner Race sind. Jährlich werden 1 bis 2 Kälber gezogen, von Schafen aber etwas mehr. — Obstbäume

kommen hier wegen des allgemeinen sehr seichten und in tiefen Schichten lagernden gelben Sandes nicht fort; daher das Obst auch gänzlich mangelt. Mitten im Orte steht eine Betkapelle mit einem gemauerten Thurm, die vollkommen gut erhalten ist.

Der Ort liegt am östlichen Rande des sogenannten Hornerkessels ganz flach, zwischen dem Markte Gars und den Dörfern Zaingrub, Mördersdorf, Loibersdorf und Kotzendorf, eine halbe Stunde von der Hornerstraße entfernt, ganz frei. Die Gegend ist auf der Ostseite von dem Mördersdorfer- oder Hermannsdorfer-Berge begrenzt, sonst von allen Seiten offen, meist Ackerland und Wiesen enthaltend, daher ohne Abwechslung. Ein kleiner namenloser fischarmer Bach durchfließt den Burgfrieden des Ortes, der sich eines sehr gesunden Klimas zu erfreuen hat. Die Brunnen liefern hinreichend Trinkwasser. Die Jagd ist ein Regale der Herrschaft Gars und liefert nur Hasen und wenige Rebhühner.

Nondorf mag ein ziemlich alter Ort seyn, denn man findet ihn bereits in Urkunden des vierzehnten Jahrhunderts erwähnt; in denselben wird er Neundorf genannt, und ausdrücklich beigefügt, daß derselbe im Görser (Garser) Gericht bestehe. Nach gewissen Nachrichten wüthete hier um das Jahr 1680 fürchterlich die Pest, denn noch jetzt gräbt man hier und da Menschengebeine in unbedeutender Tiefe aus. Im Jahre 1763 raubte eine verheerende Seuche den Einwohnern fast alles Vieh, so wie dieselben in den Jahren 1776 und 1782 durch dreimal ausgebrochene Feuersbrünste aller ihrer Häuser verlustig wurden.

Thunau.

Ein Dorf von 96 Häusern mit der nächsten Poststation Horn.

Dasselbe ist nach Gars eingepfarrt und eingeschult, und untersteht mit dem Landgerichte, der Conscriptions- und Ortsobrigkeit der Herrschaft Gars; mit der Grundherrlichkeit aber den Herrschaften Buchberg, Horn und Rosenburg, Gars und der Pfarre Gars. Der Werbbezirk ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 zugewiesen. Nach Angabe der löblichen Herrschaft leben hier in 52 Familien 190 männliche und 129 weibliche Personen, dann 20 Schulkinder. Der Viehstand zählt 2 Pferde, 10 Ochsen, 90 Kühe, 110 Schafe, 4 Ziegen und 50 Schweine.

Die gut bestifteten Einwohner sind Landbauern, die Ackerbau und Viehzucht treiben. Der erstere liefert Korn, Weizen, Gerste, Erdäpfel, Linsen, Wicken und Mais; die letztere befindet sich in gedeihendem Zustande, und bringt die Stallfutterung in Anwendung. Obst ist zwar vorhanden, doch nicht in solcher Menge, um damit Handel treiben zu können; dagegen verdienen die Einwohner mit Leinwandbleichen sich ein reichliches Auskommen. Es befinden sich übrigens noch hier: 2 Wirthe, 2 Schuster und 1 Schneider.

Der Ort liegt flach zunächst dem großen Kampfluße, über den eine große Brücke in den Markt Gars führt. Die Gegend ist angenehm und hat ein romantisches Ansehen; in derselben erheben sich der Gold- und Wachtberg, deren Wälder Hasen und Rehe beherbergen. Nicht fern vom Orte stehen die Ruinen des alten Schloßes Gars, düster auf den Ort herablickend, den es durch Jahrhunderte beherrschte. Noch außerhalb demselben steht die alte der heiligen Gertrud geweihte Kirche, welche einst die Pfarrkirche von Gars war, und dort beschrieben worden ist.

Zitternberg.

Ein Dorf von 24 Häusern mit der nächsten Poststation Horn.

Dasselbe ist zur Pfarre und Schule nach Gars einbezogen, und gehört mit dem Landgerichte, mit der Conscriptions- und Ortsobrigkeit zur Herrschaft Gars, welche mit Horn und Grafenegg die Grundherrlichkeit darüber besitzt. Der Werbbezirk ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 zugetheilt.

Hier leben in 30 Familien 60 männliche, 70 weibliche Personen und 10 Schulkinder, deren Viehstand in 12 Ochsen, 24 Kühen, 15 Schafen, 8 Ziegen und 20 Schweinen besteht.

Die Einwohner sind Waldbauern, deren Bestiftung theils mittelmäßig, theils schlecht ist. Ihre gleichfalls nur mittelmäßig ertragsfähigen Gründe erzeugen Weizen, Korn, Gerste, Mais, Erdäfel, Rüben und Linsen. Die mit Stallfutterung betrieben werdende Viehzucht ist ganz unbedeutend; Obstpflege besteht keine.

Zitternberg liegt bergig ringsum von Wäldern umgeben, wodurch dasselbe einen höchst freundlichen Anblick gewährt; so wie überhaupt die ganze Gegend sehr hübsch genannt zu werden verdient. Der Markt Gars und das Dorf Mayres sind seine nächsten Umgebungen. — Die Wildbahn liefert Hasen, Rehe und Rebhühner, die zu jagen die Herrschaft allein das Recht besitzt. Klima und Wasser sind übrigens gut.

Eine äußerst einfach gebaute Betkapelle ist der einzige Schmuck des Ortes.

Buchberg.

Ein Dorf von 42 Häusern mit der nächsten Poststation Horn, einem Schloße und dem Sitze einer Herrschaft.

Dasselbe ist nach Gars eingepfarrt und eingeschult, und gehört mit dem Landgerichte nach Gars; mit der Orts- und Conscriptionsobrigkeit zur Herrschaft Buchberg, welche mit Gars die Grundherrlichkeit besitzt. Das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 49 hat den Werbbezirk.

In 34 Familien leben nach Angabe der löblichen Herrschaft 95 männliche, 74 weibliche Personen und 10 Schulkinder. Der Viehstand umfaßt 16 Ochsen, 22 Kühe, 800 Schafe, 10 Ziegen und 52 Schweine.

Die Einwohner sind Kleinhäusler mit mittelmäßiger Grundbestiftung, unter welchen 1 Tischler, 1 Wagner, 1 Schmid, 1 Korbmacher, 2 Weber, 2 Schuster und 1 Schneider sich befinden. Die hierher gehörigen Gründe sind von ziemlicher Ertragsfähigkeit und tragen Korn, Weizen, Gerste, Erdäpfel, Erbsen, Linsen und Wicken. Die Viehzucht ist schlecht, doch mit Benützung der Stallfutterung bestellt; Obst gibt es keines.

Der Ort liegt in dem sogenannten Kampthale, malerisch am Fuße eines Vorgebirges, ganz von Bergen umgeben, und von den Ortschaften Gars und Thunau begrenzt. Die Gegend ist überraschend schön und gleicht fast ganz der hintern Brühl bei Mödling. Unter den hiesigen Bergen nennen wir die Kampleithen, die Bangleithen und den Köhrensteig. Der große Kampfluß rauscht an dem Orte vorbei, und bietet dem Fischer die köstlichsten Fische zur Ausbeute. Die Jagd liefert Hasen und Rehe. Außer dem herrschaftlichen Schloße befinden sich auch noch hier der herrschaftliche Meierhof mit 4 Ochsen und 15 Kühen, dann der Schafhof mit 800 Schafen edlerer Race.

Buchberg ist ein alter Ort und gab einem adeligen Geschlechte den Namen. In einer Bestätigungsurkunde Herzog Leopolds von Oesterreich und Steiermark vom Jahre 1210, über eine vom Grafen Friedrich von Hohenburg dem Stifte Altenburg gemachte Schenkung, erscheint bereits Otto de Puechberg unter den Zeugen; was hinlänglich das hohe Alter des Ortes erweiset.

Die Herrschaft Buchberg.

Dieselbe besitzt die Ortsherrlichkeit über die Ortschaften: Altenhof, Aumühle, Buchberg, Buchberger-Waldhütten, Loibersdorf und Ober-Plank; welche 123 Häuser, 152 Familien, 243 männliche, 257 weibliche Personen und 58 Schulkinder zählen. Die ganze Herrschaft mit Einschluß des Viehes der Unterthanen, weiset einen Stand von 26 Pferden, 104 Ochsen, 207 Kühen, 930 Schafen, 15 Ziegen und 242 Schweinen aus. Der Dominicalgrundbestand begreift 1000 Joch Waldungen, 500 Joch Ackerland, 200 Joch Wiesengründe, 100 Joch Hutweiden, 50 Joch Gärten und 100 Joch öde Gründe.

Die Herrschaft Buchberg wird von den Dominien Nalb und Stein, Gföhl, Horn, Ravelsbach und Gars begrenzt, und liegt theils in einem eingeengten mit waldigen Bergen begrenzten Thale, theils am Fuße der Berge, auf deren Rücken sich Aecker und Wiesen im bunten Wechsel ausdehnen. Der im Thale in mannigfaltigen Krümmungen dahin brausende große Kampfluß, erhöht den Reiz der schönen Landschaft, die an interessanten Partien einen nie versiegenden Reichthum besitzt und von einem milden Klima begünstigt wird. Das in der Herrschaft befindliche Trinkwasser ist von ausgezeichneter Güte; so wie die Feldgründe ihrer Ertragsfähigkeit wegen nicht ungerühmt zu lassen sind; welche Weizen, Korn, Hafer, Wicken, Mais, Erbsen, Linsen, Knollengewächse und Erdäpfel hervorbringen. Bei der Herrschaft werden die Felder alljährlich gedüngt, geackert, und dann mit Abwechslung der Fruchtgattung bebaut; bei den Unterthanen findet größtentheils noch die Dreifelderwirthschaft Statt; die übrigens auch einigen Weinbau und Obstpflege besitzen. Das in Loibersdorf erzeugte Obst brauchen die Einwohner nicht selbst auf den Markt zu führen, da die Obsthändler dahin kommen und solches in größeren Partien an-

zukaufen. Mit der Kornfrucht wird gleichfalls einiger Handel unterhalten; auch findet man auf der Herrschaft mehrere Handwerksleute, und zu Buchberg eine Feintuch- und Casimirfabrik, die im Jahre 1816 sechs Stühle und 109 Arbeiter beschäftigte. Weitere Erwerbszweige gibt es übrigens nicht. Durch das Gebiet der Herrschaft zieht sich die Straße von Horn nach Krems, so wie der große Kampfuß dasselbe durchfließt, der reich an Fischen ist. Zu den bekannteren Bergen gehören die Kamp- und Langleithen, der Doppelhof, der Stranitzberg, die Kreuzmais, die Kohlstatt, Höll, Fölzsommerleithen, Weinstahlmais und der Jungfraugraben, welche auch den von ihnen abhangenden Waldungen den Namen verleihen. Zu den bemerkenswertheren Gebäuden gehören das herrschaftliche Schloß, der Schüttkasten und ein Ziegelofen.

Das herrschaftliche Schloß wurde im Jahre 1213 erbaut, und steht auf einem steilen Felsen. Es ist in alten Styl gebaut, drei Stockwerke hoch und mit Thürmen versehen. Es enthält viele Gemächer, die geschmackvoll und mit Eleganz ausgestattet sind. Von den Fenstern aus genießt man romantisch schöne Aussichten, welche die Bewohnung derselben höchst angenehm machen. Die bei dem Schloße befindliche Kapelle ist in gothischen Geschmack gebaut und hat einen sehenswerthen Flügelaltar. Es befindet sich darin eine Marmorplatte mit der Inschrift: Friedrich Schifer zu Bugberg Ritter Gertrud von Cheyewr (Kaya) 1312. Am Eingange sieht man eine Marmortafel, worauf eine auf den Meereswellen schwimmende Sirene vorgestellt ist, welche mit beiden Händen einen vom Winde geschwellten Schleier hält, worauf die spanische Inschrift steht: De undas passada estoy por ellas passanda voy. — Oben am Rande des Steines steht mit größeren Buchstaben: Con Diosy la ventura. Ein

massiver Damm mit einer Allee besetzt, führt vom Schloße gegen den Kampfluß.

Von den Besitzern der Herrschaft Buchberg sind uns Folgende bekannt geworden: Im Jahre 1210 Otto von Puchberg; im Jahre 1280 Chunrad und Irnfried von Puchberg; im Jahre 1306 Ulrich und Dietrich von Puchberg; im Jahre 1327 Hartlieb von Puchberg. Nun kömmt eine mehr als hundertjährige Zeitperiode, in welcher die Besitzer nicht bekannt sind, aber muthmaßlich noch die Herren von Puchberg gewesen sein dürften. Im Jahre 1463 erscheinen endlich als Besitzer derselben Wolfgang und Heinrich Kabauer, Truchseß von Staatz, welche Buchberg aber nur als Lehen von Kaiser Friedrich inne hatten. Darauf folgt eine abermalige hundertjährige Lücke! — Im Jahre 1564 finden wir Mathäus Freiherrn von Teufel als Besitzer von Buchberg, welcher diese Herrschaft von den Matseberischen Erben gekauft hatte; von demselben ging sie im Jahre 1593 durch Kauf an Johann Georg Freiherrn von Kuefstein über, welchem im Jahre 1612 Johann Ludwig Graf von Kuefstein folgte. Derselbe verkaufte Buchberg im Jahre 1627 an Benedict Freiherrn von Schiffer, von welchem es im Jahre 1627 Ferdinand Freiherr von Schiffer ererbte, dessen Tochter Eva, vermälte Freiin von Pohlheim, im Jahre 1682 nach seinem Tode in Besitz desselben gelangte, solches aber schon im nächstfolgenden Jahre 1683 an Maria Magdalena Gräfin von Auersberg, geborne Gräfin von Henkel verkaufte. Freiherr Carl von Hackelberg-Höhenberg kaufte es im Jahre 1687 von der Vorigen, der dann Buchberg im Jahre 1690 dem Anton Franz Grafen von Collalto käuflich überließ. Sein Nachfolger im Besitze der Herrschaft, Leopold Graf von Collalto, verkaufte solche im Jahre 1702 an Leopold Ferdinand

Grafen von Rotthal, von welchem selbe im Jahre 1703 an Franz Ferdinand Freiherrn von Rummel durch Kauf überging, der im Jahre 1715 seinem Vetter Franz Joseph Freiherrn von Rummel damit ein Geschenk machte. Im Jahre 1727 war dessen Sohn und Erbe Carl sein Nachfolger im Besitze; nach dessen Tode Buchberg, gleichfalls durch Erbschaft, seiner Tochter Antonia, vermälten von Hack, im Jahre 1779 zufiel. Im Jahre 1809 brachte es Georg Rohr von Rohrau durch Kauf an sich, der aber im Jahre 1823 solches dem gegenwärtigen Besitzer Sr. Durchlaucht Herrn Carl Fürst von Croy, k. bairischen General-Lieutenant und Großkreuz des St. Hubertus-Ordens durch Kauf abtrat, welcher die Herrschaften Buchberg und Gars vereinigte.

Nachbeschriebene Ortschaften gehören zur Ortsherrlichkeit der Herrschaft Buchberg.

Altenhof.

Ein Dorf von 20 Häusern, mit der nächsten Poststation Horn.

Dasselbe ist nach Unterplank eingepfarrt und eingeschult. Das Landgericht übt Gars und Buchberg aus, welches letztere auch die Grund-, Conscriptions- und Ortsherrschaft bildet. Der Werbbezirk ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 zugetheilt.

Die Bevölkerung begründet sich in 21 Familien, welche 50 männliche, 46 weibliche Personen und 10 Schulkinder umfassen. Der Viehstand zählt 10 Pferde, 8 Ochsen, 40 Kühe, 10 Schafe und 40 Schweine.

Die Einwohner sind durchaus Kleinhäusler mit mittelmäßiger Bestiftung, unter welchen sich auch ein Schuster befindet. Sie treiben Ackerbau und Viehzucht und gewinnen von ihren

Feldern Weizen, Korn, Gerste, Hafer, Mais, Linsen, Wicken und Erdäpfel. Die Viehzucht ist von mittelmäßigen Belange und wird hierbei die Stallfutterung angewendet.

Der Ort liegt flach zwischen Bergen, und wird von Oberplank und Stiefern umgeben. Die Gegend herum ist sehr schön und hat überhaupt reizende Felsengruppen. Der Döttenhengst, der Halterberg und die Kaltenmais sind hier die hervorragenden Berge, deren Wälder auch nach ihnen benannt werden. Seitwärts des Dorfes fluthet im raschen Laufe der große Kampfluß vorüber, der nebst vielen andern schmackhaften Fischen hier auch Forellen enthält. Die Jagd, ein Regale der Herrschaft, liefert Hasen, Rebhühner 2c. 2c. Das Klima ist sehr befriedigend, so wie das Wasser gut genannt werden muß.

Aumühle.

Eine Mühle mit 2 Häusern und der nächsten Poststation Horn.

Dieselbe ist zur Pfarre nach Unterplank gewiesen, und gehört mit dem Landgerichte nach Gars und Buchberg, welches letztere auch in sich die Grund-, Conscriptions- und Ortsherrschaft vereinigt. Der Werbkreis ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 einbezogen.

Hier leben 2 Familien, welche aus 4 männlichen und 5 weiblichen Personen bestehen, worunter sich 4 schulfähige Kinder befinden; und außer 4 Ziegen und 4 Schweinen keinen weitern Viehstand besitzen. Diese so kleine Einwohnerzahl beschränkt sich in Rücksicht des Erwerbes auf den herrschaftlichen Müller und einen Schuster. Die Mühle liegt flach am Kampfluß und steht mit einem Sägewerk und einer Hammerschmiede in Verbindung, welche beide letzteren Werke jetzt aber nicht mehr betrieben werden. Die Mühle hat eine wahr-

haft romantische Umgebung. Die Jagd liefert Rehe und Hasen. Auch dürfte sie von ihrem Pfarrorte Unterplank wohl nicht weiter als eine halbe Stunde entfernt sein.

Buchberger-Waldhütten.

Achtzehn einzelne Häuser, mit der nächsten Poststation Horn.

Dieselben gehören zur Pfarre und Schule nach Dautendorf. Das Landgericht üben die Herrschaften Gars und Buchberg aus, welche letztere auch die Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist. Der Werbbezirk untersteht dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Die Bevölkerung begründet sich in 18 Familien, welche 30 männliche, 32 weibliche Personen und 10 Schulkinder zählen. Der Viehstand umfaßt: 36 Ochsen, 40 Kühe, 20 Schafe und 110 Schweine.

Die Bewohner sind Waldbauern mit guten Grundbestiftungen, deren Hauptbeschäftigung der Feldbau und die Viehzucht bilden. Ihre ziemlich ertragsfähigen Aecker geben Weizen, Korn, Gerste, Hafer, Mais, Erbsen, Linsen und Erdäpfel. Die Viehzucht, mit Benutzung der Stallfutterung besorgt, hebt sich nicht weiter als zur Mittelmäßigkeit.

Der Ort liegt im Walde, seine Häuser sind 100—200 auch bisweilen 500 Schritte auseinander zerstreut, nicht fern von Dautendorf und dem Markte Gföhl. Der wild romantischen Gegend fehlt es an malerischen Punkten nicht, die dem Ganzen ein recht liebliches Ansehen verleihen. Von den sie umgebenden Bergen und Wäldern nennen wir die Kreuzmais, den Jungferngraben, die Höll und den Olliggraben. Die im Orte befindliche Betkapelle ist ärmlich gebaut. Die Jagdausbeute besteht in Hirschen, Rehen und Hasen. — Klima und Wasser sind gut.

Loibersdorf.

Ein Dörfchen von 7 Häusern, mit der nächsten Poststation Horn.

Zur Pfarre ist dasselbe nach Gars, zur Schule aber nach Rondorf gewiesen. Das Landgericht gehört der Herrschaft Horn; die Grund-, Conscriptions- und Ortsherrlichkeit aber Buchberg. Den Werbbezirk besitzt das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 49.

Hier leben in 7 Familien 24 männliche, 18 weibliche Personen und 4 Schulkinder, deren Viehstand 12 Ochsen, 15 Kühe, 70 Schafe, 1 Ziege und 36 Schweine beträgt.

Die Einwohner sind Landbauern mit einer Grundbestiftung von 7 bis 16 Joch, deren Gründe jedoch die Vorzüge jener des nachbarlichen Rondorfs nicht erreichen, wie wohl sie noch immer zu den bessern gehören; man baut daher verhältnißmäßig mehr Korn als Weizen. Außer ihnen fechset man auch noch Gerste, Hafer, Linsen, wenig Erbsen, Stoppel- und Runkelrüben wie auch Möhren; von den drei letzteren aber nur so viel, als zum eigenen Verbrauche nöthig wird. Die Viehzucht ist in ziemlicher Aufnahme, und wird mit Stallfutterung betrieben. Aus ihren schönen und mitunter großen Obstgärten gewinnen die Einwohner viel und gutes Obst, das sie nicht selbst auf den Markt zu führen brauchen, indem die Obsthändler dahin kommen und solches von ihnen abkaufen.

Loibersdorf liegt am Fuße des Mördersdorfer-Berges, eine Viertelstunde von der k. k. Poststraße weg in einem flachen Thale, und eben so weit von Rondorf, dann auch nicht weit von Gars, Kotzendorf, Zaingrub und Mördersdorf. Ein namenloses Bächlein durchfließt dasselbe. Die Wildbahn besteht in Hasen und wenig Rebhühnern.

Dieses kleine Dorf ist von hohen Alter, und hieß vormals Leubersdorf. Ein adeliges Geschlecht hatte hier ein kleines

Schloß mit einer hohen Ringmauer, von dem jedoch nur wenige Spuren mehr vorhanden sind, indem an dessen eigentlicher Stelle, nun ein Bauernhaus erbaut worden ist. Das Geschlecht der Leubersdorfer dürfte im dreizehnten Jahrhundert geblüht haben, denn Meinhardus de Leubersdorf erscheint in einer Schenkungsurkunde des Henricus de Plenich vom Jahre 1281; dann in einer Kauf- und Schenkungsurkunde zwischen dem Stifte Altenburg und Heinrich von Plenich vom Jahre 1283 als Zeuge gefertigt. Hans der Leubersdorfer lebte noch im Jahre 1432. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist dies Schlößchen von den Schweden zur Zeit des dreißigjährigen Krieges durch Feuer verwüstet worden, da man allenthalben Brandmale an den Ruinen desselben wahrnimmt.

Plank (Ober).

Ein D..f von 34 Häusern, mit der nächsten Poststation Horn.

Dasselbe gehört mit der Pfarre und Schule nach Unter-Plank. Landgericht, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Buchberg, welche nebst Gars, Ravelsbach, Grafenegg und der freien Gemeinde Stiefer hierorts behauste Unterthanen und Grundholden hat. Der Werbbezirk gehört zum 49. Linien-Infanterie-Regimente.

In 80 Familien leben 90 männliche, 112 weibliche Personen und 20 Schulkinder. Der Viehstand zählt 4 Pferde, 50 Ochsen, 90 Kühe, 30 Schafe und 70 Schweine.

Die Einwohner sind durchgängig Kleinhäusler mit guter Grundbestiftung, die von ihren Gründen Weizen, Korn, Hafer, Linsen, Erbsen, Mais, Wicken und Erdäpfel fechsen. Die mittelmäßige Viehzucht wird mit Stallfutterung betrieben. Der Ort liegt flach in einer mäßigen Entfernung von Unter-Plank und Altenhof. Die Umgegend ist schön und gewinnt durch die hier

und da auftauchenden Felsen ein angenehmes Ansehen. Die Jagd liefert Hasen, Rehe und Hirsche. Im Orte befindet sich eine Betkapelle mit einem hölzernen Thurme. — Klima und Wasser sind gut.

Ober-Plank auch Oberblänk genannt, hieß im Jahre 1312 Plenkh auch Plenich. Der Ort ist von hohen Alter und gab einem adeligen Geschlechte den Namen; denn wir finden schon vom Jahre 1281 und 1282 Schenkungs- und Kaufsurkunden, welche Heinrich von Plenich ausgefertigt hatte. Gertrud von Plenich stellte im Jahre 1293 eine Verzichtsurkunde aus, wegen einer von ihrem Gemale Heinrich von Plenich dem Stifte Altenburg gemachten Schenkung. Im Jahre 1311 erscheint Seyfried von Plenich in einer Schenkungsurkunde als Wohlthäter des Stiftes Altenburg, der im Jahre 1326 abermals als Zeuge in einer von Catharina Herren Ottens von Stoleckh Wittwe, ausgefertigten Schenkungsurkunde vorkömmt.

Raabs*).

Ein Markt von 87 Häusern, mit einem herrschaftlichen Schlosse, und zugleich eine Herrschaft, wovon Göpfritz die nächste Poststation ist.

Der Ort hat seine eigene Pfarre und Schule, welche dem Decanate Raabs unterworfen sind, und worüber der Landesfürst das Patronat besitzt. Das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsherrlichkeit steht der Herrschaft Raabs zu, welche mit der Pfarre Raabs die Grundobrigkeit bildet. Der Werbkreis ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 einbezogen.

*) Die sämmtlichen Notizen zur Herrschaft Raabs, haben wir durch die besondere Gewogenheit des Herrn Wirthschaftsrathes Franz Xaver Krenn erhalten.



Schloſs Rabs.

son
den
Sc

err
H
fi
g
1
n
2
ba
Bi
fer
zel
me
in
M
U
s

Zu
un
ge
T
bä
bil
ga
un
Di
Gr
des

In 25 Familien leben hier 188 männliche, 258 weibliche Personen und 72 Schulkinder. Der Viehstand besteht aus 21 Pferden, 12 Ochsen, 48 Kühen, 637 Schafen, 38 Ziegen und 174 Schweinen.

Nur der geringere Theil der Hausbesitzer sind bestiftete Bauern, bei weitem der größere Theil derselben treibt Gewerbe oder Handwerke, wobei jedoch auch landwirthschaftlicher Erwerb Statt findet. Man trifft in Raabs 3 vermischte Waarenhandlungen, 1 Wundarzt, 1 Färber, 1 Kürschner, 1 Handschuhmacher, 1 Weißgärber, 2 Rothgärber, 1 Schmied, 1 Sattler, 1 Wagner, 1 Faßbinder, 1 Maurermeister, 1 Tischler, 2 Töpfer, 2 Fleischhauer, 3 Bäcker, 3 Schneider und 4 Schuster. Gebaut werden Weizen, Korn, Gerste, Hafer dann Erdäpfel. Die Viehzucht ist in ziemlich guten Stande, und würde in noch besserer Aufnahme seyn, fände auch nicht hier der so schädliche einzelne Weidetrieb Statt. Die Obstpflege macht von Jahr zu Jahr mehr Fortschritte, obgleich das Klima derselben viele Hinderniße in den Weg legt und oft das Reifen des Obstes hindert. Der Markt hat Jahr- und Wochenmarktgerechtigkeit. Als industrielles Unternehmen bemerken wir hier eine im Orte an der böhmischen Thaya liegende Papiermühle.

Der Markt Raabs liegt an der Thaya, und zwar an dem Zusammenfluße der deutschen und der böhmischen Thaya, und ist auf der linken Seite mit starken Mauern und Thoren umfangen. Die Umgegend ist hügelig, das linke nicht sehr hohe Ufer der Thaya mit Anpflanzungen von Pappeln, Linden, Ahorn und Lerchbäumen geschmückt; das rechte Ufer der deutschen Thaya aber bildet den herrschaftlichen und pfarrherrlichen Ziergarten. Außerhalb des Marktes sind im Gainthale auf- und abwärts Wiesen, die einen ergötzenden Anblick gewähren. Die protestantische Kirche mit der ehemaligen Puchheimischen Gruft befand sich vormals gleichfalls außerhalb den Ringmauern des Marktes, von welcher aber jetzt auch nicht die mindeste Spur

zu entdecken ist, da ein aus Unvorsichtigkeit entstandenes Feuer Alles verheerte. An der deutschen Thaya steht eine herrschaftliche Mahlmühle, die nebst der Pfarrkirche, dem Pfarrhofe und dem Schulhause die bemerkenswerthesten Gebäude sind. — Die Jagd liefert Rehe, Hasen, Rebhühner, Füchse und Raubvögel, und ist ein Eigenthum der Herrschaft. Das Klima ist wohl rauh, doch im Vergleiche mit der Umgegend hier milder; das Wasser aber gut.

Die Pfarrkirche ist zu Ehren Maria Himmelfahrt geweiht, und liegt auf einer Senkung des auf der Seite des Schloßes und Marktes bedeutenden Berges zwischen dem Markte Raabs und Oberndorf-Raabs, das mit ersterem im engsten Zusammenhange steht, wodurch daher selbe gleichsam in der Mitte der beiden ein Ganzes bildenden Oerter, zu stehen kömmt. Sie ist uralt, jedoch späterhin erweitert worden; denn der Theil gegen Westen scheint allerdings bereits im zwölften Jahrhundert gestanden zu seyn, indem das Gewölb niedrig und cirkelförmig ist, und von Außen keine Strebepfeiler hat. Der vordere oder östliche Theil aber ist sehr hoch, hat ein Spitzgewölb und von Außen herum Strebepfeiler aus gehauenen Quadersteinen. In welchem Jahre und von wem sie gebaut oder gestiftet worden, ist unbekannt; höchst wahrscheinlich von dem Landesfürsten, der als Patron derselben in allen vorhandenen Urkunden erscheint.

Die Bauart dieser Kirche ist demnach bis zur Mitte ihrer Länge in altdeutschen und die übrigen Theile sind in gothischen Style. Die innern ehemaligen gothischen Verzierungen hat sie aber in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts durch Modernisirung ganz verloren. Von Außen ist sie ohne alle Verzierung; im Innern befinden sich ein Hochaltar und fünf Seitenaltäre, welche letzteren zu Ehren des Gekreuzigten, des heil. Johann von Nepomuck, der heil. Maria mit dem Christuskinde, der heil. Anna und dem heil.

Joseph geweiht sind. Sämmtliche Altäre sind von Holz, marmorartig staffirt mit reich vergoldeten Verzierungen. Die in der Kirche vorfindigen marmornen Denkmale haben nichts Ausgezeichnetes. Das älteste derselbe, dem Andenken Georgs von Puchheim gewidmet, ist vom Jahre 1458, und aus rothen Marmor gearbeitet. Der Thurm ist nur mit Schindeln gedeckt, hat aber ein harmonisches Geläute mit vier Glocken, das Zügenglöcklein nicht mit begriffen. Die schwerste wiegt 2400 Pfunde und die nächste an ihr ist vom Jahre 1343, also beinahe fünfhundert Jahre alt. Die Kirche ist mit vier ganzen schönen, jedoch nicht sehr kostbaren Ornaten versehen. Unter den Gemälden zeichnen sich nebst den schönen Altarblättern auch noch Christus am Oelberg und dessen Abnahme vom Kreuz aus.

Zur Pfarrkirche gehört gegenwärtig keine Filialkirche. Vormals bestand im Markte die St. Jakobskirche, für welche schon im Jahre 1296 Papst Bonifaz VIII. einen Ablaß verlieh, und in Oberndorf die heilige Christkirche, von dem damaligen hiesigen Beneficiaten Jacob Zlabinger im Jahre 1511 erbaut. Erstere wurde schon vor hundert Jahren abgebrochen, letztere wird jetzt von der Herrschaft als Heumagazin benützt.

Von den erlittenen besondern Schicksalen dieser Kirche dürfte wohl dieses das Bemerkenswertheste seyn: daß sie auch zur Zeit der Reformation, da die Mehrzahl der Pfarrkinder evangelisch ward, doch immer im vollen Besitze der Katholiken blieb. Ein Kloster hat in diesem Bezirke nie existirt, jedoch eine Einsiedelei im Großauer-Walde, welche sammt der St. Georgs-Kapelle von Simon Prandtner, hiesigen Dechant gestiftet worden war.

Zur hiesigen Pfarre gehören Markt- und Oberndorf Raabs, Mossiedl ½, Köllmitzdörfel 1, Lindau ½, Weimern 1, Mostbach 1½ und Rogendorf ½ Stunde vom Pfarrorte entfernt, die eine Gemeinde von 1830 Seelen

bilden. — Der Gottesdienst wird von dem hochwürdigen Domherrn, Consistorialrathe und Dechante Herrn Anton Seelhammer, dessen zuvorkommender Gefälligkeit wir gegenwärtige Beschreibung der Pfarrkirche verdanken, als bestellten landesfürstlichen Pfarrer mit Beihülfe zweier Cooperatoren besorgt. Der Leichenhof befindet sich bei der Kirche.

Die Herrschaft Raabs.

Dieselbe besitzt die Ortsherrlichkeit über den Markt Raabs und die Dörfer Aigen, Diemschlag, Fistritz, die Ruinen von Kolmitz, Kolmitzdörfel, Kolmitzgraben, Liebenberg, Lindau, Mossiedl, Pfaffenschlag, Pommersdorf, Oberndorf-Raabs, Radl, Sabathenreith, Sauggern, Schweinburg, Wenjapons und Zabenreith; welche Ortschaften 626 Häuser, 769 Familien, 1537 männliche, 1698 weibliche Personen und 499 Schulkinder umfassen. Der Viehstand beträgt mit Einschluß des herrschaftlichen: 51 Pferde, 674 Ochsen, 454 Kühe, 3332 Schafe, 252 Ziegen und 1326 Schweine. Der Dominicalgrundstand enthält: 7 Joch 639 4/10 Klafter Bauarea, 1224 Joch 607 8/10 Klafter Waldung, 809 Joch 927 4/10 Klafter Aecker, 128 Joch 1582 3/10 Klafter Wiesen, 149 Joch 1496 6/10 Klafter Hutweiden, 10 Joch 576 4/10 Klafter Gärten, 5 Joch 800 Klafter Teiche und 224 Joch 1021 Klafter Oeden. Der Rustical-Grundstand weiset aus: 50 Joch 661 Klafter Bauarea, 1636 Joch 592 6/10 Klafter Waldung, 6510 Joch 1206 Klafter Aecker; 636 Joch 1505 Klafter Wiesen, 1079 Joch 613 3/10 Klafter Hutweiden, 55 Joch 1152 9/10 Klafter Gärten und 174 Joch 1006 Klafter Oeden.

Die Herrschaft Raabs wird östlich von den Bezirken der Herrschaften Großau, Primersdorf und Drosendorf, südlich von

der Herrschaft Geras und Pernegg, westlich von der Herrschaft Dröſiedl und Weinern, und nördlich von eben denselben begrenzt. Die Lage ist ein Mittelgebirg; nur an dem Thayaflusse sind ziemlich hohe und steile Ufergebirge.

Unter mehreren Bächen, welche theils im Bezirke selbst aus Quellen entstehen, theils aus den Bezirken der Herrschaften Weinern und Dröſiedl einmünden, ist nur der Seesbach, gemeinhin Sößbach genannt, bemerkenswerth. Derselbe tritt aus dem Bezirke der Herrschaft Dröſiedl bei dem Dorfe Diemschlag in das dießherrschaftliche Gebiet, nimmt in dem Pfarrdorfe Aigen, den von Weinern ihm zueilenden Sigharterbach auf, und mündet, stets seinen Lauf von Süd-West nach Nord-Ost richtend, in den Thayafluß. Dieser Bach treibt im Dorfe Aigen zwei oberschlächtige Mühlen, und der Siegbartserbach eine ähnliche zu Liebenberg. Der Thayafluß durchfließt einen großen Theil des herrschaftlichen Gebietes in der Richtung von Westen nach Osten und nimmt seinen Lauf nach Drosendorf und von da nach Mähren. Derselbe entsteht aus zwei gleichnamigen Flüssen, nämlich aus der sogenannten deutschen und der böhmischen Thaya. Erstere hat ihren Ursprung bei Kirchberg am Wald, durchfließt die Gebiete der Herrschaften Schwarzenau, Mayres, Waidhofen, Dobersberg und Weinern, und vereinigt sich im Markte Raabs am Schloßberg mit der in nördlicher Richtung aus den Gebieten der Herrschaft Drosendorf, Großau und Dröſidl aus Mähren herbeieilenden und dort bei Datschitz entspringenden böhmischen Thaya. Teiche sind nur zwei vorhanden, und diese von unbedeutenden Flächeninhalte.

Das an der einzelnen als auch vereinten Thaya sich ausbreitende Thal ist sehr angenehm. Bei dem Markte Raabs verbindet eine hölzerne auf einem steinernen Pfeiler ruhende Brücke beide Ufer der Thaya, woselbst ziemlich gute Wiesen liegen,

die aber sehr oft durch die Ueberschwemmungen des Flußes verschlemmt werden. Ein großer Theil des beiderseitigen Ufers bildet ein steiles Waldgebirg, welches östlich von Raabs an dem linken Ufer sich erhöht, und den höchsten Berg des Gebietes, den Kolmitzberg bildet, von wo aus man eine herrliche Fernsicht gegen Osten in die mährischen Landestheile bis Znaim und Nikolsburg genießt. — Der Hauptbestand der Waldungen besteht in Tannen, Fichten und Föhren; in einzelnen Theilen mit Eichen, Weißbuchen, Ahorn, Rusten und Linden gemischt. In dem jüngern Nachwuchs sind Lerchbäume aus Samen gezogen, gutes Gedeihen versprechend. Als Nebenbenutzung sind Birken, und in einzelnen angemessenen Partien Erlen, als Niederwald cultivirt. — Das Klima ist gesund, doch nicht so mild, daß der Weinbau betrieben werden könnte. Das Trinkwasser ist im Allgemeinen gut.

Die Bodenbeschaffenheit ist wie es die Lage (Mittelgebirg) mit sich bringt, verschieden. Im Ganzen ist der Boden mittelmäßig gut. In der Regel wird der Ackerbau nach den Vorschriften der Dreifelderwirthschaft mit Benutzung der Brache betrieben. An Körnerfrüchten werden gebaut: Korn, etwas wenig Weizen, Gerste und Hafer; an Hülsenfrüchten: Erbsen und Linsen, dann Erdäpfel, Klee, Mengfutter, Kraut- und Burgunderrüben. Als Futterkraut steht der steirische Klee oben an, welcher ziemlich stark gebaut wird und gut zusagt. Das Körnerträgniß ist im Durchschnitte per Joch 18 Metzen Weizen, 12 Metzen Korn, 15 Metzen Gerste, 12 Metzen Hafer, 80 bis 100 Metzen Erdäpfel. Aus dieser Angabe erhellet, daß das Körnerträgniß mehr als den Bedarf gibt, daher auch der Ueberfluß theils an Händler, theils auf den Körnermärkten zu Waidhofen, Horn und Zlabings in Mähren guten Absatz findet. Auch die Erdäpfel übersteigen den Selbstverbrauch, dem zu Folge das Ueberflüßige theils als Viehfutter verbraucht, theils zur Branntweinerzeugung verwendet, theils verkauft wird.

Die Viehzucht wird ziemlich gut und ausgedehnt betrieben. Der Umstand, daß die Feldwirthschaften durchgehends mit Ochsen bestellt, und viele Bauern, besonders die minder gut bestifteten, ihre Auslagen von dem Körnerbau allein nicht zu bestreiten vermögen, muntert sie auf, sich auf die Rindviehzucht mit Sorgsamkeit zu verlegen. Das Rindvieh gehört zwar zu dem gemeinen Landschlage, ist aber kräftig, und würde sich noch mehr verbessern, wenn die Stallfutterung allgemeiner benützt, und dadurch das in so vielen Beziehungen so höchst schädliche einzelne Weiden des Viehes auf Angern, Wegen und Rainen gänzlich beseitigt würde. Das durch die Nachzucht erübrigte Vieh, wird auf dem im Markte Raabs selbst und in andern benachbarten Orten bestehenden Wochen-Viehmärkten von Händlern verkauft. Mastung findet nur wenig statt.

Nebst der Rindviehzucht wird die Schafzucht, besonders auf den herrschaftlichen Schäfereien sehr zweckmäßig behandelt. Die Verfeinerung der Wolle hat bereits einen hohen Grad erreicht, doch nur bei den herrschaftlichen Schafen, da die Unterthanen sich noch immer gern an die gemeinen Schafe halten. Die von ihnen gewonnene Wolle ist daher natürlich auch grob, und wird zum eigenen Bedürfniße versponnen; das Erübrigte aber den Strumpfwirkern oder Tuchmachern verkauft.

Die Obstcultur kommt immer mehr in Aufnahme, obwohl das Klima nicht allen Obstarten zusagt. Kirschen sind selten, selbst Zwetschken werden manches Jahr nicht reif; Nüsse gedeihen gar nicht. Aepfel und Birnen können edle Sorten aufweisen, werden jedoch blos zum eigenen Hausbedarf gefechset; Aprikosen und Pfirsiche kommen nur in solchen Gärten fort, in denen ihnen Schutz vor der winterlichen Kälte verliehen werden kann.

Die Fischerei wird in der Thaya sowohl, als in verschiedenen Bächen betrieben; sie gibt jedoch nur wenig aus.

In der Thaya gibt es Hechte, sehr selten Karpfen, dann Barben und Weißfische; in den Bächen fängt man bloß letztere Fischgattung und Grundeln. Das Fischereirecht steht übrigens der Obrigkeit allein zu. — Die Jagd, gleichfalls ein herrschaftliches Regale, enthält viel Wild, jedoch auch nicht mehr, als ohne Nachtheil der Waldungen und Felder billig bestehen darf. Es gibt Rehe und Hasen, dann Rebhühner, Füchse und verschiedene Arten Raubvögel.

Von größeren Gewerbsunternehmungen befinden sich in Raabs eine Papiermühle und ein Brauhaus. Erstere hat den Absatz ihrer Erzeugniße in Wien, letzteres schenkt seine Biere theils im Orte selbst theils in der Umgegend aus. In einigen wenigen Ortschaften treiben die Einwohner nebst ihren landwirthschaftlichen Beschäftigungen auch noch einen Handel mit Holzwaaren, das heißt mit Breterwerk, Schindeln, Weinstecken und Bauholz, welche Artikel sie nach Pulkau, Eggenburg und Horn zu Markte bringen. Der Markt Raabs besitzt überdieß noch seit undenklichen Zeiten die Freiheit zur Abhaltung von vier Jahrmärkten, und zwar: am Josephstage, am Pfingstdienstage, am Lorenz- und Simonstage, an denen jedesmal ein Tag zuvor ein Viehmarkt abgehalten wird; welche alle ziemlich zahlreich besucht werden. Auch hat die allerhöchste landesväterliche Gnade dieser Gemeinde im Jahre 1825 noch ferner gestattet, außer den obigen vier Viehmärkten, noch insbesondere an jedem Samstage einen Vieh- und Wochenmarkt abhalten zu dürfen. Die auf der Herrschaft vorhandenen Kalk- und Ziegelbrennereien sind nur für den eigenen Bedarf eingerichtet und ohne Belang. Mahlmühlen gibt es drei an dem Thayafluße, zwei an dem Süßbach und eine an dem Sieghartsbache, die sämmtlich mit Bretersägen versehen sind.

Straßenzüge durchschneiden den herrschaftlichen Bezirk nicht; übrigens führen landmäßige Communicationswege

von Göpfritz über Sieghartś nach Raabś, und von Horn über Raabś nach Mähren und Böhmen. Brücken bestehen zu Raabś über die böhmische Thaya mit drei Jochen, über die vereinigte Thaya mit zwei Jochen, dann über den Süßbach in dem Dorfe Aigen mit einem Joche.

Besondere Humanitäts- und Versorgungsanstalten gibt es außer dem Armeninstitute bei der Pfarre Raabs, welches durch die besondere Stiftung des sel. Herrn Dechant Anton Gruber und durch die zweckmäßige Gebahrung seines würdigen Nachfolgers als Director des Instituts zu einem jährlichen Einkommen von fünfhundert Gulden in Conv. Silbermünze gelangt ist, auch noch die Stiftung für arme Schulkinder zur Unterstützung mit Kleidern, Lehrbüchern und theilweisen Unterrichtsgelde, dann eine ähnliche Stiftung für sämmtliche Schullehrerswittwen des V. O. M. B., beide von obengenannten Dechante Anton Gruber und l. f. Pfarrer in Raabs errichtet. Das jährliche Einkommen einer jeden dieser beiden Stiftungen beträgt bei 475 Gulden Conv. Silbermünze.

Zu den merkwürdigsten Gebäuden der Herrschaft gehören nebst den Pfarrkirchen in Raabs und Aigen, die gehörigen Orts beschrieben zu finden sind, nur noch das alte Ritterschloß in Raabs. Es liegt auf dem Berge jenseits der Thaya. Ein breiter Knollenfelsen drängt sich hoch und einzeln, wie der Kern eines Kometen, aus einer Bergfläche hervor. Natürlicher dürfte wohl keine andere Bergveste ihre Brustwehre haben, als dieses Schloß, wiewohl es, durch den neueren Zubau ganz ohne Symetrie erscheint; denn auf jedem Vorsprung, den der Felsen bildet, gleich oder ungleich, tief oder hoch, ist eine Mauer, die an den ganzen Bau so fest anschließt, wie Schwalbennester aufeinander. — Aus dem Dorfe Oberndorf-Raabs gelangt man zum Schloße, und kommt durch das erste Thor in einen großen Hof, Umkehr genannt. Die Dä-

cher der Thürme sind meist abgetragen, und keine Aufzugbrücke ist mehr zu sehen. Merkwürdig ist der Thurm Königsegg, der rechts ober der Thorwächterswohnung aus dem Burgzwinger hervorsteigt. Vor fünf und vierzig Jahren war beim Eingange in diesen Thurm ein hohes finsteres Gewölbe, und in dessen Mitte ein viereckiges Loch, in welches man mittelst eines Haspels die Gefangenen in der grauen Vorzeit in das Burgverlies hinabsenkte. Der Sage nach, soll auch ein Graf Königsegg von einem Puchheim, Besitzer des Schloßes Raabs, da hinab als Gefangener gelassen worden, und auch dort verstorben seyn, daher der Name des Thurmes. An demselben vorbei, kömmt man in das viereckige im Jahre 1706 an die alte Bergveste angesetzte Schloßgebäude. Die Zimmer, von denen die wenigsten bewohnt werden, sind nach heutiger Art eingerichtet, die andern, wie auch der große Prunksaal, der auf den Söller des Schloßes hinausführt und noch Spuren von alter Malerei und nackten Figuren zeigt, ist in ein Getreide-Magazin umgeschaffen. In dem Billardzimmer stellen die Gemälde in Lebensgröße die meisten Grafen von Puchheim nebst anderen Rittern vor, und sind noch sehr gut erhalten und von lebhafter Farbe. In der einzigen Burgkapelle, wo früher jährlich am Tage der heiligen Cäcilia eine Messe gelesen wurde, ist noch das ursprüngliche ehrwürdige Aussehen des Alterthums erhalten, und auf dem Altare steht ein sehenswerthes, vier Schuh hohes, hölzernes Crucifix von großen, edlen Ausdrucke.

Der Platz, wo dieses neuere Schloßgebäude steht, das zwei Stockwerke nebst einem theilweise erhabenen Erdgeschoße hat, scheint in älteren Zeiten nur ein Vorhof gewesen zu seyn, und die Verwalterswohnung, da sie in den großen Wartthurm hinaufführt, der Burgvogt inne gehabt zu haben. Das auf großen hervorragenen Steinen ruhende Thurmdach, unter welchem sich die Glocke zum Sturmläuten, ein Zimmer und eine

Küche für den Thurmwächter befanden, wurde bereits abgetragen. Von der Hauptstiege, welche in die Zimmer hinaufführt, gelangt man in eine finstere Halle; dort, wo das Hauptthor der alten Burg noch zu sehen ist, steht erst die eigentliche Burg der ersten Bewohner aus dem Rittergeschlechte der Puchheim. An den Breterwänden der ehemaligen Rüstkammer hängen Helme und Harnische in bester Ordnung, und in der Mitte an einem Gitter sind mehrere Gattungen von Schwertern, Flammbergen, Streitkolben und Hellebarden u. s. w. aufgestellt. Ganz im Hintergrunde liegen Lavetten, alte Flinten mit Lunten und eine große Anzahl Lunten-Gebünde. Auch wird ein Beinkleid aufbewahrt, welches ein Graf Puchheim getragen haben soll, aber schon sehr morsch ist. Es ist aus einem groben schwarzen Tuche gemacht und mit Werch und Zwillich gefüttert. Der Burgbrunnen ist in den Felsen so tief gehauen, daß man einige Minuten zählt, bevor man den hinab geworfenen Stein im Wasser plätschern hört. Durch eine unten links gelassene Oeffnung führt er in einen unterirdischen Gang. Im obern Schloßhofe, neben der Kanzlei, ist eine Kammer, von welcher eine Fallthüre in ein weiteres unterirrdisches Gewölbe hinabführt, dessen Boden ein Nebengewölbe öffnet, und von da zu dem unterirdischen Gange und dem sogenannten Tendelgarten führt, wo einst der Pulverthurm gestanden ist. Seit Abbrechung dieses Thurmes ist auch der Ausgang des Ganges verschüttet. Neben der Verwalterskûche führt eine Thüre einige hundert Stufen in die sogenannte Ochsenmühle hinab, in welcher zu Kriegszeiten der Körnerbedarf für das Burggesinde gemahlen wurde. Unter diesem Gewölbe ist noch ein anderes Stockwerk in die Erde gebaut, welches eigentlich die Mühle war, von wo ein unterirdischer Gang in mehreren Krümmungen unter dem Schloße fortläuft. Das Ganze erscheint jedoch so baufällig, daß man nur mit Lebensgefahr dahin gelangen kann.

Die Lage des Schloßes, an dem Zusammenfluße der bei-

den Thaya ist überaus angenehm, so wie die Aussicht in die von diesen Flüßen bespühlten Thäler, und den anstoßenden Garten, der zum Theil auf einem Abhang gegen die deutsche Thaya zu liegt, sehr viele Reize gewährt. Man gelangt dahin aus dem Schloße, und kommt über eine Stiege von mehreren hundert Stufen hinauf in den dicht anliegenden, kleinern sogenannten Schanzelgarten, eine ehemalige Schanze, von welcher nicht allein der Eingang des Schloßes beherrscht sondern auch der Heerweg mit Kanonen bestrichen werden konnte. Um das hohe Hinaufsteigen in den Garten zu vermeiden, ist eine schöne Brücke über den Schloßzwinger aufgeführt, und dadurch auch der Schloßgarten mit dem Tendelgarten in Verbindung gesetzt. Man trifft hier mehrere sehr anmuthsvolle Partien an.

Unterhalb des Schloßes steht ein herrschaftlicher Meierhof, außerhalb des Marktes eine herrschaftliche Meierei. Weitere herrschaftliche Gebäude befinden sich zu Kollmitz, Sabathenreith, Radl, Pfaffenschlag, Pommersdorf und Fistritz, von welchem letzterem Wirthschaftshofe die Grundstücke verpachtet sind; bei den übrigen bestehen Schäfereien.

Wie wir bereits vernommen haben, so besaßen die edlen Herren von Puchheim das Schloß und die Herrschaft Raabs; früher jedoch mag das Felsenschloß viele andere Lehenbesitzer gehabt haben, weil die Entstehung desselben sicher bis zu Anfang des zwölften Jahrhunderts zurück reicht, und ein Eigenthum der Landesfürsten ward, vermuthlich nach Aussterben der ersten Besitzer oder Gründer; die sich Herren von Raabs genannt haben dürften, wenn auch wir keine Urkunden davon aufgefunden haben. Die uns aus dem angesehenen Geschlechte der Puchheim bekannt gewordenen Besitzer derselben sind folgende und zwar: Im Jahre 1411 Albrecht von Puechheim als Lehensträger vom Herzoge Albrecht IV.; im Jahre 1493 Johann von Puechheim, gleichfalls als Lehensträger; im Jahre 1518 Christoph von Puechheim,

eben nur als Lehensträger; im Jahre 1542 Anton Freiherr von Puechheim als Eigenthümer; im Jahre 1571 Adam Freiherr von Puechheim; derselbe verkaufte diese Herrschaft im Jahre 1577 an seinen Bruder Sigmund, dem sein Sohn Nicolaus in dem Besitze derselben folgte, von welchem sie an dessen Sohn Georg Ehrenreich als Erbgut überging. Adolph Ehrenreich Freiherr von Puechheim übernahm die Herrschaft Raabs im Jahre 1641, in deren Besitz ihm sein Sohn Graf Franz Anton von Puechheim folgte, der im Jahre 1701 selbe an Franz Anton von Quarient und Raal verkaufte, von dem es seine Gemalin Maria Elisabetha, geborne von Klimmern, im Jahre 1715 ererbte, und von welcher es gleichfalls im Erbschaftswege im Jahre 1718 an ihren Sohn Ferdinand Dominik von Quarient und Raal überging, der es nach seinem Tode seiner Gemalin Maria Theresia, gebornen von Hoche, im Jahre 1755 vermachte. Dieselbe verkaufte fünf Jahre hernach (1760) die Herrschaft an Johann Christoph Freiherrn von Bartenstein, der sie seinen beiden Enkeln Christoph und Johann im Jahre 1769 als Erbtheil hinterließ; im Jahre 1799 erscheint im ständischen Gültenbuche Christoph Freiherr von Bartenstein als alleiniger Besitzer der Herrschaft; nach dessen im Jahre 1829 erfolgten Ableben sie an seine jüngste Tochter Leopoldine, vermälte Freiin von Kaiserstein, Sternkreuzordensdame, durch Erbvertheilung gelangte, welche im Jahre 1832 auch als Eigenthümerin in dem Gültenbuche eingetragen wurde.

Die bisher als eigene Güter im n. ö. ständischen Gültenbuche unter besondern Nummern inne gelegenen, nun zur Herrschaft Raabs gehörigen Ortschaften Pfaffenschlag, Kollmitz, Liebenberg und Radl, wurden im Jahre 1808 einbezogen.

Nachfolgende Ortschaften gehören zur Herrschaft Raabs.

Aigen.

Ein Dorf von 39 Häusern, mit der nächsten Poststation Göpfritz.

Dasselbe hat seine eigene Pfarre und Schule, die dem Decanate Raabs zugewiesen sind, und worüber das Stift Altenburg das Patronat besitzt; Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Raabs, welche mit Drösiedl zugleich die Grundherrlichkeit ausübt. Der Werbbezirk gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

In 55 Familien leben 91 männliche, 77 weibliche Personen und 31 Schulkinder, deren Viehstand 28 Ochsen, 21 Kühe, 28 Schafe, 14 Ziegen und 92 Schweine beträgt.

Die Einwohner sind Landbauern, mit ziemlich guter Bestiftung, welche mit Ausnahme der Kleinhäusler Ackerbau treiben, welche letzteren meistens Maurer und Zimmerleute sind; man findet übrigens hier noch 1 Schmid, 1 Schneider und 2 Schuster. An Körnerfrüchten werden Weizen, Korn, Hafer und Erdäpfel gebaut, wozu die Gründe ziemlich ertragsfähig sind. Die Viehzucht ist in ziemlicher Aufnahme, doch findet die einzelne Weide hierbei Statt, läßt jedoch zu Zeiten Handel mit jungen Vieh zu. An dem Seebs- oder sogenannten Süßbache stehen zwei Mühlen mit oberschlächtigen Betriebe.

Aigen liegt am Seebsbache in einem angenehmen Thale, von den Ortschaften Radl, Sauggern, Lindau, Pfaffenschlag, Liebenberg, Diemschlag und Tröbings begrenzt. Die Umgegend ist hüglig und wird vom Seebsbache durchflossen, welcher im Dorfe sich mit dem Sieghartsbache vereinigt. Beide Bäche haben wenig Fische, deren Gattungen blos in Barben und Weisfische bestehen; die Ausbeute an Krebsen ist gleichfalls nur gering. Die Jagd ist von keinem Belange, Klima und Wasser sind übrigens gut.

Die hierortige Pfarrkirche ist dem heiligen Apostel Jacob geweiht. Wann und wer sie erbaut, ist aus Mangel von Urkunden unbekannt, so viel scheint jedoch gewiß zu seyn, daß solche schon im vierzehnten Jahrhunderte bestanden habe, da eine Schenkungsurkunde Albrechts von Puchheim vom Jahre 1416 vorliegt, kraft welcher er derselben einen Drittelzehent als Eigenthum überläßt, welchen der Pfarrer schon lange früher zum Lehen besaß. Im Jahre 1599 ließ Andreas Freiherr Hofkircher von Kollmitz die Kirche, weil sie alt und schon baufällig war, abtragen, und die gegenwärtige über der Grabstelle seiner Ahnen erbauen. Im Jahre 1747 brannte dieselbe ab, und wurde durch Gutthäter wieder hergestellt, bei welchem Brande auch alle kirchlichen Urkunden verloren gingen.

Die Kirche hat eine Länge von dreizehn und eine Breite von fünf Klaftern, und ist in gothischen Style gebaut, mit Ziegeln gedeckt und mit Kehlheimerplatten gepflastert. Der Thurm, mit einer Uhr versehen, enthält drei Glocken. Der Hochaltar von Holz, blau mit Gold verziert, steht frei; das Altarblatt, den heiligen Jacob vorstellend, ist erst im Jahre 1828 von Breitschopf in St. Pölten, an die Wand gemalt worden. Ober dem Altare befindet sich in einer goldenen Rahme ein Mariahilf Bild, welches von Wien aus im Jahre 1838 der Kirche als Geschenk verehrt wurde. Seitenaltäre sind keine vorhanden. Dies Gotteshaus liegt eben, kaum fünf und zwanzig Schritte vom Pfarrhofe entfernt, steht frei und ist mit einer steinernen Mauer umschlossen, in deren Umkreise der Leichenhof sich befindet. Im Innern der Kirche stehen an der Wand die Grabsteine der Familie Hofkircher, wovon die vorzüglicheren von Salzburger-Marmor sind, und die Bildnisse des Georg Freiherrn von Hofkircher, dann des Andreas Freiherrn von Hofkircher mit jenen seiner zwei Gemalinen Dorothea, Gräfin von Oetting, und

Margaretha Freiin von Lohenstein, enthalten. Ferner findet man ein Denkmal des Herrn Christoph von Etzelt zu Drösiedl, Tumritz und Pyrn, mit der Jahreszahl 1647 und seiner Gemalin, gebornen Bernauerin, mit der Jahreszahl 1654. Mehrere der übrigen noch vorhandenen Grabmäler litten durch den Zahn der Zeit, und sind zum Theile schon unkenntlich geworden. Auf der äußeren Kirchenwand entdeckt man den Grabstein des protestantischen Pastors Paul Hilmayer und seiner Ehegattin Ursula, mit der er acht und dreißig Jahre lang in Ehestand lebte. Dieser Stein ist mit der Jahreszahl 1596 versehen.

Zu dieser Pfarrkirche gehören die vormals selbstständig bestandene Pfarrkirche zu Liebenberg, welche im Jahre 1654 nach Aigen einbezogen wurde; die daselbst befindliche Kirche ist dem heiligen Sebastian geweiht; ferner die Kapelle zum heiligen Lorenz in Radl, sehr alt und mit Meßlicenz versehen; die zum heiligen Johann dem Täufer in Dumschlag, mit Meßlicenz seit dem Jahre 1819; die zum heiligen Donat, sehr alt, ohne Meßlicenz und die zum heiligen Anton in Pfaffenschlag. Mit Ausnahme von Liebenberg, wurden alle diese Kapellen von der betreffenden Gemeinde erbaut; wer aber erstere begründet habe, ist unbekannt.

Zur hiesigen Pfarrgemeinde, die eine Anzahl von 1181 Seelen in sich schließt, gehören nebst Aigen, auch die Ortschaften Diemschlag ½, Dröbings ¾, Kollmitzgraben 1, Liebenberg ¾, Pfaffenschlag ½, Radl ¼ und Sauggern ½ Stunde vom Pfarrorte entfernt.

Zur Zeit des Protestantismus hatte die Kirche zu Aigen das Schicksal der meisten Pfarrkirchen des V. O. M. B. Sie wurde einem protestantischen Pfarrer überlassen, der sich Paul Hilmayer nannte, und derselben vom Jahre 1574 bis 1596 vorstand. Nach seinem Tode kamen ebenfalls Pa-

storen, da die Hofkircher selbst Protestanten waren. Im Jahre 1718 wurde endlich die durch volle vierzig Jahre unbesetzte Säcularpfarre Aigen nach Buch zugetheilt, und während dieser Zeit dem Benedictinerstifte Altenburg jure patronatus übergeben, welches von nun an die hierortige Pfarre mit Priestern aus seinem Stifte besetzte.

Die Seelsorge und den Gottesdienst versieht ein Pfarrer allein. (Diese Notitzen verdanken wir der Güte Sr. Hochwürden dem hiesigen Herrn Pfarrer Willibald Grützbach).

Aigen gehört zu den älteren Ortschaften des Landes und gab einer Familie den Namen, denn wir lesen: daß Alram von den Aigen von Pans dem Turs 1 Pfund Wiener Pfennig Gelds, und 10 Pfennig liegend auf Ueberländen zu Aigen zum Leben hatte; diese Lebenschaft schenkte Jans der Turs auf Altenburg zu unsern Frauenaltar 1338 am St. Veitstag. Im Jahre 1416 am St. Johannestage in Sünbenden schenkt Albrecht von Puchham (Puchheim), oberster Truchses in Oesterreich auf Bitten des Herrn Andre, Pfarrer St. Jacobs zu dem Aigen, demselben und seinen Nachfolgern ein Drittel Zehent zu Reckenreut.

Diemschlag.

Ein Dorf von 27 Häusern, mit der nächsten Poststation Göpfritz.

Dasselbe gehört mit der Pfarre und Schule nach Aigen, und mit dem Landgerichte, der Orts- und Conscriptionsobrigkeit zur Herrschaft Raabs, welche mit Drosendorf auch Grundobrigkeit ist. Das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 49 besitzt den Werbbezirk.

In 43 Familien leben hier 67 männliche, 88 weibliche Individuen und 24 Schulkinder. Der Viehstand beträgt

34 Ochsen, 31 Kühe, 54 Schafe, 11 Ziegen und 60 Schweine.

Die Einwohner sind Landbauern mit ziemlich guter Bestiftung, welche Ackerbau und Viehzucht treiben. An Körnerfrüchten werden Korn und Hafer gefechset auch Erdäpfel; der Weizenbau jedoch ist gering. Die Viehzucht ist in ziemlich befriedigenden Zustande, und wäre noch in besseren, wollten die Bauern dem so sehr verderblichen einzelnen Weidetriebe entsagen. Obst wird so viel als der Hausbedarf erfordert, gewonnen. Uebrigens beschäftigen sich die dort befindlichen Kleinhäusler und einige Bauern mit dem Hausirhandel in andern Provinzen; auch befinden sich im Orte ein Schmid und ein Schuster.

Das Dorf liegt in einer mäßigen Vertiefung, von den Orten Aigen, Drösidl, Fistritz und Liebenberg umgeben. Die Gegend gestaltet sich wellenförmig und ganz schmucklos, wird jedoch von einem milden Klima begünstigt und hat gutes Wasser. Die Jagd liefert Rehe und Hasen, dann Rebhühner, und ist ein Regale der Herrschaft. Außer einer Betkapelle gibt es nichts Bemerkenswerthes im Orte.

Fistritz.

Ein Dorf von 43 Häusern, mit der nächsten Poststation Göpfritz.

Dasselbe ist zur Pfarre und Schule nach Groß-Sieghart gewiesen, und untersteht mit dem Landgerichte der Herrschaft Sieghartß; mit der Orts- und Conscriptionsherrlichkeit der Herrschaft Raabs, welche mit Weinern die Grundobrigkeit bildet. Der Werbkreis ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 einbezogen.

Die Bevölkerung, in 61 Familien bestehend, enthält 91 männliche, 117 weibliche Personen und 36 Schulkinder. Der

Viehstand zählt 62 Ochsen, 34 Kühe, 74 Schafe, 12 Ziegen und 90 Schweine.

Die ziemlich gut bestifteten Einwohner gehören zur Classe der Landbauern und haben 1 Schmid, 1 Schuster und 1 Schneider unter sich. Auf ihren nur mittelmäßigen Gründen wachsen Korn, Hafer und Erdäpfel. Die Viehzucht ist in ziemlichen Fortschreiten; doch ist das tadelnswerthe Alleinweiden ein hemmendes Hinderniß zur besseren Vervollkommnung derselben. Die Obstpflege reicht zur Deckung des Hausbedarfes hin. Außer diesen Nahrungszweigen verschafft auch der Hausirhandel mit Bändern nach Steiermark, Oberösterreich und Ungarn den Kleinhäuslern den nöthigen Lebensunterhalt.

Fistritz liegt in einem mäßigen Thale, Groß-Siegharts, Weinern, Liebenberg und Diemschlag zu Nachbarsörtern habend. Die Gegend ist wellenförmig und ziemlich angenehm. Die hier vorhandenen Wälder, welche ein etwas rauheres Klima als es in Raabs ist, verursachen, haben keine eigene Benennung. Der hier befindliche herrschaftliche Wirthschaftshof, dessen Gründe verpachtet sind, und eine Betkapelle sind die einzigen bemerkenswerthen Gegenstände im Dorfe. Die Jagd beschränkt sich auf Rehe, Hasen, Rebhühner, einige Raubvögel und Füchse. Das Trinkwasser ist von guter Beschaffenheit.

Die Ruinen von Kollmitz.

Die Veste Kollmitz in schauerlicher Waldung auf einem Felsenberge thronend, theilt mit so vielen andern das Schicksal des Verfalles. Dort, wo einst der alte Burgherr in seinen Gemächern auf bunt glasirten Boden stolz einhertrat, und sich nie beifallen ließ, daß je der knechtische Fuß eines seiner Unterthanen ihn betreten würde, und selbst das holde Burgfräulein sich nicht getraute in diesem Prunkzimmer mit

ihren Gespielinen zu seyn, dort suchen nun der Unterthanen Kühe in einem halb verschütteten Gemache Gras und hinterlassen unreine Spuren. Aufgelöst in Trümmer ist die majestätische Burg, die einst mit Hardegg um den Vorzug der Größe buhlen konnte, und die, so wie jene, überall, wo der Blick hinfällt, nur Verödung, Verwitterung und Zerstörung zeigt.

Die Ruinen von Kollmitz sind ungefähr anderthalb Stunden von Raabs entfernt, wohin für Fußgänger der Weg durch die Felsenschlucht längs der Thaya führt. Auf dem gewöhnlichen Fahrwege gelangt man über die im Rücken des Marktes Raabs sich erhebenden Hügel hinan, gegen die Häusergruppe zu, welche das Kollmitzerdörfel genannt wird. Man durchwandert jedoch dieses kleine Dorf nicht, sondern wendet sich rechts vorbei, und eilt dem dichten Walde zu, wo sich der Weg allmälig hinabsenkt, und wo man an mehreren Stellen an Abgründen vorübereilt, welche gerade sich in die Thaya, die tief unten dahin rauscht, abdachen. In einer Viertelstunde gelangt man zur sogenannten böhmischen Mauer, welche vormals eine Schutzwehre gegen die Einfälle der Feinde von der Landseite war. Diese Mauer hat eine Länge von dreihundert Klaftern, und zieht sich von der Höhe des Berges bis an den Fluß hinab. Sie sperrte das Thal und auch den Zugang nach der Burg. Wo der Weg nach derselben hindurchführt, öffnet sich ein Thor, von zwei großen Thürmen vertheidigt. Außer diesen hat sie auch noch mehrere andere Thürme in verschiedenen Zwischenräumen; jetzt ist sie an vielen Stellen schon eingestürzt.

Einige hundert Schritte hinter dieser Mauer lichtet sich der Weg, und man erblickt die Ruinen an einem ungeheueren Felsenabhang. Der Eingang wird durch einen in den Felsen gehauenen Graben verwahrt. Beim Eintritte zeigen sich zu beiden Seiten kleine Gemächer; dann betritt man einen großen

Hofraum, wo im Hintergrunde sich das Schloß zeigt. Zur Linken desselben, gegen die einzige zugängliche Seite, vom Gebirge her, steht der ungeheuere Wartthurm mit mehreren Vorwerken, alle in Felsen gehauen, und zur Rechten gegen das Thal schließt eine Ringmauer den Hof. Der weitere Eintritt in das Gebäude führte ehedem über einen künstlichen Graben; jetzt stehen in demselben nur die vier Pfeiler der einstigen Zugbrücke. Man kann hier nicht hinüber, sondern schreitet durch eine neben der Warte, durch eingestürzte Mauern gebildete Oeffnung, durch zwei von Schutt und Trümmern erfüllte Gewölbe in den zweiten Hof. Hier hat man zur Linken das Hauptgebäude, mit der Fronte gegen das Thal, den zweiten Flügel des Gebäudes vor sich. Zur Rechten schließt eine fast ganz eingestürzte Mauer die Ansicht. Das Gebäude war hier sehr regelmäßig, und hatte zwei Reihen großer mit schöner erhabenen Arbeit und Malereien verzierter Gemächer und Säle; auch steht hier ein halb verschütteter Brunnen. Wenn man dann im Hintergrunde mehrere mit Schutt erfüllte Gemächer durchgeht, so gelangt man in einen engen kleinen Hofraum, wo zwei Säle gegen das Thal hinab die Fronte bilden. Ueber eine schwer zu betretende Treppe gelangt man noch tiefer in den letzten Hof am äußersten Ende des Felsvorsprunges. Dieser Theil enthält nur einige kleine Gemächer, das übrige besteht aus Wehrmauern. Hier befinden sich auch ein zweiter sehr tiefer Brunnen und zwei unterirdische, zum Theil in den Felsen gehauene Gewölbe.

Vom Schloße führt ein sehr gefährlicher Weg über die Felsenwände und Platten zu dem im Thale gelegenen ärmlichen Dörfchen Kollmitzgraben. Das Thal ist bisher voll Felsen, öde und kahl, und beinahe unwegsam; nun nimmt es aber eine andere Gestalt an, indem längs der Thaya einige Wiesen in lieblichen Grün freundlich sich hinziehn.

Nicht fern von der sogenannten böhmischen Mauer erhebt sich allmälig der Kollmitzberg. Ein Wäldchen von hohen Birken, unter welche sich auch junge Buchen mengen, ladet zum Besteigen des Berges ein. Ein vom Fahrwege abweichender Seitenpfad führt sodann zu der sogenannten Aussicht, welche durch eine auf vier Seiten ins Kreuz ausgelichtete breite Straße nach Böhmen, Mähren, Ober- und Niederösterreich geöffnet ist. Städte, Dörfer, Wälder, Berge schweben dem Auge des Beschauers vorüber, und bilden ein herrliches Landschaftsgemälde.

Von dem Geschlechte, welches die mächtige Veste Kollmitz baute, zeigen die Geschlechtstafeln der vaterländischen Geschichte zwar keine Spur mehr, es läßt sich indessen doch die Geschichte der Burg bis in das dreizehnte Jahrhundert zurück führen.

Damals waren bereits die später in Oesterreich so reich begüterten Herren und Ritter von Wallsee, Besitzer dieser Veste. Als der große Habsburger durch die Entscheidungsschlacht im Marchfelde im Jahre 1278 das Band, welches die Lande Oesterreich und Steiermark an das deutsche Reich knüpfte, wieder geschlungen hatte, setzte er seinen Sohn Albrecht als Reichsverweser, und endlich im Jahre 1282 ihn daselbst erblich ein. Unter den treu bewährten Adeligen, welche ihrem Herrn Albrecht folgten, befanden sich auch die von Wallsee, dem biedern Schwabenland entstammend, treu erprobt in allen Fehden der Habsburger. Sie bewährten diesen Ruf auch in der Folge, und ihre Namen glänzten im Rathe und auf den Schlachtfeldern; dadurch erlangten sie das Marschall- und Hofmeisteramt und ausgebreitete Güter in Oesterreich.

Dieses Geschlecht nun treffen wir schon im Jahre 1293 als Besitzer der Veste Kollmitz. Ob sie nach Aussterben der gleichnamigen Ritter, wenn welche existirten, das Schloß an sich brachten, oder ob sie es erbauten, kurz die Art, wie sie in den Besitz gelangten, ist nicht mehr auszumitteln. Am wahrscheinlichsten ist

es, daß diese Burg, deren ursprüngliche Besitzer sich vielleicht dem Böhmen-Könige anschlossen, und in jener berühmten Schlacht, wo der Held die Krone und das Leben verlor, auf dem Wahlplatze blieben, sofort ein landesfürstliches Eigenthum geworden sein dürfte, und denen von Wallsee als Lehen übergeben ward. Sie besaßen auch damals die Veste Hartenstein (V. O. M. B.), denn wir finden eine Urkunde Friedrich des Schönen vom Jahre 1319, wodurch er seinem getreuen Wallsee diese beiden Vesten zu Weiberlehen machte.

In der Zeit der Gegenkaiser Friedrich III. und Ludwig des Baiern erschienen die Wallseer, wie immer, unter dem Banner des Ersteren. Weislich warnten sie vor dem Treffen und dem wahrscheinlich unglücklichen Ausgang desselben, wenn man nicht die Hilfstruppen von Herzog Leopold abwarten würde; allein Friedrichs Feuereifer achtete die Warnung nicht, und der Erfolg bewies, wie richtig die Wallsee vorhergesehen hatten. Im Jahre 1357 räumte abermals Herzog Albrecht II. durch einen offenen Brief den Brüdern Ulrich und Friedrich von Wallsee das Recht ein, ihre Lehengüter, mithin auch Kollmitz, auf ihre männlichen und weiblichen Anverwandten vererben zu können.

Um das Jahr 1400 wurde Kollmitz abermals landesfürstlich, denn Herzog Leopold verlieh es hierauf kurz vor seinem Tode im Jahre 1411 an den Ritter Jobst Hofkircher, dessen Familie es sofort bis zum Jahre 1620 besaß. Jobst's eigene Kinder gingen alle vor ihrem Vater in die Gruft; es kam daher Kollmitz nach seinem Tode an seinen Neffen Johann Freiherrn von Hofkircher im Jahre 1452. Ihm folgte im Jahre 1479 sein Sohn Lorenz, Kaiser Friedrich IV. und Maximilians Hofrath bei dem Hof- und Kammergerichte. Er erschien auch in eben diesem Jahre auf dem niederösterreichischen Landtage auf der Herrenbank; ihn beerbte im Jahre 1499 sein älterer Sohn Wolfgang, von welchem es

im Jahre 1532 an seinen Bruder Laurenz überging. Im Jahre 1559 gelangte Wolfgang's Sohn Wilhelm zum Besitze von Kollmitz. Er war der erste seines Stammes, der sich zur protestantischen Lehre erklärte, welche später das Verderben seines Hauses herbeiführte. Er starb im Jahre 1586, sechs Söhne und acht Töchter hinterlassend. Sein Sohn Johann Adam folgte ihm in dem Besitze von Kollmitz, und starb im Jahre 1590 kinderlos. Georg Adam sein Neffe, wurde nach ihm Besitzer der Veste. Unter ihm brach das Unglück über sein Haus heran. Geboren am 19. April 1562 war er des Kaisers Mathias Kämmerer, Hofkriegsrath und Oberster eines Regimentes zu Fuß. Selbst Protestant, schloß er sich an die mißvergnügten Protestanten an und wurde im Jahre 1609 Deputirter der evangelischen Stände, um mit den ungarischen und mährischen Ständen zu unterhandeln. Später wurde er Ausschuß und ging im Jahre 1612 als Gesandter nach Prag. Zum General bei dem, von den Protestanten gegen ihren Landesfürsten geworbenen Kriegsheere ernannt, vereinigte er sich mit dem größten Theile seiner Heeresabtheilung mit dem rebellischen Grafen Thurn, wodurch sein Sturz entschieden war. Er ward im Jahre 1620 als Rebell geächtet und seiner Güter beraubt, worunter sich auch das in Wien in der Herrengasse gestandene, auf 34,384 Gulden geschätzte Hofkircherische Haus befand, welches Kaiser Ferdinand dem Fürsten Gundacker von Liechtenstein schenkte, an dessen Stelle nun das fürstlich Liechtensteinische Palais steht. Georg Freiherr von Hofkircher starb kinderlos im Jahre 1623 außer Landes.

Die nun eingezogene Veste erkaufte im Jahre 1638 Lorenz Schütter von Klingenberg, welche seine Erben im Jahre 1642 an Johann Schubbart verkauften; von ihm ging sie an seinen Sohn Johann Caspar im Jahre 1660 über, von welchem sie an dessen Sohn Carl Ferdinand im Jahre 1688 kam. Im Jahre 1693 erkaufte Kollmitz das

Prämonstratenser Stift Pernegg, welches dasselbe aber schon im Jahre 1705 an Anton von Quarient und Raal wieder verkaufte. Dieser hinterließ es im Jahre 1715 seiner Gemalin Maria Elisabeth, gebornen Klimmern, von welcher es im Jahre 1718 an ihren Sohn Ferdinand Dominik von Quarient überging. Im Jahre 1760 verkaufte derselbe Kollmitz an Johann Christoph Freiherrn von Bartenstein. Dieser vererbte es im Jahre 1769 seinen Enkeln Christoph und Johann, bis endlich im Jahre 1799 obiger Christoph Freiherr von Bartenstein in den alleinigen Besitz der Veste und Herrschaft gelangte. Seit dem Jahre 1832 ist diese Herrschaft ein Eigenthum der Frau Leopoldine Freiin von Kaiserstein, geborne Freiin von Bartenstein.

Noch müssen wir anführen, daß Kollmitz seit dem Jahre 1808 mit seiner Einlagezahl 137 der Herrschaft Raabs zugeschrieben wurde.

Kollmitzdörfel.

Ein Dorf von 17 Häusern, mit der nächsten Poststation Göpfritz.

Dasselbe gehört mit der Pfarre und Schule nach Raabs; mit dem Landgericht nach Drosendorf; mit der Grund-, Conscriptions- und Ortsherrschaft nach Raabs; mit dem Werbbezirke zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Die Bevölkerung wird durch 17 Familien gebildet, welche 38 männliche, 34 weibliche Personen und 10 Schulkinder in sich schließen. Der Viehstand beträgt 2 Pferde, 14 Ochsen, 12 Kühe, 400 Schafe, 5 Ziegen und 30 Schweine.

Es bestehen hier nur sechs Viertellehner, die übrigen sind durchgängig Kleinhäusler, welche sich von Taglohn oder dem Maurerhandwerke ernähren und einen Schneider unter sich haben. Die Viertellehner sind zwar ziemlich gut bestiftet, doch nur im

Besitze mittelmäßig ertragsfähiger Gründe, die Korn, Hafer und Erdäpfel hervorbringen. Die Viehzucht reicht zum Wirthschaftsbedarfe aus, es wird jedoch hierbei die Alleinweide beobachtet.

Der Ort liegt auf einer Anhöhe, am eigentlichen Fuße des Kollmitzberges, von welchem man eine reizende Fernsicht genießt. Von Raabs ist er nur eine Stunde entlegen, und hat die Ortschaften Kollmitzgraben und Reit zu den nächsten Umgebungen; so wie derselbe auch rings um sich bedeutende Waldungen hat, die manche schöne Partien enthalten. Ueberhaupt gestaltet sich die Gegend wunderlieblich, besonders gegen das Thayathal zu. Im Orte befindet sich eine herrschaftliche Schäferei. Der Thayafluß zieht nicht fern vom Dorfe vorüber, und bildet die Grenze der Dorfherrlichkeit von Sauggern und Schweinburg. Der schon oben bemerkte Kollmitzberg mit seinem Waldbestand erhebt sich hier in stolzer Höhe, und macht, daß das Klima weit kälter als in Raabs ist. Trinkwasser gibt es zwar wenig, das Wenige ist aber gut und reines Quellwasser. Die Jagd liefert Füchse, Rehe, Hasen, Rebhühner und Raubgeflügel.

Kollmitzgraben.

Ein Dorf von 28 Häusern, mit der nächsten Poststation Göpfritz.

Dasselbe gehört mit der Pfarre und Schule nach Aigen, und hat die Herrschaft Drosendorf zum Landgerichte; dagegen Raabs die Grund-, Orts- und Conscriptionsherrlichkeit besitzt. Der Werbkreis ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 zugewiesen.

In 34 Familien leben hier 74 männliche, und 86 weibliche Personen, dann 19 schulfähige Kinder; welche blos 15 Ziegen und 20 Schweine besitzen.

Hier gibt es keine Bauern, sondern nur Kleinhäusler, welche größtentheils als Maurer, Zimmerleute und Taglöhner von ihrem Verdienste leben; an Handwerkern bestehen allein ein Schuster und ein Schneider. Unter sochen Verhältnißen darf hier weder Ackerbau noch Viehzucht gesucht werden. Die kleinen netten Hausgärten der Einwohner liefern übrigens Obst, das hier im Allgemeinen gut gedeiht; auch trifft man hier eine an der Thaya liegende herrschaftliche Mahlmühle und Bretersäge, dann eine herrschaftliche Hammerschmiede an.

Der Ort liegt im Thale an der Thaya, umgeben von schattigen Waldgebirgen. Das linke Ufer des Flußes erhebt sich viel höher bei Kollmitzdörfel, den hohen Kollmitzberg bildend. Die um Kollmitzgraben zunächst liegenden Ortschaften sind: Kollmitzdörfel, Sauggern und Schweinburg. Die Gegend ist sehr romantisch, deren Reize durch die an den nahen Ufergebirgen und Anhöhen gebildeten hübschen Fern- und Ansichten noch mehr erhöht wird. Die vereinigte Thaya fließt ruhig wogend hier durch, keine reiche Ausbeute an Fischen darbietend. Die Jagd besteht in Hasen, Rehen, Füchsen, Rebhühnern und Raubvögeln.

Das Klima ist mild, das Trinkwasser jedoch nur mittelmäßig. Nicht fern vom Orte liegen die Trümmer vom Schloße Kollmitz auf einer steilen Felsenhöhe, dessen Beschreibung wir erst kurz zuvor geliefert haben.

Kollmitzgraben bestand in früheren Zeiten nur aus der herrschaftlichen Mühle, einem Brauhause und einem Meierhofe. Erstere allein besteht nur noch, die beiden letzteren wurden zu Kleinhäusern abgegeben, wodurch in neueren Zeiten mehrere Ansiedlungen entstanden sind.

Liebenberg.

Ein Dorf von 24 Häusern, mit der nächsten Poststation Göpfritz, und ein eigenes Gut.

Dasselbe ist zur Pfarre und Schule nach Aigen einbezogen. Landgericht, Grund-, Orts- und Conscriptions-Obrigkeit ist die Herrschaft Raabs; der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Hier wohnen in 38 Familien, 61 männliche, 64 weibliche Personen und 24 Schulkinder. Der Viehstand beträgt 36 Ochsen, 20 Kühe, 54 Schafe, 10 Ziegen und 48 Schweine.

Die Einwohner sind Landbauern mit mittelmäßiger Bestiftung und eben so beschaffenen Gründen. Der Ackerbau ist ihre Hauptnahrungsquelle, welcher Korn, Hafer, aber nur wenig Weizen erzeugt. Der Erdäpfelbau ist beschränkt, und entspricht blos dem eigenen Bedarfe. Die Viehzucht ist befriedigend, doch ohne Anwendung der Stallfutterung. Von Handwerkern befindet sich hier nur ein Schneider. Am Sieghartsbache steht eine Mahl- und Sägemühle.

Das Dorf liegt in einer mäßigen Vertiefung, von den Ortschaften Aigen, Diemschlag, Fistritz, Weinern und Pfaffenschlag umgeben. Die Gegend ist hügelig und ziemlich angenehm, aber nicht fruchtbar. Nicht fern vom Orte windet sich der Sieghartsbach fort, der hier keine Fische enthält. — Klima und Wasser sind gut.

Die ehemals hier bestandene Pfarrkirche zum heiligen Sebastian ist nun eine bloße Betkapelle. Ueber die Aufhebung der Pfarre und Kirche sind keine sicheren Nachrichten zu geben.

Liebenberg war in älterer Zeit ein eigenes ständisches Gut, welches im niederösterreichischen Gültenbuche unter der Zahl 138 einlag, seit dem Jahre 1808 aber mit der Herrschaft

Raabs vereinigt ist. Das hier befindlich gewesene Schloß ist gänzlich verfallen, und nur noch einzelne Mauerstücke desselben sind sichtbar. Der erste uns bekannt gewordene Besitzer fällt in das Jahr 1631 und war Martin Hafner, der durch Kauf dieses Gut in sein Eigenthum brachte. Von ihm ererbte es im Jahre 1651 sein Sohn David Christian Hafner, der solches im Jahre 1688 an Hans Adam Spätt verkaufte. Im Jahre 1696 überließ derselbe Liebenberg an Johann Georg Scheller von Ungerhausen, der es im Jahre 1701 abermals dem Mathias Ludwig Capeller verkaufte. Im Jahre 1705 wurde Franz Anton von Quarient und Raal durch Kauf vom Vorigen, Besitzer des Gutes Liebenberg, von welchem es im Jahre 1715 seine Gemalin Maria Elisabeth, geborne Klimmern, ererbte; ihr folgte im Jahre 1718 im Besitze ihr Sohn Ferdinand Dominik, von welchem es im Jahre 1760 Johann Christoph Freiherr von Bartenstein erkaufte, der es an seine Enkel Christoph und Johann vererbte, die es bis zum Jahre 1799 gemeinschaftlich besaßen. In diesem Jahre übernahm Christoph Freiherr von Bartenstein das Gut in Alleinbesitz; nach dessen Absterben seine Tochter, Leopoldine vermälte Freiin von Kaiserstein, im Jahre 1832 die Eigenthümerin desselben wurde.

Lindau.

Ein Dorf von 31 Häusern, mit der nächsten Poststation Göpfritz.

Dasselbe gehört mit der Pfarre und Schule nach Raabs, woselbst auch der Sitz des Landgerichts-, der Orts- und Conscriptionsherrschaft ist. Behauste Unterthanen und Grundholden besitzen daselbst die Herrschaft und Pfarre Raabs, dann Weinern. Der Werbbezirk ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 zugetheilt.

Die Bevölkerung in 42 Familien bestehend, zählt 84 männliche und 81 weibliche Personen, dann 23 Schulkinder. Der Viehstand weiset 32 Ochsen, 16 Kühe, 32 Schafe, 15 Ziegen und 36 Schweine aus.

Als Landbauern sind die Einwohner gut bestiftet, und im Besitze fruchtbarer Gründe; die Kleinhäusler jedoch leben größtentheils vom Maurerhandwerke und dem Hausirhandel mit Bandwaaren, unter welchen letzteren sich auch 1 Tischler und 1 Schmid befinden. Gebaut werden hier Weizen, Korn, Hafer, Möhren und Erdäpfel, letztere selbst über den Bedarf. Die Viehzucht ist in gedeihlicher Aufnahme.

Der Ort liegt in einer mäßigen Vertiefung, in einer bedeutenden Ebene, die eine überaus angenehme Thalgegend bildet, an der südlichen Seite vom Sebsbache umflossen, und von dem Markte Raabs, dann den Dörfern Aigen und Pfaffenschlag begrenzt. Die Gegend ist im Allgemeinen hübsch, doch gewinnt sie noch mehr gegen den an der südlichen Abdachung der Ebene fließenden Sebsbach durch Abwechslung. Die Jagd besteht in Hasen und Rebhühnern. Das Klima ist gut, eben so das Trinkwasser. Das einzige im Orte Bemerkenswerthe ist eine Betkapelle.

Modsiedl.

Ein Dorf von 35 Häusern, mit der nächsten Poststation Göpfritz.

Dasselbe gehört mit der Pfarre und Schule nach Raabs; mit dem Landgerichte, der Grund-, Orts- und Conscriptionsherrschaft zum Dominium Raabs; mit dem Werbbezirk endlich zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Hier wohnen in 49 Familien, 75 männliche, 88 weibliche Personen und 24 Schulkinder. Der Viehstand umfaßt 82 Ochsen, 41 Kühe, 82 Schafe, 12 Ziegen und 90 Schweine.

Die Einwohner theilen sich in Bauern und Kleinhäusler; erstere erfreuen sich einer guten Bestiftung und fruchtbarer Gründe, die ihnen Weizen, Korn, Hafer, etwas Gerste, Erbsen und Erdäpfel, selbst über den Bedarf liefern. Die Kleinhäusler sind fast durchgängig Taglöhner, doch giebt es unter ihnen auch 1 Schmid und 1 Schneider. Die Viehzucht ist in ziemlich guten Stande, jedoch ohne Stallfutterung, da der einzelne Weidetrieb auch hier feste Wurzel gefaßt hat.

Der Ort liegt fast durchgängig in einer Ebene, die nur gegen Osten sich hügelig bildet, gegen Westen und Norden aber weit sich ausdehnt. Er ist von dem Markte Raabs und den Dörfern Großau und Zennendorf umgeben. Die Gegend kann angenehm genannt werden, da die in Süden aufsteigenden Hügel gegen Westen und Norden in Ebene sich verwandeln, und in einiger Entfernung Waldungen hervortreten, wodurch das langweilige Einerlei verdrängt wird. Die Thaya durchfließt die Ortsfreiheit, wovon gegen Westen die böhmische Thaya die Grenze des Ortsgebietes bis zur Marktfreiheit Raabs bildet. Die Jagd beschränkt sich auf Rebhühner, Rehe, Hasen und Füchse. Klima und Wasser sind gut. Die hier befindliche Betkapelle gehört der Gemeinde.

Oberndorf=Raabs.

Ein Dorf von 61 Häusern, mit der nächsten Poststation Göpfritz.

Dasselbe gehört mit der Pfarre und Schule nach Raabs, und hat die gleichnamige Herrschaft zum Landgerichte, zur Orts- und Conscriptionsobrigkeit. Die Grundherrlichkeit gehört theils zur Herrschaft, theils zur Pfarre Raabs; der Werbbezirk aber dem Linien Infanterie-Regimente Nr. 49.

Die Bevölkerung weiset 93 Familien, 178 männliche, 179 weibliche Personen und 54 Schulkinder aus; der Viehstand

zählt 24 Pferde, 54 Ochsen, 50 Kühe, 81 Schafe, 30 Ziegen und 135 Schweine.

Die als Landbauern gut bestifteten Einwohner treiben Ackerbau, wozu die Gründe ziemlich ertragsfähig sind, und Weizen, Korn, Hafer, etwas Gerste und Erdäpfel hervorbringen. Die Kleinhäusler beschäftigen sich theils mit Handwerken, theils verrichten sie Tagwerk. Von Handwerkern finden sich 1 Schmid, 1 Schlosser, 1 Zimmermeister, 1 Tischler, 1 Seifensieder, 2 Schuster und 1 Schneider. Die Viehzucht ist in guter Zunahme, doch ohne Stallfutterung. Der Ort liegt an und auf einer Anhöhe am rechten Ufer der deutschen Thaya und steht mit dem Markte Raabs in Zusammenhang. Er besitzt einige bemerkenswerthe Gebäude, nämlich das herrschaftliche Schloß, die Kirche und den Pfarrhof, welche gehörigen Orts schon beschrieben wurden. Das hier befindliche Brauhaus wird mit glücklichen Fortgange betrieben. Die Gegend von Oberndorf-Raabs ist eine wellenförmige Ebene, welcher die nahe vorüber fließende Thaya viele Reize verleiht. In der Flur des Dorfes entspringt noch ferner aus silberhellen Quellen ein kleines Bächlein, das nach einem kurzen Laufe sich in die Thaya mündet. Das Klima ist gut, das Trinkwasser gleichfalls; dasselbe wird aus einer, außer dem Orte bestehenden Quelle aufgefangen, und in Röhren dahin geleitet. Die Jagdausbeute besteht in Hasen, Rehen und Rebhühnern.

Pfaffenschlag.

Ein Dorf von 16 Häusern, mit der nächsten Poststation Aigen, und ein eigenes Gut.

Dasselbe ist nach Aigen eingepfarrt und eingeschult, und gehört mit dem Landgerichte zur Herrschaft Weinern; mit der Orts- und Conscriptionsobrigkeit zu Raabs. Grund-Dominien

sind Pfaffenschlag, resp. Raabs und Pfarre Eggenburg. Der Werbbezirk ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 zugewiesen.

In 20 Familien leben 31 männliche, 41 weibliche Personen und 9 Schulkinder. Der Viehstand umfaßt 16 Ochsen, 12 Kühe, 518 Schafe, 10 Ziegen und 40 Schweine.

Die Einwohner sind mittelmäßig bestiftete Landbauern, welche von ihren gleichfalls nur mittelmäßig ertragsfähigen Gründen Korn, Hafer, etwas Weizen und Erdäpfel auch über den Hausbedarf fechsen. Die Viehzucht ist ziemlich gut, doch ist hier der einzelne Weidetrieb im Schwunge. Das von der Herrschaft in der hiesigen Schäferei aufgestellte Schafvieh ist von edler Race, und wird sorgsam gepflegt. Von Obst wird eine dem Hausbedarf entsprechende Menge gepflegt.

Der Ort liegt in einer ziemlichen Ebene, und hat Aigen, Liebenberg, Weinern und Raabs zu Nachbarsörtern. Die Gegend ist, wiewohl flach doch angenehm, weil sie mit einigen Hügeln, kleinen Waldungen und Bachthälern abwechselt. Der Sieghartsbach fließt in der Nähe des Ortes vorbei, wenig Fische enthaltend. Die Wildbahn liefert Rehe, Hasen und Rebhühner. Klima und Wasser sind gut. Eine erst in der neuesten Zeit erbaute Betkapelle schmückt den Ort.

Pfaffenschlag war ehemals ein für sich in dem ständischen Gültenbuche unter der Zahl 136 einliegendes Gut, wozu noch das Dorf Fistritz gehörte, ist aber seit dem Jahre 1808 mit der Herrschaft Raabs vereinigt. Es befand sich daselbst ein eigenes kleines Schloß, welches aber schon seit sehr vielen Jahren in gänzlichen Verfalle ist, und nunmehr nur als Ruine sich zeigt, von welcher selbst blos sehr wenige Trümmer mehr vorhanden sind. Die uns bekannt gewordenen Besitzer dieses Gutes waren: im Jahre 1591 Friedrich von Hochberg; im Jahre 1597 Wolf Heinrich von Hochberg; im Jahre 1658 Barbara Magdalena Römer, geborn

von Puchheim, durch Erbschaft von ihrer Mutter Maria Elisabeth; im Jahre 1662 Hanns Albrecht von Lamberg durch Kauf von Voriger; im Jahre 1691 Johann Adam Spätt, durch Kauf von Johanna Barbara Freiin von Lamberg; im Jahre 1696 Johann Georg Scheller von Ungerhausen, durch Kauf von Voriger; im Jahre 1701 Mathias Ludwig Capeller, durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1705 Franz Anton von Quarient und Raal, durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1715 dessen Gattin Maria Elisabeth, geborne von Klimmern; im Jahre 1718 deren Sohn Ferdinand Dominik von Quarient und Raal; im Jahre 1760 Johann Christoph Freiherr von Bartenstein; im Jahre 1769 dessen Enkel Christoph und Johann, durch Erbschaft; im Jahre 1799 Christoph allein; im Jahre 1832 Leopoldine Freiin von Kaiserstein, geborne Freiin von Bartenstein.

Pommersdorf.

Ein Dorf von 31 Häusern, mit der nächsten Poststation Göpfritz.

Dasselbe ist nach Speisendorf eingepfarrt und eingeschult; das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsobrigkeit besitzt die Herrschaft Raabs, welche auch mit der Pfarre Raabs Grundobrigkeit ist. Der Werbbezirk unterliegt dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Die Bevölkerung, durch 46 Familien begründet, zählt 87 männliche, 88 weibliche Personen und 27 Schulkinder. Der Viehstand enthält 68 Ochsen, 34 Kühe, 266 Schafe, 8 Ziegen und 70 Schweine.

Die Einwohner theilen sich in Bauern und Kleinhäusler. Erstere sind gut bestiftet, letztere Maurer, Zimmerleute und

Taglöhner. Von Handwerkern sind hier 1 Schmid, 1 Schuster und 1 Schneider. Die Gründe sind gut und liefern Weizen, Korn, Hafer, etwas Gerste und viel Erdäpfel. Die Viehzucht wird mit der einzelnen Weide betrieben, und ist in ziemlich guten Stande. Die in hiesiger Schäferei eingestellten herrschaftlichen Schafe sind von veredelter Race. — Obst gibt es so viel als der Hausbedarf erheischt.

Der Ort liegt in einer fruchtbaren Ebene, am Fuße einer Waldgebirgskette, welche sich von Carlstein bis Sieghartś ausdehnt. Die nächsten Ortschaften sind Speisendorf, Liebnitz, Raabs, Roggendorf und Moßbach. Die Gegend gehört wegen des nahen Waldgebirges zu den angenehmen, und enthält gutes Wasser. Das Klima ist gesund. Die Jagd liefert Rehe, Hasen, Rebhühner, manchmal Füchse und Raubvögel. Im Orte steht eine Betkapelle.

Radl.

Ein Dorf von 49 Häusern, mit der nächsten Poststation Göpfritz; und ein eigenes Gut.

Dasselbe gehört zur Pfarre und Schule nach Aigen. Das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsherrschaft ist Raabs, welche mit der Pfarre Raabs und Grünbach daselbst die Grundherrlichkeit besitzt. Der Werbkreis gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Es befinden sich hier 72 Familien, welche 139 männliche, 125 weibliche Personen und 41 Schulkinder enthalten. Der Viehstand zählt 40 Ochsen, 20 Kühe, 340 Schafe, 20 Ziegen und 105 Schweine.

Die Bewohner sind Landbauern mit guter Bestiftung, welche meist Ackerbau treiben, und auch ziemlich gute Gründe besitzen, worauf Weizen, Korn, Hafer und Erdäpfel gebaut werden. Sie haben etwas Obst, und eine nicht sehr ausgebreitete Vieh-

zucht. In der herrschaftlichen Schäferei werden Schafe von edler Race unterhalten, die sehr feine Wolle liefern. Die hierortigen Kleinhäusler sind theils Handwerksleute, vorzüglich Maurer und Zimmerleute, die in der Ferne ihren Erwerb suchen. Unter ihnen zählt man auch einen Schmid, einen Schuster und einen Schneider.

Der Ort liegt in einer erhöhten Thalgegend, umgeben von den Ortschaften Aigen, Sauggern, Trübings und Schweinburg. Die Umgebung ist wellenförmig, mit nicht bedeutenden Waldungen theilweise besetzt; auch finden sich hier keine ausgezeichneten Berge. Das Klima ist ziemlich mild, das Wasser gut. Die Jagd liefert Rehe, Hasen und Rebhühner. Eine kleine Betkapelle ist das einzige Bemerkenswerthe des Ortes.

Radl war schon im dreizehnten Jahrhunderte ein Edelsitz, von dem ein adeliges Geschlecht wahrscheinlich den Namen führte. Wir finden in Urkunden im Jahre 1251 einen Heinrich von Rädl; im Jahre 1310 Friedrich Rädler von Sichtenberg; im Jahre 1325 Jans Rädler von Ord; im Jahre 1512 Paul Rädler von Sichtenberg genannt. Dieser Edelsitz war selbstständig, und lag noch in letzterer Zeit in dem ständischen Gültenbuch unter der Zahl 139 als ein eigenes Gut inne, bis er endlich im Jahre 1808 durch Christoph Freiherrn von Bartenstein mit der Herrschaft Raabs vereinigt wurde. Von den uns gültenmäßig bekannt gewordenen Besitzern dieses Gutes, nennen wir folgende: im Jahre 1590 Joachim von Seizendorf; im Jahre 1613 Gottfried von Puchheim; im Jahre 1622 Hans Georg Strebele von Montani, durch Kauf von der k. k. Hofkammer; im Jahre 1627 Joseph Nießer, durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1635 Maximilian und Helfreich Edle von Altensteig (Allentsteig?); im Jahre 1659 Johann Ehrenreich Freiherr von Sonau, durch Kauf; im Jahre 1688 Anton Ferdinand Graf von Sonau

von seinem Vater, dem Vorigen; im Jahre 1705 Franz Anton von Quarient und Raal, durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1715 dessen Gattin Maria Elisabeth, geborne von Klimmern: im Jahre 1718 deren Sohn Ferdinand Dominik von Quarient und Raal; im Jahre 1760 Johann Christoph Freiherr von Bartenstein; im Jahre 1769 dessen Enkel Christoph und Johann durch Erbschaft; im Jahre 1799 Christoph Freiherr von Bartenstein allein; im Jahre 1832 endlich dessen Tochter, Leopoldine, vermälte Freiin von Kaiserstein.

Sabathenreith.

Ein Dorf von 29 Häusern, mit der nächsten Poststation Göpfritz.

Zur Kirche und Schule gehört dasselbe nach Kirchjapons. Das Landgericht ist die Herrschaft Drosendorf, die Conscriptions- und Ortsobrigkeit Raabs, Grund-Dominien Raabs und Stift Geras. Der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Die in 36 Familien sich gründende Bevölkerung beträgt 67 männliche und 70 weibliche Personen, dann 18 Schulkinder. Der Viehstand zählt 38 Ochsen, 19 Kühe, 536 Schafe, 20 Ziegen und 75 Schweine.

Die als Landbauern ziemlich gut bestifteten Einwohner besitzen nur mittelmäßige Gründe, daher ihr Feldbau wenig Weizen, Korn, Hafer und Erdäpfel liefert. Nebst diesem treiben sie auch Viehzucht, wobei der einzelne Weidetrieb angewendet wird, und bauen etwas Obst. Es besteht hier eine herrschaftliche Schäferei mit sehr veredelten Schafen. Weitere Erwerbszweige der Einwohner sind die Erzeugung von Bretern, Schindeln und Weinstecken, dann der Bauholzhandel, wozu sie das Holz in den Waldungen der Herrschaften Dro-

senborf, Wildberg und Raabs erkaufen. Es befinden sich ferner noch hier ein Schmid, ein Schuster und ein Schneider.

Der Ort liegt in einer hohen ganz flachen Gegend, und wird von den Ortschaften Kirchjapons, Ulrichsschlag, Drösiedl, Radl und Schweinburg begrenzt. Die ganz flache Gegend wird durch einige Baumpflanzungen von Pappeln und Linden, alleenartig an den herrschaftlichen Gründen gepflanzt, angenehm und gleichsam zu einem Garten umgeschaffen. Das Klima und Wasser ist gut; und so ziemlich auch die Feldjagd. Eine kleine Betkapelle ist das einzige Bemerkenswerthe im Orte.

Sauggern.

Ein Dorf von 15 Häusern, mit der nächsten Poststation Göpfritz.

Dasselbe ist zur Kirche und Schule nach Aigen gewiesen; und ist der Herrschaft Raabs als Landgericht, Orts- und Conscriptionsherrschaft unterthänig, welche mit der Pfarre Raabs auch die Grundherrlichkeit daselbst besitzt. Der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Die Seelenzahl des Ortes in 19 Familien begründet, beträgt 41 männliche, 27 weibliche Personen und 11 Schulkinder. Der Viehstand umfaßt 18 Ochsen, 9 Kühe, 28 Schafe, 5 Ziegen und 36 Schweine.

Die hiesigen Einwohner sind gut bestiftete Landbauern, welche mit dem Feldbau und der Viehzucht sich beschäftigen. Die Gründe sind von ziemlicher Ertragsfähigkeit, und erzeugen Korn, Hafer, etwas Weizen, Erbsen und Erdäpfel, welche besonders wegen dem sandigen Boden gut gerathen. Die Viehzucht wird mittelst des einzelnen Weidetriebes besorgt.

Der Ort liegt auf einer Hochebene, und wird von dem Pfarrorte Aigen, den Dörfern Radl, Schweinburg und Lindau

umgeben. Die Gegend ist angenehm, und enthält schöne Fernsichten, aber wenig Waldung und Berge, welche auch keinen besondern Namen haben. Der Thayafluß durchfließt die Freiheit des Ortes. Die Jagd liefert Rehe, Hasen und Rebhühner. Klima und Wasser sind gut.

Schweinburg.

Ein Dorf von 41 Häusern, mit der nächsten Poststation Göpfritz.

Zur Kirche und Schule gehört dasselbe nach Kirchjapons; Landgericht ist die Herrschaft Drosendorf, Orts- und Conscriptionsherrschaft Raabs, die Grundherrlichkeit aber besitzen Raabs und Pernegg. Der Werbkreis ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 einbezogen.

Es befinden sich hier 60 Familien, bestehend in 116 männlichen, 127 weiblichen Personen und 36 Schulkindern. Der Viehstand umfaßt 2 Pferde, 44 Ochsen, 34 Kühe, 59 Schafe, 12 Ziegen und 95 Schweine.

Die Einwohner sind ziemlich gut bestiftete Landbauern, deren Gründe von mittelmäßiger Ertragsfähigkeit sind, von denen sie wenig Weizen, mehr Korn, Hafer und Erdäpfel fechsen. Die Viehzucht ist von ziemlichen Belange, doch wird bei derselben zu ihrem Nachtheile der einzelne Weidetrieb beobachtet. Obst wird so viel erzeugt, daß es zum häuslichen Verbrauche hinreicht. Außer einem Schmid, einem Schneider und zwei Schuster, gibt es hier keine anderen Handwerker, jedoch verlegen sich sowohl einzelne Bauern, als auch die hier angesessenen Kleinhäusler auf den Hausirhandel mit Bandwaaren. Eine an dem Thayafluß liegende Mahlmühle, von dem Dorfe eine kleine Stunde entfernt, gehört noch zu dem Ortsbezirke.

Schweinburg liegt in einem mäßigen Thale in einer abwechselnden Gegend, die ziemlich hoch, wellenförmig und frei sich zeigt, und sehr hübsche Fernsichten enthält. Die hier befindlichen Waldungen und Berge führen keinen besondern Namen; letztere sind von keiner sehr bedeutenden Höhe. An der Freiheitsgrenze des Dorfes, zwischen ihm und Kollmitzdörfel, vereinigen sich die beiden Thaya. Der Ort wird von Kirchjapons, Sabathenreith, Radl, Sauggern und Goslarn begrenzt. Die daselbst befindliche Betkapelle ist ein Eigenthum der Gemeinde. Die Erträgniße der Jagd bestehen in Rehen, Hasen und Rebhühnern. Klima und Wasser sind gut.

Wenjapons.

Ein Dorf von 33 Häusern, mit der nächsten Poststation Göpfritz.

Dasselbe gehört zur Pfarre und Schule nach Kirchjapons, und mit dem Landgerichte zur Herrschaft Drosendorf, welche nebst Raabs die Grundherrlichkeit daselbst besitzt; die Orts- und Conscriptionsherrschaft hingegen steht dem Dominium Raabs allein zu. Der Werbbezirk ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 zugewiesen.

Der Seelenstand besteht in 45 Familien, 74 männlichen, 83 weiblichen Personen und 26 Schulkindern, welche einen Viehstand von 2 Pferden, 54 Ochsen, 32 Kühen, 78 Schafen, 15 Ziegen und 80 Schweinen halten.

Die Einwohner sind gut bestiftete Landbauern, welche den Feldbau betreiben, wozu die Gründe nur mittelmäßig sind. Von Körnerfrüchten werden Korn und Hafer, und von Knollengewächsen blos Erdäpfel gebaut. Die Viehzucht ist in ziemlich guten Stande, doch wird hierbei die Alleinweide angewendet. Obst gibt es so viel, als es der eigene Verbrauch wünschenswerth macht. Der Handel mit Bauholz, Bretern, Schin-

deln und Weinstecken, wozu das benöthigende Holz in den Waldungen von Drosendorf und Raabs eingekauft wird, verschafft den Einwohnern einen hübschen Nebenverdienst.

Der Ort liegt in einer flachen Gegend, deren Einförmigkeit eben nicht den angenehmsten Eindruck zu machen im Stande ist, und hat Kirchjapons, Trabenreith, Ulrichschlag und Sabathenreith zu nächsten Umgebungen. Da die Lage der Gegend hoch ist, so ist auch das Klima rauher, als in den niederen Gegenden bei Raabs. Im Orte besteht eine Betkapelle. Die Jagdbarkeit liefert Hasen und Rebhühner. Das Wasser ist gut.

Zabenreith.

Ein Dorf von 20 Häusern, mit der nächsten Poststation Göpfritz.

Dieser Ort gehört zur Pfarre und Schule nach Eibenstein; mit dem Landgerichte, der Orts- und Conscriptionsherrschaft nach Raabs, die auch mit Drosendorf die Grundherrschaft besitzt; mit dem Werbbezirke endlich zum Linien-Infanterie Regimente Nr. 49.

In 27 Familien leben 48 männliche, 42 weibliche Personen und 16 Schulkinder, welche einen Viehstand von 42 Ochsen, 21 Kühen, 65 Schafen und 50 Schweinen unterhalten.

Die Einwohner, durchaus Landbauern, sind ziemlich gut bestiftet, doch haben sie nur mittelmäßig ertragsfähige Gründe, von welchen sie Weizen, Korn, Hafer, Erdäpfel und Erbsen erhalten. Die Viehzucht ist in guten Stande, doch wird sie ohne Stallfutterung betrieben. Die Obstpflege genügt den Anforderungen des Hausverbrauches.

Der Ort liegt in einer Vertiefung, ringsum von Feldern eingeschlossen, dessen nächste Umgebungen Zennendorf, Reith, Eibenstein, Trabersdorf und Großau sind. Die Gegend verdient

keine besondere Erwähnung, doch sind Klima und Wasser gut. Die Jagd besteht auf Hasen und Rebhühner. Außer einer kleinen Betkapelle gibt es im Orte nichts Bemerkenswerthes.

Pfarrherrschaft Raabs*).

Zur Ortsherrlichkeit dieser Herrschaft gehören die beiden Dörfer Pfaffendorf und Pyhra, welche 29 Häuser, 42 Familien, 68 männliche, 78 weibliche Personen und 20 Schulkinder umfassen. Mit Einschluß des herrschaftlichen Viehes zählt man 8 Pferde, 67 Ochsen, 67 Kühe, 57 Schafe, 9 Ziegen und 88 Schweine. Der Dominical-Grundbestand enthält: an Bauarea 1577 Klafter; an Waldung 90 Joch 1009 Klafter; an Aeckern 46 Joch 415 Klafter; an Wiesen 16 Joch 311 Klafter; an Hutweiden 8 Joch 545 Klafter; an Gärten 2 Joch 726 Klafter; an Weingärten 5 Joch 456 Klafter und an Oeden 1 Joch 800 Klafter. Der Rustical-Grundbestand beträgt: an Bauarea 4 Joch 1380 Klafter; an Waldung 109 Joch 692 Klafter; an Aeckern 987 Joch 719 Klafter; an Wiesen 134 Joch 1157 Klafter; an Hutweiden 176 Joch 1421 Klafter; an Gärten 15 Joch 1541 Klafter; an Weingärten 16 Joch und an Oeden 56 Joch 1594 Klafter. Weiter besitzt die Herrschaft in auswärtigen Dominien über 115 behauste Unterthanen und 600 Grundholden, über eben so viele Ueberländgrundstücke die grundherrlichen Rechte, so wie ihr noch ferner der Zehent in fünf und fünfzig Ortschaften, jedoch nur theilweise in der Concurrenz mit andern Pfarren, größtentheils aber mit dem Stifte Herzogenburg gebührt. Der eigenthümliche Antheil der Pfarrherrschaft Raabs beträgt: 4976 Joch, 1390 mit gan-

*) Diese Notizen verdanken wir der Gefälligkeit der Wohllöblichen Pfarrherrschafts-Verwaltung.

zen, 6029 Joch 657 Klafter mit zwei Drittel=; 196 Joch 4 Klafter mit halben=, endlich 3633 Joch 460 Klafter mit dem Drittelzehent; zusammen in 16497 ertragbaren Aeckern.

Die Herrschaft liegt am Thayaflusze auf einer Anhöhe, welche ringsum höhere Berge umschließen, wodurch dieselbe gleichsam zur Gebirgsgegend umgeschaffen wird und ein äußerst romantisches Ansehen hat. Die zur Grundherrlichkeit der Herrschaft gehörigen behausten Unterthanen und Grundholden wohnen zerstreut in verschiedenen Ortschaften in weiter Ausdehnung, und zwar von der Gegend der l. f. Stadt Zwettl V. O. M. B. bis in die Gegend von Stockerau V. U. M. B. Das Klima ist ziemlich gemäßigt, das Wasser gut.

Die Feldgründe sind schlecht, haben nur eine dünne Erdschichte aus Sand und Schottergrund bestehend, und können daher keine ergiebigen Ernten abwerfen, liefern jedoch ein gutes reines Korn und Stroh. Sie werden nach dem Systeme der Dreifelderwirthschaft bestellt, und bringen Weizen, Korn, Gerste, Hafer, Erdäpfel, Erbsen, Linsen und Wicken hervor. Die Brache wird rein gehalten oder mit Klee und Erdäpfeln bebaut. Die Viehzucht ist in erfreulicher Aufnahme, entbehrt aber die Stallfutterung, welche die Herrschaft allein benützt. Die Obstpflege gedeiht der seichten Erdschichte wegen hier nicht. Außer diesen landwirthschaftlichen Zweigen beschäftigen sich viele Einwohner noch mit der Bandwaarenweberei und Verfertigung hölzerner Uhren. Auch gibt es auf der Herrschaft Leinwandweber und Zwilchmacher. Der Thayafluß durchfließt einen Theil des herrschaftlichen Gebietes. Er enthält Fische, wovon das Fangrecht der Herrschaft gehört. Die Jagdbarkeit in der Raabser Jurisdiction steht der Herrschaft Raabs zu, in Pfaffendorf und Pyhra aber der Herrschaft Waidhofen an der Thaya.

Der landesfürstliche Dechanthof nimmt mit dem Orte Oberndorf=Raabs den höchsten Standpunkt ein.

Er ist von der Kirche und dem Dorfe Oberndorf umgeben, von der Nord- und Westseite jedoch von Gärten und einem Abhange an dem Thayafluße eingeschlossen. Das Hauptgebäude ist in Quadrat, großartig gebaut und mit einem Stockwerke versehen. In demselben sind die Wohnungen des hochwürdigen Herrschaftsbesitzers, der Cooperatoren, des Beamten sammt Kanzlei, dann die Gastzimmer und ein großer ausgemalter freundlicher Saal; im Erdgeschoße die Gemächer des sämmtlichen Dienstvolkes, die Küchen und alle zum Hauswesen nöthigen Behältniße. Die innere Einrichtung ist sehr zweckmäßig angebracht. Zwischen dem Hauptgebäude und den Gärten ist der Wirthschaftshof gelegen. Besondere Erwähnung verdienen die um dieses Gebäude befindlichen Gärten; vorzüglich der gegen die Nordseite am Abhange des Thayaflußes angebrachte englische Park, welcher durch natürliche Felsenmassen und exotische Gesträuche gruppirt ist, und wo von dem an den höchsten Felsenspitzen angelegten Parterre aus über den Thayafluß hin, Alleen, Wiesenthäler, Felder und gegen den Markt Raabs eine malerische Fernsicht sich öffnen. Auch befindet sich in dem Garten eine Eremitage. Im Innern des Dechanthofes selbst, steht ein mehr als hundertjähriger Lindenbaum, majestätisch seine Verzweigungen ausbreitend. Nach einem alten und noch immer aufrecht erhaltenen Herkommen wird von den robothpflichtigen Unterthanen unter dieser Linde alljährlich das Erntefest gefeiert, und denselben ein fröhliches Gelage gegeben.

Der gegenwärtige Besitzer der Pfarrherrschaft Raabs ist der hochwürdige Herr Anton Seelhammer, Domherr, Consistorialrath, emeritirter Alumnats-Director, Dechant und landesfürstlicher Pfarrer zu Raabs, dessen besonderer Gewogenheit wir auch die schätzbaren Notizen dieser Pfarrherrschaft verdanken.

Folgende zwei Ortschaften gehören zur Ortsherrlichkeit der Pfarrherrschaft Raabs.

Pfaffendorf.

Ein Dorf von 14 Häusern, mit der nächsten Poststation Göpfritz.

Dasselbe ist zur Pfarre und Schule nach Raabs gewiesen. Das Landgericht übt die Herrschaft Raabs aus; die Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit gehört der Pfarrherrschaft Raabs; der Werbkreis aber dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

In 19 Familien leben 31 männliche, 35 weibliche Personen und 8 Schulkinder. Der Viehstand besteht in 1 Pferd, 28 Ochsen, 18 Kühen, 15 Schafen, 3 Ziegen und 22 Schweinen.

Die Einwohner sind Waldbauern, darunter sechs Kleinhäusler sich befinden. Erstere haben eine geringe Bestiftung und treiben Ackerbau und Viehzucht. Der Ackerbau wird nach dem System der Dreifelderwirthschaft betrieben, wozu die Gründe nicht am Geeignetsten sind, indem solche sich abdachend erhöben, die indessen doch Weizen, Korn, Hafer, Gerste, Erdäpfel und Klee hervorbringen; wiewohl von Weizen und Gerste nur sehr wenig. Die Viehzucht wird wegen dem zunehmenden Kleebau, den vorhandenen Wiesen und guten Weiden gedeihend, doch ohne Anwendung der Stallfutterung betrieben. Die Obstcultur kann der dünnen Erdlage wegen nicht mit Erfolg betrieben werden, daher solche bei den Einwohnern nicht Anklang findet. Von Gewerben bestehen hier ein Maurer, ein Zimmermann und ein Wasenmeister.

Der Ort liegt am Abhange des Thayathales, von Wäldern eingeschlossen, zwischen den Ortschaften Oberndorf-Raabs und Liebenitz. Die Gegend ringsum ist sehr roman-

tisch, besonders das Thayathal, dessen liebliches Ansehen einen freundlichen Eindruck zurückläßt. Der Thayafluß umzieht das Dorf, und liefert bei hohen Wasser vorzüglich große Hechte, weniger Karpfen, Weißfische und Krebse. Die Fischerei darin ist ein herrschaftliches Regale. Die hierortigen Wälder beherbergen der ruhigen Lage wegen Rehe, Hasen, Füchse, Rebhühner ꝛc. ꝛc., wovon die Jagdgerechtigkeit der Herrschaft Raabs zusteht. Das Klima ist gemäßigt, das Wasser gut und in hinlänglicher Menge.

Das Entstehen und Alter des Dorfes kann nicht nachgewiesen werden; da jedoch dasselbe schon ursprünglich der Pfarre Raabs mit allen Gerechtsamen eigenthümlich war, so läßt sich daraus nicht nur auf dessen hohes Alter schließen, sondern auch dessen Benennung leicht herleiten.

Pyhra.

Ein Dorf von 15 Häusern, mit der nächsten Poststation Göpfritz.

Dasselbe ist nach Buch eingepfarrt und eingeschult. Das Landgericht gehört der Herrschaft Karlstein; Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Pfarrherrschaft Raabs; der Werbbezirk ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 einbezogen.

Die hierortige Bevölkerung begründet sich in 23 Familien, worunter 37 männliche, 43 weibliche Individuen und 12 Schulkinder sich befinden. Der Viehstand zählt 2 Pferde, 36 Ochsen, 34 Kühe, 42 Schafe, 6 Ziegen und 41 Schweine.

Die Einwohner bestehen aus acht gut bestifteten Waldbauern, zur Kathegorie der Halblehner gehörig, und sieben Kleinhäuslern, unter welchen ein Wirth sich befindet. Die Gründe sind schlecht, und werden nach den Vorschriften der

Dreifelderwirthschaft benutzt. Sie erzeugen blos Korn und Hafer, auch werden Erdäpfel gefechset. Die Viehzucht kann daher nur wenig betrieben werden; und der emsige Landmann würde schlecht bestehen, fände er nicht in dem von ihm gut unterhaltenen Handel mit böhmischen und ungarischen Schweinen Ersatz für das geringe Erträgniß seiner Gründe.

Pyrha liegt auf einem hohen Berge, etwas abhängig doch frei, zwischen Puch und Hollerbach. Die Gegend stellt sich dem Auge reizend dar, und gehört zu den schönsten des Viertels. Wälder gibt es einige; unter den Bergen nennen wir den Puchingerberg, der ganz kahl ist und von seinem Gipfel eine weite Aussicht von acht Meilen im herrlichsten Wechsel darbietet. Das Dorf leidet übrigens in trockenen Jahren Wassermangel und ist einem etwas rauhen Klima ausgesetzt. Die Jagdbarkeit beschränkt sich blos auf Hasen, und ist ein Regale der Herrschaft Waidhofen an der Thaya.

Die Entstehung und das Alter sind unbekannt.

Geschichte der landesfürstlichen Stadt Waidhofen an der Thaya *).

Waidhofen theilt mit den meisten Städten minderen Ranges das Loos, daß man von seinen Schicksalen in älteren Zeiten Weniges mit Bestimmtheit angeben, und die meisten Begebenheiten und Ereignisse nur aus der Geschichte derjenigen

*) Die umständlichen und schätzenswerthen Notizen über die l. f. Stadt Waidhofen verdanken wir der Bereitwilligkeit des Herrn Bürgermeisters Anton Kroppus durch Oeffnung des Stadtarchives, der gründlichen Bearbeitung des Herrn Stadt-Syndikus Andreas Kubasta und der thätigen Mithilfe des Herrn Stadt-Physikus Medizinä Doctors Anton Großkopf.

Völker, welche zu verschiedenen Zeiten diese Gegenden bewohnt haben, folgern und darstellen kann. Wir geben deßhalb aus den ersten Zeiten dieser Stadt, was uns die Geschichte im Allgemeinen bietet, bis sich im Laufe der späteren Zeiten historisch-glaubwürdige Urkunden und Denkmäler auffinden lassen, welche wir dann in jener Ordnung bringen, wie sie sich in der Reihenfolge der Jahre ergeben haben, ohne uns in eine historisch-pragmatische Darstellung einzulassen, welche von dem billigen Leser gewiß nicht verlangt werden wird.

In den ältesten Zeiten, beiläufig um das sechste Jahrhundert vor der christlichen Zeitrechnung, bewohnten die Bojer, ein Zweig des großen Celtenstammes, das heutige Böhmen und die Landstrecke bis an die Donau herab, dem zu Folge auch die Thaya-Gegenden. Diese schlugen in ihren Wohnsitzen die Angriffe der Cimbern zurück, mußten jedoch den nachdringenden Markomannen weichen, deren Fürst Marbud (auch Marbod) sein Volk durch die Verbindung mit den Quaden zu einem historisch Merkwürdigen herangebildet hatte. Marbod legte blühende Städte an, deren Lage sich nicht mehr mit Bestimmtheit angeben läßt, worunter auch Corlidorgis sich befand, das von einigen Historikern und Geographen für das heutige Waidhofen an der Thaya gehalten wird. Auch Verbindungsstraßen wurden angelegt, wovon eine von der Donau in die Gegend des heutigen Zwettl, Kirchberg am Walde und Waidhofen führte, die jedoch schon zur Zeit der Bojer bestanden haben dürfte.

Die Markomannen, durch den römischen Kaiser Marc Aurel besiegt, mußten von der Donau 38 Stadien sich zurückziehen, in den geräumten Strecken Castelle anlegen lassen, und endlich Frieden schließen. Allein durch die dahin gelegten Besatzungen gedrückt und zu wiederholten Malen aufgereizt, griffen sie zu den Waffen, drangen zu Zeiten Diocletians über, den Donaustrom, zerstörten die römische Stadt Carnuntum

und behaupteten sich in den römischen Plätzen, bis sie in Folge der Zeiten mit dem Hunnenkönige Attila zusammen trafen, von ihm besiegt wurden, und ihr Name aus der Geschichte verschwand.

Nun rückte Czech in die von den Markomannen verlassenen Gegenden mit seinen Kriegern vor, und gründete ein neues Reich. Ein Gleiches thaten auch die Rugier, die sich im heutigen Niederösterreich bis an die Ens ausbreiteten, und das von den Alten sogenannte Ufer-Norikum (Noricum ripense) besetzten. Obgleich man heut zu Tage die Grenzpunkte dieser beiden Völker nicht mit Bestimmtheit anzugeben vermag, so scheint es doch am Wahrscheinlichsten, wenn man den Czechen, als dem mehr nördlicher wohnenden Volke, die Thayagegenden einräumt, in deren ruhigen Besitze sie auch bis zur Ankunft der Avaren verblieben.

Dieses rohe, kampf- und blutgierige Volk drang im sechsten Jahrhunderte nach Christi Geburt aus dem Osten heran, zu gleicher Zeit Constantinopel bedrohend und Siegobert, den König der Franken besiegend, Thüringen plündernd und Böhmen erobernd. In diesem Lande war ihr Joch besonders unerträglich. Mit der Geisel in der Hand, zwangen die Sieger die Besiegten zur Bearbeitung der Felder, deren Erträgniße ihnen gehörten, die Weiber und Töchter dienten den Zwingherren zur Befriedigung ihrer Lüste, und die Willkühr allein war das Motiv ihrer stets drückenden Handlungen. Dadurch gerieten die Czechen in Verzweiflung und wagten mehrere Aufstände, bis ihnen endlich einer unter Ramos Anführung gelang, der sie ihrer Fesseln glücklich entledigte. Diesem zu Folge mußten die Avaren nach Niederösterreich in die südlichen Gegenden an der Donau sich zurückziehen, wo sie große Strecken Landes mit Wällen und Gräben umzogen, und sich Plätze bauten, welche Ringe heißen. Aus diesen unternahmen sie ihre Streifzüge, und brachten daselbst ihre gemachte Beute in Sicherheit, bis

sie endlich, weil sie sich mit Thassilo, Herzog von Baiern, verbunden hatten, von Kaiser Carl dem Großen besiegt, größtentheils vernichtet, und unterjocht wurden. Die Veranlassung dazu war, daß mehrere von diesem Kaiser gemachte Versuche zu einer gütlichen Ausgleichung der Grenzstreitigkeiten von diesem barbarischen Volke unbeachtet blieben, daher er es zu züchtigen beschloß, und im Jahre 791 mit einem Heere am rechten Ufer der Donau vordrang, was zur gleichen Zeit die Grafen Theodorich und Meginfried auch thaten. Sie zerstörten nun alle Ringe der Avaren und nahmen die in denselben aufgehäuften Schätze mit sich. Es scheint übrigens, nach den böhmischen Namen von Ortschaften zu urtheilen, nicht unwahrscheinlich, daß zu dieser Zeit die Gegenden der Thaya von Czechen bewohnt gewesen waren, welche sich dann allmälig zurückzogen, und den von Carl dem Großen nach Oesterreich geschickten deutschen Ansiedlern, die mehreren Klöstern in Baiern geschenkt waren, ihre Wohnplätze einräumten, oder sich mit ihnen vermengten und im Besitze der Gegend geblieben sind, bis endlich die Ungarn vordrangen, und die bereits mit dem Christenthume emporkeimende Cultur wieder zerstörten.

Kaiser Otto des Großen Sieg am Lechfelde (955), rieb das Heer der damals noch sehr wilden Ungarn gänzlich auf. Sie mußten sich weit zurückziehen, und in dem von ihnen verlassenen Gegenden gründete sich die Ostmark als Bollwerk gegen diese Nation, die den Babenbergern als Lehen geschenkt wurde. Wie weit sich die Grenzen dieser Mark gegen Norden und Nordwest erstreckt haben, läßt sich nicht so leicht ermitteln; doch so viel ist gewiß, daß sie im eilften Jahrhundert bis in die Gegend Waidhofens, und vielleicht nordwestlich noch weiter hinaus gegangen sind; was daraus mit Grund zu vermuthen ist, indem im Jahre 1048 von Kaiser Heinrich III. dem Markgrafen Adalbert dreißig Huben Ackers am Zusammenflusse der beiden Thaya, (bei Raabs)

geschenkt worden sind, und im darauf folgenden Jahre von eben diesem Fürsten die Jagdbarkeit am Sarblingbache dem Bischofe von Passau ertheilt wurde. Ein solcher Bach, jetzt Sarming, ist eine Stunde von Waidhofen, und mündet sich oberhalb dieser Stadt, zwischen ihr und dem Markte Thaya, in den Fluß gleiches Namens.

Unter Markgraf Leopold dem Schönen, in dessen Zeiten die Thayagegend ganz bestimmt zur Ostmark gehört hat, brachen Kriegsstürme heran. Leopold hielt es nämlich mit Altmann, Bischof von Passau, und dieser mit Papst Gregor VII. gegen den Kaiser Heinrich IV. Der Kaiser bekriegte daher den Markgrafen, der sich ihm unterwerfen mußte. Als bald darauf Heinrich von dem Papste zum zweiten Male in den Bann gethan wurde, kündigte ihm Markgraf Leopold den Gehorsam auf, und erklärte sich für den Gegenkönig Hermann. Der Kaiser seiner Seits entsetzte den Markgrafen seiner Lehen, und ertheilte diese dem Herzoge Wladislav von Böhmen, der sich aber solche erst erobern sollte, auch mit einem Heere anrückte, und am 12. Mai 1082 die Schlacht bei Meilberg gewann und Niederösterreich verheerte. Doch schon im folgenden Jahre schlug Leopold mit seinem in aller Eile zusammen gebrachten Kriegsheere unter Anführung Azzos von Gobatsburg den Feind über die Thaya zurück, und gab dem Lande den Frieden wieder.

Markgraf Leopold IV. der Heilige, der Anfangs mit Heinrich IV. in Freundschaft gelebt hatte, zündete ebenfalls durch seinen Abfall vom Kaiser die Fackel des Krieges in diesen Gegenden wieder an. Es ist gewiß, daß die Böhmen, welche sich mit Leopold gegen die Ungarn verbündet hatten, durch die Thayagegenden gezogen sind und vieles Unheil angerichtet haben; eben so die Kreuzfahrer, welche auf ihrem Zuge raubten und plünderten, und kaum weniger Schaden dem Lande zugefügt haben, als der raubgierigste Feind. Ob die

Thayagegenden durch die bekannten Kriege Ottokars II. von Böhmen mit Rudolph von Habsburg einiges Ungemach erduldet, ist urkundlich nicht nachzuweisen, doch läßt sich leicht denken, daß sie wegen ihrer geringen Entfernung vom Kampfplatze nicht ganz unverschont mögen geblieben sein.

Während dieses so vielfachen Wechsels der Schicksale hatte sich die Stadt Waidhofen höchst wahrscheinlich schon zu ihrem heutigen Umfange und zu ihrem Range in der Reihe der Städte des V. O. M. B. erhoben. Die Zeit ihrer Entstehung und die Umstände, welche ihren Wachsthum unterstützt und befördert haben, sind wir nicht im Stande anzugeben, da die Stadt im Jahre 1328 ihrem Untergange nahe stand, und alle vor dieser Zeit bestandenen Urkunden gänzlich verloren gingen. Johann von Lützelburg, König von Böhmen, war nämlich als Verbündeter des Herzogs Otto gegen seinen Bruder Friedrich den Schönen, welche sich wegen der Erbschaft ihrer verstorbenen Brüder Heinrich und Leopold entzweit hatten, mit einem Heere in Oesterreich eingefallen, hatte Waidhofen ganz niedergebrannt und in einen Schutthaufen verwandelt. Um der bald darauf neuerdings aufgebauten Stadt ihre Rechte zu sichern, und ihr in Etwas aufzuhelfen, gab Herzog Albrecht zu Wien am Pfingsttage vor dem Sonntage Reminiscere 1337 das älteste Privilegium, welches die Stadt besitzt, und das über deren Personal-Jurisdiction, über Handel und Wandel, über die Brau- und Schankgerechtigkeit, daß Niemand eine Stunde um Waidhofen Bier brauen darf, über die sogenannte kalte Mauth in Korneuburg, von welcher die Bürger der Stadt zur Hälfte befreit worden, handelt.

Im Jahre 1338 wurden die Früchte der Aussaat von großen Heuschrecken, welche in mächtigen, die Sonne verfinsternden Schwärmen von Osten und Süden herkamen, ganz vernichtet. Im Jahre 1348 kam von den Grenzländern die Kunde einer

ausgebrochenen Pest, welche die Christen zu besondern Andachten, Wallfahrtszügen, außerordentlichen Geißelungen und Fasten, bewegte. Im darauf folgenden Jahre brach auch die Pest wirklich aus, und raffte hier eine große Anzahl Menschen weg.

Im Jahre 1356 wurden die österreichischen Grenzen gegen Mähren besetzt; 200 Mann lagen in Waidhofen, welche Otto, Abt des Stiftes Zwettl, durch 24 Tage mit allem Nothdürftigen versehen mußte. Räuberische Horden aus Mähren fügten auch gleichzeitig der Gegend vielen Schaden zu. Im Jahre 1357 ertheilte Albrecht, Herzog von Oesterreich, Wien am Montage nach Margarethen, auf Ansuchen des Veit von Liebenbeck die Lehenschaft des Zehents zu Gernik, den Stephansel, Gottschalks Sohn, von ihm zu Lehen hatte, dem Rathe und den Bürgern zu Waidhofen. — Im Jahre 1369 hat Albrecht zu Wien am St. Bartholomäustage auf Ansuchen des Ulrich Weißenbeck eine Wiese zu Wohlfahrts bei Waidhouen (Grammetwiese), wovon man zur herzoglichen Burg in Waidhofen sechs Pfennige dient, dem Waidhofer-Bürger Friedrich Fuchs und seinen Erben lehen- und burgrechtsweise verliehen.

Nähere Bestätigung der Rechte und Privilegien der Stadt enthält der Gnadenbrief vom Herzoge Albrecht vom Jahre 1375, welche sowohl im Original als auch in der Bestätigung der Privilegien durch Leopold I. (1699) im städtischen Archive aufbewahrt liegen. Er enthält Bestimmungen wegen den Wochenmärkten, als auch die Grundzüge der dem Magistrate hohen Ortes eingeräumten Gerichtsbarkeit als Polizei-, Politische-, Justiz- und Criminalbehörde. Es bespricht die Panthätung und Nachthätung, den Auftrag zur Ernennung eines Nachrichters nach Rath der Bürger, die Bestallung eines Vieh- und Feldhüters, eines Faßziehers; die Bestimmungen bei Zinsverlassung eines Hauses, Schutz und Währung der Bürger-

rechte, Strafen bei Zuckungen eines Schwertes oder Messers, bei Todschlägen; die Wahrung der Rechte der Kinder, Knechte und Diener; den Ausschluß eines Pfarrers, Richters, Nachrichters und Juden vom Schankrechte; Polizeimaßregeln in Bestrafung verdächtiger Personen zur Nachtszeit, Freilassung der Wehre eines rechtschaffenen Mannes, den Schutz der Hausrechte eines Bürgers, der Rechte der Wirthe gegen unbescheidene Gäste, die Strafen wegen Stein- und Messerwurfes, das Zimentirungsamt nach Wiener-Maß und Gewicht, mit dem Beisatze, die mit ungerechten Maße Betretenen nach Rath der Bürger zu bestrafen, Klagen um Geld oder Erbschaft, die fünf herzoglichen Zölle und Mäuthe nebst der Waidhofner-Roßmauth zum Behufe der Stadtverbesserung, das Recht, daß zu Jahrmarktszeiten inner und außer der Stadt derjenige schenken und kochen darf, der im Besitze eines Bürgerrechtes ist; die Huth- und Standgelder zur Marktzeit für Victualien, Holz, Ackergeräthe, jede andere Gattung der Arbeiten der Professionisten und für das Vieh.

Im Jahre 1383 beginnt das älteste geschriebene Buch, das sogenannte Stadtbuch über diejenigen Gegenstände, welche vor offener Schrane verhandelt worden sind. Es enthält Klagen, Vergleiche (Ebnung), Erb- und Leibgedingangelegenheiten, Eigenthums-, Haus- und Grundverschreibung und eine von späterer Hand hinzugefügte Landgerichtsordnung dd. Wien St. Gilgen (Egyd.)Tag 1455 von König Ladislaus; doch für die Geschichte der Stadt keine Documente enthaltend.

Das fünfzehnte Jahrhundert begann nicht nur für die Stadt, sondern auch für die ganze Umgebung sehr traurig. Böhmische und mährische Große, durch die in ihrem Vaterlande herrschende Anarchie, welcher der schwache Arm König Wenzel des Faulen nicht steuern konnte, aufgemuntert, sammelten Abenteurer und einen Haufen beute- und raubgierigen Gesindels um sich, mit denen sie durch einen Zeitraum von zwei Jahren

beständige Einfälle in Oesterreich machten. Wir sind zwar nicht im Stande eine Aufzählung der einzelnen Unfälle, welche Waidhofen durch diese Raubzüge erlitten hat, zu machen, doch ist es im Allgemeinen nur zu gewiß, daß die Stadt während dieser Epoche sehr gelitten hat, denn eine Urkunde zu Wien im Jahre 1403 am Samstage vor dem heil. Auffahrtstage (Christi Himmelfahrt) von Herzog Albrecht ausgestellt, erwähnt dieses ausdrücklich, und verleiht der unglücklichen Stadt das Recht, am St. Ruprechtstage einen Jahrmarkt abzuhalten, um sich zu erholen.

Im December 1426 kamen 4000 Hussiten unter Anführung des Heinrich von Platz in die Umgebungen von Waidhofen, und wahrscheinlich in die Stadt selbst, ihre Schritte mit Raub und Mord bezeichnend. Daß Waidhofen von diesen unfreundlichen Gästen nicht verschont geblieben, läßt sich aus dem Umstande schließen, daß der blos eine Stunde entfernte Pfarrhof zu Windigsteig von ihnen im Jahre 1427 ganz in Asche gelegt worden ist.

Im Jahre 1443 erhielt die Stadt vom Herzoge Albrecht die Erlaubniß, nebst dem schon bestehenden Jahrmarkte am St. Ruprechtstage, einen Markt am Tage der heiligen Aposteln Philipps und Jacobs abzuhalten. — Im Jahre 1452 wurde Waidhofen durch eine Feuersbrunst beinahe ganz zerstört. Um der Stadt von diesem Unglücke aufzuhelfen, ertheilte Ladislaus im Jahre 1454 am St. Antonstage den Waidhofern das Befugniß, eine Salzkammer zu errichten, aus welcher allein das Salz in einer Umgebung von einer Stunde verkauft werden durfte.

Nach dem im Jahre 1459 erfolgten Ableben Ladislaus litt ganz Niederösterreich durch die Unruhen, welche allenthalben im Lande ausgebrochen waren, und die der Gräuel des Faustrechtes, welches den Streit über die Nachfolge in dem erledigten Erzherzogthume begünstigte, noch mehr unterstützte. Obgleich

in den Gedenkbüchern der Stadt Waidhofen von den Ereignißen dieser Zeit keine besondere Erwähnung gemacht wird, so wissen wir doch aus der Geschichte, daß 5000 böhmische Soldaten unter Anführung des Prinzen Victorin nach Zwettl gekommen waren, daher wohl mit Grund gemuthmaßt werden darf, daß auch Waidhofen durch die geringe Entfernung von dem Standquartiere dieser Truppen Vieles mag gelitten haben, die in der damaligen Zeit keinen Sold erhielten, und auf Unkosten der Gegenden, in welchen sie vertheilt waren, lebten.

Im Jahre 1559 beschenkte Kaiser Ferdinand I. zu Augsburg am 10. Jänner die Stadt mit dem Rechte, nebst den schon bestehenden zwei Jahrmärkten, einen dritten am Sonntage nach Pauli Bekehrung, vierzehn Tage davor und vierzehn Tage darnach abzuhalten, und an demselben alle Gattungen Handel ohne Ausnahme zu treiben.

Daß auch bei den Einwohnern der Stadt Waidhofen um die zweite Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts die protestantische Lehre Eingang gefunden habe, beweiset eine Urkunde aus jener Zeit, in welcher Ulrich Vincenz im Jahre 1576 die Frau Anna weiland Herrn Johann Dietl, gewesenen Pfarrers zu Waidhofen an der Thaya hinterlassene Witwe, wegen Bemühungen für Schreibereien verklagt, und worüber vor dem Richter und Rath am 2. August 1576 ein Vergleich abgeschlossen wurde.

Im Jahre 1586 ertheilte Kaiser Rudolph II. dd. Wien 15. Martii der Stadt die Erlaubniß zur bessern Besorgung des Spitals ein Brauhaus zu errichten, und befreite es von allen Um- und Braugelde, welches Heinrich von Puchhaim, als Pfandinhaber der Herrschaft Waidhofen von den Bürgern deßhalb verlangt hatte.

Im Jahre 1618 entspann sich der Prozeß wegen des Wochenmarktes zu Thaya, welcher den der Stadt Waidhofen ertheilten Privilegien zuwider und der Bürgerschaft der Stadt

in vieler Beziehung schädlich war, von Neuem. Schon unter Herzog Albrecht im Jahre 1359, dann unter dessen Nachfolger Albrecht, ferner unter den Herzogen Wilhelm und Albrecht in den Jahren 1405 und 1406 hatte die Stadt Waidhofen gegen die Puchheimer als Herrn der Herrschaft Waidhofen und des Marktes Thaya, welche diesem die Erlaubniß zu einem abzuhaltenden Wochenmarkte ertheilt hatten, Klage geführt, und ihre Privilegien waren von den genannten Regenten stets geschützt worden. Auch jetzt trat derselbe Fall ein, und die Puchheimer wurden abgewiesen.

Im dreißigjährigen Kriege wurde die Stadt hart mitgenommen. Durch einen Zeitraum von mehr als zwanzig Jahren lagen stets kaiserliche Truppen da, deren Unterhaltung einen bedeutenden Kostenaufwand verursachte, und die Stadt von ihrer Wohlhabenheit um mehrere Stufen zurück gebracht hat. Diese sehr bedeutenden Kosten fielen der Stadt um so empfindlicher und mußten die Vorsteher zu lauten Klagen bringen, da mit dem Schluße des Jahres 1638 das kaiserliche Kriegsvolk die Waidhofner Gegend noch nicht verließ, sondern den Schweden im Jahre 1640, in welchem Torstenson seinem Generalquartiermeister Conrad von Mosberg die Zwettler Gegend zur Erwerbsquelle überließ, entgegen stand, und seine Stellung in Waidhofen, Gratzen und Königswiesen nahm. Im Jahre 1648 wurde Waidhofen von dem schwedischen Generale Königsmark besucht, von dem nicht zu zweifeln ist, daß er die letzten Ueberreste der Wohlhabenheit der Stadt, nach damals gangbarer Weise mit sich genommen hat.

Im Jahre 1679, so wie auch 1713 wüthete die Pest mit der ihr eigenen Heftigkeit und raffte sehr viele Menschen weg. Zum Andenken an dieses traurige Ereigniß wird heut zu Tage noch das Pestglöcklein geleitet, um die Einwohner zum Dankgebete wegen Abwendung dieses Uebels zu ermahnen. — Im

Jahre 1683 standen hier 12000 Sachsen, welche unter Anführung ihres Churfürsten mit den übrigen Reichstruppen sich vereinigen wollten, um das von den Türken so hart bedrängte Wien zu entsetzen und die der Christenheit drohende Gefahr abzuwenden.

Während des Succeßions-Krieges litt Waidhofen durch die Lieferungen, welche zu der feindlichen baierischen Armee gemacht werden mußten, sehr viel. Eben so hatte die Stadt im Verlaufe des siebenjährigen Krieges starke Auslagen. Außerdem was dieselbe für die Unterhaltung der hierher geschickten preußischen Kriegsgefangenen und der zur Bedeckung derselben benöthigten kaiserlichen Cavallerie hergab, was nicht unbedeutend war, zahlte sie im Jahre 1765 noch an die herumliegenden Dominien auf Abschlag ihrer sehr starken Forderung 1555 Gulden 35 kr. wofür ihr auch nicht die mindeste Entschädigung von Seite der niederösterreichischen Stände oder des Aerars zu Theil geworden ist.

Im Jahre 1785 hob Kaiser Joseph II. das hier befindliche Kapuziner-Kloster auf. Dasselbe war im Jahre 1645 gegründet worden. Das ihm gehörige Gut, heut zu Tage Klostergut genannt, wurde durch Kauf ein Eigenthum der landesfürstlichen Stadtbürger Waidhofens, die seit der Zeit im Besitze desselben sind. — Im Jahre 1802 wurde der Kirchthurm vom Blitze getroffen und brannte ganz nieder, wobei alle Glocken schmolzen. Die Stadt brachte sogleich 7400 Gulden durch milde Sammlung zum Wiederaufbau des Thurmes und Wiederherstellung der Glocken zusammen, obwohl das Patronat über die Kirche dem Landesfürsten und dem Freiherrn von Gudenus gehört.

Vom 24. November 1805 bis 7. Jänner 1806 lieferte die Stadt Waidhofen an Invasionskosten, nämlich: für Vorspann, Requisitionen, Einquartierungs- und Verpflegskosten und Pferde 1109 Gulden 4 kr.

Am Neujahrstage des Jahres 1806 reiste durch die Stadt ein französischer Wachtmeister, von Zlabings in Mähren kommend, mit einem Geldbetrag von 3000 Gulden in einem Wechsel, um in Wien für die Armee Tuch einzukaufen. Derselbe wurde von den Russen hinter der Waidhofner Brücke im Färbergässel in seinem Wagen verwundet, und vermißte zugleich seinen Wechsel, den man jedoch später im Wagen fand. Der Verdacht fiel auf die Waidhofner-Bürger, und noch in der Nacht erschien ein starkes feindliches Piket Cavallerie aus Zlabings, welches den damaligen Syndikus Alois Huber und den Stadt-Dechant Fauk als Geißeln dahin abführte; welche aber, nachdem sie für zwei andere Bürger Peter Piringer und Franz Schifer als solche ausgewechselt wurden, ihre Freiheit erhielten, die auch den letzteren bald zu Theil wurde, indem die Stadt ein Lösegeld pr. 3300 Gulden für sie zahlte, und der verwundete und hier geheilte und verpflegte Wachtmeister das Zeugniß ausgestellt hatte, daß die Waidhofner an seiner Verwundung gänzlich unschuldig wären.

Im Jahre 1809 trug das Waidhofner Kammeramt allein an Abgaben zur Deckung der französischen Invasionskosten, abgerechnet von dem, was die Bürgerschaft zugeschossen hatte, 5200 Gulden bei.

In den Jahren 1817 bis 1821, bezahlte Waidhofen als conförderirte Stadt zu den in Tulln, Stein und Korneuburg unternommenen Wasserbauten 6897 Gulden 20 3/4 kr.; für sich selbst auf eine Wasserleitung 1593 Gulden 4 kr.

Im Jahre 1826 hat die Stadt und Bürgerschaft zur Gründung der Waidhofnerstraße theils an Material, theils an baaren Gelde die Summen von 17,000 Gulden W. W. beigetragen.

In den Jahren 1834 und 1835 hatte Waidhofen

durch die damals ausgebrochenen drei Feuersbrünste einen Schaden von 70014 Gulden 46 Kreuzer.

Unter den Stiftungen, die in Waidhofen bestehen, und den Wohlthätigkeitssinn der Einwohner dieser Stadt glänzend hervorleuchten lassen, erwähnen wir nebst dem Armeninstitute vor allem andern das Bürgerspital zum heiligen Geist, das mehrere Realitäten besitzt; auch gibt es eine weitere Spitalstiftung für 10 Männer und 10 Weiber, welche zum Theile mit dem Bürgerspitale in Verbindung steht. In den neuesten Zeiten, und zwar seit 1837 hat die Stadt Waidhofen mit Genehmigung der k. k. Kreisbehörde einen Wohlthätigkeitsverein für arme Bürger errichtet, wonach sich die Bürger fortdauernd verbindlich machten, an den ausgeschriebenen Steuertagen freiwillige Beiträge dem aufgestellten Rechnungsführer zu behändigen. Seit dieser Zeit erhalten zehn Personen, jede wöchentlich einen Aushilfsbetrag von 30 Kreuzer. Zur Unterstützung armer durchreisender Handwerksgesellen bestehen seit dem Jahre 1815 Sammlungen unter den Bürgern, welchen zu Folge bei Vidirung ihrer Päße einem Jeden 6 Kreuzer gegen Anweisung von dem betreffenden Rechnungsführer verabfolgt werden können. Der Betheilten sind im Durchschnitte jährlich bei Zweitausend. Erkrankte Handwerksburschen erhalten außer der Unterkunft auch noch unentgeldliche Verpflegung durch eine eigends zu diesem Zwecke gedungene Wärterin, so wie ferner ärztliche Hilfe und Arzneien.

Waidhofen an der Thaya.

Unter dieser Benennung kommen fünf für sich bestehende Herrschaften in der ständischen Gülteneinlage vor, nämlich: die landesfürstliche Stadt Waidhofen mit ihren Vorstädten Niederthal und Extragebäude, dann

den Dörfern Jasnitz, Mühle und Höfe; Kloster- oder Stadtgut Waidhofen; Magdalena-Stift Waidhofen; Fideicommißherrschaft Waidhofen und endlich Pfarrherrschaft Waidhofen.

Die landesfürstliche Stadt Waidhofen an der Thaya.

Diese hat ihre eigene Poststation, Pfarre und Schule, welche beide letztere dem Decanate Waidhofen unterliegen, das gegenwärtig von dem Propste zu Eisgarn, dem hochwürdigen Herrn Achaz Freiherrn von Stiebar verwaltet wird. Das Patronat der Pfarre besitzt zwar die Herrschaft Waidhofen, doch steht das Recht der Ernennung des Pfarrers dem Landesfürsten allein zu.

Das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsobrigkeit gehört der landesfürstlichen Stadt Waidhofen, welche nebst der Herrschaft Waidhofen und der gleichnamigen Pfarrherrschaft behauste Unterthanen und Grundholden besitzt. Der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Die eigentliche Stadt Waidhofen zählt 195 Familien, 769 männliche, 389 weibliche Personen und 115 schulfähige Kinder, zusammen 1273 Personen, deren Viehstand 46 Pferde, 40 Ochsen, 100 Kühe, 100 Schafe, 4 Ziegen und 90 Schweine ausweiset.

Die Einwohner sind landesfürstliche Bürger mit oder ohne Ueberländgründe, mehrere darunter auch ohne Bürgerrecht. Sie beschäftigen sich mit dem Feld-, Wiesen- und Waldbau nur zum Theile und blos für ihren Hausbedarf, hauptsächlich aber mit Gewerben und Handwerken aller Art, und treiben einen sehr bedeutenden Handel mit Rind- und Borstenvieh, dann mit den in dieser Gegend häufig erzeugt werdenden Leinenbändern und Bauwollstoffen. Ueberhaupt dür-

sen die Einwohner wohlhabend genannt werden. Die Stadt hat übrigens außer den Magistratsbeamten noch ein k. k. Straßen-Inspectorat, eine k. k. Post, ein k. k. Gefällenwach-Unterinspectorat, einen k. k. Tabak- und Stempelverlag, und ein k. k. Comercial-Waarenstempelamt in dem Umfange ihrer Mauern. Auch wohnen an ärztlichen Individuen in Waidhofen nebst einem k. k. Districtsarzte, noch ein Medicinä-Doctor, der zugleich Stadt- und Landgerichtsarzt ist, zwei Hebammen und zwei Thierärzte. Der städtische Grundbestand enthält 857 Joch 1056⁷/₁₀ Quadrat-Klafter Aecker, 322 Joch 20⁹/₁₀ Klafter Wiesen 13 Joch 181⁵/₁₀ Klafter Gärten, 81 Joch 256 Klafter Hutweide und 47 Joch 759 Klafter Hochwald; doch besitzen die Bürger in anderen Feldfreiheiten sehr bedeutende Grundstücke. Der Waidhofner Boden enthält gute und fruchtbare Dammerde, doch ist er hin und wieder mehr mit Sand geschwängert, an mehreren Orten aber der Thongehalt vorwaltend, daher die Aecker, Wiesen und Waldungen, letztere meist Nadelholz, zu den besseren im V. O. M. B. gehören; nur sind die Wiesen an der Thaya häufig den Ueberschwemmungen dieses Flußes bei anhaltenden Regengüßen oder plötzlichen Thauwetter ausgesetzt; so wie die climatischen Verhältniße, besonders wegen des freien Andranges der Nord-, Nordost- und Nordwestwinde, welche durch Lichtung der Wälder frei andringen können, und wenig Widerstand finden, den Feldfrüchten durch Reife und Hagelwetter sehr oft bedeutenden Schaden zufügen. Es werden übrigens alle vier Hauptkörnergattungen, ferner Küchen- und Futtergewächse, dann auch viele pharmaceutische Kräuter angebaut, welche zum Bedarf der Einwohner nicht nur hinreichen, sondern auch vielmals Ueberfluß darbieten. Obst wird wegen der oftmaligen Reife im Frühlinge und Herbste nur wenig, Wein aber heut zu Tage keiner mehr gebaut; wiewohl ehemals hier im

sogenannten Katzensteige Weingärten bestanden haben. Die Viehzucht ist ausgezeichnet, zu deren Emporbringung unstreitig die k. k. Landwirthschaftsgesellschaft in Wien durch die hier alljährlich veranstalteten Viehausstellungen sehr Vieles beigetragen hat. Bei derselben wird theils die Stallfutterung, theils die Weide angewendet.

Die Stadt liegt an einem steilen Hügel des linken Ufers der Thaya im nördlichen Theile des Viertels, zwei Poststationen südlich von der Landesgrenze zwischen Böhmen und Mähren entfernt. Sie bildet mit fünf Gassen ein von Westen nach Osten stark zugeengtes Viereck, ist an der Nord-, West- und Südseite mit einer klafterdicken, an einigen Stellen 6 bis 8 Klafter hohen und 1658⁷/₁₀ Kubik-Klafter langen Mauer von Eisensteinen umgeben; gegen Osten wird die Verbindung durch das herrschaftliche Schloß hergestellt. Den Zutritt zur Stadt eröffnen in Osten das Schloß-, in Westen das Schul- und Böhmthor. Bei jedem dieser Thore befand sich vormals ein Vorthor sammt dem Fallgitter; allein seit Erbauung der neuen Straße im Jahre 1824 wurden die Vorwerke cassirt und die Thürme abgetragen, nur das Schulthor ist noch mit einem ziegelgedeckten Thurme versehen. Das nun gänzlich abgetragene Schloßthor ist nunmehr nichts weiter, als eine zwischen dem Schloße und der südlichen Stadtmauer stehende Einfahrt. Zur größeren Befestigung und sicherern Vertheidigung der Stadt waren vor alten Zeiten die nördlichen Stadtmauern mit einem, und die südlichen mit zwei runden, massiv gebauten Thürmen versehen, heut zu Tage Pulverthürme genannt, deren Dachungen jetzt ganz abgetragen sind, und deren Mauerwerke nur noch etwas über die Stadt hervorragen. Sie gehören den Besitzern der unmittelbar daran stoßenden Häuser. Der Wallgraben ist seit dem Jahre 1792 gänzlich verschüttet und in Gärten umgewandelt. Die innerhalb der Mauern bestehenden ausgezeichne-

teren Gebäude sind: die Pfarrkirche, das herrschaftliche Schloß, das städtische Rathhaus, der Pfarrhof und die Schule.

Die Pfarrkirche zu Maria Himmelfahrt ist ein Werk neuerer Zeit, daher auch in neuen Style gebaut. Ihre ganze Länge beträgt 22 Klafter, wovon 14 das Schiff und 8 das Presbyterium einnehmen, breit ist sie 7 Klafter; die Höhe beträgt bis zum Gewölbe 61 Fuß (10 Klafter, 1 Schuh). Das Gewölbe selbst ist kunstreich in vollen Zirkel erbaut und ruht zwischen fünf Gurten, deren Zwischenräume mit schönen Frescogemälden, die Geheimniße Mariens vorstellend, durch die Freigebigkeit des hochwürdigen Pfarrers und Dechants Lehrbaum geziert wurden. Die Kirche hat einen Hochaltar und vier Seitenaltäre. Der erstere ist groß, im neuen Style von Stein gebaut und mit vier gleichfalls steinernen Figuren geziert; der Tabernakel aber von Holz. Das Altarblatt stellt die Himmelfahrt Mariens vor, und ist von einem unbekannten Meister. Im Presbyterium sieht man noch zwei große Gemälde, die Kunstwerth besitzen. Das zur Rechten gibt uns das letzte Abendmahl, das zur Linken die Scene, wie Jesus im Tempel zu Jerusalem lehret, zur Anschauung. Die Seitenaltäre sind alle in gewöhnlichen Style construirt und zeigen nichts Bemerkenswerthes. Am Fußboden der Kirche findet man mehrere Grabsteine, die der früheren Zeit angehören, und größtentheils unlesbar sind; die lesbaren selbst bezeichnen keine merkwürdigen Verstorbenen. — Die an die Kirche stoßende Frauenkapelle, welche von den Andächtigen sehr häufig besucht wird, hat einen hübschen Altar. Sie enthält einige Monumente, und zwar zur linken Seite das des bereits erwähnten Dechants Lehrbaum. Ferner die Grabschrift eines gewissen Lienhart Paumann de anno 1454, Armiger Salisburgensis Diöceseos. Diese Grabstätte beruht auf einem Revers, der im Original vorfindig ist, ddo Waythouen

Matthäustag 1456, worin sich der Pfarrer Hans Hawtl allhier für sich und seine Nachkommen verpflichtet, den edlen Lienhart Paumann für 8 Pfund Pfennige bei unserer lieben Frauen Gotteshaus zu begraben, und für ihn einen Jahrtag um 30 Pfund Pfennig mit aufgerichteter Bahre und mit einer langen gesungenen Vigilie des Abends, und des Morgens mit einem ganzen gesungenen Seelenamte und (während des Amtes die Leut zu ermahnen für den Stifter zu beten), nebst vier heiligen Messen an demselben Tage, an Paumanns Sterbetage lesen zu lassen, und die 30 Pfund Pfennig nach Rath der Geschwornen und Bürger, weil keine andere Pfandrealität gefunden wurde, zu versichern, durch Unterpfand auf seinen Weingarten, genannt der Pawer zu Wayzendorf, der zunächst des edlen von Railcz Weingarten daselbst liegt, und als Lehen rührt von dem edlen Herrn Ulrich Eyzinger von Eyzingen, und davon man jährlich seinem Richter zu Nieder-Nalib zu Michaeli dient 21 Pfennig. Zeuge war der edle feste Ritter Herr Heydenreich Truchseß von Gruep, damals Schloßhauptmann oder Pfleger zu Waydhouen auf der Tey. — Der Thurm, welcher im Jahre 1713 aus dem Verlassenschaftsnachlaße des sel. Dechants Heinrich Riß ganz neu erbaut worden war, wurde im Jahre 1802 vom Blitze getroffen und brannte ganz ab, wobei sämmtliche Glocken geschmolzen sind. Zwei Jahre hernach (1804) wurde er abermals ganz neu erbaut, und um künftighin jedem Unfalle bei einer sich ereignenden Feuersbrunst vorzubeugen, ganz gewölbt. Das aus vier Glocken bestehende Geläute ist harmonisch gestimmt. — Das von der Katharina Zimmer im Jahre 1762 gestiftete Beneficial gehört zur Kirche des Bürgerspitals zum heiligen Geist, die die einzige Filiale dieser Pfarrkirche ist. — Zu dieser Pfarre sind folgende Ortschaften nebst der Stadt Waidhofen angewiesen: Altwaidhofen ½, Brunn mit einer Filialschule ¾, Göz-

les 1½, Gößweis ¾, Höf und Mühlen ¼, Jaßnitz ¼, Reinraths mit einer Filialschule 1, Matzles 1, Ulrichsschlag mit einer Filialschule, Vestenpoppen ½ und Wohlfahrts ½ Stunde vom Pfarrorte entfernt, welche eine Pfarrgemeinde von mehr als 3000 Seelen bilden. — Der Gottesdienst und die Seelsorge werden von einem Pfarrer und einem Cooperator besorgt.

Von weltlichen Gebäuden zeichnen sich aus das herrschaftliche Schloß, ein Gebäude des vorigen Jahrhunderts, und das alte städtische Rathhaus, auch schon mehreren Jahrhunderten angehörig. Der Platz ist mit einer Dreifaltigkeits-Statue geschmückt, welche im Jahre 1834 renovirt und auf das Schönste ausgeziert worden ist. Die übrigen Häuser sind zwar nicht geräumig, aber fest und gut gebaut, auch meistens bequem und entsprechend eingerichtet.

Die ganze Gegend um Waidhofen bildet einen von wenig Hügeln durchzogenen Kessel, und wird ringsum von dem Waldrücken Frauenstaffel, dann dem Ulrichs-, Siegharther- und Karlsteiner-Berge, ferner vom Buchberg, Thayaberg, Lichtenberger- und Radelbacher-Walde und dem Schwarzholze eingeschlossen. Die Grundlage dieser Berge bildet der Granit in verschiedenen Gebilden und Farben, theils in ganzen Geschieben, theils in losen derben Stücken; um denselben reiht sich eine Mineralart, größtentheils aus Talgerde mit eingesprengten Quarztheilen, welche an ihrer Oberfläche allmälig gewittert und mit kryptoganischen Gewächsen, als der ersten Spur von Vegetation und zukünftiger Fruchtbarkeit, bedeckt ist. — In einigen Gegenden findet man Spuren von Eisensteinen, von Kalk- und Thonerde in verschiedenen Formen, übrigens aber keine besonderen Arten von Mineralien. Unter den fließenden Gewässern ist am bemerkenswerthesten der Thayafluß; derselbe tritt, nachdem er über Schwarzenau, Windigsteig und Meires seinen

Lauf genommen, und sich durch mehrere kleine Bäche vergrößert hat, in der Entfernung einer halben Stunde bei der Saalmühle ins Waidhofner-Stadtgebiet, krümmt sich von da durch das Thal, bespült die Stadt und die Vorstadt Niederthal, und treibt von seinem Eintritte ins Gebiet eine große Anzahl theils der Stadt, theils der Herrschaft gehörige Mühlen. Die Thaya ist sehr fischreich und liefert Hechte, Karpfen, Krebse und Fischottern; vorzüglich zeichnen sich die Thayakarpfen durch ihre Größe und ihren Wohlgeschmack aus, und geben rücksichtlich des letzteren den Donaukarpfen nichts nach. Gewässer von niederer Bedeutung sind: der Jaudling- oder Jaßnitzbach, der Laizbach, der Matzlesgraben und der Teichgraben, welche sich sämmtlich in der Nähe von Waidhofen in die Thaya ergießen. Außer diesen Bächen befindet sich auch noch in der Stadtfreiheit ein herrschaftlicher Teich, der einen Wasserspiegel von 105 Joch 653⁵/₁₀ Klafter enthält. Derselbe scheint in früheren Zeiten kleiner gewesen zu seyn, und seinen heutigen Umfang dem größeren Anschwellen zu verdanken, wodurch die an der Fläche des Wasserspiegels liegenden Felder und Wiesen in Teichgründe nach und nach verwandelt worden sind; alle Denkschriften der Stadt erwähnen davon, daß in selben 79 Bürgerfelder vergraben liegen; jetzt sind die Marken genau bestimmt, welche der Wasserspiegel nicht überschreiten darf. Er wird gewöhnlich nach drei Jahren gefischt, und dann ein Jahr mit Getreide angebaut. Sowohl die Ausbeute an Fischen, als auch die Fechsungen an Körnern und Futterkräutern in den Jahren des Anbaues sind sehr ergiebig. Die angenehme Umgebung des Teiches mit Wiesen, Hutweiden und einer Jagdremise, die durch das am Damm angebrachte stattliche Jägerhaus ein malerisches Ansehen gewinnt, kann zu einem der schönsten Besitzthümer der Herrschaft Waidhofen gezählt werden; so wie er auch den Waidhofner Einwohnern die schönste Gelegenheit

zu Sommerfahrten auf Kähnen, zur Wildenten- und Schnepfenjagd, und im Winter zum Schlittschuhlaufen und anderen Unterhaltungen darbietet. Kleiner an Umfang und weniger bedeutend sind die zwei der Stadt angehörigen Teiche auf der Viehtrift als blose Himmelsteiche; doch rentiren sie den Bürgern durch ihren Ertrag, und haben den Nutzen der steten Erfrischung für ihre Heerden.

Die Jagdbarkeit im ganzen Stadtfelde ist ein Eigenthum der Herrschaft Waidhofen, und liefert Rehe, Hasen, Rebhühner, Wachteln, Schnepfen, Wildtauben, Wildenten und Fischottern. Früher befand sich die Stadt im Besitze derselben, bis endlich im Jahr 1750 die Kaiserin Maria Theresia befahl: daß die der Stadt gehörige Jagdbarkeit in fremden Bestand gegeben werden solle, damit die Bürger keinen Anlaß zur Vernachläßigung ihrer Gewerbe und ihres Erwerbes durch dieselbe hätten. Hierauf pachtete die Fideikommiß-Herrschaft Waidhofen die Jagdbarkeit, und behielt sie später für sich als Eigenthum. Zugleich dehnte sie ihre Landgerichtsbarkeit bis an die Stadtmauern aus, in deren Besitz sie sich auch die Jagdbarkeit nach Zulassung der Landesgesetze bis an die Stadtmauer im ganzen Bezirke ihrer Landesgerichtsbarkeit zueignete.

Unter den Verbindungsstraßen ist die neue Waidhofnerstraße bemerkenswerth. Sie wurde unter der Oberleitung des Herrn Grafen von Wickenburg, als damaligen Kreishauptmann des V. O. M. B. von dem hier angestellt gewesenen, nun in Krems befindlichen Syndikus Herrn Alois Huber, und dem fürstlich Palffyschen Oberbeamten zu Heidenreichstein Herrn Ignaz Humpel, von der Hornerstraße oberhalb Göpfritz an, über Weinholz, Lichtenberg und Waidhofen, über Heidenreichstein bis nach Böhmen in einer Breite von sechs und einer Länge von mehr als 22,000 Klaftern im Verlaufe der Jahre 1826 bis 1829 auf dem Wege freiwilliger Grundabtretungen und Beiträge mit dem größten Kraftauf-

wande und mit muthiger Bekämpfung aller vielfältigen Hinternisse nach dem Plane des k. k. Kreisingenieurs Sperlich hergestellt, blieb bis zur Uebernahme von dem allerhöchsten Aerarium (1. November 1834) in kreisämtlicher Regie, und ist jetzt eine Wohlthat für Einheimische und Reisende von Wien nach Prag, indem sie zwei Posten zu diesen Hauptstädten näher führt, als die Poststraße durch Mähren. Außerdem sind noch Verbindungswege von Waidhofen nach Sieghart, dann nach den Markten Thaya, Karlstein, Vitis, Schrems und Schwarzenau, an deren Verbesserung mit regen Eifer gearbeitet wird, vorhanden. — Was endlich das Trinkwasser in Waidhofen betrifft, so ist es mit vielen und verschiedenartigen Salztheilen geschwängert, und fordert allmälige Angewöhnung für den nicht hier geborenen Ansäßigen. Solches ist überdies in nicht sehr großer Menge vorhanden, daher es nothwendig wird, trinkbares aus der beträchtlichen Entfernung von dem Dorfe Brunn in die Stadt herabzuleiten. Das städtische Kammeramt ist jährlich zu bedeutenden Auslagen für die zu dieser Leitung nöthigen Röhren, welche wegen der Ortsverhältniße nicht tief gelegt werden können, und daher einer schnellen Zerstörung unterliegen, genötbiget. Aller Umsicht und Sorgfalt ungeachtet, geschiebt es sehr oft, besonders im Winter, wenn die Röhren einfrieren, daß bedeutender Wassermangel eintritt, und man sich Vierteljahre lang mit salzgeschwängerten Brunn- oder Thayawasser behelfen muß.

Extragebäude.

Eine Vorstadt der landesfürstlichen Stadt Waidhofen an der Thaya von 22 Häusern, mit der Poststation im Orte.

Zur Kirche und Schule ist dieselbe nach Waidhofen gewiesen, dessen Magistrat auch das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conscriptionsherrschaft besitzt. Der Werbbezirk gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Es leben hier 25 Familien, aus 83 männlichen und 41 weiblichen Personen, dann 11 Schulkindern bestehend, deren Viehstand nur 3 Kühe und 10 Schweine umfaßt. Die Einwohner sind unbestiftete Bürger, welche einen Wirth, einen Zimmermeister, einen Tischler, einen Weber, einen Schneider und einen Borstenviehhändler unter sich haben. Gewerbe und Handwerke sind demnach die ersten Erwerbsquellen derselben. Sie besitzen außer kleinen Haugärten keine weitern Gründe. Von ersteren erhalten sie nur wenig Obst.

Diese Vorstadt liegt außerhalb des Böhm- und Schulthores auf einer schiefen Ebene hart an der Stadtmauer, wozu die dislocirten Gebäude: das herrschaftliche Jägerhaus und ein der Herrschaft unterthäniges Teichhäusel mit der Conscription gehören. Hier war ehemals der Stadtgraben, später die bürgerliche Schießstätte, und erst gegen Ende des vorigen Jahrhunderts wurden die nun hier stehenden bürgerlichen Häuser begründet. Da dieselben außer den Stadtmauern, extra moenia liegt, so dürfte der Name Extragebäude wohl von diesem Umstande abgeleitet worden sein.

Kloster- oder Stadtgut Waidhofen.

Eine Vorstadt von 22 Häusern, mit der nächsten Poststation Waidhofen an der Thaya, wohin sie auch eingepfarrt und eingeschult ist, und zu dessen Magistrate als Orts- Grund- und Conscriptionsobrigkeit sie gleichfalls gehört; mit dem Landgerichte aber untersteht sie der Herrschaft Waidhofen an der Thaya. Der Werbbezirk ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 4 zugewiesen.

Die Voradt zählt 45 Familien mit 161 männlichen, 85 weiblichen Individuen und 18 schulfähigen Kindern, deren Viehstand in einem Pferd, 2 Kühen und 10 Schweinen besteht.

Nach der gesetzlichen Eigenschaft gehören die Einwohner zur Rubrik der Kleinhäusler, als solche sind sie mit keinen Feldgründen bestiftet, sondern höchstens mit einem kleinen Gärtchen. Ihre Erwerbszweige sind Gewerbe, Handwerke und Taglohnarbeit. Unter den beiden ersteren findet man eine Essigsiederei, einige Greißlereien, ein Schuhmacherhandwerk und mehrere Webereien; mit dem letzteren Zweige erwerben sich Maurer- und Zimmergesellen ihren Verdienst.

Die Vorstadt liegt vor dem Waidhofner Schulthore; sie war vom Jahre 1645 bis 1685 ein Eigenthum der hier bestandenen Kapuziner und bestand in dem Kloster, einer Kirche, einem Garten und einem Fischbehälter in Niederthal. Im Jahre 1785, nach Aufhebung des Klosters, hat Johann Peter Wührer, Bürger und Bandfabrikant in Waidhofen, dieses Besitzthum vom k. k. Aerar um 1000 Gulden erkauft. Am 14. März 1786 erwirkte derselbe die landtäfliche Intabulation dieses Gutes, welches nun als eine eigene Gülte dem ständischen Cataster unter der Einlagszahl 405 einverleibt wurde. Nach Wührers Tode verkauften dessen Intestat-Erben dieselbe im Jahre 1793 um den Betrag von 4923 Gulden der landesfürstlichen Bürgerschaft in Waidhofen, welche seither im ununterbrochenen Besitze dieser Gülte sich befindet. Sogleich wurde die Kirche abgetragen und von der Bürgerschaft der Grund derselben so wie jener des Fischbehälters in Niederthal mit Hinzufügung einzelner verkaufter Gartentheile zum Aufbau von Kleinhäusern mit höherer Genehmigung verwendet; das Kloster selbst und der größte Theil des Gartens aber verblieb ein Dominical-Eigenthum der Bürgerschaft, welche nun auch in den Besitz aller grund- und ortsobrigkeitlichen Rechte trat. Da nun die Bürgerschaft außer dem ehemaligen Klostergarten jetzt 1 Joch $584 \frac{2}{10}$ Quad. Klafter Aecker, $404 \frac{5}{10}$ Quad. Klafter Wiesen, und $376 \frac{5}{10}$ Quad. Klafter Gärten, nebst der bürgerlichen Schieß-

stätte, auch noch im städtischen Burgfrieden 25 Joch 713 7/10 Quad. Klafter Hochwald, 35 Joch 223 5/10 Quad. Klafter Hutweide, 30 Joch 544 9/10 Quad. Klafter Wiesen, 1 Joch 1071 7/10 Quad. Klafter Aecker und 327 9/10 Quad. Klafter Oeden als Eigenthum hat, und selbst in fremden Burgfrieden in Ulreichsen und in der Lehmgrube Steuerbezirk Weinern 7 Joch 512 Quad. Klafter Waldgründe besitzt, so sind aus ihrer Mitte ein Verwalter, Rechnungsführer und Controllor und mehrere Ausschußmänner zur Gebahrung dieses ihres Vermögens aufgestellt, die dann auch hierüber jährlich vor der versammelten Bürgerschaft Rechnung legen müssen. Die Ertragsrubriken dieses Gutes bestehen nach der letzten Rechnung in Dominicalgaben, Haus- und Ueberlânddiensten, Grundbuchs- und Jurisdictionsgefällen, Wohnungszinsen, Grundbestandsgeldern und Einnahmen für verkauftes Brennholz, dann Interessen von Actiencapitalien und Teicherträgnißen. Nach Abzug der Steuern, Besoldungen und Reparaturskosten, zeigte sich mit Ende des Jahres ein Activvermögen von 5120 Gulden 41 3/4 kr., ohne Schätzungsansatz der eben erwähnten Realitäten.

Das Klostergebäude, eine Area von 402 3/10 Quad. Klaftern enthaltend, wird an bürgerliche Handwerksleute vermiethet; der Klostersaal und das ehemalige Refectorium aber verpachtet und als Locale zu öffentlichen Bällen oder zeitweisen musikalischen und theatralischen Produktionen verwendet. Es ist fest gemauert, mit Ziegeln gedeckt, und bietet in seiner ebenen Lage mit einem Stockwerke die schönste Aussicht auf herrliche Feld- und Wiesenfluren, Waldgruppen und nahe Ortschaften dar. Die Vorstadt bildet ein Quadrat, wovon die Nord- und Ostseite von Häuserreihen, die West- und Südseite mit einer neun Schuh hohen Mauer umfangen sind. Außer diesem Umfange gehört noch das einzelne Haus Nr. 22 neben der Straße im Stadtgute, dann das auf dem Platze des Fischbehälters erbaute Kleinhaus Nr. 23 im Niederthal am linken Thayaufer,

dann einige Ueberländgrundstücke im Stadtfelde dazu. Auf dem Acker mit 1 Joch 584 $^{5}/_{10}$ Quad. Klafter innerhalb der Mauern werden nun theilweis Arzneikräuter, theilweis Küchengewächse erzeugt. Klima und Wasser sind gut. Uebrigens verdankt das Klostergut den menschenfreundlichen Gesinnungen seiner würdigen Vorsteher, des Bürgermeisters Herrn Kroppus und des Syndikus Kubasta eine wichtige Verschönerung, indem sie in den Jahren 1838 und 1839 neben den Häusern und der Schießstatt eine Akazien- und Pappelallee anlegten. Den Namen Klostergut hat diese Vorstadt von dem hier bestandenen Kapuzinerkloster, Stadtgut aber heißt es, weil solches ein Eigenthum der Bürger der landesfürstlichen Stadt ist.

Niederthal.

Eine Vorstadt der landesfürstlichen Stadt Waidhofen an der Thaya von 84 Häusern, mit der nächsten Poststation Waidhofen, wohin selbe eingepfarrt und eingeschult ist; und deren Magistrat die Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit besitzt. Das Landgericht gehört zur Herrschaft Waidhofen, der Werbbezirk zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Die aus 132 Familien bestehende Bevölkerung zählt 499 männliche, 274 weibliche Personen und 59 Schulkinder. Der Viehstand zählt 7 Pferde, 6 Ochsen, 25 Kühe und 40 Schweine.

Die hiesigen Einwohner sind größtentheils Bürger, zwar ohne Bestiftung, doch aber im Besitze von Ueberländgründen. Man trifft hier 1 Müller, 1 Handelsmann, mehrere Wirthe, 2 Greißler, 2 Fleischhauer, 1 Bäcker, 1 Kürschner, 1 Kammmacher, 2 Hutmacher, 1 Handschuhmacher, 1 Buchbinder, 1 Bürstenbinder, 3 Weißgärber, 2 Rothgärber, 4 Färber, 2 Töpfer, 1 Seifensieder, 1 Wagner, 1 Honigsieder, 1 Schlosser, 1 Binder, 1 Bandelkrämer, einige Weber, 4 Schuster und 4

Schneider an. Die hier befindliche Mühle liegt an der Thaya und führt den Namen Bruckmühle.

Die Vorstadt liegt außer den Stadtmauern Waidhofens, theils an den Anhöhen theils an den Ufern der Thaya, und gewährt, da sie mehr gedrängt und gruppirt sich darstellt, in Verbindung mit der Stadt von der neuen Aerarialstraße her, einen vortheilhaften Anblick.

Zu den bemerkenswerthen Gegenständen dieser Vorstadt gehört das Spital mit seiner Kirche zum heiligen Geist. Dasselbe wurde schon in den ältesten Zeiten von mehreren frommen Bürgern der Stadt gestiftet. Für sein und der Kirche hohes Alter spricht ein im Archiv befindlicher Ablaßbrief des Bischofs Udalrich von Passau, dd. Wien am Ulrichstage, mit unleserlicher Jahreszahl, wahrscheinlich aber noch vor 1460. Durch die von Zeit zu Zeit von mehreren Wohlthätern gemachten Stiftungen kamen sowohl Kirche als Spital in Aufnahme, so daß erstere mit einem Caplan und einem dazu dotirten Beneficium versorgt werden konnte. Im Jahre 1757 stiftete Anna Maria Küßler, geborne Zinner, für zwei Spitäler 2000 Gulden, nämlich für einen Mann und eine Weibsperson. Im Jahre 1766 stifteten der Richter und Rath verschiedene Realitäten für fünf Spitäler, nämlich für einen Mann und vier Weibspersonen. Nach Inhalt dieser Stiftungsurkunde hatte ein Jeder dieser Pfründner nebst freier Wohnung täglich vier Kreuzer, jährlich ein paar Schuhe und Strümpfe und gewöhnlich alle drei Jahre eine ganze Bekleidung zu empfangen, dagegen sie verbunden waren, für ihre Wohlthäter täglich einen Rosenkranz zu beten. Im Jahre 1762 stiftete obige Anna Maria Küßler geborne Zinner 6000 Gulden für das geistliche Beneficium im heiligen Geist-Spital. — Im Jahre 1767 gab Franz Anton Zinner, niederösterreichischer Regierungs-Raitungs-Commissär in Waidhofen 25,000 Gulden für zehn Männer und zehn Weiber, wovon ein jedes täg-

lich sieben Kreuzer an Geld, und alle drei bis vier Jahre die nöthige Kleidung zu empfangen hatte, dagegen die Pfründner gehalten sind, täglich die heilige Messe mit Betung des Rosenkranzes zu hören, und überdieß denselben auch zu gewissen Stunden täglich dreimal zu beten. Dieser Stiftung fügte derselbe im Jahre 1769 noch eine andere von 500 Gulden auf Medicamente für seine zwanzig Bestifteten bei.

Die gegenwärtigen Einkünfte des Spitals bestehen in dem Grunddienst von zwanzig Häusern in Niederthal, von einem im Extragebäude, von fünf Häusern in Hausbach, von einem in Göpfritzschlag, von mehreren Feldlehen in Zellerndorf im V. U. M. B., von mehreren Feldern, Scheunen und andern Gründen in dem Stadtfelde, dann in den Interessen von den Stammcapitalien und Bestandgeldern für verpachtete Gründe.

Das Bürgerspital hat an Rusticalgründen im städtischen Burgfrieden 59 Joch 374 $^{8}/_{10}$ Quad. Klafter Aecker, 13 Joch 547 $^{5}/_{10}$ Quad. Klafter Wiesen, 5 Joch 1268 $^{6}/_{10}$ Quad. Klafter Weiden und in der Altwaidhofner Steuergemeinde 3 Joch 902 Quad. Klafter Wald, der Kaltenbach genannt. Das Stammvermögen desselben besteht in 6465 Gulden 19 Kreuzer Privathypotheken, und 4100 Gulden Staatspapieren. In Verpflegung stehen zehn Personen mit jährlichen 365 Gulden C. M. mithin mit täglichen sechs Kreuzer für den Kopf, und einer Krankenwärterin, mit 19 Gulden 28 Kreuzer, welche zugleich Pfründnerin ist. Diese Spitäler haben überdieß noch die Unterkunft im Spitale, Kleidung und Beheitzung.

Das Stammvermögen der Zinnerischen Spitalstiftung besteht in 26,000 Gulden Hofkammer-Obligationen, 2225 Gulden Wiener-Oberkammeramts-Obligationen und 377 Gulden 46½ Kreuzer C. M. Privatobligationen. Gegenwärtig werden nur 10 Personen verpflegt, wovon jede jährlich 29 Gulden 12 Kreuzer C. M. bezieht, mit Kleidung, Holz und Licht versehen wird, und die Wohnung im Bürgerspitale hat. Für

die unentgeldliche Behandlung der kranken Spitäler und Handwerksburschen ist von dem Magistrate durch eigens besoldete Sanitätspersonen, aus einem Medizinä Doctor, einem Wundarzt und einer Hebamme bestehend, menschenfreundlichst gesorgt. — Sowohl das Bürgerspital als auch die Zinnerische Spitalstiftung haben einen eigenen Verwalter und beide führen eine abgesonderte Rechnung.

Das Spitalgebäude liegt hart am linken Ufer der Thaya, ein Paralellogram bildend, ist mit einem Stockwerke versehen und besteht aus zwölf Zimmern und sechs Kammern. — Die Spitalkirche zum heiligen Geist bietet nichts Merkwürdiges dar, nur finden sich darin die Grabsteine des Franz Anton Zinner und der Anna Katharina Kützler gebornen Zinner. Seit dem Jahre 1818 ist die Stelle eines Spitalsbeneficiaten unbesetzt, die zu lesenden sechs Messen wurden reducirt, und werden gegen Ersatz aus dem Religionsfond, da die das Beneficium-Capital bildenden öffentlichen Papiere demselben übergeben werden mußten, durch Anordnung des hochwürdigen bischöflichen Ordinariats zu St. Pölten anderwärts lesend gemacht.

Zur landesfürstlichen Stadt Waidhofen an der Thaya gehören noch zwei Ortschaften die:

Höff und Mühle.

Ein Dörfchen von 5 Häusern, mit der nächsten Poststation Waidhofen.

Dasselbe gehört mit Pfarre und Schule nach Waidhofen an der Thaya, dessen Magistrat das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conscriptionsherrlichkeit besitzt. Der Werbkreis untersteht dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Es befinden sich hier 6 Familien, 20 männliche, 11 weibliche Personen und 4 Schulkinder. Der Viehstand beträgt 3 Pferde, 14 Ochsen, 12 Kühe, 45 Schafe und 26 Schweine.

Die Einwohner sind Landbauern mit sehr guter Bestiftung, deren Grundbestand 88 Joch 150 Quad. Klafter Aecker, 31 Joch 182 9/10 Quad. Klafter Wiesen, 13 Joch 1378 Quad. Klafter Hutweiden, 5 Joch 359 7/10 Quad. Klafter Waldung, 204 7/10 Quad. Klafter Gärten und 27 Quad. Klftr. Teich betragen. Der Ackerbau wird von ihnen nach den Vorschriften der Dreifelderwirthschaft besorgt, und liefert alle Körnergattungen wie in der Stadt Waidhofen, dann Erdäpfel, Rüben, Mohn und Hülsenfrüchte in gesegneter Menge, da die Gründe hier besonders ertragsfähig sind. Die Viehzucht, nämlich die Rind-, Schwein- und Federviehzucht ist gut, bei ersterer ist jedoch die Stallfutterung nicht in Anwendung. Es befinden sich endlich hier noch zwei Mahl- und Bretersägmühlen, wovon die erste die Saal- letztere aber die Bärnsackmühle, und unter dem Volke noch gewöhnlicher die Ladensägemühle heißt, beide werden von der Thaya getrieben.

Das Oertchen liegt zerstreut theils an einem Hügel theils hart am Thayaflusse im Thale, und zwar vier Häuser am rechten und eines am linken Ufer desselben, zunächst der Stadt Waidhofen, und den Dörfern Ulrichschlag und Jaßnitz. Die Gegend, ein anmuthiges Thal bildend, hat viele Reize und wird von einem guten Klima beherrscht. Das Trinkwasser ist von gutem Geschmack. Die Thaya bewässert das Ortsgebiet und liefert Hechten, Karpfen, Fischottern und Krebse. Der Fischfang, ein Eigenthum der Stadt, ist verpachtet; die Jagd, gleichfalls ein städtisches Regale, liefert Hasen und Rebhühner.

Die Bärnsackmühle ist in Folge kaiserlichen Mandats vom 17. März 1526 als eine l. f. Bürgerrealität der Stadt Waidhofen incorporirt, die hier bestandenen anderen Höfe und eine Mühle kaufte aber die Stadt Waidhofen von Jakob Pruckgler, Bürger zu Waidhofen, worauf dann im Jahre 1432 die Stadt vom Erzherzoge Albrecht damit belehnt wurde. Die Robot- und Urbarsteuer hiervon waren ehedem vice-

domisch und wurden in der Mitte des vorigen Jahrhunderts durch den Magistrat von den drei obern Ständen angekauft (2. September 1756).

Die zerstreut liegenden Häuser oder Bauernhöfe mit den Mühlen haben dem Oertchen den Namen gegeben.

J a ß n i tz.

Ein Dorf von 10 Häusern mit der nächsten Poststation Waidhofen.

Dasselbe gehört mit der Pfarre und Schule nach Waidhofen an der Thaya, dessen Magistrat hierüber das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conscriptionsherrlichkeit, so wie das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 14 den Werbbezirk besitzt.

Die Bevölkerung weiset 14 Familien, 48 männliche, 23 weibliche Personen und 6 Schulkinder aus; der Viehstand zählt 3 Pferde, 36 Ochsen, 18 Kühe, 90 Schafe und 20 Schweine.

Die Einwohner sind sämmtlich Landbauern, welche das Mitbürgerrecht der Stadt Waidhofen besitzen, und die sich einer guten Bestiftung und eben solcher Gründe erfreuen. Der Bestand derselben begreift 286 Joch 992 5/10 Quad. Klafter Aecker, 49 Joch 611 6/10 Quad. Klafter Gärten, 13 Joch 65 3/10 Quad. Klafter Hutweiden, 2 Joch 696 9/10 Quad. Klafter Waldung und 10 Joch 650 1/10 Quad. Klafter Auen, nebst vielen Waldüberlehen in fremden Burgfrieden. Die Dreifelderwirthschaft ist die Grundlage, nach welcher die Aecker behandelt werden, welche alles das erzeugen, was wir bei Darstellung der Stadt Waidhofen bereits aufgeführt haben. Die sehr gute Viehzucht entbehrt die Stallfutterung noch immer.

Der Ort liegt am rechten Ufer des Jaßnitzbaches, der aus dem Fandlingwalde der Thaya zufließt, eine Viertelstunde von Waidhofen größtentheils flach, von Getzweis und Kainraths nicht weit entfernt, in einer jede Abwechslung ent-

behrenden Gegend, die jedoch gutes Klima und Wasser hat. Die Jagdbarkeit steht der Fideicommißherrschaft Waidhofen zu und beschränkt sich auf Hasen und Rebhühner. Im Orte befindet sich eine Betkapelle, deren Ausbau aber noch nicht vollendet ist.

Herrschaft St. Maria Magdalenastift in Waidhofen.

Diese Gülte kommt nach der von dem Magistrate Waidhofen an der Thaya gemachten Dominical- und Rusticalfaßion im ständischen Cataster V. O. M. B. unter der Zahl 261 vor, und begreift den Ertrag von Grunddiensten über 16 Unterthanen, von Ueberlehndiensten, von Grundbuchs- und Abhandlungsgefällen, von Robotgeldern und Naturalroboth in einem Kapitalswerthe von 1211 Gulden 7 2/4 Kreuzer. — Die fraglichen Unterthanen sind in Alberndorf bei Raabs, in Göpfritzschlag bei Karlstein, in Grünbach bei Weinern, in Waldkirchen bei Gilgenberg, in Pleßberg bei Dobersberg, in Höff und Mühlen, in Kainraths und Eberharts bei Waidhofen in V. O. M. B., dann in Zellerndorf im V. U. M. B. Im Besitze und Genuße ist der Magistrat Waidhofen.

Der Name dieser Stiftung rührt von den alten Altären in der hiesigen Pfarrkirche, welche zu Ehren der heiligen Maria Magdalena geweiht waren, her. Es läßt sich urkundlich erweisen, daß diese Stiftung im Jahre 1483 ihr Dasein einem gewißen Paul Zaller in Waidhofen zu verdanken habe, der dazu einige Viertel Weingärten, einiges Geld und drei silberne Becher widmete. Durch die Beiträge und Geschenke an Grundstücken mehrerer Wohlthäter, wurde die Stiftung immer ansehnlicher, welche endlich durch die Vereinigung der Corporis Christi Stiftung auf den heutigen Bestand gelangte.

Brunn am Walde*).

Ein Dorf von 36 Häusern, mit der nächsten Poststation Gföhl, einem Schloße und der Sitz einer Herrschaft.

Die Pfarre und Schule gehören nach Lichtenau; Landgericht ist die Herrschaft Gföhl; Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit aber Brunn am Walde; der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Hier wohnen 49 Familien, 130 männliche, 122 weibliche Personen und 47 Schulkinder, deren Viehstand 10 Pferde, 80 Ochsen, 63 Kühe, 132 Schafe, 15 Ziegen und 93 Schweine umfaßt.

Die Einwohner sind größtentheils Bauern, welche einer guten Bestiftung sich erfreuen, und aus 9 Ganz-, 2 Halb- und 12 Viertellehnern und 13 Kleinhäuslern bestehen. Von Gewerb- und Handwerksleuten befinden sich daselbst 2 Tabaktraficanten, 1 Wirth, 1 Schmid, 1 Zimmermeister, 1 Maurer und 2 Schuster. Der Ackerbau wird hier nach den Grundsätzen der Dreifelderwirthschaft betrieben und erzeugt Korn, Hafer, wenig Erdäpfel, Flachs und Kraut. Die Rindviehzucht ist bei den Unterthanen von großer Wichtigkeit, doch hierbei nur zur Winterszeit die Stallfutterung üblich. Die Herrschaft unterhält eine Schäferei, welche 1000 Stück der feinsten Electoralschafe enthält. Obst aber reicht blos zum eigenen Bedarfe hin. Es befinden sich noch ferner unfern vom Orte zwei Graphitbergwerke und ein sehr schöner Steinbruch von weißen und grau geaderten Marmor, sämmtlich ein Eigenthum der Herrschaft. Zu den bemerkenswerthen Gegenständen des Dorfes gehört das herrschaftliche Schloß

*) Nach den gefälligst eingesendeten Notizen der wohllöblichen Herrschaftsverwaltung.

wovon wir bei Beschreibung der Herrschaft das Ausführlichere bemerken werden.

Brunn am Walde liegt offen in einem Thale vom Oetschaubach bewässert, der gute Forellen liefert. Seine nächsten Umgebungen sind die Ortschaften: Wurschnaigen, Loywein, Taubitz, Lichtenau und Reisling. Von Wäldern und Bergen bemerken wir die Au und den Ahrenberg; Klima und Wasser sind übrigens gleich gut. Die Jagd, ein Regale der Herrschaft, besteht in Rehen, Hasen, Rebhühnern und Füchsen.

Die Herrschaft Brunn am Walde.

Diese Herrschaft, zu der auch der vorbeschriebene Ort Brunn gehört, besitzt noch die Ortsobrigkeit über nachstehende inner ihrem Bezirke liegenden Ortschaften, als: Allentgschwendt, Altenreith, Ebergärsch, Engelschalk, Eppenberg, Erdivris, Gloden, Ober-Grünbach, Ladings, Lichtenau, Lith, Wurfenthalgraben, Markt Loywein, Moniholz, Reittern, Scheitz, Seeb, Taubitz und Wurschingen, in welchen 474 Häuser, 628 Familien, 1557 männliche, 1553 weibliche Personen und 443 Schulkinder gezählt werden. Der Viehstand beträgt, den herrschaftlichen nicht mitgerechnet, 50 Pferde, 1298 Ochsen, 879 Kühe, 2376 Schafe, 85 Ziegen und 1139 Schweine.

Diese Herrschaft liegt drei Stunden von der Kreisstadt Krems entfernt in einer Gebirgsgegend, 286 Klafter über die Meeresfläche erhaben, daher auch das Klima äußerst gesund und das Wasser von besonderer Güte ist. Sie grenzt westlich an die Herrschaften Pfandhof, Rappottenstein und Rastenberg, nördlich an Rastbach und Gföhl, östlich an Gföhl und Pfarre Meisling, südlich endlich an Els und Albrechtsberg. Ihr Flächeninhalt beträgt $1\frac{1}{2}$ Quadrat-Meilen, wovon ungefähr der

vierte Theil herrschaftliches Grundeigenthum ist. Die Waldungen belaufen sich auf beinahe 3000 Joche, das Uebrige sind Aecker, Wiesen und Hutweiden.

Die landwirthschaftlichen Erzeugniße bestehen in Korn und Hafer, wovon letzterer von besonderer Güte ist; doch baut man auch noch ferner Erdäpfel, Kraut und Flachs; Rüben und Mohn werden nur zum eigenen Bedürfniße erzeugt. Erstere Produkte werden zum Theile auf den Wochenmärkten zu Krems und Langenlois abgesetzt. Das bei dem Ackerbau befolgt werdende System ist übrigens die Dreifelderwirthschaft, welche auch dem hiesigen Klima und der Bodenbeschaffenheit am zusagendsten ist. Die Viehzucht ist von bedeutenden Umfang, sowohl bei den Unterthanen als bei der Herrschaft, welche letztere fünf Meierhöfe, nämlich zu Seeb, Lichtenau, Brunn am Walde, Allentgschwendt und Eppenberg hat, und daselbst 3000 Stück der feinsten Electoralschafe unterhält. Die Meierei enthält Original-Schweizervieh nebst den erforderlichen Zugochsen und Pferden. Weinbau besteht keiner, und Obst reifet nicht mehr als kaum zum eigenen Bedarf hinreicht. Außer diesen Erwerbsquellen bringt auch der Holzwaarenhandel den Unterthanen einigen Verdienst; so wie das Dorf Scheitz auch mit Kalk einen guten Handel treibt, da derselbe in großen Anwerthe in der Umgegend steht.

Mit Beihilfe der Unterthanen wurde von der Herrschaft bereits vor einigen Jahren eine eigene Straße gebaut, welche sich unfern von Gföhl in die Zwettler-Poststraße einmündet, und das herrschaftliche Gebiet in einer Länge von 8000 Klaftern durchschneidet.

Die bemerkenswerthesten Flüße und Bäche auf der Herrschaft sind: die große Krems, der kleine Kamp, die Meisling, der Oetschaubach, die Dobra, die Raisling, der Linsbach, der Ebergerscherbach, der Mühlbach, der Hirschenschlag- und Gfichtbach. Diese

Bäche setzen innerhalb des herrschaftlichen Bezirkes einen Eisenhammer, dann fünfzehn Mahl- und Sägemühlen in Bewegung und enthalten die besten Edelfische, nämlich: Forellen und Asche, auch Krebse. Die Jagdbarkeit, welche der Herrschaft nebst dem Fischereirechte zusteht, liefert Rehe, Hasen, Füchse, Dachse, Marder, Rebhühner, Wachteln, Waldschnepfen, Wildenten und Wildtauben.

Fabriken sind gegenwärtig auf der Herrschaft außer einer chemischen Produktenfabrik in Lichtenau keine vorhanden. Jahr- und Wochenmärkte bestehen in den Orten Loywein, Lichtenau und Allentgschwendt. Die Herrschaft besitzt einen Kalk- und Ziegelofen, dann mehrere sehr schöne Steinbrüche von weißen und graugeaderten Marmor; auch betreibt sie einen bedeutenden Bau auf Graphit, welcher dem besten englischen an die Seite gesetzt werden kann.

Das herrschaftliche Archiv bewahrt wohl viele Urkunden aus alten Zeiten, welche aber keine geschichtliche Ausbeute geben, sondern blos locales Interesse haben.

Das herrschaftliche Schloß zu Brunn am Walde wurde im Jahre 1585 erbaut, und bildet ein Viereck, in dessen Mitte ein Teich sich befindet. Es hat zwei Stockwerke und enthält in allen Geschoßen zusammen vierzig Zimmer und Gemächer verschiedener Art, welche regelmäßig, hoch, groß und nach dem Geschmacke des Zeitalters seiner Entstehung ausgeschmückt sind, und so auch erhalten werden. Außer diesem Schloße besitzt die Herrschaft eines noch zu Eppenberg und eines zu Lichtenau.

Die Herrschaft Brunn am Walde besteht aus vier eigenen selbstständigen ständischen Gülten, nämlich: der Herrschaft Brunn am Walde, dann Allentgschwendt, Lichtenau und Eppenberg. Die drei ersteren Bestandtheile vereinigte schon im Jahre 1678 Graf

Georg Ludwig von Sinzendorf; das Gut Eppenberg kam aber erst im Jahre 1822 zur Herrschaft Brunn durch Joseph Michael Freiherrn von Ehrenfels.

Von den älteren und neueren Besitzern der eigentlichen Herrschaft Brunn am Walde, wovon jedoch die ersten im zwölften bis fünfzehnten Jahrhundert nicht bekannt sind, können wir folgende anführen: im Jahre 1553 Ludwig von Kirchberg, durch Kauf von den Erben des Wilhelm von Neudegg; im Jahre 1559 Hans Paul von Mamming; im Jahre 1579 dessen Tochter Elisabeth, vermälte Geymann; im Jahre 1581 Job Hartmann von Trautmannsdorf, durch Abtretung von Voriger; im Jahre 1623 dessen Sohn Hans Joachim; im Jahre 1642 der Sohn des Vorigen, Adam Maximilian von Trautmannsdorf; im Jahre 1651 Johanna Woitich, geborne Schweinbeck, von ihrem Stiefsohne Christoph Ehrenfried Woitich; im Jahre 1670 Hans Georg von Hausleuthen, durch Kauf von den zwei Töchtern der Vorigen; im Jahre 1678 Georg Ludwig Graf von Sinzendorf durch Kauf; im Jahre 1684 Graf Ferdinand Ernst von Herberstein, durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1691 dessen Sohn Wenzel Eberhardt; im Jahre 1629 sein Sohn Ferdinand Leopold Carl; im Jahre 1734 dessen Sohn Carl Joseph; im Jahre 1755 dessen Sohn Joseph Johann Nepomuck Graf Herberstein; im Jahre 1792 Graf Johann Joseph Stiebar, von der gräflich Herbersteinischen Cridamasse; im Jahre 1803 Anton von Meidel durch Kauf; im Jahre 1805 dessen Gemalin Franciska; im Jahre 1812 Joseph Michael von Ehrenfels durch Kauf; im Jahre 1820 Carl Heinrich Freiherr von Ehrenfels, n. ö. Landstand, Herr der Herrschaften St. Bernhard, Nagelsdorf ꝛc. ꝛc. und mehrerer gelehrten Gesell-

schaften Mitglied, von seinem Vater dem Vorigen, der diese Herrschaft noch gegenwärtig besitzt.

Nachstehende Ortschaften gehören zur Ortsobrigkeit der Herrschaft Brunn am Walde.

Allentgschwendt.

Ein Dorf von 35 Häusern, mit der nächsten Poststation Gföhl.

Dasselbe ist zur Pfarre und Schule nach Lichtenau gewiesen, und gehört mit dem Landgerichte zur Herrschaft Ottenschlag; mit der Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit zu Brunn am Walde; mit dem Werbbezirk endlich zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

In 42 Familien leben hier 117 männliche, 118 weibliche Personen und 24 Schulkinder. Der Viehstand zählt 3 Pferde, 84 Ochsen, 58 Kühe, 141 Schafe, 5 Ziegen und 80 Schweine.

Die Einwohner sind gut bestiftete Landbauern, welche 12 Ganz-, 4 Halb-, 10 Viertellehner und 9 Kleinhäusler besitzen, und 1 Wirth, 1 Fleischhauer, 1 Bäcker, 1 Schmid, 1 Maurer, 1 Zimmermeister und 1 Schuster unter sich haben. Der Ackerbau bringt Korn, Hafer, wenig Erdäpfel, Flachs und Kraut hervor; die Viehzucht, theils mit Weide, theils mit Stallfutterung betrieben, ist in guten Stande; auch werden in der hierortigen Schäferei von der Herrschaft 500 Stück feinwolliger Schafe unterhalten. Ein mit Bretern und Schindeln in der Umgegend lebhaft unterhaltener Handel gibt vielen Einwohnern ein befriedigendes Auskommen, so wie eine Körnermahlmühle mit Bretersäge und eine Papiermühle denselben einen weitern Gewinn verschafft. Der Ort ist zur Abhaltung zweier Jahrmärkte befugt, wovon der erste auf den heiligen Dreikönigstag, der zweite auf den

Laurenztag fällt. Zu den bemerkenswerthen Gebäuden desselben, gehört die Filialkirche zum heiligen Laurenz, die zeitweise dem Gottesdienst geöffnet ist. Außer derselben kann auch der hierortige herrschaftliche Meierhof als bemerkenswerth genannt werden.

Allentgschwendt liegt frei und offen, begrenzt von den Ortschaften Moniholz, Tautendorf, Witzen, Ladings, Ebergarsch, Engelsschalk und Eppenberg. Unter den hier befindlichen Wäldern ist der Gfichtwald der bedeutendste. Der Allentgschwendterbach und die Gloden durchfließen den Ortsbezirk, letztere Forellen enthaltend. Die Jagd enthält Rehe, Hasen, Füchse und Rebhühner. Klima und Wasser gehören zu dem gesündesten und besten der Gegend.

Der Ort Allentgschwendt bestand vormals als eine eigene ständische Gülte und resp. Herrschaft, und wurde im Jahre 1678 durch Graf Georg Ludwig von Sinzendorf mit der Herrschaft Brunn am Gebirge vereinigt. Die uns bekannt gewordenen Besitzer derselben waren folgende: im Jahre 1498 Kaspar Bschänik, als Lehen von Kaiser Maximilian I.; ihm folgten im Jahre 1532 gleichfalls als Lehensbesitzer von Kaiser Ferdinand I. die Brüder Jacob und Georg Bschänik; im Jahre 1587 erscheint Christoph Weldernborfer als Besitzer, unter dem die Herrschaft schon ein freies Eigenthum geworden zu seyn scheint, indem im Jahre 1658 Mathias Ernst Spindler selbe von den Erben des Vorigen erkaufte. Von ihm ging sie im Jahre 1664 durch Kauf an Adam Maximilian Graf von Trautmannsdorf über, der solche im Jahre 1678 an Georg Ludwig Graf von Sinzendorf verkaufte. Aber schon im Jahre 1684 entledigte sich derselbe dieser Herrschaft durch Verkauf an Ferdinand Ernst von Herberstein, der sie seinem Sohne Wenzel Eberhardt im Jahre 1691 überließ. Ihm folgte im Besitz im Jahre

1729 sein Sohn Ferdinand Leopold Carl, dessen Sohn Carl Joseph dieselbe von ihm ererbte, von welchem sie gleichfalls im Wege der Erbschaft auf seinen Sohn Johann Nepomuck im Jahre 1753 überging. Graf Johann Joseph von Stiebar brachte im Jahre 1793 aus der gräflich Herbersteinischen Concursmaße nebst Allentgschwendt auch die Herrschaft Brunn am Walde durch Kauf an sich, verkaufte jedoch beide Herrschaften im Jahre 1803 an Anton Edlen von Meidl, nach dessen Tode dieselben an seine Gemalin als Erbschaft übergingen. Im Jahre 1812 verkaufte sie solche an Joseph Michael von Ehrenfels, der sie seinem Sohne Carl Heinrich Freiherr von Ehrenfels vererbte.

Altenreith.

Ein Dorf von 16 Häusern, mit der nächsten Poststation Gföhl.

Dasselbe ist nach Albrechtsberg eingepfarrt und eingeschult, und hat die Herrschaft Gföhl zum Landgerichte. Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist Brunn am Walde; der Werbbezirk ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 einbezogen.

Die Bevölkerung begründet sich in 20 Familien, bestehend aus 50 männlichen und 45 weiblichen Personen, worunter 18 Schulkinder sich befinden. An Viestand finden sich vor: 80 Ochsen, 43 Kühe, 104 Schafe, 3 Ziegen und 41 Schweine.

Die Einwohner, zur Classe der Landbauern gehörig, sind reichlich bestiftet und bestehen aus 16 Ganzlehnern, unter welchen ein Wirth, ein Vogelhändler und ein Pottaschensieder sich aufhalten. Die Hauptbeschäftigung derselben ist der Ackerbau und die Viehzucht. Die Felderträgniße bestehen in Korn,

Hafer, Erdäpfeln, Kraut und Flachs, deren Anbau nach den Grundsätzen der Dreifelderwirthschaft erfolgt. Das hiesige Rindvieh ist von guten Schlage und wenn gleich selbes nur im Winter mittelst Stallfutterung besorgt wird, so muß doch anerkannt werden, daß der auf die Zucht derselben verwandte Fleiß groß, und selbe in gedeihlicher Aufnahme und von Bedeutung sey. Gleiche Sorfalt wird auf die Schafe und Schweine verwendet. Was die Obstpflege anbelangt, so reicht der Ausfall derselben gerade zu dem hin, was der Hauswirth für seinen Hausbedarf benöthiget.

Der Ort liegt flach und offen, begrenzt von den Ortschaften Eppenberg, Albrechtsberg, Heitzles und Reinprechts, und wird von einem gesunden Klima begünstiget, so wie er auch vortreffliches Wasser besitzt. Der zunächst vorbeifließende große Kremsfluß und Tenkfeldsbach liefern Fische und Forellen; die Wildbahn aber gibt Rehe, Hasen, Füchse und Rebhühner zur Ausbeute. — Eine kleine Betkapelle ist das einzige, was im Orte als bemerkenswerth genannt werden kann.

Ebengärsch.

Ein Dorf von 12 Häusern, mit der nächsten Poststation Gföhl.

Dasselbe gehört mit der Pfarre und Schule nach Lichtenau; mit dem Landgerichte zur Herrschaft Gföhl; mit der Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit zu Brunn am Walde; mit dem Werbkreis endlich zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Hier befinden sich 14 Familien, 39 männliche, 36 weibliche Personen und 12 Schulkinder, welche einen Viehstand von 3 Pferden, 32 Ochsen, 24 Kühen, 72 Schafen, 4 Ziegen und 36 Schweinen besitzen.

Die hiesigen Einwohner sind sämmtlich gut bestiftete Bauern, welche unter sich 3 Ganz-, 6 Halb-, 1 Viertellehner und 2 Kleinhäusler zählen, welche nicht nur Ackerbau treiben, der ihnen Korn, Hafer, wenig Erdäpfel, Kraut und Flachs einträgt, sondern auch eine gute und bedeutende Viehzucht besitzen, wobei nur im Winter die Stallfutterung angewendet wird. Die Obstpflege gibt blos so viel, als was der Selbstverbrauch erheischt. — Die hier bestehende Mahlmühle heißt die Ladingsmühle; mit ihr steht eine Bretersäge in Verbindung.

Der Ort liegt flach und offen, und hat Eppenberg, Allentgschwendt und Ladings zu Nachbarsörter. Der Kremsfluß und der Ebergärscherbach durchfließen den Burgfrieden des Orts, schmackhafte Forellen und Asche enthaltend. — Das Klima und Wasser sind gut, letzteres vorzüglich. Die Jagd liefert Rehe, Hasen, Füchse und Rebhühner.

Engelschalks.

Ein Dorf von 10 Häusern, mit der nächsten Poststation Gföhl.

Dasselbe ist nach Reinprechts eingepfarrt und eingeschult. Das Landgericht besitzt die Herrschaft Gföhl; die Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit Brunn am Walde; der Werbkreis aber das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 14.

In 14 Familien leben hier 35 männliche und 36 weibliche Personen, worunter 13 Schulkinder sich befinden. Der hierortige Viehstand besteht aus 1 Pferde, 26 Ochsen, 15 Kühen, 38 Schafen, 3 Ziegen und 32 Schweinen.

Die Einwohner, welche 7 Halb- und 2 Viertellehner, dann einen Kleinhäusler unter sich haben, treiben den Ackerbau, davon sie Korn, Hafer, Erdäpfel, Flachs und Kraut

fechsen, und besitzen eine gut unterhaltene Viehzucht; Obst haben sie nur wenig.

Der Ort liegt offen in einem Thale, von den Dörfern Kornberg und Allentgschwendt umgeben, eines gesunden Klimas und guten Wassers sich erfreuend. Der Glodenbach treibt hier eine Mühle mit Bretersäge, die den Namen der Brandstockmühle führt, und liefert wohlschmeckende Forellen. Die Jagdbeute besteht in Rehen, Hasen, Füchsen und Rebhühnern.

Eppenberg.

Ein Dorf von 26 Häusern, mit einem Schloße und der nächsten Poststation Gföhl, zugleich auch ein eigenes selbstständiges Gut.

Dasselbe gehört zur Pfarre und Schule nach Albrechtsberg; mit dem Landgerichte zur Herrschaft Gföhl; mit der Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit zu Brunn am Walde; mit dem Werbbezirk zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Die hiesige Bevölkerung begründet sich in 35 Familien, bestehend aus 78 männlichen, 86 weiblichen Personen und 24 Schulkindern. Der Viehstand enthält 3 Pferde, 60 Ochsen, 42, Kühe, 271 Schafe, 5 Ziegen und 71 Schweine.

Die Einwohner, unter welchen sich auch ein Wirth, ein Viktualienhändler, ein Schmid, ein Schuster und zwei Schneider befinden, sind Bauern mit guter Bestiftung, und in 3 Ganz-, 3 Halb- und 8 Viertellehner, dann 12 Kleinhäusler eingetheilt. Die vorzüglichsten Erwerbszweige derselben sind der Ackerbau und die Viehzucht. Ersterer gibt Korn, Hafer, Erdäpfel, Kraut, Rüben, Flachs; letzterer ist in sehr gedeihlichem Zustande. Die Herrschaft unterhält hier 300 Stück feinwollige Electoralschafe; Obst gibt es nicht hinreichend. Zur Ver-

besserung der Existenz verlegen sich mehrere Einwohner auf das Kalkbrennen. Das hier befindliche herrschaftliche Schloß sammt den Meiereigebäuden und eine Bretersägemühle sind die einzigen bemerkenswerthen Gegenstände im Orte.

Das Dorf liegt flach, und wird von den Ortschaften Altenreith, Kornberg, Ebengärsch und Albrechtsberg begrenzt, gesundes Klima und gutes Wasser genießend. Der Kremsfluß und der Michelsbach liefern Forellen; die Jagd Rehe, Hasen, Rebhühner und Füchse.

Eppenberg mag wohl schon im eilften Jahrhunderte bestanden, und einem adeligen Geschlechte gleichen Namens angehört haben, denn wir finden in dem Bestätigungsbriefe des heiligen Leopolds, Markgrafen von Oesterreich, über das Stift Klosterneuburg ddo. 23. September 1136 Adalram von Eppinberge unter den Zeugen, was hinlänglich für das hohe Alter des Ortes spricht; das schon damals ein eigenes Gut gewesen seyn dürfte. Diese Familie scheint einige Jahrhunderte alldort ihren Stammsitz gehabt und geblüht zu haben, weil erst im Jahre 1591 Hans Georg Kuefsteiner vorkömmt, der das Gut Eppenberg von Paul Präutel gekauft hatte; ihm folgte im Jahre 1607 Hans Wilhelm Kuefsteiner, der in eben diesem Jahre noch starb, und solches an seinen Bruder Hans Lorenz Freiherrn von Kuefstein vererbte. Im Jahre 1615 finden wir Georg Leonhard von Neuhaus im Besitze des Gutes durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1628 das Stift Engelszell durch Abtretung vom Vorigen; im Jahre 1698 das Stift Göttweih, pfandweise vom Vorigen; im Jahre 1708 Carl Freiherr von Lempruch, pfandweise vom Vorigen; im Jahre 1717 abermals das Stift Göttweih durch Uebergabe vom Vorigen; im Jahre 1768 Joseph Johann Nepomuk Graf von Herberstein, durch Kauf; im Jahre 1792 Johann Michael Rosenkranz; im Jahre

1793 Johann Franz de Paula Freiherr von Lempruch; im Jahre 1819 Joseph Dallstein; im Jahre 1822 Joseph Michael Freiherr von Ehrenfels, von welchem es noch in eben diesem Jahre an den gegenwärtigen Besitzer Carl Heinrich Freiherrn von Ehrenfels überging.

Im Jahre 1826 wurde die Einlagszahl 12 ad 67 dieses Gutes auch der Herrschaft Brunn am Walde, Lichtenau und Allentgschwendt zugeschrieben.

Erdweis.

Ein Dorf von 16 Häusern, mit der nächsten Poststation Gföhl.

Dasselbe ist zur Pfarre und Schule nach Nieder-Grünbach einbezogen, und hat die Herrschaft Gföhl zum Landgerichte. Die Orts-, Grund- und Conscriptionsherrlichkeit besitzt Brunn am Walde; denn Werbbezirk aber das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 14.

Der Ort umfaßt eine Bevölkerung von 22 Familien, 48 männliche, 57 weibliche Personen und 13 Schulkinder; deren Viehstand 1 Pferd, 52 Ochsen, 33 Kühe, 104 Schafe, 3 Ziegen und 48 Schweine beträgt.

Die Einwohner sind gut bestiftete Bauern, welche 7 Ganz-, 2 Halb-, 5 Viertellehner und 2 Kleinhäusler besitzen. Sie haben einen ziemlichen Ackerbau und eine gute Viehzucht. Unter ihnen befindet sich auch ein Viktualienhändler. — Der Ort liegt flach und offen, zwischen der großen Krems und dem großen Kampfluße, dessen nächste Nachbarsörter Witzen, Zeitendorf, Ober- und Nieder-Grünbach und Ladings sind. Klima und Wasser sind gut. Die Jagd wirft Rehe, Hasen, Füchse und Rebhühner ab.

G l o d e n.

Ein Dorf von 19 Häusern, mit der nächsten Poststation Gföhl.

Dasselbe gehört zur Pfarre und Schule nach Reinprechts. Landgericht ist die Herrschaft Gföhl; Orts- und Conscriptions-obrigkeit Brunn am Walde, welches mit Rapottenstein auch die Grundherrlichkeit besitzt. Der Werbkreis untersteht dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

In 28 Familien zählt man 84 männliche, 72 weibliche Personen und 29 Schulkinder; an Viehstand: 5 Pferde, 49 Ochsen, 28 Kühe, 70 Schafe, 6 Ziegen und 54 Schweine.

Die hiesigen Einwohner sind Landbauern mit guter Bestiftung, aus 8 Ganz-, 4 Halb-, 3 Viertellehner und 4 Kleinhäuslern bestehend. Unter ihnen befinden sich ein Wirth, ein Viktualienhändler, ein Maurer, ein Zimmermann und ein Schuster. Sie haben keinen Handel und beschäftigen sich vorzüglich mit dem Ackerbau, der ihnen Korn, Hafer, Kraut, Rüben, Erdäpfel und Flachs abwirft; dann mit der Viehzucht, mit der es sehr befriedigend aussieht.

Der Ort, vom Glodenbache bespühlt, der Forellen enthält, liegt flach und wird von Reinprechts, Moniholz und Kornberg umgeben. Wälder und Berge, die einen eigenen Namen führen, bestehen keine; Klima und Wasser sind gut. Die Jagd ist auf Rehe, Hasen und Rebhühner beschränkt.

Grünbach (Ober-).

Ein Dorf von 21 Häusern, mit der nächsten Poststation Gföhl.

Der Ort gehört zur Pfarre und Schule nach Nieder-Grünbach; mit dem Landgerichte zur Herrschaft Gföhl; mit

der Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit zur Herrschaft Brunn am Walde; mit dem Werbbezirk zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Der Seelenstand beträgt 24 Familien, 52 männliche, 57 weibliche Personen und 13 Schulkinder; der Viehstand enthält 2 Pferde, 68 Ochsen, 42 Kühe, 84 Schafe, 6 Ziegen und 59 Schweine.

Die Einwohner sind Bauern und gut bestiftet. Sie besitzen 7 Ganz-, 2 Halb-, 8 Viertellehner und 4 Kleinhäusler, welche letztere einen Wirth und einen Schmid enthalten. Der Ackerbau beschränkt sich auf Korn und Hafer, Erdäpfel, Kraut, Rüben und Flachs. Die Viehzucht ist in gutem Stande und umfaßt mehr als den Bedarf.

Der Ort liegt flach und offen, und ist von den Dörfern Nieder-Grünbach, Pallweis, Brunn, Lichtenau und Ladings begrenzt. Der hier befindliche Dobrabach enthält Forellen, die Jagd aber Rehe, Füchse, Hasen und Rebhühner. Merkwürdigkeiten sind hier keine zu finden; das Klima und Wasser sind gesund und gut.

Ladings.

Ein Dorf von 20 Häusern, mit der nächsten Poststation Gföhl.

Zur Pfarre und Schule ist dasselbe nach Lichtenau angewiesen; das Landgericht übt die Herrschaft Gföhl aus; Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Brunn am Walde. Der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Hier leben 31 Familien, aus 66 männlichen, 65 weiblichen Personen und 17 Schulkindern zusammengesetzt. Diese besitzen 2 Pferde, 62 Ochsen, 41 Kühe, 103 Schafe, 3 Ziegen und 64 Schweine.

Die Einwohner sind Bauern, die wie allgemein auf dieser Herrschaft gut bestiftet sind, und aus 5 Ganz-, 8 Halb-, 3 Viertellehnern und 4 Kleinhäuslern bestehen. Sie beschäftigen sich mit dem Ackerbau und der Viehzucht, die sich insbesonders als bedeutend und fleißig besorgt erweiset. Von Handwerkern trifft man hier einen Schneider allein an.

Der in der Fläche liegende Ort steht in einem Thale zunächst an dem Kremsfluße, der vortreffliche Forellen und Asche liefert, und eine Mahlmühle, die man Hahnhof nennt, treibt. Er wird von den Ortschaften Eppenberg, Ebergärsch, Ober-Grünbach, Lichtenau und Schnitz umgeben, eines gesunden Klimas und guten Wassers sich erfreuend. Die Jagd, liefert Hasen, Rehe, Füchse und Rebhühner.

Lichtenau.

Ein Dorf von 27 Häusern, und ein eigenes Gut, mit der nächsten Poststation Gföhl.

Sowohl Kirche als Schule befinden sich hier im Orte, welche dem Decanate Spitz untergeordnet sind, und worüber die Herrschaft Brunn am Walde das Patronat besitzt. Das Landgericht übt die Herrschaft Gföhl aus; die Orts-, Grund- und Conscriptionsherrschaft ist Brunn am Walde; der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Der Ort enthält 29 Familien, 65 männliche, 72 weibliche Personen und 17 Schulkinder. Der Viehstand besteht in 5 Pferden, 49 Ochsen, 46 Kühen, 241 Schafen, 4 Ziegen und 53 Schweinen.

Die hiesigen Einwohner sind Landbauern und gut bestiftet. Sie theilen sich in 9 Ganz-, 3 Halblehner und 12 Kleinhäusler. Unter diesen befinden sich ein Wirth, ein Fleischer, zwei Krämer, ein Bäcker, ein Binder, ein Zimmermeister, ein Tischler, ein Schneider und drei Schuster. Die Bau-

ersleute beschäftigen sich mit Erzeugung der Feldprodukte, welche in Korn, Hafer, Erdäpfel, Kraut, Rüben und Flachs bestehen, und mit der Viehzucht, die sich in gutem Stande befindet. Die Herrschaft unterhält hier dreihundert Stück Electoralschafe, welche die feinste Wolle liefern; so wie die Unterthanen sich nebst der Rindviehzucht auch auf die von Schafen und Schweinen mit Eifer und Erfolg verlegen. In Rücksicht ausgedehnterer industriellen Unternehmungen berichten wir, daß hier eine chemische Produktenfabrik etablirt ist, und die Herrschaft ein Graphitbergwerk allhier besitzt. Der Ort hat übrigens das Recht zur Abhaltung zweier Jahrmärkte, welche am Christi Himmelfahrtstage und am Sonntage nach Aegidi Statt finden.

Das Dorf liegt am Abhange eines Berges und ist von den Dörfern Taubitz, Schnitz, Ladings, Ober-Grünbach und Brunn begrenzt. Unter den hier befindlichen Bergen und Wäldern ist der Schacherwald am bedeutendsten. Im Orte, der gutes Klima und Wasser hat, besteht ein herrschaftliches Schloß, an welches die Meiereigebäude stoßen. Die Jagd liefert Hasen, Rehe, Rebhühner und Füchse.

Die hierortige Pfarrkirche ist dem heiligen Aegidius geweiht, und wurde im Jahre 1755 an die Stelle der früher hier bestandenen Kirche erbaut, wozu der Pfarrer Adam Hiesinger den Grundstein legte, und auch die Fonds zur Deckung der Baukosten herbeischaffte. Wie lange erstere bestanden, oder vielmehr wann und durch wem solche erbaut wurde, kann nicht ausgemittelt werden. Die gegenwärtige Kirche ist nach deutschem Style gebaut, licht und freundlich, von ansehnlicher Größe und liegt im Orte auf einem kleinen Hügel. Der Hochaltar ist mit vier hölzernen Statuen, die mit weißem Lack überzogen, und hin und wieder an den Insignien vergoldet sind, und mit vier großen gemauerten und bemalten Säulen geziert. Ueber dem Altarblatte ist eine Glorie sehr vortheilhaft angebracht. Sehens-

werth ist ein heiliger Aegidius, aus Wachs in Miniatur poussirt. Der Tabernakel ist von Holz und vergoldet. Zur Ausstellung des Hochwürdigsten ist die Stiftshütte, auf zwei Säulen ruhend angebracht, deren Hintergrund Purpur mit Goldstrahlen hat. Von den drei Seitenaltären ist der erste dem heiligen Johann von Nepomuk, der zweite der Vermählung Mariens, der dritte dem heiligen Anton von Padua geweiht. Die Gemälde der beiden letzteren Altäre sind von Carl Auerbach, k. k. Hofmaler, im Jahre 1757 gemalt worden. Im Jahre 1803 wurde eine Gruft von dem damaligen Herrschaftsbesitzer Anton Edlen von Meidl gebaut. — Dann befindet sich das Grabmal der Gräfin Clara von Aldringen noch daselbst.

Eine Stunde von Lichtenau ist die Kirche Allentgschwendt, welche schon im fünfzehnten Jahrhunderte als eine eigene Pfarre mag bestanden haben. Im Jahre 1664 wurde dieselbe mit Lichtenau vereinigt, mit dem Bedinge: daß alle dritte Sonn- und Feiertage der Hauptgottesdienst excurrendo von Lichtenau alldort gehalten werde. Sie ist dem heiligen Laurentius geweiht. Zur hiesigen Pfarre gehören nebst Lichtenau nachstehende Ortschaften mit einer Anzahl von mehr als 1000 Seelen, und zwar: Brunn am Walde $\frac{1}{4}$, Schnitz $\frac{1}{2}$, Ladings 1, Ebergärsch $\frac{3}{4}$ und Allentgschwendt $1\frac{1}{4}$ Stunde von der Kirche entfernt. Der Gottesdienst wird von einem Pfarrer und einem Cooperator versehen. Der Leichenhof zu Lichtenau ist zehn Minuten von der Kirche entfernt; den zu Allentgschwendt umgibt die Kirche.

Lichtenau dürfte bereits im eilften Jahrhunderte bestanden haben, denn wir finden Berthold von Lichtenowe in einer Urkunde vom Jahre 1157 als Zeuge, bei Bestimmung der Grenzen der Pfarre Meißling. Auch besteht die Sage, daß hier einst Tempelherren im Schloße gehauset haben,

welches nicht sehr wahrscheinlich ist. Zur Zeit der Reformation war die hiesige Gegend ein Schauplatz beständiger Unruhen.

Das Dorf bildete bis zum Jahre 1822 ein eigenes selbstständiges Gut, welches seine eigenen Besitzer hatte, von denen uns nachstehende bekannt worden sind, und zwar: im Jahre 1498 Caspar Bschänigk, als Lehen von Kaiser Maximilian I.; im Jahre 1532 Jakob und Georg Bschänigk, als Lehen von Kaiser Ferdinand I.; nach diesem die Georg von Neudeggischen Erben; im Jahre 1594 Job Hartmann von Trautmannsdorf, durch Erbschaft; im Jahre 1623 dessen Sohn Hans Joachim; im Jahre 1651 Adam Maximilian, von seinem Vater dem Vorigen; im Jahre 1678 Graf Georg Ludwig von Sinzendorf; im Jahre 1684 Graf Ferdinand Ernst von Herberstein; im Jahre 1691 dessen Sohn, Wenzel Eberhardt; im Jahee 1729 dessen Sohn, Ferdinand Leopold Carl; im Jahre 1734 dessen Sohn, Carl Joseph; im Jahre 1753 Joseph Johann Nepomuk; im Jahre 1793 Graf Johann Joseph von Stiebar; im Jahre 1803 Anton Edler von Meidel; im Jahre 1805 seine Gemalin Franziska; im Jahre 1812 Joseph Michael von Ehrenfels; im Jahre 1820 dessen Sohn Carl Heinrich Freiherr von Ehrenfels, der es noch gegenwärtig besitzt.

Litsch und Wurfenthalgraben.

Ein Dorf von 20 Häusern, mit der nächsten Poststation Gföhl.

Dasselbe gehört mit Pfarre und Schule nach Gföhl, woselbst auch das Landgericht besteht. Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Brunn am Walde, welche mit Gföhl und Pfarre Meißling die daselbst behausten Unterthanen und

Grundholden besitzt. Der Werbkreis ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 zugewiesen.

Der Seelenstand von hier umfaßt 25 Familien, 63 männliche, 64 weibliche Personen und 20 Schulkinder; der Viehstand enthält 48 Ochsen, 31 Kühe, 79 Schafe, 3 Ziegen und 39 Schweine.

Die Einwohner gehören in die Classe der gut bestifteten Landbauern, welche 4 Ganz-, 8 Halb- und 3 Viertellehner, dann 5 Kleinhäusler besitzen, unter welchen sich ein Wirth und ein Schneider befinden.

Die Einwohner treiben Feldbau und gute Viehzucht; die Obstpflege liefert aber so viel, als der Landmann zum Selbstverbrauch benöthiget. Der Ort liegt zerstreut in einer tiefen Gebirgsschlucht und wird von den Ortschaften Alt-Gföhl, Gföhl, Gföhleramt, Meißling, und Seeb umfangen. Unter den hier befindlichen Bergen ist der Laisberg der bedeutendste. Der Gföhlerbach treibt hier drei Mahlmühlen, und liefert Forellen. — Klima und Wasser sind gut; die Jagd ist auf Rehe, Hasen, Rebhühner und Füchse beschränkt.

Loywein.

Ein Markt von 54 Häusern, mit der nächsten Poststation Gföhl.

Derselbe hat seine eigene Pfarre und Schule, welche dem Decanate Spitz unterstehen, wovon aber das Patronat dem Stifte Lilienfeld gehört. Das Landgericht besitzt die Herrschaft Gföhl; die Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit die Herrschaft Brunn am Walde; den Werbbezirk das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 14.

Es befinden sich hier 79 Familien, 197 männliche, 189 weibliche Personen und 43 Schulkinder. Der Viehstand zählt

3 Pferde, 140 Ochsen, 98 Kühe, 219 Schafe, 8 Ziegen und 102 Schweine.

Die hiesigen Einwohner sind theils Bauern, theils Gewerbs- und Handwerksleute. Erstere erfreuen sich einer guten Bestiftung und zählen 4 Ganz-, 5 Halb-, 30 Viertellehner und 15 Kleinhäusler unter sich. Der Feldbau, nach der Dreifelderwirthschaft bearbeitet, gibt Korn, Hafer, Kraut, Rüben und Flachs. Die Viehzucht wird mit vielem Fleiße besorgt, und ist von Bedeutung; die Obstpflege liefert nur ein geringes Erträgniß. Von Gewerbs- und Handwerksleuten sind hier zu finden: 2 Müller, 2 Wirthe, 1 Viktualienhändler, 1 Bäcker, 1 Rothgärber, 2 Maurer, 1 Zimmermann, 1 Tischler, 1 Schmied, 2 Schuster und 2 Schneider. Die Herrschaft besitzt zwei Graphitbergwerke, die gutes Produkt liefern. Am Gründonnerstage und am Feste des heil. Johannes und Martins, werden hier Jahrmärkte abgehalten, die manchmal stark besucht sind.

Der Markt liegt offen in einem Thale, dessen nächste Nachbarsörter Meißling, Felling, Taubitz, Brunn am Walde und Wurscheneigen sind. Zu den bedeutendsten Bergen der Umgegend gehören der Wachberg und das Puchet. Der Aetschau-, Puchet- und Ruckſteinbach durchfließen den Ortsbezirk, schmackhafte Forellen liefernd, und zwei Mahlmühlen treibend.

Die hierortige Pfarrkirche ist dem heiligen Johann dem Täufer geweiht. Das Alter der ursprünglichen Kirche läßt sich nicht mit Bestimmtheit angeben; eben so wenig, wer sie erbaut oder gestiftet hat. Bis im Jahre 1783 war sie eine Filiale der Pfarre Meißling. Die ursprüngliche Capelle, welche durch spätern Zubau die jetzige Kirche ward, dürfte ihrer Bauart nach dem zwölften oder dreizehnten Jahrhunderte angehören, und diente zur Aufbewahrung des Allerheiligsten, wie die an den beiden Seiten angebrachten Nischen, sogenannte

Sakramentshäuschen, beweisen, wodurch die Seelsorge in der weit ausgebreiteten Pfarre Meißling sehr erleichtert wurde. — Als im sechzehnten Jahrhunderte die Reformation in dieser Gegend sich verbreitete, ward von Zeit zu Zeit hier besonderer Gottesdienst gehalten, um die Leute in den Schoos der katholischen wieder zurückzuführen; wodurch es geschehen seyn mag, daß in Folge des eben ausgesprochenen Zweckes, die Westseite der Capelle durchbrochen, und das gegenwärtige Schiff der Kirche angebaut wurde. Dieser Theil der Kirche ist übrigens so alt, daß sich die ältesten Leute nicht erinnern, von ihren Aeltern gehört zu haben, wann dieser Bau geschah. Der Thurm gehört der neuesten Zeit an, er wurde im Jahre 1827 von dem Stifte Lilienfeld, als Pfarrpatron, vom Grunde aus neu aufgeführt, und mit dem Schiffe der Westseite verbunden.

Die Bauart des ältesten Theiles der Kirche gehört dem altdeutschen gothischen Geschmacke an, was sich ans dem auf ganz einfachen Gurten ruhenden Spitzgewölbe, dem Schiffschnabel, des Presbyteriums und den langen schmalen Spitzbogenfenster ganz unzweifelhaft darstellt. Die Kirche befindet sich fünfhundert Schritte außer dem Markte, auf einem mäßigen Hügel, und ist ringsum vom Leichenhofe umgeben. Sie hat einen Hoch- und einen Seitenaltar. Beide sind von Holz construirt. Der Hochaltar ist ganz einfach, wovon das Altarblatt, den taufenden Johannes vorstellend, ein mittelmäßiges Oelgemälde von einem unbekannten Meister ist. Der Seitenaltar ist Allenheiligen geweiht.

In dem Pfarrsprengel Loyweins befindet sich nur eine Capelle und zwar in dem Dorfe Seeb. Sie ist ganz nett gebaut, gewölbt und mit einem hübschen Thurme versehen, worin zwei Glöckchen hängen. Geweiht ist sie dem heiligen Joseph. Außer den Privatandachten der Gemeinde

wird darin kein Gottesdienst gehalten, sondern nur in manchem Jahre, auf Ansuchen der Gemeinde, bei Gelegenheit der Procession, an einem der Bittage wird hier eine Messe gelesen. Weil aber die Capelle nicht eingeweiht, vielweniger consecrirt, auch kein Ordinariats-Consens zum Meßlesen vorhanden ist, so müßen jederzeit von der Pfarrkirche aus ein Altare portatile und die nöthigen Paramente dahin geschafft werden.

Außer dem Markte Loywein gehören zur hiesigen Pfarrkirche, welche eine Gemeinde von fast 800 Seelen bildet, noch Seeb 3/4, Taubitz 1 und Wurschenaigen 1/4 Stunde von dem Pfarrorte entfernt. Die Seelsorge wird von einem Pfarrer, aus dem Cistercienserorden des Siftes Lilienfeld allein versehen.

Von den Schicksalen des Marktes ist nichts bekannt. Eine sehr dunkle Sage berichtet, daß derselbe vor Alters sehr bedeutend gewesen sey; welche Sage dadurch einigen Grund gewinnt, weil bis heut zu Tage auf manchen Hause noch ein Gewerb radicirt sich vorfindet, welches seit langen Reihen von Jahren gar nicht ausgeübt worden ist. Die Zeit, seit der Markt zur jetzigen Unbedeutenheit herabgesunken ist, dürfte in die Epoche der schwedischen Invasion, zur Zeit des dreißigjährigen Krieges zurückfallen, da es geschichtlich bekannt ist, daß diese wilden und ungebetenen Gäste in hiesiger Gegend sehr übel gehauset haben, was die vielen Ruinen von Schlössern, als Hohenstein, Senftenberg ꝛc. ꝛc., sprechend genug erweisen.

Moniholz.

Ein Dorf von 42 Häusern, mit der nächsten Poststation Gföhl,

Dasselbe gehört zur Pfarre und Schule nach Greinbrunn; zum Landgerichte nach Gföhl; mit der Grund-, Orts-

und Conscriptionsherrschaft nach Brunn am Walde; mit dem Werbbezirk zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Es leben hier 53 Familien, 126 männliche, 119 weibliche Personen und 45 Schulkinder. Der Viehstand beträgt 6 Pferde, 118 Ochsen, 82 Kühe, 168 Schafe, 4 Ziegen und 94 Schweine.

Die Einwohner sind gut bestiftete Landbauern, welche 16 Ganz-, 6 Halb-, 10 Viertellehner und 10 Kleinhäusler besitzen. Sie nähren sich von dem Körnerbau und haben eine gute und bedeutende Rindvieh-, Schaf- und Schweinzucht, jedoch nur wenig Obst. Von Handwerks- und Gewerbsleuten trifft man hier 2 Schneider, 1 Schuster und 1 Wirth an.

Dieser Ort liegt zunächst dem Kampfluße flach und offen, in dessen Bezirk der Gficht- und Hirschaubach fließen, die, so wie der Kampfluß, die schönsten Forellen liefern. Seine nächsten Umgebungen sind die Ortschaften Zeitensdorf, Allentgschwendt, Kornberg und Gloden. Das Klima und Wasser sind gut; die Jagdbarkeit blos auf Hasen, Rehe und Rebhühner beschränkt. — Außer einer Betcapelle findet man nichts Bemerkenswerthes im Orte.

Reittern.

Ein Dorf von 28 Häusern, mit der nächsten Poststation Gföhl, wohin es auch eingepfarrt und eingeschult, und mit dem Landgerichte dahin gehörg ist. Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Brunn am Walde; der Werbkreis aber dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 zugewiesen.

Hier zählt man 35 Familien, 89 männliche, 94 weibliche Personen und 31 Schulkinder, welche einen Viehstand von 1 Pferd, 78 Ochsen, 50 Kühen, 108 Schafen, 3 Ziegen und 64 Schweinen haben.

Die Einwohner sind größtentheils mit dem Ackerbau und der Viehzucht beschäftigt, die in einem blühenden Zustande sich befindet. Sie theilen sich in 12 Ganz-, 8 Halb-, 5 Viertellehner und 3 Kleinhäusler, die sämmtlich einer guten Bestiftung sich erfreuen. Unter ihnen lebt ein Wirth und ein Schmid. Das hier gewonnen werdende Obst reichet nur zum eigenen Bedarfe hin. Zu den bemerkenswerthen Gegenständen des Ortes gehört eine Betcapelle.

Reittern, von den Dörfern Rastbach, Eisengraben, Garmanns, Litsch und Wurfenthalgraben, Seeb und Wurscheneigen umgeben, hat eine freie Lage, gesundes Klima und gutes Wasser. Die Jagd erstreckt sich auf Hasen, Rehe und Rebhühner.

Schnitz.

Ein Dorf von 17 Häusern und zur Poststation Gföhl angewiesen.

Dasselbe ist nach Lichtenau eingepfarrt und eingeschult, und hat die Herrschaft Gföhl zum Landgerichte. Grund-, Orts-, und Conscriptionsobrigkeit ist Brunn am Walde; der Werbkreis gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Hier wohnen 27 Familien, in 61 männlichen, 69 weiblichen Personen und 14 Schulkindern bestehend. Der Viehstand enthält 2 Pferde, 48 Ochsen, 39 Kühe, 71 Schafe, 2 Ziegen und 54 Schweine.

Die Einwohner sind gut bestiftet und bilden 12 Ganz-, 3 Halb-, 1 Viertellehner und 1 Kleinhäusler; unter ihnen leben 1 Hammerschmid, 2 Müller, 1 Brunnmeister und 1 Wagner. Sie treiben den Ackerbau und besitzen eine gute Viehzucht. Kalkbrennereien gibt es hier mehrere, und es wird mit dem gewonnenen Kalke in die Umgegend ein starker Handel unterhalten; und da hier übrigens auch noch ein

Eisenhammerwerk und zwei Mahlmühlen bestehen, so mangelt es an Erwerbsquellen nicht.

Der Ort liegt zunächst dem an Forellen und Asche reichen Kremsfluße, in einem Thale und hat die Dörfer Ladings, Lichtenau, Taubitz und Albrechtsberg zu Nachbarsorten. Der Schacherwald erhebt sich in der Umgegend, und birgt in seinem dunklen Forste Rehe, Hasen, Füchse und Rebhühner. Klima und Wasser sind gut.

Seeb.

Ein Dorf von 33 Häusern, mit der nächsten Poststation Gföhl.

Zur Kirche und Schule ist dasselbe nach Loywein einbezogen. Grundherrschaften, die hier behauste Unterthanen und Grundholden haben, sind Els, die Pfarre Meißling und Herrschaft Brunn am Walde, welche letztere auch die Orts- und Conscriptionsobrigkeit besitzt. Landgericht ist die Herrschaft Gföhl. Der Werbbezirk gehört zum Linien - Infanterie-Regiment Nr. 14.

Die Bevölkerung begründen 41 Familien, welche 103 männliche, 101 weibliche Personen und 25 Schulkinder ausweisen. Der Viehstand zählt 88 Ochsen, 56 Kühe, 114 Schafe, 3 Ziegen und 65 Schweine.

Die Einwohner, aus 12 gut bestifteten Ganz-, 5 Halb-, 5 Viertellehnern und 8 Kleinhäuslern bestehend, ernähren sich vom Ackerbau, der Korn, Hafer, Erdäpfel, Kraut und Flachs erzeugt, und der Viehzucht, die immerhin als bedeutend gelten muß. Die Herrschaft unterhält in der hier befindlichen Schäferei 500 Stück feinwollige Electoralschafe; so wie sie auch hierorts einen Meierhof hat. — Obst gibt es wenig.

Seeb liegt in einer Gebirgsschlucht, und theilt sich in Ober-, Mitter- und Unter-Seeb. Das Dorf, mit

einer Betcapelle geschmückt, und vom Dudestembache und dem Meißlingbache, die Forellen enthalten und 2 Mahlmühlen in Betrieb setzen, bewässert, wird von den Orten Litsch und Wurfenthalgraben, von Meißling, Loywein, Wurschenaigen, Reittern und Garmanns begrenzt. Unter den hier befindlichen Bergen erhebt sich als Beherrscher der ganzen Umgegend der Unterleisberg. Klima und Wasser sind gesund und gut. Die Jagd beschränkt sich auf Hasen, Rehe, Rebhühner und Füchse.

Taubitz.

Ein Dorf von 26 Häusern, mit der nächsten Poststation Gföhl.

Dasselbe gehört zur Pfarre und Schule nach Loywein. Grund-, Orts- und Conscriptionsherrschaft ist Brunn am Walde; Landgericht das Dominium Gföhl. Der Werbbezirk untersteht dem Linien-Infanterie-Regiment Nr. 14.

Es werden hier 35 Familien, 89 männliche, 93 weibliche Personen und 24 Schulkinder gezählt. Der Viehstand beträgt 2 Pferde, 72 Ochsen, 45 Kühe, 89 Schafe, 3 Ziegen und 54 Schweine.

Die Einwohner, im Besitze von 10 Ganz-, 8 Halb-, 2 Viertelleben und 10 Kleinhäusern mit guter Bestiftung, ernähren sich von den Erträgnißen ihrer Aecker, welche in Korn, Hafer, Kraut, Rüben, Erdäpfeln und Flachs bestehen, und der Viehzucht, welche sehr befriedigende Erträgniße gibt. Es befinden sich im Orte auch noch ferners ein Wirth, ein Vogelhändler, ein Schmied und ein herrschaftliches Graphitbergwerk.

Taubitz liegt an der Krems ganz flach, wird von den Dörfern Felling, Albrechtsberg, Schnitz, Lichtenau, Brunn und Loywein begrenzt. Außer dem Kremsfluße durch-

fließt auch der Aetschaubach das Dorfgebiet; beide enthalten Forellen und Asche. — Das Klima ist gesund, das Wasser gut. Die Jagd liefert Hasen, Rehe, Rebhühner und Füchse.

Zu den bemerkenswerthen Gegenständen des Ortes gehört nichts anderes als eine Betcapelle.

Wurschenaigen.

Ein Dorf von 16 Häusern, mit der nächsten Poststation Gföhl, woselbst auch der Sitz des Landgerichtes ist.

Mit der Pfarre und der Schule gehört dasselbe nach Loywein; mit der Orts- und Conscriptionsherrschaft zu Brunn am Walde, welche nebst Gföhl und Pfarre Meißling auch die Grundherrlichkeit daselbst besitzt. Der Werbkreis untersteht dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Es wohnen hier 25 Familien, welche aus 65 männlichen, 64 weiblichen Personen und 14 Schulkindern zusammengesetzt sind. Der Viehstand beträgt 1 Pferd, 52 Ochsen, 33 Kühe, 68 Schafe, 2 Ziegen und 36 Schweine.

Der Erwerb der Einwohner, die gut bestiftete Bauern sind, und 8 Ganz-, 3 Halb-, 4 Viertelleben und 1 Kleinhaus besitzen, besteht in Ackerbau, in der Viehzucht und etwas Obstpflege. Ersterer liefert Korn, Hafer, Erdäpfel, Kraut, Rüben und Flachs. Die Rindviehzucht ist von Bedeutung, so wie die Schaf- und Schweinezucht ebenfalls sorgfältig betrieben wird, wiewohl sie von minderer Wichtigkeit als die vorhergehenden Zweige ist. Von Handwerkern werden nur zwei Maurer hier angetroffen; auch wohnt ein Vogelhändler im Orte.

Wurschenaigen liegt in einem engen Gebirgsthale, von den Ortschaften Reittern, Seeb, Loywein, Brunn am Walde und Raisling umringt. Die Gegend, worin der

Wurschenaignerberg sein Haupt stolz erhebt, ist schön, pitoresk und von einem guten Klima und Wasser begünstigt. Die Wildbahn bietet Rehe, Hasen, Rebhühner und Füchse. —

Schiltern.

Ein Markt von 136 Häusern, zugleich der Sitz der Herrschaft, mit der nächsten Poststation Krems.

Derselbe hat seine eigene Pfarre und Schule, welche dem Decanate Krems unterstehen und worüber die Herrschaft Schiltern das Patronat besitzt; das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsherrlichkeit gehört der Herrschaft Schiltern, welche mit Grafenegg zugleich die Grundobrigkeit bildet. Der Werbbezirk ist dem Linien-Infanterie-Regiment Nr. 49 zugewiesen.

In 210 hier lebenden Familien zählt man 432 männliche, 489 weibliche Personen und 107 Schulkinder. Der Viehstand besteht in 2 Pferden, 150 Ochsen, 151 Kühen, 680 herrschaftlichen Schafen, 10 Ziegen und 80 Schweinen.

Die Einwohner sind Bauern und Kleinhäusler mit mäßiger Bestiftung, unter denen sich jedoch einige Gewerbsleute und Professionisten aufhalten, und zwar 1 Kaufmann, 1 Fleischhauer, 2 Bäcker, 1 Müller, 1 Gastwirth, 1 Zimmermeister, 2 Tischler, 4 Binder, 2 Schmiede, 2 Wagner, 1 Töpfer, 3 Weber, 6 Schuster und 2 Schneider. Der Ackerbau, die Obstpflege und der Weinbau sind die Hauptnahrungsquellen der Einwohner, worunter jene der Weinkultur die ergiebigste ist. An Feldfrüchten werden von den nur mittelmäßig ertragsfähigen Gründen Weizen, Korn, Hafer, Gerste und Erdäpfel gefechset. Die Obstpflege ist ziemlich bedeutend, denn nicht nur, daß das gewonnene Obst zum Hausbedarf hinreicht, so wird auch damit ein Handel nach Langenlois

unterhalten, das der Marktplatz für die hier gepflanzt werdenden Küchengewächse ist. Die Viehzucht ist von nicht besonderer Erheblichkeit; die Herrschaft unterhält jedoch hier eine Meierei und eine Schafstallung, worin 680 Schafe von veredelter Gattung sich befinden.

Der Markt liegt offen in einem Thale, in einer sehr angenehmen Gegend, die von dem Schildbache bewässert wird, der die sogenannte Neumühle treibt, aber nur wenig Fische enthält. Eine kleine Viertelstunde vom Orte erheben sich auf einer Anhöhe die Ruinen der alten Veste Kronsegg, deren romantische Lage der Umgegend viele Reize verleiht. Als nächste Umgebungen bezeichnen wir Langenlois, Gföhl und Lengenfeld. Die Jagd, ein Regal der Herrschaft, enthält Hasen, Rehe, zuweilen Hirsche und Rebhühner. Das Klima ist gesund, das Wasser von vorzüglicher Güte.

Die hierortige Pfarrkirche ist dem heiligen Pankratius geweiht. Da alle auf die Gründung und das Alter derselben Bezug habenden Urkunden entweder durch den Zahn der Zeit vernichtet, oder durch Kriege und andere Zufälle zu Grunde gegangen sind, so läßt sich darüber nichts Bestimmtes angeben; doch dürfte dieselbe im zwölften Jahrhunderte als Pfarre bestanden haben, da in einer Bestätigungsurkunde Ortolfs von Siltarn (Schiltern) vom Jahre 1286 über einen Kauf zwischen dem Stifte Altenburg und Nicolaus Jacob und Weslo, Brüder de Dressedels (Drösiedl) Ortwinus plebanus de Schiltarn als Zeuge vorkömmt. Außer diesem fanden wir nichts Weiteres sich darauf Beziehendes. Aus einem bei der Pfarre vorhandenen alten Gedenkbuch vom Jahre 1679 geht übrigens hervor: daß im Jahre 1681 dieses Gotteshaus von Carl Freiherrn von Hackelberg, als Patron desselben, vergrößert, und

durch Anschaffung einer Orgel und anderer Paramente verschönert worden sey.

In Hinsicht der Bauart ist kein eigentlicher Styl vorherrschend, weil die Kirche zu verschiedenen Zeiten neue Anbauungen, Umstaltungen und Vergrößerungen erhielt. Sie liegt auf einem an die Mitte des Marktes sich anschließenden Berge, zu welcher durch einen gut eingedeckten und gemauerten Gang 86 Stufen hinanführen. Sowohl die Kirche als die Stiege sind mit Ziegeln gedeckt. Der Thurm trägt drei Glocken von mittlerer Größe, und ist ohne Kuppel, nur mit einem länglich spitzen roth angestrichenen Dache versehen. Der Hochaltar, so wie die drei Seitenaltäre sind ganz nach alter Form und von granitartig marmorirten Holze. Ersterer ist übrigens großartig, und mit vielen Vergoldungen und Statuen von Engeln und Heiligen geschmückt, worunter sich die Statue des heiligen Rochus zur Rechten, und des heiligen Sebastian zur Linken des Altars durch ihre auffallende Größe und Schönheit auszeichnen. Das Altarblatt stellt die Hinrichtung des heiligen Pankraz vor, und wurde im Jahre 1837 ganz neu gemalt, zu welcher Zeit auch die Seitenaltäre renovirt, und das ganze große Presbyterium gleichfalls neu gemalt wurde. In der Kirche befinden sich drei Grüfte, bei welchen aber die sie bedeckenden Steine so ausgetreten sind, daß sich nicht ein Wort mehr lesen läßt. Die darin Ruhenden scheinen die Besitzer der Herrschaft Schiltern gewesen zu seyn. Unter den Paramenten ist ein Meßkleid von gelben Seidenstoffe zu bemerken, wo die Kasel mit einem großen, reichlich mit Gold eingestickten Adler geziert ist, welches im Jahre 1714 die Erzherzogin Magdalena der Kirche verehrte.

Am Fuße der Kirchenstiege, rechts, befindet sich eine mit Schindeln gedeckte Kapelle, die Pestkapelle genannt, mit einem gemauerten gleichfalls mit Schindeln gedeckten Thürmchen, das eine Glocke von sechzig Pfund enthält, welche als

Zügenglöcklein gebraucht wird. In derselben wird die heilige Wegzehrung aufbewahrt, damit der Pfarrer und das Volk nicht nöthig haben, die beschwerliche Stiege jedesmal zu steigen, besonders wenn solches zu einem Kranken gebracht wird; auch wird hier im Sommer an Werktagen eine Messe gelesen. Besondere Beachtung verdient der hölzerne Altar mit den Statuen der vierzehn Nothhelfer, welche nach dem Zeugnisse eines großen Kenners von ausgezeichneten Kunstwerthe seyn sollen. Außerhalb der Kapelle sind drei große steinerne Statuen mit blechernen Regendächern, welche den heiligen Leopold, Anton von Padua und Julian vorstellen. Diese Kapelle wurde im Jahre 1713 von Carl Freiherrn von Hackelberg wegen Abwendung der Pest gebaut, wozu auch die Pfarrgemeinde und selbst viele Auswärtige bedeutende Beiträge gaben. Sie ist zu Ehren der seligsten Jungfrau Maria geweiht. — Der allgemeinen Sage nach, soll in Schiltern ein Frauenkloster bestanden haben, das aber im dreißigjährigen Kriege von den Schweden gänzlich zerstört worden seyn soll. Noch gibt es in der Gemeinde einige, welche den Platz, worauf das Klostergebäude gestanden ist, angeben wollen. Urkundlich läßt sich aber hierüber nichts auffinden.

Zum Pfarrorte Schiltern gehören der Markt Schiltern, die Dörfer Oberreith ½, Unterreith ¾ und Kronsegg ¼, dann sechsunddreißig zerstreute Waldhütten ½ bis 1½ Stunde davon entfernt, mit einer Anzahl von mehr als 1400 Seelen. Die Seelsorge wird von einem Pfarrer, gegenwärtig dem hochwürdigen Herrn Vincenz Gutmansthal, dessen Güte wir diese Notizen verdanken, und einem Cooperator versehen. Der Leichenhof geht rings um die Kirche, und liegt demnach auf einem Berge über den Ort erhaben.

Im Jahre 1681 wurde die Pfarrkirche durch ein Gewitter fast gänzlich zerstört, wodurch die gleich Eingangs erwähnte

Vergrößerung und Verschönerung herbeigeführt wurde. Seit dem erlitt sie noch mehrmals durch Gewitter zwar einige Beschädigungen, welche aber nie von großen Folgen begleitet waren; so wie überhaupt die Kirche niemals durch Feuersbrünste beschädigt worden ist.

Schon aus dem, was wir rücksichtlich des Alters der Kirche angeführt haben, geht hervor, daß Schiltern bereits zu Anfange des dreizehnten Jahrhunderts, wenn nicht schon früher, bestanden habe; dessen eigentlicher Ursprung läßt sich übrigens nicht urkundlich auffinden. Auch scheint es ferner, daß der Ort in dem dreißigjährigen Kriege harte Schicksale durch die Schweden erlitten haben mag, obgleich auch hierin nichts aus Urkunden mitgetheilt werden kann.

Die Herrschaft Schiltern.

Die Bestandtheile dieser Herrschaft bestehen in der Ortsherrlichkeit über den Markt Schiltern, das Dorf Kronsegg, das Amt Mittelberg, den Ortschaften Ober- und Unterreith, worin 58 Häuser, 389 Familien, 854 männliche, 911 weibliche Personen und 262 Schulkinder gezählt werden; welche einen Viehstand von 2 Pferden, 302 Ochsen, 259 Kühen, 1539 Schafen, 54 Ziegen und 188 Schweinen besitzen. Außer diesen Ortschaften gehören noch ferner der Herrschaft ein Freihof zu Langenlois. Der Dominical-Grundbestand umfaßt 614 Joch 48 Quad. Klafter Waldung, 36 Tagwerke Wiesen, 181 Joch Aecker, 320 Joch Hutweiden und 6 Joch Weingärten.

Die Herrschaft hat eine hohe Lage mit einer schönen Abwechslung von Bergen und Thälern, und wird von einem gesunden Klima begünstigt. Das hiesige Trinkwasser zeichnet sich durch seine Güte aus, leider daß die Menge desselben nicht hinreichend ist und in trockenen Sommern daran Mangel ein-

tritt. Die Einwohner treiben theils Acker-, Obst- und Weinbau, theils Gewerbe und Handwerke. Der Ackerbau wird nach den Vorschriften der Dreifelderwirthschaft durchgängig behandelt und liefert Korn, Hafer, Gerste und Weizen, wozu die Gründe im Allgemeinen sehr ertragsfähig sich zeigen. Obst und Wein sind Gegenstände, die einigen Handel nach Oberösterreich, Langenlois und in die Umgebungen zulassen; so wie auch Küchengewächse dazu sich eignen. Die Viehzucht entbehrt die Stallfutterung und reicht nicht über den Haus- und Wirthschaftsbedarf hinaus, doch unterhält die Herrschaft zu Schiltern, Mittelberg und Ober-Reith Meierhöfe und Schäfereien. Die von Langenlois nach Zwettl führende Straße durchzieht das Mittelberger-Amt; so wie der Loisbach und Schildbach den Herrschaftsbezirk durchfließen. Beide sind wenig fischreich, das Fangrecht hierin steht der Herrschaft zu. Zu Kronsegg bestehen vier Mühlen, die der Loisbach in Betrieb setzt; so wie der Schildbach zu Schiltern die sogenannte Neumühle treibt. Die Jagdbarkeit gehört durchgängig der Herrschaft, Rebhühner, Hasen, Rehe und zuweilen auch Hirsche liefernd. Von bemerkenswerthen Gebäuden außer den beiden Pfarrkirchen zu Schiltern und Mittelberg, nennen wir vorzüglich das herrschaftliche Schloß zu Schiltern, das durch seine Größe und Geräumigkeit ein imponirendes Ansehen hat. Es ist in Viereck gebaut, wobei jedes Eck mit einem Thurme versehen ist, enthält ein Stockwerk und hat einen großen Hof, in dessen Mitte ein Springbrunnen von beträchtlicher Größe sich befindet. Mehrere der elegant eingerichteten Zimmer und Gemächer sind mit merkwürdigen Gemälden geschmückt, welche auch vielen Kunstwerth haben, und den Kunstsinn des Herrschaftsbesitzers beurkunden. Dasselbe wurde im Jahre 1636 erbaut. Uebrigens befinden sich auf der Herrschaft noch zwei Gasthäuser, ein Ziegelofen und ein Steinbruch.

Die Herrschaft Schiltern, vereint mit dem Gute Kronsegg sammt dem Amte Mittelberg, ist im ständischen

Gültenbuche unter der Zahl 111 eingetragen und hatte folgende uns bekannt gewordene Besitzer. Zuerst die Herren von Schiltern, dann im Jahre 1422 Friedrich Fritzendorfer; im Jahre 1431 Sigmund Fritzendorfer, von seinem Vater, dem Vorigen; im Jahre 1471 dessen Sohn Ulrich; im Jahre 1521 Johann Fuchsberger, durch Kauf von dem Freiherrn von Seisseneg; im Jahre 1531 Ambros Edler von Wisent, durch Kauf von dem Vorigen; im Jahre 1540 Susanna Mühlwanger, geborne Wisent, von ihrem Vater Ambros; im Jahre 1542 Adam von Mühlwanger; im Jahre 1571 Erasmus Leyßer; im Jahre 1598 dessen Sohn Christoph; im Jahre 1660 Ferdinand Freiherr von Leyßer, von seinem Vater, dem Vorigen; im Jahre 1662 Hans, Hans Jakob und Hans Ehrenreich Freiherren von Geymann, durch Kauf; im Jahre 1678 Carl Freiherr von Hackelberg und Landau, durch Kauf von den Vorigen; im Jahre 1710 dessen Sohn Maximilian Erasmus; im Jahre 1725 dessen Bruder und Erbe Ernst Sigmund; im Jahre 1729 Leopold Ignaz Anton Freiherr von Heuel; im Jahre 1736 dessen Sohn Heinrich Augustin; im Jahre 1744 dessen Bruder Franz de Paula; im Jahre 1781 Juliana Freiin von Moser, durch Erbschaft; im Jahre 1784 Joseph Johann Nepomuck Graf von Fuchs, durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1815 Anton Graf von Fuchs, k. k. wirkl. Kämmerer, Obersterbland-Stabelmeister in Oesterreich ob und unter der Enns, k. k. n. ö. wirkl. Regierungs-Secretär und Ausschußrath des n. ö. ständ. Herrenstand-Collegiums.

Kronsegg.

Ein Dorf und eigenes mit Schiltern vereinigtes Gut von 7 Häusern, mit der nächsten Poststation Krems.

Dasselbe gehört mit der Pfarre und Schule nach Schiltern, wohin es auch mit dem Landgerichte, der Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit gehört. Der Werbbezirk ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 einbezogen.

In 12 Familien leben 20 männliche, 19 weibliche Personen und 3 Schulkinder. Der Viehstand beträgt 4 Ochsen, 10 Kühe, 12 Schafe, 2 Ziegen und 9 Schweine.

Die Einwohner sind Kleinhäusler mit geringer Bestiftung, deren Aecker Hafer, Gerste, Korn, Weizen und Erdäpfel hervor bringen. Wein wird gebaut, das Obst aber nach Langenlois zu Markt gebracht. Das Oertchen liegt zwischen Schiltern und Mittelberg in einem Thale, das reizende Umgegenden enthält, durch welche der Loisbach sich fortschlängelt, der viele Mühlen treibt. Nicht fern vom Orte trifft man auf einem Berge die Ruinen des gleichnamigen Schloßes Kronsegg. Die Jagd liefert Rehe und Hasen, manchmal Hirsche und Rebhühner. Das Klima ist gut, das Wasser vortrefflich.

Mittelberg.

Ein Dorf und Amt von 56 Häusern, mit der nächsten Poststation Krems.

Dasselbe hat seine eigene Pfarre und Schule, welche dem Decanate Krems unterstehen, und den Landesfürsten zum Patron haben. Das Landgericht, die Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Schiltern, welche mit Grafenegg, Ottenstein und Horn, die Grundherrlichkeit besitzt. Der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Die Bevölkerung begründet sich in 86 Familien, welche 207 männliche, 204 weibliche Personen und 90 Schulkinder in sich fassen. Der Viehstand besteht in 70 Ochsen, 50 Kühen, 480 herrschaftlichen Schafen, 30 Ziegen und 40 Schweinen.

Die Einwohner sind Bauern und Kleinhäusler, deren Bestiftung gering ist, und die unter sich einen Gastwirth, einen Schuster und einen Schneider haben. Die Gründe derselben sind fruchtbar und man fechset Weizen, Korn, Hafer, Gerste und Erdäpfel. Wein wird gebaut, an Obst aber nur so viel gewonnen, als zum Hausbedarf hinreicht. Die Viehzucht ist von keiner großen Erheblichkeit; die Herrschaft unterhält hier jedoch einen Meier- und Schafhof. Der Ort liegt auf einem Berge in einer angenehmen Gegend, und hat Lengenfeld, Droß und Langenlois zu Nachbarsorten. Die Jagd beschränkt sich auf Hasen, Rehe und Rebhühner, auch gelingt es zu Zeiten einen Hirsch zu schießen. Das Klima ist gut, das Wasser vortrefflich aber wenig.

Die hierortige, dem heiligen Wolfgang geweihte Pfarrkirche war ursprünglich eine Kapelle, von der das Jahr des Entstehens aus Abgang von Beweisen nicht ermittelt werden kann; doch findet man, daß dieselbe schon im Jahre 1429 nach dem Inhalte alter Urkunden, welche in dem Archive der Herrschaft Lengenfeld, die vormals ein Gut und eine Pfarre der Jesuiten in Krems war, vorgefunden werden, bestanden hat. Nachdem Kaiser Joseph II. im Jahre 1784 Mittelberg als eine selbstständige Localpfarre erklärt hatte, mußte die Kapelle zur Kirche umgebaut werden, womit auch im Jahre 1790 der Anfang gemacht wurde. Der Bau der Kirche wurde aber erst im Jahre 1795 vollständig beendet.

Die ursprüngliche Bauart der Kapelle ist altgothischen Styles, im Innern gewölbt, von Außen mit steinernen gut geformten Pfeilern versehen und bildet jetzt das Presbyterium. Der neue Zubau macht die eigentliche Kirche aus, die stuckaturt ist, und ganz flach mitten im Orte liegt, auf der Ost- und Nordseite von einem Wasserbehälter, der als Viehtränke und Feuerlösche benutzt wird, umgeben. Der Kirche angebaut, erhebt sich der Thurm, welcher regelmäßig

in Viereck aufgeführt ist, eine Kuppel von rother Schindeldachung hat, und drei Glocken enthält. Der für sich allein bestehende Hochaltar ist mit vergoldeten Holzschnitzwerken, und ober dem Tabernakel mit einem Marienbilde geschmückt; hinten an der Mauer steht der Patron der Kirche, der heilige Wolfgang, und das Ganze ist mit einem vergoldeten Holzkranze versehen.

Von kirchlichen Merkwürdigkeiten führen wir einen im Jahre 1502 unter Papst Alexander am 1. October ausgefertigten Indulgenzbrief für die Kapelle an, welcher von zwölf Kardinälen unterzeichnet und mit eben so vielen blechernen Kapseln, worin aber gegenwärtig die Sigillen mangeln, versehen ist. Die Indulgenz betraf das Osterfest, das Fest Maria-Verkündigung, das Kathrinen- und Wolfgangsfest. Jede Indulgenz oder Ablaß war auf hundert Tage verliehen. Das in der Kirche befindliche Bild, die Geburt Christi vorstellend, ist auf Holz gemalt und als ein Kunstwerk gerühmt. Unter den Paramenten zeichnet sich ein roth sammtener mit silbernen Figuren durchzogener Ornat aus.

Zur Pfarrgemeinde Mittelberg gehören nebst dem Orte noch neun zerstreute Waldhütten, die aber nur eine halbe Stunde vom Pfarrorte entfernt sind. Die Anzahl der Gemeinde übersteigt die Zahl von 460; der Gottesdienst wird von einem Localpfarrer allein versehen, der gegenwärtig der hochwürdige Herr Johann Brantner ist, dessen Willfährigkeit wir auch diese Mittheilung verdanken. Der Leichenhof befindet sich außer dem Orte.

Die Kirche war übrigens als Kapelle lange der Zankapfel zwischen den Herrschaften Kronsegg, (nun Schiltern) und Lengenfeld. Jede dieser Herrschaften wollte das Patronat, wegen den ihr zugehörigen Realitäten, haben. Nach langen zehnjährigen Streite wurde von Kaiser Leopold I. unter dem 17. September 1671 derselbe dahin entschieden: daß das Patronat

den Jesuiten von Krems, als Besitzern der Herrschaft Lengenfeld eingeräumt, und die Kapelle allsogleich, bei sonstigen Pönfalle von zwanzig Ducaten, an die Herrschaft Lengenfeld ausgefolgt werden solle.

Reith (Ober-).

Ein Dorf von 34 Häusern, mit der nächsten Poststation Krems.

Dasselbe gehört mit der Pfarre nach Schiltern; mit dem Landgerichte, der Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit zur Herrschaft Schiltern; mit dem Werbbezirke zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Hier leben 49 Familien, 110 männliche, 119 weibliche Personen und 29 Schulkinder. Der Viehstand zählt 58 Ochsen, 30 Kühe, 350 herrschaftliche Schafe, 10 Ziegen und 40 Schweine.

Die Einwohner theilen sich in Bauern und Kleinhäusler, deren Bestiftung sich nur als mittelmäßig ausweiset. Unter ihnen befindet sich auch ein Schneider. Die Hauptbeschäftigung der Unterthanen besteht in Acker- und Weinbau; wovon der erstere Weizen, Korn, Hafer, Gerste und Erdäpfel abwirft; da die Gründe zu den guten gehören, so geben sie auch gewöhnlich eine gesegnete Ernte. Obst wird zwar gepflegt, doch nicht mehr als zum Hausbedarf. Die Viehzucht allein verdient eine Erwähnung, da die Herrschaft hier eine Schäferei von 350 Stück veredelten Schafen unterhält.

Der Ort liegt zwischen Schiltern und Schönberg in einem Thale, in einer angenehmen Gegend, die sich eines eben so gesunden Klimas als vortrefflichen Wassers zu erfreuen hat. Der Ertrag der Jagd besteht in Rebhühnern, Rehen, Hasen und manchmal in Hirschen.

Außer einer Betkapelle gibt es nichts Merkwürdiges im Dorfe.

Reith (Unter=).

Ein Dorf von 25 Häusern, mit der nächsten Poststation Krems.

Dasselbe ist nach Schiltern zur Pfarre und Schule gewiesen, woselbst auch das Landgericht, die Conscriptions= und Ortsherrschaft sich befindet; Grundobrigkeit ist Schiltern und Grafenegg. Der Werbbezirk ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 zugetheilt.

Die Seelenzahl begründet sich in 32 Familien, welche 85 männliche, 80 weibliche Personen und 33 Schulkinder ausweisen. Der Viehstand enthält 20 Ochsen, 18 Kühe, 17 Schafe, 2 Ziegen und 19 Schweine.

Die nur mittelmäßig bestifteten Einwohner bestehen aus Bauern und Kleinhäuslern, unter welchen auch ein Müller, ein Weber und ein Schneider sich befinden. Die dem Ackerbau zugehörigen Gründe sind von mittelmäßiger Ertragsfähigkeit, und geben alle vier Körnergattungen als Ernte. Erdäpfel gedeihen hier gut. Der Weinbau und die Obstpflege sind weitere Erwerbsquellen der Unterthanen, doch reicht letztere nur zum Hausbedarf hin.

Das Dorf liegt rückwärts von Langenlois, nächst Zöbing in einem Thale, in einer höchst angenehmen Gegend, und ist im Besitze eines gesunden Klimas und guten Wassers. Die Jagd liefert Rehe, Hasen, Rebhühner und zuweilen Hirsche.

Das einzige Bemerkenswerthe im Orte ist eine der Gemeinde gehörige Betkapelle.

Arbesbach.

Ein Markt von 55 Häusern, der einer Herrschaft den Namen gibt, mit der nächsten Poststation Zwettl.

Derselbe hat seine eigene Pfarre und Schule, welche dem Decanate Gerungs zugewiesen sind, und worüber das Patronat der Herrschaft Arbesbach zusteht, welche auch das Landgericht, die Orts-, Grund und Conscriptionsherrlichkeit besitzt. Der Werbbezirk gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Die Bevölkerung begründet sich in 58 Familien, welche 165 männliche und 175 weibliche Personen, dann 43 Schulkinder zählt. Der Viehstand besteht aus 15 Pferden, 36 Ochsen, 105 Kühen, 3 Schafen und 63 Schweinen.

Die Einwohner gehören in die Classe der Landbauern, worunter auch Kleinhäusler sich befinden, die sämmtlich nur einer mittelmäßigen Bestiftung sich zu erfreuen haben. Von ihren fast durchgängig guten Gründen fechsen sie Korn, Hafer, etwas Gerste, Kraut, weiße Rüben, Erdäpfel, Mohn und Flachs, welchen letzteren sie selbst verspinnen und verweben. Die daraus gewonnene Leinwand wird in Handel gebracht, der nebst der Viehzucht ein Hauptnahrungszweig der Bewohner ist. Dieselbe steht demnach hierorts um so mehr in guten Betriebe, als hierbei die Stallfutterung angewendet wird, zu deren Behufe viel steirischer Klee angebaut wird.

Der Markt liegt an einer mäßigen Abdachung von drei Hügeln, und ist ein offener Ort, in dessen Nähe der Kampfluß vorüber strömt, der schmackhafte Forellen und Krebse liefert. Die hier von Zwettl durchgehende Commerzialstraße führt nach Ober-Oesterreich. Schon in alten Zeiten bestand hier eine Straße, welche von Rappotenstein über Arbesbach, Weitersfeld, St. Oswald nach Freistadt ging, und nach der ihr von Kaiser Maximilian II. im Jahre 1571 beigelegten Bestimmung zum Zuge der Handelsleute diente. Auf dem Platze steht der Pranger, mit der Jahreszahl 1615 bezeichnet. Nach dem im Jahre 1756 erfolgten Brande, der beinahe

den ganzen Markt zerstörte, fing man erst an, bessere und schönere Häuser anzulegen.

Die Umgegend von Arbesbach gehört zu den ländlich schönen, denn sie bietet eine höchst reiche Abwechslung an Hügeln, Wäldern, Wiesen und Feldern dar, die sich zu einem sehr hübschen Landschaftsgemälde im Ganzen vereinigen. Unter den Wäldern ist die Pernau der vorzüglichste, er ist ein Eigenthum der Herrschaft, und theilt sich in die äußere und innere Pernau. Der bei dem Markte befindliche Arbesbacher-Felsen erreicht 2857 Fuß Seehöhe. Was endlich das Klima und Wasser betrifft, so müßen beide vorzüglich gut genannt werden.

Die Jagdbarkeit, durchgängig ein Regale der Herrschaft, liefert Hirsche, Rehe, Hasen, Füchse, Hasel- und Rebhühner in ziemlicher Menge.

In der Nähe des Ortes stand auf einem Hügel die alte Burg Arbesbach, von welcher nur noch die Ruine eines Thurmes übrig ist, deren Geschichte wir bei Beschreibung der gleichnamigen Herrschaft erwähnen werden.

Die hierortige Pfarrkirche ist dem heiligen Aegidius geweiht. Das Alter derselben ist unbekannt, da sie im Jahre 1756 nebst dem größten Theil des Marktes und dem Pfarrhofe, ein Raub der Flammen wurde, welche die hiesigen Archive zerstörten; jedoch ist zu vermuthen, daß die Pfarre schon aus den älteren Zeiten stammt. In einem Sterbebuch des Chorherrnstiftes Dürrnstein heißt es: 28. September Anniversarium Herrn Stephans, Pfarrers zu Arbesbach, und in dem handschriftlichen Todtenbuche des genannten Stiftes findet man, daß dieser Stephan den Dürrensteinern hundert Gulden vermacht habe. Nirgends ist aber die Jahreszahl angegeben. Diese Handschrift wurde im fünfzehnten Jahrhundert angefangen, daher auch zu vermuthen ist, daß die Pfarre Arbesbach schon zu der Zeit, und vielleicht noch die-

früher bestanden habe, welche Vermuthung um so größere Wahrscheinlichkeit erhält, als die Untersuchungscommission im Jahre 1544 einen sehr baufälligen Pfarrhof fand; ein Umstand, der doch unbezweifelt voraussetzt, daß er alt war, und daher auch die dazu gehörige Kirche von alten Ursprunge seyn müsse. Im Jahre 1761 wurde die Kirche von Grund aus neu gebaut, der Bau derselben aber erst im Jahre 1772 vollendet, wozu die Filialkirche Alt-Mehlon eine bedeutende Summe beizutragen hatte.

Die Bauart der Kirche, welche fast in der Mitte des Marktes steht, ist ganz in neuen Style, großartig, von Innen ohne Säulen und hoch gewölbt. Der Thurm ist ebenfalls hoch, und die Kuppel desselben mit einem roth angestrichenem Schindeldache gedeckt. Er enthält vier Glocken, welche sehr harmonisch zusammen stimmen. Sie wurde im Jahre 1796 von dem damaligen Bischofe zu St. Pölten, dem oben genannten Schutzheiligen zu Ehren neu eingeweiht, dem sie auch früher schon gewidmet war, und gehört unstreitig zu den schönern Kirchen des Landes. Der Hochaltar, so wie die zwei Seitenaltäre sind von Holz, mit schönen braun marmorirten Säulen und mit reichlich vergoldeten Verzierungen geschmückt. Der eine der Seitenaltäre ist der allerheiligsten Dreifaltigkeit, der andere der Geburt Christi geweiht. Außer dem Altarblatte, was von Kunstkennern als sehr werthvoll gerühmt wird, gibt es kein bedeutendes Gemälde, noch sonst einige erwähnenswerthe Kunstwerke; auch finden sich keine Grabsteine vor.

Vor der neuen Pfarreintheilung gehörte auch die Kirche zu Alt-Mehlon als Filiale zur hiesigen Pfarrkirche; sie wurde aber im Jahre 1777 von der Mutterkirche getrennt, und zur eigenen Pfarre erhoben. Gegenwärtig unterliegt der hiesigen Pfarrkirche keine Filiale.

Zur Pfarre Arbesbach sind nebst dem Markte Arbesbach noch folgende Ortschaften eingepfarrt und zwar: Kamp ¼, Pretrobruck, Brunn 1, Neu-Mehlon ¾, Ettles ¾, Schönfeld ¾, Pürrah 1, Schwarzau 1¾, Rammelhof 1½, Komau ¼, Neustift 1¼ und Leopoldstein 2¼ Stunden vom Pfarrorte entfernt. Die drei letzteren liegen im Hausruckviertel im Lande ob der Ens. Die Pfarrgemeinde beträgt bei 1500 Seelen. Den Gottesdienst und die Seelsorge versehen ein Pfarrer und ein Cooperator.

Von den Schicksalen und Ereignissen, welche diese Pfarre gehabt hat, können wir Folgendes anführen: bei der oben bemerkten, und im Jahre 1544 vorgenommenen Kloster-Untersuchung, bestanden daselst ein Pfarrer und drei Gehülfspriester. Nach dem Ableben des Pfarrers, der sich Erasmus nannte wurde, da die evangelische Lehre in dieser Gegend bereits sich ausgebreitet hatte, im Jahre 1580 Magister Benedict Melborn der hiesigen Pfarre vorgesetzt. Er ward jedoch einige Zeit hernach nach Horn auf Befehl der protestantischen Stände berufen, weil er in einigen Punkten von der Lehre Luthers abwich. Nachdem er sich nicht bequemen wollte, die Lehre Luthers so zu verkünden, wie sie der Reformator selbst geprediget hatte, wurde Erasmus abgesetzt. Nach vielen Bemühungen gelang es endlich die evangelische Lehre zurück zu drängen, und die katholische wieder einzuführen. Im Jahre 1656 wurde ein bairischer Benedictiner von Nieder-Altaich als erster katholischer Pfarrer in Arbesbach eingesetzt, der auch die Pfarre Mehlon als Filiale zu besorgen hatte; weil sowohl der Mangel an Geistlichen, als auch die Verkürzungen des Einkommens der Pfarrer, welche sie von den lutherischen Kirchenpatronen erleiden mußten, es nöthig machten, einem Pfarrer zwei Benefizien zu geben, um leben zu können. Unter dem Pfarrer Georg Resch brannte die Kirche ab; so wie im Jahre 1695 der Pfarrer Ignaz Kosmann durch Auf-

stellung einer steinernen Säule mit den ausgehauenen Bildnissen des Gekreuzigten, dann Mariens und Magdalenens in einem pfarrlichen Acker sein Andenken zu bewahren suchte. Im Jahre 1729 zerstörte ein Halgelschlag die Hoffnungen der Landleute auf eine gesegnete Ernte. Da die Arbesbacher die Schuld dieses Ereignisses auf den Klang der noch ungeweihten Glocken legten, drangen sie in ihren Pfarrer Philipp Haas auf die Weihe derselben, welcher, um weitere ärgerliche Auftritte zu verhindern, den Abt Melchior von Zwettl bat, die verlangte Weihe zu vollziehen, was er auch that. Die im Jahre 1756 entstandene Feuersbrunst, welche die Kirche zerstörte, so wie den im Jahre 1761 begonnenen und im Jahre 1772 vollendeten Aufbau der neuen Kirche haben wir bereits erwähnt. Als Schriftsteller hat endlich die Pfarre Arbesbach den Pfarrer Wenzel Bondi aus Namiest in Mähren aufzuweisen, der eine Erklärung der sonntäglichen Epistel und Evangelien in Druck herausgab. Er resignirte seine Pfarre und lebte einige Zeit in Wien, übernahm aber im Jahre 1810 die Pfarre Ottakrin. — Der Leichenhof befindet sich außer dem Markte.

Die Herrschaft Arbesbach.

Diese Herrschaft besitzt als Ortsobrigkeit nachstehende Ortschaften; nämlich den Markt Arbesbach; die Aemter Dietrichsbach, Rammelhof und Schwarzau; die Dörfer Agsbach, Arnreith, Brunn, Ettlas, Haselbach, Kamp, Alt- und Neu-Mehlon, Mühlbach, Perwolfs, Pretrobruck, Purath, Schönbichl, Schönfeld und Wiesensfeld, worin 397 Häuser, 456 Familien, 1045 männliche, 1218 weibliche Personen und 252 Schulkinder gezählt werden. Der auf der Herrschaft befindliche Viehstand besteht in 34 Pferden, 698 Ochsen, 944 Kühn,

301 Schafen und 633 Schweinen. Der Dominical-Grund-stand weiset nach Angabe der Herrschaftsverwaltung aus: 16 Joch 364 Quad. Klafter Wiesen, 3 Joch 1445 $^{9}/_{10}$ Quad. Klafter Aecker und 41 $^{5}/_{10}$ Quad. Klafter Teiche.

Diese durchgängig hochgelegene Herrschaft grenzt gegen Westen an das Mühlviertel im Lande ob der Ens, gegen Norden an die Herrschaften Zwettl und Rappotenstein, gegen Osten abermals an Rappotenstein, gegen Süden endlich an die Herrschaft Gutenbrunn, und erfreut sich eines gesunden Klimas und vortrefflichen Wassers. Die Gründe sind fast durchgängig ertragsfähig, daher auch Korn, Hafer, etwas Gerste, Erdäpfel, Kraut, weiße Rüben, Mohn und Flachs gebaut werden. Unter diesen Gattungen von Feldfrüchten gedeiht der Hafer besser als das Korn, am trefflichsten aber vermehrt sich der Erdapfel, dem der hiesige Boden ungemein zusagt. Die Viehzucht ist bei einigen Gemeinden in guter Aufnahme, und wird theils mit dem Austrieb des Viehes auf die Wiese, theils mit Anwendung der Stallfutterung betrieben. Im Amte Rammelhof und im Dorfe Ettlas verlegen sich die Einwohner auf die Mastung der Ochsen, welche sie dann mit guten Preisen zu veräußern pflegen. Außer dem, was der Ackerbau und die Viehzucht als Erwerb einbringen, verschafft der Leinwandhandel in den Gemeinden Arbesbach und Kamp den Einwohnern einen wichtigen Verdienst.

Die Herrschaft wird von der Straße nach Gehrungs über Griesbach, jener nach Kirchbach über Wiesensfeld und Haselbach, dann endlich von der Straße nach Oberösterreich über Arbesbach durchzogen. Das herrschaftliche Gebiet hat übrigens auch eine gute Bewässerung, und wird von dem Kampfluße, dem Rammelhoferbach, dem Schönfelderbache und andern namenlosen Bächen durchflossen. Erstere drei enthalten Forellen und Krebse, die meisten aber treiben Mühlen.

Bei der hohen Lage der Herrschaft ist es ganz wahrscheinlich, daß sie viele Waldungen enthält, wie es denn auch wirklich sich so erweiset. Außerhalb Arbesbach trifft man die innere und äußere Pernau, im Amte Rammelhof, den Forst und den Oberwald, in Dietrichsbach den Dietrichsbacher- und den Rebhühnerwald, welche Hirsche, Rehe, Füchse, Hasel- und Rebhühner enthalten, worüber das Jagdrecht der Herrschaft durchgängig zusteht.

Die Verwaltung der Herrschaft hat ihren Sitz in dem Markte Arbesbach. Das zunächst demselben bestandene Schloß ist schon längere Zeit zur Ruine gesunken, und von demselben sind nur einige Ueberreste eines Thurmes noch vorhanden, die von den Grenzhöhen Böhmens schon sichtbar werden. Dieses Schloß befand sich auf einem an der nach Rappotenstein führenden Straße liegenden mittelmäßig hohen Berge. Dasselbe dürfte ein Viereck gebildet haben, welches einer Seits auf zwei mächtigen Felsen, anderer Seits auf der Spitze des Berges ruhte. Um die Ruine läuft ein noch theilweis erhaltener Graben, und auf dessen Kante eine jedoch schon sehr beschädigte Mauer, inner welcher gegenwärtig, der Ruine gegenüber, der herrschaftliche Körnerkasten angebracht ist.

Arbesbach gehörte einst den Chuenringen, von welchen Heinrich im Gebiete von Arbesbach zu Mailan im Jahre 1269 ein Kloster stiftete. Ob aber auch schon damals ein Schloß bestanden habe, ist nicht zu bestimmen. Das Gebiet kam an die Falkenberge, durch Verehlichung Margarethens, von dieser Familie aber im Jahre 1291 an Ulrich von Capell. Auf eine ganz unbekannte Art erhielten die reichen Klingenberger Antheil daran, den sie im Jahre 1343 dem Weichart von Winkelberg um 200 Pfund Pfennige verpfändeten, der aber wahrschein-

lich von den Capellern eingelößt worden seyn mag, da sie im Jahre 1415 im Besitze von Arbesbach sich befanden. In diesem Jahre bekam nämlich Georg Dachsbach durch Wilburga, die eine Tochter Eberhards von Capell und seine Gattin war, Arbesbach, welche vermuthlich dieses Gut vom Vater geerbt hatte. Sie hatte keine Söhne, sondern nur eine Tochter Anna, welche mit Rüdiger von Starhemberg vermählt war. Den Söhnen dieser Tochter, Gundacker und Caspar, vermachte Georg von Dachsbach das Gut Arbesbach, die auch im Jahre 1423 davon Besitz nahmen.

Die Kriege Kaiser Friedrich IV. mit Böhmen hatten für Arbesbach die traurige Folge, daß, als letztere im Jahre 1480 nach Oesterreich drangen, sie die Burg Arbesbach zerstörten und von hier aus Zwettl plünderten. Im darauf folgenden Jahre starb Georg von Starhemberg, der letzte Sprößling seiner Linie; worauf seine Vettern die hinterlaßenen Güter, unter denen auch Arbesbach war, unter sich theilten. Erst nach dem Jahre 1546 kam diese Herrschaft auf einige Jahrzehnde durch Kauf an Georg von Landau, und von ihm an seine Söhne Lucius und Sigismund, von welchen es an die Starhemberge wieder als Eigenthum überging. Nach Ableben Rüdigers von Starhemberg haben seine Söhne, Paul, Jakob und Gotthart, Herren von Starhemberg, dessen Vettern und Schwägern, Arbesbach im Jahre 1588 (nach geschehener Theilung und Vereinigung) sie dem Erasmus von Starhemberg zugetheilt, der noch unmündig war und Weikart Freiherrn von Polheim und Hanns von Losenstein zu Vormündern hatte, die im Jahre 1601 dem Georg Erasmus von Tschernembl dasselbe überließen, welcher im Jahre 1604 an Georg Fenzl zu Grub diese Herrschaft verkaufte, der sie aber nicht lange behielt,

sondern solche schon im darauffolgenden Jahre 1605, an Georg von Neuhaus und Rütting käuflich abtrat. Im Jahre 1607 erscheint Georg Fenzl als Besitzer von Arbesbach; dieser überließ es noch im nämlichen Jahre wieder dem von Neuhaus und Rütting, von dem es im Jahre 1614 an Maximilian Häckelberger von Höchenberg durch Kauf überging. Im Jahre 1670 überließen die Söhne Maximilian, Achaz, Gottfried und Rudolph Häckelberger von Höchenberg durch Vergleich und Verkauf die Herrschaft Arbesbach ihrem Bruder Carl, der im Jahre 1765 solche an Gundacker Graf von und zu Dietrichstein und dessen Gemalin Constantia, geborne von Questenberg, verkaufte. Gedachter Graf wurde später in den Reichsfürstenstand erhoben, beide nunmehr fürstliche Eheleute, vergrößerten die Herrschaft Arbesbach im Jahre 1685 durch Ankauf des Amtes Schönbichl von Ferdinand Ernst Grafen von Herberstein, welches derselben gültbücherlich zugeschrieben wurde. In Folge einer Majoratsdisposition gelangte Arbesbach im Jahre 1702 an den Grafen Ferdinand von Dietrichstein, von welchem es an seinen Sohn Leopold Maximilian im Jahre 1744 erblich überging. Ihm folgte im Jahre 1784 Carl Maria Ferdinand, dessen Sohn, der damals noch minderjährig war, und den selbstständigen Besitz der Herrschaft erst im Jahre 1809 antrat. Nach dessen Absterben gelangte endlich Johann Carl Graf von Dietrichstein-Proskau-Leslie, k. k. wirkl. Kämmerer und Herr der Herrschaften Sonnberg, Ober-Hollabrunn, Sitzendorf, Groß, Arbesbach, Spitz, Schwallenbach, Heinrichschlag und Zeissnig, zum Besitze dieser Herrschaft, welcher noch gegenwärtig dieselbe eigen hat.

Von den Schicksalen, welche sowohl das Schloß als den Markt Arbesbach betroffen, melden wir, daß Arbesbach

im Bauern = Aufruhr vom Jahre 1597 einer der Hauptsitze der Rebellen war. Georg Pruner von hier beredete 59 Dörfer zum Aufstande gegen ihre Herren, und schwang sich zu ihrem obersten Anführer auf. Einige Jahre hernach wurde Arbesbach durch die Durchmärsche der Kaiserlichen aus Oberösterreich nach Ungarn schwer mitgenommen. Auch besteht die Sage, daß im Jahre 1632 der Anführer der rebellischen Bauern des Mühlviertels im Lande ob der Ens sich in der Höhle des Arbesberges verborgen gehalten habe, was leicht möglich gewesen seyn dürfte, da der Eingang zu dieser Höhle ein Loch bildet, das durchgekrochen werden muß, dann aber zu einem geräumigen Platze sich erweitert, der sein Licht von einer Oeffnung erhält und daher zu einem sichern Schlupfwinkel geeignet war.

Nachstehende Ortschaften gehören zur Herrschaft Arbesbach.

Agsbach.

Vier Häuser, mit der nächsten Poststation Zwettl. Dieselben gehören mit der Pfarre und Schule nach Rappotenstein, und unterstehen mit dem Landgerichte, der Grund=, Conscriptions= und Ortsobrigkeit der Herrschaft Arbesbach. Der Werbbezirk ist dem Linien = Infanterie = Regimente Nr. 49 zugewiesen.

In 7 Familien leben 11 männliche, 13 weibliche Personen und 3 Schulkinder; welche einen Viehstand von 18 Ochsen, 12 Kühen, 14 Schafen und 10 Schweinen besitzen.

Die gut bestifteten Einwohner sind Landbauern, welche Ackerbau treiben, wozu die Gründe größtentheils ertragsfähig sind. Der Viehzucht wird viele Sorge gewidmet, doch entbehrt sie der Stallfutterung. Das Oertchen liegt offen und flach, und hat Pretrobruck, Arnreith und Neustift zu nächsten Umgebungen. Klima und Wasser sind sehr gut. Der Ertrag der Jagd besteht in Hirschen, Hasen, Rehen und Rebhühnern.

Arnreith.

Ein Dörfchen von fünf Häusern, mit der nächsten Poststation Zwettl.

Dasselbe ist zur Pfarre und Schule nach Rappotenstein einbezogen, und gehört mit dem Landgerichte, der Grund-, Orts- und Conscriptionsherrlichkeit zur Herrschaft Arbesbach; mit dem Werbbezirk aber zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Die in 5 Familien sich gründende Bevölkerung zählt 25 männliche, 15 weibliche Personen und 2 Schulkinder. Der Viehstand umfaßt 14 Ochsen, 14 Kühe, 14 Schafe und 8 Schweine.

Mit Ausnahme eines Kleinhäuslers sind die Ortsbewohner sämmtlich Landbauern, die sich sowohl einer guten Bestiftung als auch fruchtbaren Bodens erfreuen. Ackerbau und Viehzucht sind die Erwerbsquellen derselben. Letztere wird nicht sorgfältig genug betrieben, auch ist hierbei noch immer der Weidegang üblich. Das Dörfchen liegt in einem Thale, das der Kampfluß durchfließt, welcher Forellen und Krebse enthält. Seine nächsten Nachbarsörter sind Agsbach und Pretrobruck. — Klima und Wasser höchst befriedigend. Die Jagd liefert Hirsche, Rehe, Hasen, Füchse und Rebhühner.

Brunn.

Ein Dorf von 20 Häusern, mit der nächsten Poststation Zwettl.

Dasselbe ist zur Pfarre und Schule nach Arbesbach gewiesen, und hat die Herrschaft Arbesbach als Landgericht, Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit. Der Werbbezirk gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

In 31 Familien leben hier 60 männliche, 73 weibliche Personen und 20 Schulkinder. Der Viehstand beträgt 1 Pferd, 52 Ochsen, 47 Kühe, 57 Schafe und 26 Schweine.

Die Bestiftung der hiesigen Einwohner, die mit Ausnahme von drei Kleinhäuslern zur Classe der Landbauern gehören, so wie deren Gründe, sind gut, und letztere bringen daher auch Korn, Hafer, etwas Gerste, Erdäpfel, Mohn, Flachs, Kraut und Rüben hervor. Die Viehzucht wird noch größtentheils mit dem Austriebe auf die Weide betrieben, ist übrigens in befriedigenden Zustande. Die Lage des Dorfes ist in einem Thale, in welchem ein namenloses Bächlein fließt, das die sogenannte Brunnmühle treibt. Die Gegend ist angenehm, und hat Arbesbach, Kamp, Neu-Mehlon und Pretrobruck zu nächsten Umgebungen. Klima und Wasser sind gut; die Jagd liefert Hirsche, Rehe, Hasen, Füchse, Hasel- und Rebhühner.

Dietrichsbach.

Ein Amt von 36 Häusern, mit der nächsten Poststation Zwettl.

Dasselbe gehört zur Pfarre und Schule nach Alt-Mehlon; mit dem Landgerichte, der Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit zur Herrschaft Arbesbach, mit dem Werbbezirk zum Linien-Infanterie-Regiment Nr. 49.

Die Bevölkerung zählt 29 Familien, 75 männliche, 88 weibliche Personen und 10 Schulkinder. Der Viehstand umfaßt 3 Pferde, 56 Ochsen, 99 Kühe und 38 Schweine.

Die Einwohner bestehen aus einem Ganz- und einen Viertellehner mit guter Bestiftung, die übrigen sind Kleinhäusler, unter welchen letzteren sich ein Müller, ein Steinmetz und ein Hufschmied befinden. Die Ertragsfähigkeit des Bodens gehört übrigens nur zu der mittelmäßigen, doch fechset man Korn, Hafer, etwas Gerste, Mohn, Flachs, Erdäpfel, Kraut, Rüben und etwas steirischen Klee. Die Viehzucht muß bezüglich des Kuhstandes gut genannt werden, und wird theils mit, theils ohne Stallfutterung betrieben.

Das Amt bildet kein geschlossenes Ganzes, sondern besteht aus zerstreut liegenden Häusern, welche das Amt Schwarzau zur Umgebung haben. Die Gegend hat eine angenehme Lage, in welcher der Dietrichbacherwald, ein Eigenthum der Herrschaft, sich befindet. Die hier befindliche Brunnmühle wird von dem kleinen Kampfluße, der zwischen Traunstein und Dietrichsbach im Gebirge entspringt, in Betrieb gesetzt. Klima und Wasser sind gut. Die Jagd liefert Hirsche, Rehe, Hasen, Füchse und Rebhühner.

Ettlas.

Ein Dorf von 18 Häusern, der Poststation Zwettl zugewiesen, und nach Arbesbach eingepfarrt und eingeschult. Die Herrschaft Arbesbach ist im Besitze des Landgerichts, der Orts-, Grund- und Conscriptionsherrlichkeit; den Werbkreis hat das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 14.

Die Einwohnerzahl begründet sich in 24 Familien, welche 50 männliche, 58 weibliche Personen und 13 Schulkinder ausweisen. Der Viehstand besteht in 2 Pferden, 36 Ochsen 40 Kühen und 33 Schweinen.

Sämmtliche Einwohner sind gut bestiftete Landbauern, die sich mit Ackerbau und Viehzucht beschäftigen. Zu ersterem eignen sich die hier bestehenden Gründe mit guten Ertrage, letztere steht in gedeihlichen Betriebe, und verschafft dem Unterthan, der sich auf die Mastung des Rindviehs verlegt, guten Gewinn.

Ettlas ist kein geschloßener Ort, sondern besteht aus einzeln liegenden Häusern oder Gehöften, wovon jeder in der Mitte der dazu gehörigen Gründe sich befindet. Er ist von Arbesbach umgeben, und liegt in einer reizenden Gegend, welche gutes Klima und Wasser hat. Der von Schönfeld kommende Bach bildet eine Strecke weit die Grenze zwischen Ettlas und Alt-Mehlon, enthält aber nur spärlich Fische,

welche größtentheils in Forellen bestehen. Die Jagd liefert Hirsche, Hasen, Rehe, Füchse, Hasel- und Rebhühner.

Haselbach.

Ein Dorf von 18 Häusern, mit der nächsten Poststation Zwettl.

Dasselbe gehört mit Pfarre und Schule nach Griesbach, das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Arbesbach, welche mit dem Stift Zwettl zugleich die Grundherrlichkeit darüber besitzt. Der Werbbezirk untersteht dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Die Seelenzahl ist in 19 Familien begründet, welche von 47 männlichen, 48 weiblichen Personen und 11 Schulkindern gebildet werden. Der Viehstand zählt 1 Pferd, 24 Ochsen, 23 Kühe, 24 Schafe und 27 Schweine.

Außer zwei Kleinhäuslern worunter ein Wirth sich befindet, sind die Einwohner Landbauern, die ihren Erwerb im Ackerbau und der Viehzucht finden. Die Gründe derselben gehören zu den ertragsfähigeren und man fechset Korn, Hafer, etwas Gerste, Erdäpfel, Mohn, Klee und Kraut; die Viehzucht zeichnet sich bezüglich der Kühe sehr vortheilhaft aus, auch wird hierbei die Stallfutterung in Anwendung gebracht.

Der Ort hat eine ebene aber angenehme Lage, und wird von Wiesensfeld, Kamp und Griesbach umgrenzt. Er ist im Besitze einer kleinen aus Stein erbauten Betkapelle mit einem hölzernen Thurme, die seine größte und einzige Merkwürdigkeit ausmacht. Klima und Wasser sind gut; die Jagd an Hirschen, Hasen, Rehen, Rebhühnern und Füchsen so ziemlich ergiebig.

Kamp.

Ein Dorf von 14 Häusern, mit der nächsten Poststation Zwettl.

Mit der Pfarre und Schule gehört dasselbe nach Arbesbach, wo auch der Sitz des Landgerichtes, der Orts-, Grund- und Conscriptionsherrschaft ist. Der Werbkreis ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 einbezogen.

Die Bevölkerung besteht aus 20 Familien, 42 männlichen 46 weiblichen Personen und 6 Schulkindern. Der Viehstand beträgt 3 Pferde, 22 Ochsen, 27 Kühe und 25 Schweine.

Die Einwohner sind gut bestiftete Landbauern, die nebst zwei Müllern und einem Hammerschmiede noch drei Gewerbsleute unter sich haben. Sie bauen Korn, Hafer und Mohn, Gerste nur wenig. Der Flachsbau steht in starken Betriebe, und der gewonnene Flachs wird von den Erzeugern selbst gesponnen, zu Leinwand verwebt, und dann solche verhandelt. Die Viehzucht zeigt sich gedeihlich und wird mit Stallfutterung betrieben.

Der Ort liegt in einem mäßigen Thale an zwei Straßen, nämlich an jener von Arbesbach nach Kirchbach, dann an der nach Gehrungs, und ist von Arbesbach, Griesbach und Haselbach umringt. Die Gegend ist schön und abwechselnd, mit Hügeln und Waldungen geschmückt, und wird von dem großen Kamp durchflossen, der zwei Mühlen, nämlich die sogenannte Hof- und Hammerschmiedmühle in Bewegung setzt. Zu den hier befindlichen Waldungen gehört die innere und äußere Pernau. Das Klima ist gesund, das Wasser gut, stärkend und eisenhältig. Die Jagd bietet Hirsche, Rehe, Hasen, Füchse, Reb- und Haselhühner.

Der nahe am Orte vorüberströmende Kampfluß dürfte der Begründer seines Namens seyn.

Mehlon (Alt-).

Ein Dorf von 31 Häusern, mit der nächsten Poststation Zwettl.

Der Ort hat seine eigene Pfarre und Schule, welche unter dem Decanate Gehrungs stehen, und den Landesfürsten zum Patron haben. Landgericht, Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Arbesbach. Der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie Regiment Nr. 14.

Die in 30 Familien sich gründende Bevölkerung zählt 84 männliche und 106 weibliche Personen, mit 28 Schulkindern. Der Viehstand besteht in 2 Pferden, 36 Ochsen, 105 Kühen, 3 Schafen und 27 Schweinen.

Die Einwohner sind Landauern mit guter Bestiftung, welche zwei Wirthe, einen Krämer, einen Schuster und einen Schneider unter sich haben. Die Feldgründe sind ziemlich ertragsfähig, die Viehzucht ist gleichfalls befriedigend, und wird größtentheils mit Stallfutterung betrieben.

Der Ort liegt in einem kleinen Thale, dessen nächste Umgebungen Arbesbach, Neu-Mehlon, Perwolfs, Purrath und Pertenschlag sind. Er wird von mäßigen Hügeln und Waldungen eingeschloßen und hat gesundes Klima und gutes Wasser. Die Jagd liefert Hasen, Füchse, Rehe, Hirsche, Reb- und Haselhühner.

Die hierortige Pfarre ist dem heiligen Apostel Jacob dem Größeren geweiht. Bei dem Mangel an Urkunden läßt sich das Alter und der Ursprung der Kirche nicht ausmitteln. Daß sie, wenn auch nicht früher, doch ganz gewiß schon im dreizehnten Jahrhunderte bestanden habe, läßt sich aus einer Urkunde vom Jahre 1259 beweisen, welche von einer Kirche zu Meilan, Erwähnung macht; so wie eine Inschrift am Thurme die Erbauung dieser Kirche in das Jahr 1263 festsetzt, welche Zahl sich, nach Vorlage der eben citirten Urkunde, wohl nicht auf die Kirche selbst, sondern auf den Thurm allein beziehen kann. daß sie umgebaut worden, ist aus dem verschiedenen Baustyle sichtbar, indem der Chor nach altgothischer, das Schiff aber neuerer Bauart ist. Wie sie zu dieser Umänderung gekommen,

ist gleichfalls nicht bekannt, da alle Kirchenschriften und Urkunden bei der im Jahre 1756 statt gehabten Feuersbrunst zu Arbesbach, wohin sie damals als Filiale einverleibt war, und wo die dortige Kirche und der Pfarrhof eingeäschert wurden, mit verbrannt und zu Grunde gegangen waren. Seit dem Jahre 1783 ist diese vormalige Filialkirche zur selbstständigen Pfarrkirche erhoben.

Die Lage der Kirche ist am Abhange eines langen Hügels am Ende des Dorfes auf einer unmerklichen Felsenanhöhe, so, daß sie nur von dem ehemaligen, dem Pfarrer in Arbesbach gehörigen Pfarrhofe, der nun in einen Wirthschaftshof umstaltet ist, und dem gegenwärtigen Pfarrgebäude umgeben wird. Das Schiff der Kirche ist, wie gesagt, von neuerer Bauart in deutschen Geschmacke mit flachen Gewölbe ohne Pfeiler. Aus der Aehnlichkeit der inneren und äußeren Form desselben mit jenem der Kirche zu Arbesbach, die im Jahre 1757 nach dem erlittenen Brande neu gebaut wurde, darf man vermuthen, daß dieselbe von dem nämlichen Baumeister und auch zu selber Zeit erbaut wurde. Der Chor ist von altgothischer Bauart, die der unverwerflichste Zeuge seines hohen Alters ist. Der Thurm einfach, gleichfalls nach altgothischer Art construirt, fünfzehn bis sechzehn Klafter hoch, jedoch zu wenig geräumig für eine große Glocke, ist mit einem keilförmigen, in zwei Spitzen zulaufenden Schindeldache versehen, deren jede eine blecherne Wetterfahne hat, und enthält vier Glocken, wovon die schwerste im Jahre 1834 zu Linz gegossen wurde, und vier und einen halben Centner wiegt. Er ist mit kleinen Fensteröffnungen und einer Uhr versehen. Den Hochaltar, bereits schon der dritte seit der Restaurirung der Kirche, nachdem der erste und zweite aus abgestifteten Klosterkirchen von Krems und Marbach hier aufgestellt, nicht passend befunden wurden, wollte Tobias Schleicher, Glasmeister in der Wachtelhütte, nach seinem Entwurfe aus eigenen

Vermögen bauen lassen, er kam aber nicht zu Stande, weil der damalige Pfarrer Consalvus Burger im Jahre 1796 seinen Plan nicht genehmigte, und so ward der nunmehrige, sehr einfache, blos aus Holzbretern, ohne Bildhauerarbeit vom Tischlermeister Hafner in Arbesbach verfertigt, und mit einem unpassenden zu großen Bilde des heiligen Jacob geziert. Er ist graugrün, marmorartig staffirt und an beiden Seiten mit zwei Bildsäulen aus Holz, den heiligen Johann und Sebastian in nicht ganzer Menschengröße vorstellend, versehen. Die Kanzel ist groß und schön, schwarz marmorirt und mit schön vergoldeter Bildhauerarbeit geschmückt. Die zwei Seitenaltäre sind beinahe höher und geschmackvoller als der Hochaltar, blaßroth und gelbmarmorirt, von Holz mit vergoldeter Bildhauerarbeit, und scheinen aus anderen Kirchen hierher gebracht worden zu seyn, weil sie weder mit der Kanzel noch mit dem Hochaltar in Gleichförmigkeit stehen. Der eine dieser Seitenaltäre wird der Kreuzaltar genannt, der andere ist der Verehrung der heiligen Mutter-Gottes gewidmet.

Von den Merkwürdigkeiten dieser Kirche können wir nur zwei Marmortafeln erwähnen, welche die Grabstätten des Anton Lowak, ersten hiesigen Pfarrers, († am 10. Februar 1793), und der Franziska Schleicher, Ehegattin des obengenannten Glasmeisters Tobias Schleicher († am 9. April 1797) bezeichnen. An Paramenten besitzt die Kirche nichts erhebliches; die besseren darunter sind aus Antipendien der aufgehobenen Klosterkirchen zu Krems gefertiget worden.

Die zur hiesigen Pfarre einverleibten Gemeinden umfassen eine Volksmenge von mehr als 1200 Seelen, welche in den Ortschaften Alt-Mehlon $\frac{1}{2}$, Perwolfs $\frac{3}{4}$, Dietrichsbach $1\frac{1}{2}$, Großpertenschlag, Kleinpertenschlag, Kroneck $\frac{3}{4}$, Fichtenberg $\frac{1}{2}$ und Dürnberg $1\frac{1}{4}$ Stunde von der Pfarre entfernt, vertheilt leben. Der Gottesdienst und die Seelsorge werden nur von einem Pfarrer allein verse-

hen, gegenwärtig von dem hochwürdigen Herrn Franz Wagner, dessen zuvorkommender Willfährigkeit wir diese Notizen verdanken.

Von den ersten Schicksalen der hiesigen Pfarrkirche kann durchaus Nichts berichtet werden. Sie scheint in früheren Zeiten eine Filiale der Pfarre Rappotenstein gewesen zu sein, und dürfte zu dem hier einst bestandenen Nonnenkloster gehört haben, welches der Pfarre Rappotenstein zugewiesen war. Wann diese Kirche eine Pfarre geworden, ist nicht zu ergründen, da dieselbe in der ehemals gewiß furchtbar rauhen Gegend sehr vielen Wechselfällen sowohl in Hinsicht der Patrone als der Pfarrverweser unterworfen war. In der Folge kam sie unter das Patronat der Herrschaft Arbesbach und wurde abermals eine Filiale, was vielleicht durch den im Jahre 1569 erfolgten Uebertritt des damaligen katholischen Pfarrers Simon Reithaas zur protestantischen Lehre bewirkt worden seyn kann, indem er den größten Theil seiner Pfarrgenossen zu Anhängern hatte, die mit ihm zugleich zum Protestantismus übergingen; wodurch die hiesige Kirche dem akatholischen Gottesdienste überlassen, der Pfarrhof aber sammt der Wirthschaft, den Zehenten und allen Einkünften mit der Pfarre Arbesbach vereinigt und derselben überlassen wurde. Als dieselbe im Jahre 1783 zu ihrer alten Würde erhoben ward, kam sie unter das Patronat des Landesfürsten, der neue Pfarrhof ward dem alten angebaut, und die nun verarmte Kirche aus andern aufgehobenen Klosterkirchen mit den nothwendigsten Paramenten versehen.

Im Jahre 1836 ward einem hohen Auftrage gemäß ein neuer Leichenhof außer der Pfarrortschaft an der Straße nach Arbesbach angelegt, und mit einer Mauer umfangen, indem der alte rings um die Kirche sich befand.

Alt-Mehlon mag seinen Namen aus der alten Benennung Milan, Mailan erhalten haben. Oede war diese

Gegend, kein Dorf, nur eine einzelne Kirche stand einsam darin, als Conrad, ein Laienbruder des Cisterzienser-Klosters Heilbronn, hierher kam. Die Stille und Einsamkeit der Lage der Kirche, die so sehr mit den Forderungen eines beschaulichen Lebens übereinstimmten, erzeugte in ihm das Verlangen, hier ein Kloster für Nonnen zu stiften. Er verfügte sich demnach im Jahre 1263 zu dem angesehenen Ritter Heinrich von Chuenring nach Weitra, trug ihm seinen Wunsch vor und fand Gehör. In sein Kloster zurückgekehrt, überdachte er die Schwierigkeiten, welche der Ausführung seines Vorhabens im Wege standen und ließ dadurch abgeschreckt, die Sache unbetrieben auf sich beruhen. Nicht so aber dachte der Chuenringer; er wendete sich gerade zu an Papst Urban IV. den er bat, dem Abte zu Heilbronn aufzutragen, seinen Mönch Conrad in Begleitung einiger Brüder und Nonnen nach Mailan zu senden. Der Papst willfahrte seinem Gesuche, und trug unter dem 8. Mai 1264 den Aebten zu Heilbronn und Kaisersheim auf, dahin taugliche Mönche zur Leitung des Klosterbaues und Nonnen zur Besetzung des künftigen Ordenshauses zu schicken. Conrad und einige Mönche machten sich diesen Anordnungen zu Folge auf die Reise. holten aus dem schwäbischen Kloster Zimmern zwölf Nonnen, und setzten Holdegard als Aebtissin denselben vor. Zu Mailan angelangt, fanden sie zwar ihr neues Gebiet groß und bis an die Grenze des Landes ob der Ens reichend, aber öde, unbebaut und noch nicht mit Wohnungen besetzt. Conrad wendete sich hierauf an den kinderlosen Grafen Heinrich von Hardegg und dessen Gattin Wilbirg, und war so glücklich, sie zu Gunsten der Nonnen zu gewinnen, deren größte Wohlthäter sie in der Folge wurden. Am 11. Februar 1269 fertigten er und Heinrich von Chuenring den Stiftbrief aus, stellten das Kloster unter die Obhut des Abtes von Zwettl, und setzten darin fest: daß wenn

die Nonnen des Krieges wegen einst an einen andern Ort ziehen müßten, die Güter ihnen bleiben sollten; würde aber das Kloster gänzlich aufgelöst, so könnte der jeweilige Abt von Zwettl darüber zwar verfügen, dürfe jedoch sie nie veräußern. Das Kloster, obgleich mit Geschenken von mehreren Wohlthätern überhäuft, hatte doch der Bedürfniße zu viele; es konnte solche aus seinem Einkommen nicht bestreiten, geriet daher in Schulden und mußte einiges Eigenthum verkaufen. Neue Schenkungen ersetzten jedoch bald wieder den erlittenen Verlust. Mangel an gesunden Wasser zwang nach Aussage einer alten Reimchronik jedoch die Nonnen im August 1273 nach Neu-Meilan zu ziehen, was um so nöthiger gewesen wäre, da die meisten derselben des rauhen Klimas ungewohnt, kränklich waren und dies einen milderen von der Natur minder stiefmütterlich bedachten Wohnplatz für sie wünschenswerth machte. Das Elend der Nonnen stieg durch den zwischen Kaiser Rudolph I. und König Ottokar von Böhmen ausgebrochenen Krieg auf eine hohe Stufe. Nicht nur der Bauer war außer Stand seine Abgaben zu entrichten, auch die Nonnen waren so hart mitgenommen, daß sie nicht einmal das Nöthigste zu ihrem Unterhalte kaufen konnten. Sehnsuchtsvoll sahen sie in diesen Bedrängnißen auf Stephan von Maissau, der sich der Lage der so sehr mit Sorgen gedrückten Nonnen anzunehmen versprach, wenn Heinrich von Chuenring seinem Stiftungsrechte auf Mailan entsagen wollte. Endlich kam der Friede und mit ihm die nahe Hilfe. Chuenring bequemte sich nun zu der von Stephan von Maissau verlangten Entsagung, und stellte darüber am 23. July 1277 eine Urkunde aus, worin er erklärte, daß aus dem Grunde, weil das Kloster zu Mailan wegen vielerlei Schwierigkeiten keine feste Wurzel fassen könne, er einwillige, daß Stephan von Maissau die Stiftungen ganz auf sich nehme, und derselbe solche auf einen ihm gefälligen Ort übertragen könne. Stephan übertrug dem zu Folge

auch das Kloster nach dem Dorfe Krug bei Horn, das eine weit freundlichere Lage und gesegnetere Fluren besitzt. Von der damals in Krug gestandenen und dem heiligen Bernhard geweihten Kirche, nahm das neue Kloster den Namen St. Bernhard an. Uebrigens ist von dem hier befindlich gewesenen Klostergebäude nicht die geringste Spur mehr vorhanden, auch läßt sich nicht einmal die Stelle bestimmen, wo es gestanden hat, ein Beweis, daß es alldort nicht lange existirt haben mochte.

Mehlon (Neu-).

Ein Dorf von 12 Häusern, mit der nächsten Poststation Zwettl.

Dasselbe gehört mit der Pfarre und Schule nach Arbesbach, woselbst auch das Landgericht, die Grund-, Orts- und Conscriptionsherrschaft sich befinden. Der Werbbezirk ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 zugewiesen.

In 19 Familien leben hier 38 männliche, 40 weibliche Personen und 5 Schulkinder, welche einen Viehstand von 12 Ochsen, 28 Kühen und 16 Schweinen unterhalten.

Die Einwohner sind gut bestiftete Landbauern, welche Ackerbau und Viehzucht treiben. Der erste liefert Korn, Hafer, etwas Gerste, Mohn Flachs, Erdäpfel, Kraut und Rüben; letztere wird mit Austrieb des Viehes auf die Weide betrieben und ist in ziemlicher Aufnahme. Außer einem Müller, der im Besitze der sogenannten Renngassenmühle ist, gibt es hier keine weiteren Gewerbsleute.

Die zerstreuten Häuser des Ortes liegen theils auf Hügeln, theils in Thälern in der Nähe von Alt-Mehlon, Perwolfs und Arbesbach, in einer angenehmen Gegend. Das Klima ist gesund, das Wasser gut. Die Jagd liefert Hirsche, Rehe, Hasen, Füchse, Reb- und Haselhühner.

Im Jahre 1273 übersiedelten hierher die in Alt-Mehlon bestandenen Nonnen, weil ihnen jener Ort nicht zusagte, jedoch nur auf kurze Zeit.

Mühlbach.

Ein Dorf von 15 Häusern, mit der nächsten Poststation Zwettl.

Dasselbe ist mit der Pfarre und Schule nach Grießbach gehörig; mit dem Landgerichte, der Grund- und Conscriptionsherrlichkeit zur Herrschaft Arbesbach, welche mit Rappotenstein zugleich Grundobrigkeit ist. Der Werbbezirk ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 zugewiesen.

Die Einwohner sind mittelmäßig bestiftete Landbauern, unter denen sich vier Kleinhäusler befinden. Der Ackerbau und die Viehzucht gewähren ihnen den Lebensunterhalt, doch beschränkt sich letztere blos auf den eigenen wirthschaftlichen Bedarf, wobei theils der Weidegang, theils die Stallfutterung üblich ist.

Der Ort liegt in einem Thale in der Nähe von Grießbach; ein kleiner Bach fließt mitten durch das Dorf, und treibt zwei Mühlen, die aber keinen besonderen Namen haben. Dieser Bach dürfte wahrscheinlich die Benennung des Dorfes Mühlbach veranlaßt haben. Die angenehme Gegend enthält gutes Wasser und erfreut sich eines gesunden Klimas. Hirsche, Rehe, Hasen, Füchse, Reb- und Haselhühner sind die gewöhnliche Ausbeute der Jagd.

Perwolfs.

Ein Dorf von 15 Häusern, mit der nächsten Poststation Zwettl.

Dasselbe gehört zur Kirche und Schule nach Alt-Mehlon, mit dem Landgerichte, der Grund-, Orts- und Conscriptions-

obrigkeit zur Herrschaft Arbesbach, mit dem Werbbezirke endlich zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Hier wohnen 17 Familien, welche 55 männliche, 51 weibliche Personen und 9 Schulkinder in sich fassen. Der Viehstand beträgt 36 Ochsen, 43 Kühe und 18 Schweine.

Die hiesigen Einwohner sind gut bestiftete Landbauern, worunter nur ein Kleinhäusler sich befindet. Die ertragsfähigen Gründe bringen Korn, Hafer, etwas Gerste, Mohn, Flachs, Erdäpfel, Kraut und Rüben hervor; auch wird zum Behufe der Viehzucht, die theils mit Stallfutterung theils mit dem Weidetriebe, der jedoch vorherrschend ist, betrieben wird, etwas Klee gebaut.

Die Häuser des Ortes liegen theils auf Anhöhen theils in Thälern zerstreut, von Neu-Mehlon und Brunn begrenzt. Die Gegend bietet bald Hügel, bald Wälder, bald Aecker und Wiesen zur abwechselnden Beschauung dar, und gehört unbezweifelt zu den schönen. Sie hat herrliches Wasser und wird von guter gesunder Luft durchströmt. Die Jagd besteht in Hirschen, Hasen, Rehen, Füchsen, Hasel- und Rebhühnern.

Pretrobruck.

Ein Dorf von 18 Häusern, mit der nächsten Poststation Zwettl.

Dasselbe ist nach Arbesbach eingepfarrt und eingeschult, wohin es auch mit dem Landgerichte, der Grund-, Orts- und Conscriptionsherrschaft gehört. Der Werbbezirk ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 zugewiesen.

Die Bevölkerung begründet sich in 26 Familien, welche von 45 männlichen und 46 weiblichen Personen gebildet wird. Der Viehstand umfaßt 1 Pferd, 44 Ochsen, 37 Kühe, 37 Schafe und 22 Schweine.

Die gut bestifteten Einwohner sind Landbauern, unter welchen sich nur ein Kleinhäusler befindet. Außer einem Mül-

ler und einem Wirth gibt es hier keine weiteren Gewerbs- und Handwerksleute. Die Hauptbeschäftigung der Einwohner besteht in Ackerbau und der Viehzucht, welche nur mittelmäßige Fortschritte macht und ohne Stallfutterung betrieben wird.

Pretrobruck liegt in einem Thale, in der Nähe von Agsbach und Brunn. Die Gegend ist angenehm und stimmt mit jener von Arbesbach überein, nur daß sie steiniger sich zeigt. Aus einer mit Steinmassen reichlich besetzten, an beiden Seiten mit waldigen Höhen eingeschlossenen Schlucht bricht rauschend der große Kampfluß hervor, an dem die sogenannte Höllenmühle in romantischer Pracht liegt. Klima und Wasser sind gut.

Nach einer bestehenden Sage sollen die Türken während der Belagerung Wiens bis hierher gestreift haben. Noch heut zu Tage werden zwei in der Nähe des Dorfes hart an der von Arbesbach durchführenden Straße sich gegenüber stehenden Felsen die Türkenschanze genannt, und dieselben als der äußerste Punkt ihrer Streifzüge in dieser Gegend angegeben.

Purrath.

Ein Dorf von 18 Häusern, mit der nächsten Poststation Zwettl.

Zur Pfarre und Schule gehört dasselbe nach Arbesbach, woselbst auch der Sitz des Landgerichtes, der Grund-, Orts- und Conscriptionsherrschaft sich befindet. Den Werbbezirk besitzt das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 49.

In 20 Familien zählt man 24 männliche, 37 weibliche Personen und 10 Schulkinder; deren Viehstand 1 Pferd, 26 Ochsen, 44 Kühe und 16 Schweine ausweiset.

Die Einwohner theilen sich in Landbauern und Kleinhäusler, von welchen letzteren aber nur drei vorhanden sind. Ackerbau und Viehzucht, welche letztere jedoch nur mittelmäßige

Aufnahme findet, sind deren Hauptbeschäftigung. Von Gewerbsleuten befindet sich blos ein Wirth hier angesessen.

Der Ort, durch den die Commercialstraße nach Zwettl führt, wird in Ober- und Unter-Purrath abgetheilt, und liegt in einem Thale, in der Nähe der Orte Schwarzau, Alt-Mehlon und des Amtes Rammelhof, in einer angenehmen, gesunden, mit dem besten Wasser versehenen Gegend. Unweit vom Dorfe steht eine Schanze, welche im Jahre 1683 wegen eines befürchteten Einfalles der Türken errichtet wurde; so wie auf der zwischen Ober- und Unter-Purrath befindlichen Anhöhe eine hölzerne Capelle, das Kreuzstöckel genannt, sich befindet.

Rammelhof.

Ein Amt von 28 Häusern, mit der nächsten Poststation Zwettl.

Dasselbe ist zur Pfarre und Schule nach Arbesbach gewiesen, woselbst auch das Landgericht, die Grund-, Orts- und Conscriptionsherrschaft sich befindet. Der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie-Regiment Nr. 49.

Der Seelenstand, in 31 Familien bestehend, zählt 76 männliche, 98 weibliche Personen und 11 Schulkinder. Der Viehstand begreift 86 Ochsen, 89 Kühe und 60 Schweine.

Als Landbauern besitzen die hiesigen Einwohner eine sehr reichliche Bestiftung und ertragsfähige Gründe. Der Ackerbau beschränkt sich auf die Erzeugung von Korn, Hafer und etwas Gerste; auch werden Mohn, Flachs, Kraut, Rüben, Erdäpfel und Klee gebaut. Die Viehzucht steht in sehr guten Betriebe, obgleich hierbei nur der Weidegang angewendet wird; vorzüglich muß die hier übliche Ochsenmastung gerühmt werden, worin die Gemeinde besonders vortheilhaft sich auszeichnet.

Das Amt besteht aus zerstreuten Häusern, wird von Ettlas, Purrath und Schönfeld umgrenzt, und liegt in einer

schönen, mit Hügeln und Waldungen, worunter der herrschaftliche Obernwald zu bemerken ist, mit Feldern und Wiesen höchst angenehm abwechselnden Gegend, die von dem aus Oberösterreich herbeieilenden Rammelbach durchflossen wird, der sich dann eine Viertelstunde von Arbesbach in den Kamp ergießt. Klima und Wasser sind gut.

Schönbichl.

Ein Dorf von 28 Häusern, mit der nächsten Poststation Zwettl.

Dasselbe ist nach Griesbach eingepfarrt und eingeschult, und unterliegt mit dem Landgerichte, der Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit der Herrschaft Arbesbach; mit dem Werbbezirke aber dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Hier leben in 30 Familien 75 männliche, 90 weibliche Personen und 12 Schulkinder, die einen Viehstand von 34 Ochsen, 46 Kühen, 40 Schafen und 30 Schweinen besitzen.

Die Einwohner, worunter acht Kleinhäusler sich befinden, sind ziemlich gut bestiftete Landbauern, die an Handwerkern einen Zimmermeister und einen Schmid unter sich haben. Ackerbau und Viehzucht sind ihre Erwerbsquellen. — Das Dorf lehnt sich an einen mäßig hohen Berg, liegt angenehm und hat Griesbach und Antenfeinhöfen zu Nachbarsörter. Im Jahre 1835 brannte eine Seite dieses Ortes beinahe gänzlich ab, die aber wieder neu erbaut wurde und ein gefälliges Ansehen hat.

Schönfeld.

Ein Dorf von 16 Häusern, mit der nächsten Poststation Zwettl.

Dasselbe ist nach Arbesbach eingepfarrt und eingeschult, woselbst auch der Sitz des Landgerichtes, der Grund-, Orts-

und Conscriptionsobrigkeit besteht. Dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 steht der Werbbezirk zu.

Hier wohnen, in 21 Familien vertheilt, 48 männliche, 63 weibliche Personen und 20 Schulkinder, welche einen Viehstand von 36 Ochsen, 42 Kühen und 29 Schweinen haben.

Unter den Einwohnern gibt es keine Kleinhäusler, sämmtlich sind sie Landbauern, welche gut bestiftet sind und auch fruchtbare Gründe besitzen, die in Aeckern und Wiesen bestehen, worauf Korn, Hafer, etwas Gerste, Mohn Erdäpfel, Kraut, Rüben und Klee gebaut werden. Bei der Viehzucht, die günstig sich erweiset, ist die Stallfutterung eingeführt.

Der Ort liegt flach am Schönfelderbache, der eine Mühle treibt, die von dem Dorfe den Namen führt, und wird von Purrath, Alt-Mehlon und Ettlas umschlossen. Die Gegend ist, so wie überhaupt auf der ganzen Herrschaft, sehr angenehm und abwechselnd. Auf der Straße nach Weißenbach und Purrath steht eine Betcapelle, die gleichfalls den Namen des Kreuzstöckels führt.

Schwarzau.

Ein Amt von 19 Häusern, mit der nächsten Poststation Zwettl.

Dasselbe ist nach Arbesbach eingepfarrt und eingeschult, woselbst das Landgericht, die Grund-, Orts- und Conscriptionsherrschaft sich befindet. Der Werbbezirk gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Die Einwohner gehören in die Classe der Landbauern, worunter vier Kleinhäusler sich befinden. Die Einwohner leben von Ackerbau, wozu die Bestiftung reichlich hinreicht, die sich aber blos auf Korn und Hafer, Mohn, Flachs, Erdäpfel, Kraut, Rüben und Klee beschränkt. Die Viehzucht wird thätig betrieben, wobei durchaus der Austrieb des Viehes

auf die Weide üblich ist. Außer einem Brauhause befinden sich hier keine andern Gewerbe oder Handwerke.

Der Ort liegt zerstreut in der Nähe des Amtes Rammelhof und der Dörfer Dietrichsbach und Purrath, in einer bergigen Gegend, daher auch das Klima etwas rauher als in Arbesbach ist. Unter den hierortigen Bergen erhebt sich vor den übrigen der Schwarzauerberg, so wie unter den Waldungen der Schwarzauerwald, der an das Land ob der Ens anstößt, und der bemerkenswertheste ist. Die ziemlich ergiebige Jagd liefert Hirsche, Rehe, Füchse, Hasen, Reb- und Haselhühner.

Wiesensfeld.

Ein Dorf von 27 Häusern, mit der nächsten Poststation Zwettl.

Dasselbe gehört mit der Pfarre und Schule nach Griesbach; mit dem Landgerichte, der Orts- und Conscriptionsobrigkeit zur Herrschaft Arbesbach, welche mit Rappotenstein und Pfarre Kirchbach behauste Unterthanen besitzt. Der Werbbezirk steht dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 zu.

Die Bevölkerung umfaßt in 30 Familien, 69 männliche, 79 weibliche Personen und 12 Schulkinder; der Viehstand enthält 46 Ochsen, 47 Kühe und 30 Schweine.

Die Einwohner, mit Ausnahme eines Kleinhäuslers, sind durchaus Landbauern mit hinreichender Grundbestiftung, und haben einen Wirth unter sich. Der Ackerbau gedeiht, da die Gründe ertragsfähig sind, die Viehzucht aber erhebt sich nicht über die Mittelmäßigkeit und wird mit und ohne Stallfutterung betrieben.

Der von Haselbach, Griesbach und Rabenthan begrenzte Ort hat eine freie Lage, die flächer als bei Arbesbach sich zeigt, gesundes Klima und Wasser. Eine von Holz aufgeführte

und mit einer Glocke versehene Betcapelle stellt sich als das einzige Bemerkenswerthe des Dorfes dar.

Dobersberg.

Ein Markt von 103 Häusern, mit einem Schloße und dem Sitze einer Herrschaft, wovon die nächste Poststation Schwarzau ist.

Kirche und Schule befinden sich im Orte, deren Patronat dem Landesfürsten, die Pfarre und Schule dem Decanate Raabs gehören. Landgericht, Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Dobersberg; der Werbkreis unterliegt dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

In 134 Familien zählt man 246 männliche, 262 weibliche Personen und 99 Schulkinder. Der Viehstand enthält 22 Pferde, 42 Ochsen, 75 Kühe, 916 Schafe, 60 Ziegen und 200 Schweine.

Die hiesigen Einwohner sind Landbauern mit mittlerer Grundbestiftung und Kleinhäusler, welche unter sich 2 Wirthe, 2 Bäcker, 2 Fleischhauer, 1 Müller, 1 Krämer, 1 Tischler, 1 Wagner, 1 Zimmermeister, 1 Binder, 1 Schloßer, 2 Schmide, einige Schuster und Schneider, einige Borstenviehhändler und 1 Wagenmeister haben. Die Hauptbeschäftigung der Einwohner ist nebst dem Ackerbau und der Viehzucht, die einigen Handel mit Rind- und Borstenvieh zuläßt, die Baumwollweberei, die so sehr ausgebreitet ist, daß fast in jedem Hause ein oder auch mehrere Webstühle gefunden werden. Obst gibt es nur wenig und auch dieses ist schlecht und zum Bedarf nicht hinreichend.

Dobersberg hat auf einer Anhöhe eine malerische Lage, dessen Umgegend gleichfalls hübsch zu nennen ist. Es wird von Lexnitz, Hohenau, Riegers und Großharrmans begrenzt; die deutsche Thaya, woran der Ort liegt, und

über welche zwei Brücken führen, enthält hier wenig Fische, und treibt eine Mühle. Der Markt ist mit der Freiheit beschenkt, wöchentlich an jedem Donnerstage einen Viehmarkt, und jährlich drei Jahrmärkte, nämlich am Aschermittwoche, am Montage vor Pfingsten, und am Montage vor dem Feste des heil. Lambert abzuhalten.

Außer dem herrschaftlichen Schloße befindet sich hier auch ein Freihaus sammt Fabriksgebäude, das eine eigene ständische Gülte bildet, und welche sub Nr. 402 in dem n. ö. Gültenbuch einregistrirt ist. Dasselbe hatte laut Ausweis des besagten Buches folgende Besitzer: im Jahre 1783 Johann Nepomuck Fleischhacker; im Jahre 1796 Joseph arl Wursterer ; im Jahre 1810 Johann Mandl; im Jahre 1833 Joseph Mandl. Die hierortige Pfarrkirche ist dem heiligen Lambert, gewesenen Bischofe in Utrecht, geweiht. Aus Mangel an Urkunden läßt sich weder von dem Ursprunge noch den früheren Schicksalen dieser Kirche eine darstellende Geschichte verfaßen. Das Schiff derselben ist ganz gewöhnlichen Styles, mit Stuckatur-Boden nach Art eines Gewölbes, das Presbyterium jedoch ist gothisch und verräth ein sehr hohes Alter. Ueber dem Altarblatte und auf der Rundung im Schiffe der Kirche in der Höhe sind Aufschriften angebracht welche die Zahl 1633 enthaltend, wohl das Jahr der Renovirung dieser Kirche anzeigen mögen. Der Hochaltar so wie die zwei Seitenaltäre sind von Stein erbaut und haben jetzt, da die Kirche abermals im Jahre 1838 von Innen und Außen erneuert worden ist, ein sehr freundliches, Andacht erweckendes Ansehen. Der Seitenaltar zur Rechten ist der heil. Maria und der zur Linken dem heil. Joseph geweiht. Der gleichfalls im Jahre 1838 ganz neu eingedeckte Thurm, wurde im Jahre 1829 vom Blitze getroffen, und brannte zur Hälfte ab; das nämliche Schicksal traf ihn acht Jahre hernach (1837) abermals, wodurch er

sehr schwer beschädigt wurde. Seitdem ist er nun mit einem Blitzableiter versehen. Seiner Gestalt nach ist er achteckig, hoch, stark zugespitzt und gewährt einen imposanten Anblick. In selben hängen vier Glocken.

Außer der Pfarrkirche befinden sich in diesem Pfarrbezirke noch zwei Betkapellen, wovon eine in dem Dorfe Merkengersch, die andere in Goschenreut steht, die aber keinem öffentlichen Gottesdienste geöffnet sind. Früher gehörte die Pfarre Kauzen auch zur hiesigen Pfarre, welche jedoch unter der Regierung Kaiser Joseph II. von ihr getrennt, und zur selbstständigen Pfarre erhoben wurde.

Eingepfarrt zu dieser Kirche sind nebst dem Markte Dobersberg die Ortschaften: Großharmanns $\frac{1}{2}$, Kleinharmanns 1, Hohenau $\frac{3}{4}$, Merkengersch $\frac{1}{2}$, Riegers $\frac{1}{2}$, und Lernitz $\frac{1}{4}$ Stunde vom Pfarrorte entfernt, welche eine Bevölkerung von 838 Seelen bilden.

Die im hiesigen Pfarrarchive vorfindigen ältesten Urkunden bestehen in einem Tauf-, Trauungs- und Sterbprotokolle vom Jahre 1632; an weiteren Dokumenten mangelt es gänzlich.

Die Seelsorge wird von einem Pfarrer und einem Cooperator versehen. — Der Leichenhof liegt auf einer Anhöhe, nahe an der Kirche. In der Mitte desselben steht ein steinernes Kreuz, an welches ein aus Eisenblech verfertigtes Bildniß unseres Herrn und Erlösers geheftet ist.

Nach einer mündlichen Sage soll der Markt Dobersberg einst gänzlich abgebrannt seyn.

Die Herrschaft Dobersberg.

Diese besteht aus den vereinigten Herrschaften Dobersberg, Illmau, Groß-Taxen und Peigarten; zu welchen drei ersteren als Ortsobrigkeit die Märkte Dobers-

berg und Kautzen, dann die Dörfer Brunn, Engelbrechts, Klein-Gerharts, Gorolden, Groß- und Klein-Harmanns, Hohenau, Illmau, Kautzen, Lexnitz, Merkengersch, Motten (Klein-), Pleßberg, Reibers, Riegers, Groß- und Klein-Taxen, Tiefenbach und Triglas gehören. — Der Ortsherrlichkeit der Herrschaft Peigarten unterstehen Peigarten und Goschenreith. Es gehören übrigens noch zu dieser vereinigten Herrschaft acht Meierhöfe, nämlich zu Dobersberg, Brunn, Illmau, Lexnitz, Peigarten und Groß-Taxen, dann zu Neuhof und Schellings, welche letztere beide uns aber von der löblichen Herrschaftsverwaltung, der wir diese, die ganze Herrschaft sammt Ortschaften betreffenden Notizen verdanken, nicht angegeben worden sind, ob solche noch immer auf dem herrschaftlichen Gebiete, oder auf einer fremden Herrschaft liegen.

Der Dominicalgrundstand begreift 1481 Joch 878 $\frac{7}{8}$ Quad. Klafter Waldung, 353 Joch 1406 Quad. Klaf- Wiesen, 1173 Joch 1320 $_8$ Quad. Klafter Aecker und 24 Joch 863 Quad. Klafter Teiche.

Auf diesen vereinigten Herrschaften werden gezählt 964 Häuser, 1417 Familien, 2609 männliche 2812 weibliche Personen und 928 Schulkinder. Der Viehstand mit Inbegriff des herrschaftlichen Viehes weiset aus 43 Pferde, 946 Ochsen, 903 Kühe, 3969 Schafe, 643 Ziegen und 1337 Schweine.

Dieser vereinigte herrschaftliche Körper liegt an der äußersten nördlichen Spitze des V. O. M. B., und grenzt in dieser Richtung an die böhmischen Herrschaften Landstein und Neubistritz im Taborer-Kreise, und mit der österreichischen Herrschaft Gilgenberg; östlich an die Herrschaften Drosendorf und Karlstein, südlich mit der Herrschaft Waidhofen an der Thaya, südwestlich an Heidenreichstein und westlich endlich an die Herrschaft Litschau. Das Klima ist gemäßigt aber rauh, indem

größtentheils Nord- und Westwinde den Bezirk durchstreichen. Der Frühling und Herbst sind von kurzer Dauer, der Winter anhaltend kalt, der Sommer nur gemäßigt. Das Wasser ist gut und der Gesundheit zuträglich.

Die Feldgründe sind im Durchschnitte mittelmäßig. Die wesentlichen Bestandtheile des Bodens bestehen in eisenschichtigem Lehm, in Thonschichten und Sand. Der Ackerboden mit seiner wenigen Dammerde ist selten drei Zoll tief, und wird bei den Unterthanen fast durchgängig mit kleinen unansehnlichen Ochsen gepflüget, wobei sie sich der gemeinüblichen Ackergeräthe bedienen. Die Erde wird sehr seicht gelockert, und die Düngung geschieht spärlich und schlecht. Im Uebrigen ist bei der Herrschaft die Fünffelder- bei den Unterthanen aber durchgängig die Dreifelderwirthschaft eingeführt. Von Körnergattungen werden etwas Weizen, Korn, Gerste und Hafer (von den drei letzteren mehr) dann viel Erdäpfel gebaut; Flachs aber nur wenig. Die Rindviehzucht zeichnet sich nicht viel aus, und hängt das Mehr oder Weniger derselben von den Localverhältnißen, dem Hausbedarfe und der Neigung der Einwohner ab. Das Vieh ist von gemeinem und schwachen Schlage, und durchaus klein, doch wird damit und dem Borstenviehe zeitweise einiger Handel unterhalten. Vom Weinbau bestehen keine Spuren, und auch die Obstpflege ist unerheblich. In den herrschaftlichen Gärten wird sie zwar mit Sorgfalt und Fleiß betrieben, denn man findet daselbst viel veredeltes Obst, und eine Pflanzung von mehr als 3000 Zwetschkenbäumen; doch wirken dem glücklichen Gedeihen desselben der magere Boden und das rauhe Klima gewöhnlich höchst feindselig entgegen. — Eigentliche Fabriken bestehen im herrschaftlichen Bezirke keine. Vor einigen Jahren wurde zwar in dem Markte Dobersberg eine Baumwollweberei fabriksmäßig betrieben, allein sie konnte nicht fortgeführt werden, und ging so vollständig ein, daß jetzt das dazu gewidmete Gebäude bereits baufällig zu werden an-

fängt. Demungeachtet bleibt die Baumwollweberei noch immer ein wichtiger Erwerbszweig der Bewohner, die Kammertücher, Croise, Calicots ꝛc. ꝛc. erzeugen, und wird einzeln in allen Orten der Herrschaft so stark betrieben, daß fast jedes Haus einen Webstuhl in Bewegung setzt; nebenbei findet auch Leinwandweberei Statt. Ein weiterer Industrialzweig ist die Bierbrauerei, wozu in Illmau das herrschaftliche Schloß eingerichtet ist; so wie auch in Tiefenbach eine Papiermühle und zu Engelbrechts Kautzen und Klein-Taxen, Branntweinbrennereien bestehen. Von Gewerben und Handwerkern trifft man in den Ortschaften zerstreut die nothwendigsten an. Das Recht Jahrmärkte zu halten, besitzen die beiden Märkte Dobersberg und Kautzen, und zwar ersterer zu drei Jahrmärkten, und wöchentlich einen Viehmarkt; letzterer zu vier Jahrmärkten.

Das herrschaftliche Gebiet wird von keinen Straßen durchzogen; die Verbindung mit den benachbarten Ortschaften wird durch die gewöhnlichen Landwege unterhalten. Brücken befinden sich zwei über die deutsche Thaya nächst Dobersberg, dann auch einige wenig bedeutende über den Taxenbach. Die deutsche Thaya durchströmt einen Theil der Herrschaft von Süden nach Osten, der Taxen- und Schwarzbach aber von Norden nach Osten. Beide Bäche sammt dem Legnitzbache vereinigen sich mit der Thaya, nachdem sämmtliche Gewässer während seines Laufes fünfzehn Mühlen auf dem dießherrschaftlichen Gebiete in Bewegung gesetzt haben. Fischereien bestehen bloß in den neun herrschaftlichen Teichen zu Engelbrechts, Klein-Gerharts, Illmau und Klein-Motten. Außer dem Bergrücken, der von Westen nach Norden längs der Grenze Böhmens hin sich zieht und ein Auslaufer des Passauer-Hochgebirges ist, dann seinen weitern Zug nach Mähren nimmt, um sich mit den Sudeten zu vereinigen, gibt es nur zerstreute Anhöhen und Hügel, die so wenig als ersterwähnter Bergrücken einen be-

sonderen Namen führen. Auch die Wälder haben keine eigene Benennung; sie liefern hohes und niederes Wild, worüber der Herrschaft die Jagdbarkeit zusteht.

Herrschaftliche Schlößer bestehen zu Dobersberg, Illmau, Peigarten und Großtaxen. Von den drei letzteren ist nichts Merkwürdiges zu melden, und wird ihrer bei der Beschreibung dieser Ortschaften gedacht werden. Uebrigens besitzt die Herrschaft noch zwei Ziegelöfen von gewöhnlicher Bauart; auch befinden sich zwei Gasthäuser in Dobersberg und zwei in Kautzen.

Das herrschaftliche Schloß in Dobersberg liegt hart an der Seite des gleichnamigen Marktes, ein Viereck und zwei Höfe bildend. Der erste Hof von der Einfahrt ist auf drei Seiten mit ebenerdigen Gebäuden, von der vierten aber von dem Hauptschloßgebäude umfangen. Aus diesem ersten Hofraume gelangt man durch eine zweite Einfahrt unmittelbar in den Hof; welcher von dem zwei Stock hohen Hauptgebäude quadratförmig eingeschlossen wird. Dasselbe hat an einem jeden Ecke einen mit rother Kuppel versehenen Thurm; und zählt 23 Gemächer, deren Fenster nach allen Seiten die Aussicht ins Freie und in den Hofraum geben. Die Bauart ist von solidem neuerem Style.

Friedrich der Fleischeß von Doprechtsberg (Dobersberg) lebte im Jahre 1323 zu Dobersberg, und ist der erste uns bekannt gewordene Besitzer dieser Herrschaft. Im Jahre 1422 erhielt dieselbe der tapfere Kriegsoberste Leopold von Kragy vom Herzoge Albrecht V. zum Geschenke, die aber noch in diesem Jahre von den Hussiten nebst andern umliegenden Oertern verwüstet wurde. Nun folgt eine Lücke in der Reihe der Besitzer bis zum Jahre 1587, in welcher Johann Ambros Brassicany als Käufer von den Erben Sigmunds von Puechheim Eigenthümer von Dobersberg wurde. Im Jahre 1589 besaß es Christoph Adam Freuberger, durch Heirath seiner Frau Anna Sabina, geborne

Brassicany; im Jahre 1649 Johann Ernst Montrichier, als Erbe seines Vaters; im Jahre 1673 Peter Freiherr von Ugarte, durch Kauf von dem Vorigen; im Jahre 1676 Ferdinand Ernst Graf von Herberstein, durch Kauf vom Vorigen. Dieser vereinigte das Gut Illmau mit Dobersberg. Im Jahre 1691 besaß diesen vereinigten Körper sein Sohn Graf Wenzel Eberhardt; im Jahre 1729 Graf Ferdinand Leopold Carl, von seinem Vater dem Vorigen; dem im Jahre 1734 sein Sohn Graf Carl Joseph als Erbe im Besitze folgte, von dem diese Herrschaft gleichfalls als Erbschaft im Jahre 1755 an seinen Sohn Graf Joseph Johann Nepomuck überging. Sebastian Edler von Guldenstein kaufte im Jahre 1794 diese Güter von den gräflich von Herbersteinischen Gläubigern, verkaufte aber dieselben im Jahre 1802 an Philipp Graf von Grünne und dessen Gemalin, welche im Jahre 1808 Groß-Taxen und im Jahre 1812 Peigarten zu einer Administration vereinigten. Im Jahre 1822 folgte ihnen in Besitz dieser Güter Graf Philipp von Grünne, die minderjährigen Comtessen Rosalia und Zoe, dann Carl Graf von Grünne. Gegenwärtig besitzt diesen sämmtlichen Körper Se. Excellenz Herr Philipp Graf von Grünne, Commandeur des österr. kais. Leopold-, dann Ritter des milit. Marien-Theresien- und Großkreuz des königl. sicilianischen St. Januarius-Ordens; k. k. wirklicher geheimer Rath und Kämmerer, General der Cavallerie und zweiter Inhaber des Uhlanen Regiments Nr. 3, dann Obersthofmeister bei Sr. kais. Hoheit dem Erzherzoge Carl 2c. 2c.

Nun folgen die zur Herrschaft Dobersberg gehörigen Ortschaften.

Brunn.

Ein Dorf von 28 Häusern, mit der nächsten Poststation Schwarzenau.

Zur Kirche und Schule gehört dasselbe nach Waldkirchen, mit dem Landgerichte, der Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit zur Herrschaft Dobersberg; mit dem Werbbezirk endlich zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Hier befinden sich 38 Familien, 71 männliche, 73 weibliche Personen und 27 Schulkinder. Der Viehstand beträgt 30 Pferde, 16 Kühe, 326 Schafe, 18 Ziegen und 40 Schweine.

Die hiesigen aus Landbauern und Kleinhäuslern bestehenden Einwohner haben eine mittelmäßige Bestiftung und unter sich nur einen Wirth. Sie beschäftigen sich mit dem Feldbau und der Viehzucht, ohne jedoch hierbei die Stallfutterung anzuwenden. In dem herrschaftlichen Meierhofe werden bei 300 Schafe unterhalten. Die Baumwollwaaren-Weberei wird hier stark betrieben, so, daß fast in jedem Hause ein oder auch mehrere Stühle gefunden werden.

Der Ort liegt flach in einer angenehmen Gegend, zunächst den Dörfern Reibers, Groß Taxen und Kirchschlag in Böhmen. Klima und Wasser sind gut; die Jagd aber ist blos auf Hasen und Rebhühner beschränkt.

Brunn dürfte wohl schon im zwölften Jahrhunderte bestanden haben, denn wir finden, daß um diese Zeit eine adelige Familie dieses Namens bestanden habe, die hier ihren Sitz hatte. Heinrich von Prunne und sein Sohn Siegfried, Marschall von Medling, lebten im Jahre 1220. Ein anderer Heinrich von Prunne kommt im wienerischen Freiheitsbriefe im Jahre 1237 vor. Otto und Richer von Prunne werden im Jahre 1258, Dietrich im Jahre 1280, Hein-

rich im Jahre 1304, Cesarius im Jahre 1312, Gottfried im Jahre 1325 in Urkunden aufgeführt. Der Ort gehörte einst zum Gute Jllmau.

Engelbrechts.

Ein Dorf von 50 Häusern, mit der nächsten Poststation Schwarzenau.

Eingepfarrt und eingeschult ist dasselbe nach Kautzen. Landgericht, Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Dobersberg; der Werbkreis aber das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 14.

Die Einwohnerzahl, in 73 Familien begründet, beträgt 146 männliche, 144 weibliche Personen und 49 Schulkinder. Der Viehstand beträgt 50 Pferde, 38 Kühe, 50 Schafe, 25 Ziegen und 90 Schweine.

Die Einwohner besitzen eine mittelmäßige Grundbestiftung, und werden in Landbauern und Kleinhäusler eingetheilt. Diese nähren sich nicht nur von Ackerbau und der Viehzucht, sondern betreiben auch stark die Baumwollwaren-Weberei. Es befinden sich übrigens hier auch einige Gewerbsleute und Professionisten, und zwar ein Wirth, ein Branntweinbrenner, ein Steinmetz und ein Schuster.

Engelbrechts liegt am Fuße des in der Beschreibung der Herrschaft erwähnten Bergrückens in einer Fläche, von den Ortschaften Kautzen, Reinberg und Kleinmotten umgeben. Die Umgegend bietet mehreres Angenehmes und genießt gutes Klima und Wasser. Der hier befindliche herrschaftliche Teich wird alle drei Jahre gefischt. — Die Jagd liefert Rebhühner und Hasen.

Gerharts (Klein-).

Ein Dorf von 20 Häusern, mit der nächsten Poststation Schwarzenau.

Dasselbe ist zur Pfarre und Schule nach Kautzen angewiesen. Die Ausübung des Landgerichts, der Orts-, Grund- und Conscriptionsherrlichkeit gehört der Herrschaft Dobersberg; dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 aber untersteht der Werbkreis.

Hier leben in 30 Familien 51 männliche, 63 weibliche Personen und 18 Schulkinder. Der Viehstand enthält 1 Pferd, 28 Ochsen, 23 Kühe, 48 Schafe, 15 Ziegen und 30 Schweine.

Die hiesigen Bewohner sind mittelmäßig bestiftete Landbauern und Kleinhäusler. Sie treiben Ackerbau und Viehzucht, doch verlegen sich auch sehr viele auf die Baumwoll-Waarenweberei.

Der Ort liegt zunächst Kautzen, Triglas und Preßberg in einer Fläche, die nicht viele ländliche Reize darbietet. Es befindet sich hier auch ein herrschaftlicher Teich; die unbedeutende Jagd besteht auf Rebhühner und Hasen. — Klima und Wasser sind gut.

Gorolden.

Ein Dorf von 45 Häusern, mit der nächsten Poststation Schwarzenau.

Der Ort gehört zur Pfarre und Schule nach Gastern; mit dem Landgerichte, der Orts-, Grund-Conscriptionsobrigkeit zur Herrschaft Dobersberg; mit dem Werbbezirke endlich zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Die Einwohnerzahl beläuft sich auf 78 Familien, 136 männliche, 160 weibliche Personen und 46 Schulkinder. Der Viehstand begreift 2 Pferde, 84 Ochsen, 50 Kühe, 97 Schafe, 30 Ziegen und 80 Schweine.

Als mit Kleinhäuslern untermischte Landbauern genießen die hierortigen Einwohner nur eine mittmäßige Bestiftung. Ihre Hauptbeschäftigung besteht im Feldbau, der Viehzucht und der

Baumwoll = Waarenweberei. Obst haben sie wenig und nur schlechtes. Ein Wirth und ein Müller sind die einzigen Gewerbsleute im Orte, der in einer schönen Gegend zwischen Anhöhen liegt. Der Schwarzbach treibt eine Mühle, enthält aber keine Fische. Begrenzt wird Gorolden von den Ortschaften Triglas, Peigarten und Gastern. Die Jagd gibt Hasen und Rebhühner; das Klima ist gesund, das Wasser gut.

Harmanns (Groß=).

Ein Dörfchen von 12 Häusern, mit der nächsten Poststation Schwarzenau.

Zur Kirche und Schule ist dasselbe nach Dobersberg einbezogen, woselbst auch der Sitz des Landgerichts, der Grund=, Orts= Conscriptionsherrschaft sich befindet. Der Werbkreis gehört zum Linien=Infanterie=Regimente Nr. 14.

Hier leben in 22 Familien 38 männliche, 39 weibliche Personen und 13 Schulkinder. Der Viehstand besteht in 24 Ochsen, 24 Kühen, 48 Schafen, 10 Ziegen und 20 Schweinen.

Die hiesigen Einwohner sind mittelmäßig bestiftete Landbauern und Kleinhäusler, worunter ein Wirth sich befindet. Ackerbau, Viehzucht und vorzüglich Baumwoll=Waarenweberei sind ihre Hauptnahrungsquellen. In einer angenehmen Gegend zwischen Anhöhen erheben sich die Häuser des Ortes, Dobersberg, Merkengersch und Goschenreith zu Nachbarsorten habend. Die Jagd hat nur Hasen und Rebhühner zur Ausbeute; Klima und Wasser sind gut.

Harmanns (Klein=).

Ein Dorf von 13 Häusern, mit der nächsten Poststation Schwarzenau.

Dasselbe ist nach Dobersberg eingepfarrt und eingeschult, wohin es auch mit dem Landgerichte, der Orts=, Grund= und Conscrip=

obrigkeit gehört. Der Werbkreis ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14. zugewiesen.

In 19 Familien zählt man 31 männliche, 35 weibliche Personen und 11 Schulkinder. Der Viehstand umfaßt 22 Ochsen, 22 Kühe, 36 Schafe, 8 Ziegen und 25 Schweine.

Die nur mittelmäßig bestifteten Einwohner theilen sich in Landbauern und Kleinhäusler. Sie nähren sich vom Feldbau, der Viehzucht und vorzüglich von der Baumwoll-Waarenweberei. Der in einem Thale liegende Ort hat hat eine hübsche Umgegend, und Groß-Harmanns, Goschenreith und Preßberg zu nächsten Nachbarsorten. Am Taxenbache steht eine Mühle; Fische jedoch liefert derselbe nicht. — Die Jagdbeute besteht in Hasen und Rebhühnern. Sowohl Klima als Wasser sind gut.

Hohenau.

Ein Dorf von 29 Häusern, mit der nächsten Poststation Schwarzenau.

Dieser nach Dobersberg eingepfarrte und eingeschulte Ort untersteht auch dem dortigen Landgerichte, und der daselbst befindlichen Grund-, Orts- und Conscriptionsherrschaft; dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 aber mit dem Werbkreise.

Hier befinden sich 44 Familien, 89 männliche, 78 weibliche Personen und 25 Schulkinder. Der Viehstand beträgt 58 Ochsen, 35 Kühe, 99 Schafe, 13 Ziegen und 40 Schweine.

Die hiesigen Einwohner, Landbauern und Kleinhäusler, darunter ein Wirth, besitzen nur eine mittelmäßige Grundbestiftung und haben Ackerbau und Viehzucht; sie betreiben aber nebstbei die Baumwoll-Waarenweberei mit vielem Fleiße. Der flach liegende Ort wird von Dobersberg, Reibers und Tiefenbach umgeben, und erfreut sich einer ziemlich hübschen Umgegend, eines guten Klimas und Wassers. Die Jagd liefert nur Rebhühner und Hasen.

Illmau.

Ein Dorf von 82 Häusern, mit einem Schloße und ein eigenes Gut, mit der nächsten Poststation Schwarzenau.

Dasselbe gehört zur Pfarre und Schule nach Kautzen; Landgericht, Orts-, Grund- und Conscriptionsherrschaft ist Dobersberg; der Werbkreis besitzt das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 14.

Der Seelenstand umfaßt 134 Familien, 229 männliche, 258 weibliche Personen und 82 Schulkinder. Der Viehstand beträgt 1 Pferd, 90 Ochsen, 65 Kühe, 578 Schafe, 100 Ziegen und 110 Schweine.

Die hiesigen Einwohner, unter denen sich ein Bierbrauer, ein Wirth, ein Schmied und ein Tischler befinden, theilen sich in Landbauern und Kleinhäusler. Erstere treiben den Feldbau, wozu die Grundbestiftung nur mittelmäßig ist, und die Viehzucht, welche nicht unbedeutend genannt werden darf. Die Herrschaft besitzt hier einen Meierhof, in welchem 500 Schafe unterhalten werden. Die Baumwoll-Waarenweberei beschäftigt fast in jedem Hause einen und auch mehrere Stühle.

Illmau liegt am Fuße eines Bergrückens, an der Grenze Böhmens, in einer angenehmen Gegend, von dem Markte Kautzen und den Dörfern Großtaxen und Engelbrechts umgeben, gutes Klima und Wasser habend. Es befinden sich hier keine Bäche, wohl aber drei herrschaftliche Teiche, welche alle dritte Jahre gefischt werden. Die Jagd bietet hier Rehe, Hasen und Rebhühner.

Illmau ist ein in dem niederösterreichischen Gültbuche sub Nr. 69 inliegendes Gut, das in dieser Gemeinde einen selbstständigen Grundbestand von 647 Joch 698 Quadrat Klafter besitzt. Das zu dem Gute gehörige herrschaftliche Schloß liegt etwas vom Orte entfernt, ist zwei Stockwerke hoch und im Quadrate erbaut. Es macht kein besonderes

Ansehen, da die Fenster alle die Aussicht in den Hofraum haben. Gegenwärtig ist es zum Theile als Brauhaus eingerichtet, und wird auch als solches benützt.

Die uns bekannt gewordenen Besitzer dieses Gutes sind folgende. Im Jahre 1406 Otto Goggendorf; im Jahre 1417 Ulrich, Gerbieg und Wolfgang von Goggendorf; im Jahre 1498 Veit von Goggendorf; im Jahre 1510 Eraßmus von Goggendorf; im Jahre 1534 Wolfgang von Goggendorf; im Jahre 1550 des Vorigen Erben; im Jahre 1556 Johann Wochenitzky; im Jahre 1561 Zacharias Wochenitzky; im Jahre 1576 Otto Heinrich von Puechheim, durch Kauf von den Erben des Vorigen; im Jahre 1586 Paris Hannibal und Hector von Sonderndorf, durch Kauf von Pilgram von Puechheim; im Jahre 1595 Hector von Sonderndorf; im Jahre 1640 dessen Bruder und Erbe Paris; im Jahre 1650 des Vorigen Sohn Johann Friedrich von Sonderndorf; in demselben Jahre Jonas von Heißberg, durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1651 dessen Sohn Raimund; im Jahre 1671 Graf Ferdinand Ernst von Herberstein, durch Kauf von Anna Isabella von Heißberg, der dann im Jahre 1676 dieses Gut mit der Herrschaft Dobersberg vereinte, von welcher Zeit an auch dasselbe mit vorgedachter Herrschaft die gleichen Besitzer hatte.

Kautzen.

Ein Markt von 82 Häusern, mit der nächsten Poststation Schwarzenau.

Die Pfarrkirche und Schule befinden sich im Orte und sind dem Decanate Raabs zugewiesen, das Patronat hierüber gehört dem Landesfürsten. Grund-, Orts- und Conscriptionsherrschaft ist Dobersberg; das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 14 ist im Besitze des Werbbezirkes.

Die in 110 Familien begründete Bevölkerung enthält 216 männliche, 238 weibliche Personen und 80 Schulkinder. Der Viehstand besteht in 5 Pferden, 32 Ochsen, 33 Kühen, 20 Ziegen und 90 Schafen.

Die Einwohner sind als Landbauern und Kleinhäusler nur mittelmäßig bestiftet. An Gewerbsleuten und Professionisten befinden sich unter ihnen 1 Krämer, 2 Wirthe, 2 Bäcker, 2 Fleischhauer, mehrere Victualienhändler, 1 Branntweinbrenner, 1 Drechsler, 1 Färber, einige Strumpfwirker, 1 Töpfer, 1 Wagner, 1 Hufschmid, 1 Nagelschmid und einige Schuster und Schneider. Der Haupt-Landwirthschaftszweig ist der Ackerbau, nebstdem eine ziemlich gute Rind- und Schweinviehzucht. Der mit Jahrmarktsprivilegium versehene Markt hält deren vier alljährlich ab; nämlich am 20 Jänner, 2 Juli, 10 August und 28 September.

Kautzen liegt flach in einer nicht unangenehmen Gegend, begrenzt von den Ortschaften Illmau, Tiefenbach und Klein-Gerharts, gutes Klima und Wasser habend. Die Jagd liefert blos Hasen und Rebhühner.

Die hierortige dem heiligen Apostel Jacob dem Größeren geweihte Pfarrkirche war vormals eine Filialkirche der Pfarrkirche von Dobersberg, von welcher sie im Jahre 1784 getrennt uud zur eigenen Pfarre erhoben wurde, bei welcher Gelegenheit die als bloße Capelle bestandene Kirche verlängert wurde, wodurch sie aber an Ansehen nichts gewann, sondern vielmehr entstellt wurde. So wie sie sich jetzt darstellt, erscheint sie als ein unförmlich langes und schmales Gebäude. Von ihrer Entstehung, ihrem Stifter und ihren früheren Schicksalen, kann aus gänzlichem Mangel an Urkunden nichts angeführt werden.

Die Bauart dieser Pfarrkirche, im Markte etwas erhaben liegend, im Jahre 1805 abgebrannt und nun wieder aufgebaut, ist die einer gewöhnlichen Capelle, welche aber durch

die erwähnte Verlängerung an würdigem äußeren Aussehen verloren hat. Von Außen stellt sie eine gerade fortlaufende Mauer vor, nur daß sie mit einem dergleichen Dache bedeckt ist; von Innen aber ist sie so einfach als immer denkbar. Es befinden sich darin zwei Altäre, ein Hoch- und ein Seitenaltar. Ersterer, freistehend, hat den Opfertisch von Stein; der Tabernakel aber ist von Holz, mit herrlicher Bildhauerarbeit, schwarz staffirt. Das Altarblatt, das Bildniß des heiligen Apostel Jakob des Größeren vorstellend, ist rückwärts an der Mauer angebracht, und von gewähnlicher Malerei. Der kleine Seitenaltar, der Kanzel gegenüber, ist mit einem Mutter Gottes Bildniße geschmückt. Der Thurm wetteifert mit der Einfachheit des Ganzen.

Die zu dieser Pfarre gehörigen Ortschaften sind der Markt Kautzen, die Dörfer Illmau $\frac{1}{4}$, Engelbechts $\frac{3}{4}$, Klein-Gerharts $\frac{1}{4}$, Triglas $\frac{3}{4}$, Pleßberg $\frac{3}{4}$, Tiefenbach $\frac{2}{4}$, Groß-Taxen $\frac{2}{4}$, Klein-Taxen 1, Radschin und Reinberg mit einzelnen Waldhütten $1\frac{3}{4}$ bis 2 Stunden von der Kirche entfernt, und eine Pfarrgemeinde von mehr als 2300 Seelen bildend.

Der Gottesdienst und die Seelsorge werden von einem Pfarrer und einem Cooperator versehen. Der Leichenhof befindet sich außer dem Orte. (Nach den gütevollen Notizen des hochwürdigen Herrn Pfarrers.)

Lernitz.

Ein Dorf von 20 Häusern, mit der nächsten Poststation Schwarzenau.

Dasselbe gehört zur Pfarre und Schule nach Dobersberg, woselbst auch der Sitz des Landgerichtes, der Orts-, Grund- und Conscriptionsherrschaft ist; der Werbbezirk ist dem Linien-Infanterie-Regiment Nr. 14 zugewiesen.

Hier befinden sich in 28 Familien 48 männliche, 48 weibliche Personen und 17 Schulkinder. Der Viehstand beträgt 1 Pferd, 14 Ochsen, 8 Kühe, 421 Schafe, 15 Ziegen und 25 Schweine.

Die Einwohner sind mittelmäßig bestiftete Landbauern und Kleinhäusler, deren Erwerb im Feldbau und einer nicht sehr bedeutenden Viehzucht besteht. In dem herrschaftlichen Meierhofe werden 400 Schafe unterhalten.

Das Dorf, von einer Anhöhe umgeben, wird von Dobersberg, Reibers und Waldkirchen begrenzt, und hat eine hübsche Umgegend. In der Nähe des Ortes fließt die deutsche Thaya vorbei, die aber hier keine Fische enthält. Die Jagd beschränkt sich auf Hasen und Rebhühner; das Klima ist gesund, das Wasser gut.

Eine im Orte stehende Betkapelle ist der einzige bemerkenswerthe Gegenstand.

Merggengersch.

Ein Dorf von 37 Häusern, mit der nächsten Poststation Schwarzenau, und nach Dobersberg eingepfarrt und eingeschult, woselbst die Orts-, Grund- und Conscriptionsherrschaft ihren Amtssitz hat. Der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Die in 57 Familien begründete Bevölkerung zählt 91 männliche, 103 weibliche Personen und 37 Schulkinder. Der Viehstand umfaßt 1 Pferd, 60 Ochsen, 48 Kühe, 94 Schafe, 10 Ziegen und 50 Schweine.

Unter den hiesigen gut bestifteten Einwohnern, die theils Landbauern, theils Kleinhäusler sind, befinden sich ein Müller, ein Wirth, ein Drechsler und ein Tischler. Die landwirthschaftlichen Zweige sind der Ackerbau, und eine bedeutende

Rind- und Schweinviehzucht; nebstbei wird fast in jedem Hause auch Baumwollwaaren-Weberei getrieben.

Merggengersch, unfern von der deutschen Thaya, die eine Mühle treibt, gelegen, hat beinahe eine flache Lage, und Dobersberg, Groß-Harmanns und Nieder-Adlitz zu nächsten Ortschaften. Die Gegend umher ist angenehm, das Klima und Wasser gut. Die Jagd liefert blos Hasen und Rebhühner. Im Orte befindet sich eine kleine Betkapelle.

Motten (Klein-).

Ein Dorf von 47 Häusern, mit der nächsten Poststation Schwarzenau.

Dasselbe ist zur Pfarre und Schule nach Gastern angewiesen, und gehört mit dem Landgerichte, der Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit zur Herrschaft Dobersberg; mit dem Werbbezirke aber zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Die Bevölkerung besteht in 64 Familien, 128 männlichen, 125 weiblichen Personen und 48 Schulkindern. Die Viehstand zählt 22 Pferde, 56 Ochsen, 48 Schafe, 35 Ziegen und 60 Schweine.

Als mittelmäßig bestiftete Landbauern, welche auch Kleinhäusler unter sich haben, beschäftigen sich die Einwohner mit dem Ackerbau und der Viehzucht, Baumwollwaaren-Weberei ist auch hier ein weiters wichtiger Erwerbszweig derselben.

Der Ort liegt in einer kleinen Niederung des sich von Süden nach Osten ziehenden und schon mehrmal erwähnten Bergrückens, von Reinberg, Gastern und Engelbrechts umgeben, in einer hübschen Gegend. Der fischlose Schwarzbach setzt eine Mühle in Betriebe; dagegen liefern die hier vorfindigen vier herrschaftlichen Teiche Karpfen in hinreichender Menge.

Pleßberg.

Ein Dorf von 40 Häusern, mit der nächsten Poststation Schwarzenau.

Dasselbe gehört mit der Pfarre und Schule nach Kautzen. Landgericht, Orts- und Conscriptionsherrschaft ist Dobersberg, welche mit Stadt Waidhofen an der Thaya daselbst die Grundherrlichkeit besitzt. Der Werbbezirk ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 einverleibt.

In 65 Familien leben hier 104 männliche, 133 weibliche Personen und 38 schulfähige Kinder, deren Viehstand 58 Ochsen, 33 Kühe, 55 Schafe, 25 Ziegen und 52 Schweine betragen.

Kleinhäusler und Landbauern bilden die Einwohnerschaft, letztere sind mittelmäßig bestiftet, und verlegen sich auf den Ackerbau und die Viehzucht. Unter ihnen befinden sich ferner ein Müller, ein Wirth und ein Binder.

Der von Hügeln eingeschlossene Ort liegt in einer hübschen Gegend, in welcher der fischarme Taxenbach eine Mühle treibt. Die ihm zunächst begrenzenden Ortschaften sind Triglas, Tiefenbach und Kautzen. Die Jagd ist gering und besteht blos auf Rebhühner und Hasen; das Klima gesund, das Wasser gut.

Reibers.

Ein Dorf von 44 Häusern, mit der nächsten Poststation Schwarzenau.

Eingepfarrt und eingeschult ist der Ort nach Waldkirchen. Landgericht, Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Dobersberg; im Besitze des Werbkreises aber befindet sich das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 14.

Die Bevölkerung, in 63 Familien sich gründend, besteht aus 119 männlichen, 130 weiblichen Personen und 40 Schul-

kindern. Der Viehstand beträgt 70 Ochsen, 61 Kühe, 140 Schafe, 20 Ziegen und 60 Schweine.

Die Einwohner, aus Landbauern und Kleinhäuslern bestehend, widmen sich sowohl dem Ackerbaue und der Viehzucht, als auch der Baumwollwaaren-Weberei. Unter ihnen befinden sich zwei Müller und ein Wirth.

Das Dorf ist in einem Thale in einer angenehmen Gegend gelegen. Zunächst demselben sind die Ortschaften Hohenau, Brunn und Lexnitz. Die hier befindlichen zwei Mühlen werden von dem Lexnitzbache getrieben, der aber keine Fische liefert; so wie die Jagd bloß Hasen und Rebhühner enthält.

Im Dorfe besteht eine Kirche von mittlerer Größe, die eine Filiale von Waldkirchen ist. Ihre Bauart ist die gewöhnliche der Landkirchen.

Reinberg.

Ein Dorf von 36 Häusern, mit der nächsten Poststation Schwarzenau.

Dasselbe ist zur Kirche und Schule nach Kautzen gewiesen. Landgericht, Orts-, Grund- und Conscriptionsherrschaft ist Dobersberg; der Werbkreis aber zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 einbezogen.

Hier leben in 48 Familien 109 männliche, 109 weibliche Personen und 33 Schulkinder. Der Viehstand besteht in 1 Pferd, 10 Ochsen, 49 Kühen, 30 Ziegen und 40 Schweinen.

Die Einwohner sind durchaus Kleinhäusler, deren jeder ein und auch mehrere Joch Ueberländgründe besitzt, daher sie auch Ackerbau treiben und einige Viehzucht haben. Das noch zum vollen Lebensunterhalt fehlende, wird durch den fleißigen Betrieb der Baumwollwaaren-Weberei von ihnen ergänzt.

Der Ort liegt am Rande eines Waldabhanges in einer schönen Gegend, die der Schwarzbach bewässert, zugleich eine

Mühle treibend. Seine nächsten Umgebungen sind die Orte Litschau, Reinberg, Engelbrechts und Klein-Motten. Die Jagd enthält Rehe, Hasen und Rebhühner; das Klima ist gut, das Wasser gleichfalls der Gesundheit zuträglich.

Riegers.

Ein Dorf von 41 Häusern, mit der nächsten Poststation Schwarzenau.

Dasselbe gehört mit der Pfarre und Schule nach Dobersberg, so wie mit dem Landgerichte, der Orts-, Grund- und Conscriptionsherrschaft ebenfalls dahin. Der Werbbezirk ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 zugewiesen.

Die Bevölkerung umfaßt 63 Familien, 119 männliche, 119 weibliche Personen und 40 Schulkinder. Der Viehstand beträgt 50 Ochsen, 25 Kühe, 50 Schafe, 20 Ziegen und 50 Schweine.

Die Einwohner bestehen aus mittelmäßig bestifteten Landbauern und Kleinhäuslern, unter denen ein Wirth und ein Viktualienhändler sind. Sie treiben den Ackerbau und die Viehzucht, die von keinem Belange ist; auch sind viele unter ihnen Baumwollwaaren-Weber. Der Ort liegt zunächst Dobersberg, Merggengersch und Göpfritzschlag in einem Thale, das eine schöne Gegend bildet, und von gesunder Luft durchströmt wird. Das Wasser ist gut, die Jagd geringfügig.

Taxen (Groß-).

Ein Dorf mit einem Schloße und 52 Häusern, zugleich ein Gut, mit der nächsten Poststation Schwarzenau.

Zur Pfarre und Schule gehört der Ort nach Kautzen. Die Rechte des Landgerichtes übt die Herrschaft Dobersberg aus, welche auch die Orts-, Grund- und Conscriptionsherr-

lichkeit hat. Der Werbkreis gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Hier leben 76 Familien, die 158 männliche, 152 weibliche Personen und 52 Schulkinder in sich schließen. Der Viehstand enthält 5 Pferde, 26 Ochsen, 22 Kühe, 250 Schafe, 26 Ziegen und 60 Schweine.

Unter den hiesigen Einwohnern, die mittelmäßig bestiftete Landbauern und Kleinhäusler sind, befinden sich bloß ein Wirth und ein Bäcker. Dieselben verlegen sich auf den Ackerbau, die Viehzucht, die aber geringfügig ist, und die Baumwollwaaren-Weberei. Die Herrschaft unterhält in dem hiesigen, ihr angehörenden Meierhofe, 250 Schafe von veredelter Zucht.

Groß-Taxen liegt in einem Thale in einer angenehm ländlichen Gegend und hat die Orte Klein-Taxen, Kautzen und Tiefenbach zu nächsten Umgebungen. Der Taxenbach treibt eine Mühle, enthält aber keine Fische. Das Klima und Wasser sind gut; die Jagd auf Hasen und Hühner beschränkt.

Dieser Ort sammt Klein-Taxen liegt in dem n. ö. ständischen Gültenbuche sub Nr. 131 als ein eigenes Gut inne, und weiset einen Grundstand von 502 Joch 242 $^{8}/_{10}$ Quad. Klafter in allen Cultursgattungen aus. Das herrschaftliche Schloß liegt hart ober dem Dorfe auf einer Anhöhe. Es ist in neueren Style erbaut, mit einem Stockwerke versehen, hat aber sonst nichts Bemerkenswerthes aufzuweisen.

Friedrich Wilhelm Dachsner ward im Jahre 1451 von dem Prior des Johanniter-Ordens Jodokus von Rosenberg als Präceptor desselben über die Häuser Marberch und Loch (Mailberg und Laa) bestätiget. Wahrscheinlich war er aus der Familie, welche den Ort gründete und solchem den Namen Dachsen gab, und auch Besitzer des Gutes Groß-Taxen, den wir finden in der Reihe der uns bekannt gewordenen Besitzer desselben im Jahre 1460 Paul Dachsner, und im Jahre 1496 Wolfgang Dachsner als Besitzer

14 *

hiervon: Im Jahre 1542 besaß solches Christoph Woitich dem im Jahre 1542 Christoph und Hans Woitich folgten Im Jahre 1579 war Hans Woitich Alleinbesitzer des Gutes; im Jahre 1619 kam es an Georg Ehrenreich Steghofer, durch Kauf von Carl Woitich; im Jahre 1630 war es im Besitze der Rosina Salome Woitich, gebornen Gräfin Hardegg, die es von Steghofer erkauft hatte; im Jahre 1640 ererbte solches Hans Andrä von Woitich von seiner Gemalin der Vorigen; im Jahre 1678 besaß es sein Erbe und Sohn Carl Gotthardt, von dem es im Jahre 1708 auf seine Gemalin Isabella Catharina Woitich überging, welche solches im Jahre 1732 dem Carl Ignaz Guldenmüller Edlen von Guldenstein durch Erbschaft vermachte. Im Jahre 1780 überließ derselbe das Gut seiner Tochter Catharina Johanna Gräfin von Auersberg förmlich als Eigenthum von welcher es im Jahre 1781 an Anton Leopold Ernst Graf von Auersperg und dessen Gemalin Johanna, geborne Gräfin Oedt, überging; im Jahre 1807 war letztere Alleinbesitzerin desselben, nach deren Tod es in eben diesem Jahre ihrer Tochter Catharina Gräfin von Auersperg zufiel, die es im Jahre 1808 an Philipp Graf von Grünne und dessen Gemalin Rosalia, geborne von Feltz, verkaufte, die Groß-Taxen endlich mit Dobersberg vereinigten, und deren Nachkommen diesen vereinigten Körper noch gegenwärtig besitzen.

Taxen (Klein-).

Ein Dorf von 22 Häusern, mit der nächsten Poststation Schwarzenau.

Dasselbe ist zur Pfarre und Schule nach Kautzen einverleibt, und der Herrschaft Dobersberg als Landgericht, Orts-,

Grund- und Conscriptionsobrigkeit unterthänig. Der Werbbezirk gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Die Bevölkerung begründet sich in 32 Familien, welche aus 44 männlichen, 60 weiblichen Personen und 23 Schulkindern zusammengesetzt sind; der Viehstand enthält 7 Kühe, 18 Ziegen und 25 Schweine.

Die mittelmäßig bestifteten Einwohner haben geringen Feldbau, und eine eben solche Viehzucht; ihr Hauptnahrungszweig besteht in der Baumwollwaaren-Weberei, die in jedem Hause betrieben wird. Der hier befindliche Wirth pflegt auch Branntwein zu brennen.

Der Ort liegt nächst einem Walde auf einer Anhöhe, hart an der Grenze Böhmens, zunächst Groß-Taxen und dem böhmischen Dorfe Gottschellings, in einer Gegend, die nicht unangenehm zu nennen ist. — Klima und Wasser sind gut; die Jagd besteht in Hasen und Rebhühnern

Tiefenbach.

Ein Dorf von 29 Häusern, mit der nächsten Poststation Schwarzenau.

Der Ort ist nach Kautzen eingepfarrt und eingeschult. Landgericht, Orts-, Grund- und Conscriptionsherrschaft ist Dobersberg; der Werbbezirk aber dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 zugewiesen.

Es leben hier 43 Familien, 77 männliche, 81 weibliche Personen und 27 Schulkinder, welche einen Viehstand von 2 Pferden, 59 Ochsen, 40 Kühen, 75 Schafen, 15 Ziegen und 45 Schweinen unterhalten.

Die Einwohner sind mittelmäßig bestiftete Landbauern mit Kleinhäuslern gemischt. Nebst dem Ackerbaue und einer ziemlich beträchtlichen Viehzucht beschäftigen sie sich vorzüglich mit Erzeugung von Baumwollwaaren. Der Ort liegt ziemlich

flach, von den Dörfern Hohenau, Kautzen und Pleßberg begrenzt, in einer hügeligen mit Waldungen abwechselnden Gegend, der es an Annehmlichkeit nicht fehlt. An dem hier vorüber fließenden Taxenbach stehen eine Papiermühle und zwei Mahlmühlen, die Ober- und die Toiflmühle genannt. — Die Jagd liefert bloß Hasen und Haselhühner; Klima und Wasser sind gut.

Vor mehreren Jahrhunderten lebte ein adeliges Geschlecht von Teufenbach in Niederösterreich, welches aus Steiermark abstammte. Christian von Teufenbach begleitete Herzog Friedrich von Oesterreich im Jahre 1436 nach Palästina. Im Jahre 1582 lebte David Freiherr von Teufenbach.

Noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts hieß Tiefenbach auch Teufenbach, welcher Ort vielleicht von dieser Familie gegründet worden sein dürfte.

Triglas.

Ein Dorf von 28 Häusern, mit der nächsten Poststation Schwarzenau.

Dasselbe ist zur Pfarre und Schule nach Kautzen gewiesen. Landgericht, Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit ist Dobersberg. Der Werbkreis untersteht dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

In 37 Familen zählt man 74 männliche, 79 weibliche Personen und 26 Schulkinder; an Viehstand 1 Pferd, 54 Ochsen, 40 Kühe, 15 Ziegen und 35 Schweine.

Die Einwohner sind mittelmäßig bestiftete Landbauern, welche den Ackerbau treiben und im Besitze einer mittelmäßigen Viehzucht sich befinden; auch beschäftigen sie sich vielfältig mit Baumwollwaaren-Weberei. Der Ort liegt in einem kleinen sumpfigen Thale, das von Hügeln umschlossen, und mit Waldungen gemischt erscheinet. Seine nächsten Nachbarn sind die Dörfer Gorolden,

Klein-Gerharts und Pleßberg. Der Schwarzbach setzt hier eine Mühle in Betriebe. — Die auf Hasen und Rebhühner beschränkte Jagd ist unbedeutend, Klima und Wasser sind aber gut.

Peigarten.

Eine mit Dobersberg vereinigte Herrschaft und ein Dorf von 84 Häusern, mit einem Schloße und der nächsten Poststation Schwarzenau.

Dasselbe gehört zur Pfarre und Schule nach Thaya; mit dem Landgerichte zu Dobersberg; mit der Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit zur Herrschaft Peigarten; mit dem Werbbezirke zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Es leben hier 122 Familien, 224 männliche, 254 weibliche Personen und 86 Schulkinder. Der Viehstand besteht aus 1 Pferd, 22 Ochsen, 15 Kühe, 600 Schafe, 100 Ziegen, und 110 Schweine.

In Kleinhäusler und in nur mittelmäßig bestiftete Landbauern eingetheilt, nähren sich die Einwohner vom Ackerbau und der Viehzucht. Ersterer erzeugt etwas Weizen, mehr Korn, Gerste und Hafer, dann viel Erdäpfel und ein wenig Flachs; die Gründe hierzu zeigen sich so ziemlich ertragsfähig. Die Viehzucht ist von geringen Belange und entbehrt die Stallfutterung; in dem herrschaftlichen Meierhofe jedoch werden 600 veredelte Schafe unterhalten. So geringfügig indessen dieser landwirthschaftliche Zweig ist, so bedeutend dagegen erscheint die Erzeugung von Baumwollwaaren, welche fast in jedem Hause ihre Webstühle beschäftigen. Von Gewerbsleuten und Professionisten sind nur ein Wirth, ein Müller und ein Schmid vorhanden.

Das Dorf liegt zwischen Anhöhen in zusammengebauten Häusern in einer schönen Gegend, in der sich der Taren-

bach mit dem Schwarzbache vereinigt; letzterer treibt eine Mühle. Klima und Wasser gewähren Befriedigung, nicht so die Jagd, die blos Hasen und Rebhühner liefert, und ein Regale der Herrschaft ist.

Peigarten hat in dem n. ö. ständischen Gültenbuch sub Nr. 14 seine eigene Einlage und besitzt die Ortsherrlichkeit über Peigarten und Goschenreit, wozu ein herrschaftlicher Grundstand von 304 Joch 158 Quadrat-Klafter gehört. Das herrschaftliche Schloß erhebt sich auf einem steilen Hügel, hat zwei Stockwerke, ohne mit Ringmauern oder Gräben umschlossen zu seyn, und besitzt gar nichts Bemerkenswerthes.

Die uns bekannt gewordenen Besitzer sind: im Jahre 1460 Paul Dachsner; im Jahre 1524 Johann Enzenweiser; im Jahre 1534 dessen Erben; im Jahre 1537 Wilhelm Imprucker; im Jahre 1542 Joachim Imprucker; im Jahre 1581 dessen Sohn Melchior; im Jahre 1608 Rudolph von Imprucker: im Jahre 1642 die Impruckerischen Erben; im Jahre 1644 das Stift Lilienfeld, durch Kauf von den Vorigen; im Jahre 1791 Johann Hirnschall, Philipp Püffel und Andreas Hambeck, durch Kauf; darauf Johann Christian von Heußler; im Jahre 1794 Joseph von Habermann; im Jahre 1800 Philipp Püffel; im Jahre 1801 Anton Gölles, als Vormund der Frau Maria von Porta, gebornen Gräfin von Auersberg; im Jahre 1803 die Letztere als selbstständig; im Jahre 1812 Philipp Graf von Grünne, durch Kauf, welcher Peigarten mit Dobersberg vereinigte, dessen Nachkommen es noch gegenwärtig besitzen.

Nachfolgender Ort gehört zur Herrschaft Peigarten.

G o s c h e n r e i t h.

Ein Dorf von 20 Häusern, mit der nächsten Poststation Schwarzenau.

Der Ort ist nach Speisendorf eingepfarrt und eingeschult; und gehört mit dem Landgerichte zur Herrschaft Dobersberg; mit der Orts-, Grund- und Conscriptionsherrlichkeit aber zu Peigarten. Der Werbkreis ist dem Linien-Infanterie-Regiment Nr. 14 zugewiesen.

Hier zählt man 37 Familien, 61 männliche, 69 weibliche Personen und 18 Schulkinder. Der Viehstand enthält 42 Ochsen, 19 Kühe, 38 Schafe, 15 Ziegen und 30 Schweine.

Die Einwohner, theils mittelmäßig bestiftete Landbauern, theils Kleinhäusler, haben an Handwerkern nur einen Schmid unter sich. Sie beschäfzigen sich mit dem Feldbau und haben eine mittelmäßige Viehzucht. So wie auf der ganzen vereinigten Herrschaft wird auch die Baumwollwaaren - Weberei hier stark betrieben.

Der Ort liegt flach in einer hübschen Gegend, davon die nächsten Ortschaften Groß-Harmanns, Peigarten und Klein-Harmanns sind. Im Orte selbst befindet sich eine B e t c a p e l l e. — Die Jagdbarkeit, ein Recht der Herrschaft, liefert blos Hasen und Rebhühner. — Klima und Wasser sind gut.

G i l g e n b e r g.

Ein Dorf von 30 Häusern, mit einem S c h l o ß e, und der Sitz einer H e r r s c h a f t, mit der nächsten Poststation Waidhofen an der Thaya.

Dasselbe gehört zur Pfarr- und Schule nach Waldkirchen; Landgericht ist die Herrschaft Drosendorf; Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit die Herrschaft G i l g e n b e r g; den Werbkreis aber besitzt das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 14.

Die Bevölkerung begründet sich in 45 Familien, welche 85 männliche, 101 weibliche Personen und 24 Schulkinder enthalten. Der Viehstand beträgt 5 Pferde, 12 Ochsen, 30 Kühe, 560 Schafe, 26 Ziegen und 44 Schweine.

Die Einwohner sind mit Ausnahme zweier Viertellehner, mit einer mittelmäßigen Bestiftung entweder Kleinhäusler oder Inleute, die einen Hammerschmid, einen Wirth, einen Müller, einen Zimmermann und einen Schuster unter sich haben. Die hierher gehörigen Gründe haben größtentheils sandigen Boden und erzeugen blos Rocken, etwas Gerste, Hafer und Kartoffel; auf den kleineren besseren Abtheilungen werden etwas Flachs, Kraut und steirischer Klee gebaut. Die Schaf- und Rindviehzucht wird von der Herrschaft mit Sorgfalt betrieben, muß aber die ganzjährige Stallfutterung entbehren, da wegen der schlechten Beschaffenheit der Gründe und Wiesen die nöthigen Futterungsmittel nicht erzeugt werden können. Das wenige hier gewonnene Obst, in Aepfeln, Birnen und Zwetschken bestehend, wird bei Hause verwendet, und reicht zum Handel nicht hin.

Gilgenberg liegt tief in einem engen Thale, ringsum von mittelmäßig hohen Gebirge, welches größtentheils mit Wald bewachsen ist, eingeschlossen, nahe an der mährischen Grenze, und hat Waldkirchen und Schönfeld zu nächsten Ortschaften.

Die Gegend um Gilgenberg hat keineswegs Ansprüche auf Schönheit, da das in sehr kurzen Zwischenräumen Aufeinanderfolgen von vielen Bergen und Thälern derselben ein verwildertes, grausendes Ansehen verleiht. In ihr erheben sich der Gilgenberger-Wald und der Puchberg. Der Gilgenberger-Bach durchfließt die Waldkirchner Freiheit und treibt die an das Schloß angebaute Mahl- und Bretermühle; er ist nicht fischbar und ergießt sich in die Thaya. Der hinter dem Schloße befindliche Teich gehört

der Herrschaft und liefert Karpfen, welche als Brut eingesetzt, dann jedes dritte Jahre ausgefischt werden. Die Jagd ist ein herrschaftliches Regale und bietet nur wenig Hasen und Rebhühner. Das Klima ist kalt, das Wasser salpeterartig, daher auch schlecht.

Von bemerkenswerthen Gegenständen muß vor allen andern das Schloß mit der auf dem Aegidiberge stehenden Capelle erwähnt werden, dessen Beschreibung bei Darstellung der Herrschaft folgt. Auf dem sogenannten Schafberge steht ein mit Ziegeln gedeckter herschaftlicher Hof mit einer großen Scheune, woselbst 560 herrschaftliche Schafe, 23 Kühe und 8 Ochsen unterhalten werden. Die im Orte befindliche Hammerschmide und der herrschaftliche Ziegelofen sind gleichfalls bemerkenswerthe Gegenstände.

Herrschaft Gilgenberg.

Der Herrschaft Gilgenberg sind die Dörfer Gilgenberg, Pöngers, Schuperthol, Waldkirchen und Wetzles als Ortsobrigkeit unterthänig, in welchen 213 Häuser, 154 Familien, 305 männliche, 321 weibliche Personen, und mit Inbegriff des herrschaftlichen Viehstandes, 13 Pferde, 186 Kühe, 1360 Schafe, 44 Ziegen und 120 Schweine gezählt werden. Außer diesen besitzt die Herrschaft noch drei Meierhöfe zu Gilgenberg, Pöngers und Wetzles.

Der Dominical-Grundstand weiset laut eigener Angabe der löblichen Herrschaftsverwaltung aus: 488 Joch 1429 Quad. Klafter Waldung, 117 Joch 1493 Quad. Klafter Wiesen, 243 Quad. Klafter Ackerland, 163 Joch 207 Quad. Klafter Hutweiden, 5 Joch Teiche, 11 Joch 861 Quad. Klafter Oeden und 2 Joch 524 Quad. Klafter Bauarea. Der Rustical-Grundstand besteht in 102 Joch 709 Quad. Klafter Waldung, 116 Joch 878 Quad. Klafter Wiesen, 1547 Joch 669 Quad.

Klafter Aecker, 6 Joch 1401 Quad. Hutweiden, 71 Joch 1108 Quad. Klafter Oeden und 8 Joch 645 Quad. Klafter Bauarea.

Die Herrschaft Gilgenberg wird von den Dominien Karlstein und Dobersberg eingeschlossen, und ist von letzteren Orte eine Stunde und von der mährischen Stadt Zlabings anderthalb Stunden entfernt. Das Klima ist rauh und kalt, das Wasser im Ganzen genommen nur mittelmäßig, da es viel Salpeter mit sich führt. Die sämmtlichen Gründe sind nur mittelmäßig ertragsfähig, da der Sand den vorherrschenden Boden bildet.

Die gewöhnlichen Körnergattungen, die auf der Herrschaft gebaut werden, sind Rocken, Hafer und etwas Gerste: Weizen wird so zu sagen erzwungen. Außer diesen werden auch theilweise Flachs, Kraut, Erdäpfel und Klee erzeugt. Alle diese Körnergattungen, so wie auch die Erdäpfel, werden entweder nach Zlabings zu Markte gebracht, oder an die nächstgelegenen Branntweinbrennereien verkauft. Die Obstpflege gedeiht des kalten Klimas wegen selten, und das was an Obst zeitweise gefechset wird, dient blos zum häuslichen Gebrauche. Die Viehzucht wird nur im Winter mit Stallfutterung betrieben, da es der schlechten Gründe und Wiesen wegen an hinlänglichen Stallfutter mangelt. Das Rindvieh ist von gewöhnlichen kleinen Landschlage, und wird auf den Märkten zu Zlabings, Königsegg, Dobersberg und Raabs verhandelt. Was die Viehzucht betrifft, so gibt sich der Unterthan mit veredeltem Viehe nicht ab, sondern beschränkt sich blos auf die Zucht der gemeinen Race, dagegen die Herrschaft sich immer mehr und mehr bemüht, dieselbe zu veredeln und zu vermehren. Ueberhaupt muß gerühmt werden, daß diese Herrschaft die Aufnahme und Verbesserung der Viehzucht sich sehr angelegen seyn läßt, wie auch dieses der herrschaftliche Viehstand beweiset, indem derselbe auf den drei obenerwähnten Meier-

höfen in 1111 Schafen, 51 Kühen, 22 Ochsen und 3 Pferden besteht. Im Uebrigen wird der Feldbau nach den Grundsätzen der Dreifelderwirthschaft behandelt.

Außer den gewöhnlichen Wegen von einem Dorfe zum andern, bestehen auf der Herrschaft weder Straßen noch Mauthen, und obgleich dieselbe zwei ansehnliche Gewässer hat, so bestehen doch nirgend Brücken. Die Thaya ist der vornehmste Fluß unter denselben, er fließt bei Schupertholz vorbei, ihm zunächst folgt der Fernitz- oder Gilgenberger-Bach; ersterer treibt die Rodelmühle zu Schuhpertholz, letzterer die Gilgenberger-Mühle. Die Thaya ist fischbar, und die Fischerei ein Regale der Herrschaft, welches ihr auch über die in Gilgenberg und Wetzles bestehenden Teiche zusteht.

Das herrschaftliche Territorium ist bergig und waldig. Unter den Bergen ist der kleine Neureith zu Wetzles ohne Wälder, eben so stellt sich der Hommerberg zu Schupertholz dar. Der Roßwald bei Pöngers, der Gilgenbergerwald und der Puchberg bei Gilgenberg, sind Wälder ohne Berge. Die Jagdbarkeit gehört bis auf den Pöngersee-Bezirk durchaus der Herrschaft, bietet aber nur Hasen und Rebhühner als Ausbeute dar.

In Wetzles besteht in dem Hause Nr. 9 ein neu angelegtes Brauhaus, und zu Gilgenberg ein herrschaftlicher Ziegelofen. Die Dörfer Wetzles, Waldkirchen, Schupertholz und Gilgenberg sind jedes mit einem Wirthshause versehen.

Das herrschaftliche Schloß bildet eine Fronte, im länglichten Viereck gebaut, mit einem Stockwerke. Zu ebener Erde bestehen 1 Gesindezimmer, 1 Küche, 2 Einsetzkammern, 1 kleiner Keller, 1 Beamtenzimmer und 2 Arreste. Im ersten Stocke befinden sich die Amtskanzlei, aus einem großen Zimmer bestehend, neben dieser rechts vier herrschaftliche Gastzimmer, ganz einfach eingerichtet. Von der Kanzlei links gelangt

man zur Verwalterswohnung, die 5 Zimmer hat und gleichfalls nur einfach eingerichtet ist. Die zu dieser Wohnung gehörige Küche erhält das Wasser mittels Röhren aus dem nahe gelegenen Teiche. An das Schloß stößt in einer Querfront die Mahlmühle, welche aus einem Stockwerke besteht, und zwei Wohnungen enthält. Die Mühle selbst hat drei Gänge, und nahe bei derselben befindet sich die Bretersäge; beide Gebäude sind übrigens aus guten Materiale gebaut, und mit Ziegeln gedeckt. Das Schloß entstand im Jahre 1590, wahrscheinlich durch den damaligen Besitzer der Herrschaft, Jakob Freiherrn von Mollart.

Die auf dem sogenannten Aegidiberge hinter dem Schloße stehende und dahin gehörige Capelle ist im Jahre 1649 erbaut worden, und dem Gottesdienste nur ein Mal des Jahres geöffnet, nämlich am 1. September, als dem Festtage des heiligen Aegidius. An diesem Tage werden von den Pfarrern zu Waldkirchen und Weikertschlag daselbst zwei Messen gelesen.

Die Reihefolge der Besitzer fängt sich erst im sechzehnten Jahrhunderte an. Frühere konnten wir, aller Nachforschungen ungeachtet, nicht auffinden. Die uns bekannt gewordenen Besitzer sind folgende.

Im Jahre 1507 erheirathete Georg Freiherr von Kraygg mit Apollonia gebornen von Puechheim die Herrschaft Gilgenberg, von welchem sie im Jahre 1510 an Erasmus Goggendorfer, wahrscheinlich durch Kauf überging. Ihm folgte im Besitze der Herrschaft im Jahre 1538 Hans Goggendorfer. Im Jahre 1590 erscheint Jakob Freiherr von Mollart als Besitzer derselben. Derselbe überließ solche an Stephan Schmid von Freyhofen käuflich, der sie bald hierauf im Jahre 1611 gleichfalls an Johann Baptist Barwitz, Freiherrn von Fernemont, verkaufte. Dessen Nachfolger im Besitze wurde im

Jahre 1642 sein Sohn Johann Alexander, von dem sie im Jahre 1671 sein Sohn Johann Alexander ererbte. Im Jahre 1691 kaufte Graf Leopold Joseph von Lamberg-Sprinzenstein diese Herrschaft; ihm folgte im Besitze derselben durch Einräumung von den Creditoren des Vorigen im Jahre 1740 Carl Joseph Franz Graf von Lamberg. Im Jahre 1751 kaufte Gabriel Joseph von Stettner diese Herrschaft von Franz Anton Grafen von Lamberg. Im Jahre 1773 ererbte sie von ihm dessen Gemalin Maria Catharina, geborne von Hartenberg, die sie ihrem Sohne Franz Alexander von Stettner im Jahre 1775 erblich hinterließ. Im Jahre 1777 kaufte Graf Anton von Lamberg-Sprinzenstein dieselbe vom Vorigen, von welchem es im Jahre 1833 Franz Philipp Graf von Lamberg-Sprinzenstein, Freiherr von Ortenegg und Ottenstein, Mitbesitzer der Herrschaft Moor in Ungarn, Herr der Herrschaften Ottenstein und Gilgenberg in Niederösterreich, k. k. Kämmerer und Oberst von Schwarzenberg Uhlanen ererbte, der solche noch gegenwärtig besitzt.

Zur Herrschaft Gilgenberg gehören nachstehende Ortschaften.

Pöngers.

Ein einzelner Hof, mit der nächsten Poststation Waidhofen an der Thaya.

Derselbe gehört zur Pfarre und Schule nach Waldkirchen; mit dem Landgerichte zur Herrschaft Drosendorf; mit der Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit nach Gilgenberg; mit dem Werbbezirk endlich zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Hier leben in einer Familie 4 männliche und 2 weibliche Personen. Der hier bestehende Viehstand beträgt 6 Ochsen und 2 Kühe, dann 300 Schafe.

Die Einwohner sind im Dienste der Herrschaft, welche hier zwar viele Grundstücke besitzt, die aber wegen des sandigen kalten Bodens nicht erträglich sind. Gebaut werden Rocken, Hafer und Erdäpfel. Das hier befindliche herrschaftliche Schafvieh, blos Mutterschafe, wird im Sommer auf die Weide getrieben, im Winter aber im Stalle mit Heu, Stroh und Erdäpfeln genährt.

Der Hof hat eine erhöhte doch ebene Lage und wird von dem sogenannten Pöngerseer-Walde, der auch die Saaß heißt, begrenzt. Er ist mit Mauern umfangen, und hat Rudolz, Reinetz und Brunn zur Nachbarschaft. Die Gegend ist hoch und flach, und gewährt eine schöne Aussicht. Das Klima ist kalt, das Wasser gut und rein. Die Jagd gehört der Herrschaft Drosendorf.

Schupertholz.

Ein Dorf von 22 Häusern, mit der nächsten Poststation Waidhofen an der Thaya.

Dasselbe ist nach Minichreit eingepfarrt und eingeschult; und gehört mit dem Landgerichte zur Herrschaft Drosendorf; mit der Grund-, Orts- und Conscriptionsherrschaft nach Gilgenberg; mit dem Werbbezirk endlich zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Die Bevölkerung begründet sich in 26 Familien, welche in 51 männlichen, 59 weiblichen Personen und 18 Schulkindern bestehen, denen 2 Pferde, 52 Ochsen, 32 Kühe, 80 Schafe, 2 Ziegen und 24 Schweine eigen sind.

Die mittelmäßig bestifteten Einwohner sind Landbauern, Kleinhäusler und Inleute, worunter ein Hufschmid und ein Müller sich befinden. Wegen des sandigen Bodens werden nur Rocken, etwas Hafer und Erdäpfel gebaut, auf den besseren kleinen Wohnungen in den Niederungen der Aecker findet

jedoch auch der Anbau von Flachs und Kraut statt. Die Viehzucht wird nur im Kleinen getrieben, und das Vieh im Sommer hindurch auf die Weide geführt, im Winter zu Hause mit Heu, Stroh und etwas Körnern gefüttert. Von Obst werden von den wenigen Bäumen, die davon vorhanden sind und durchaus nicht cultivirt werden, blos Zwetschken gewonnen, die natürlich lediglich zum Hausbedarfe verwendet werden.

Schupertholz liegt hoch und frei an dem sogenannten Hornerberg, dessen Rücken mit Aeckern bedeckt ist, und hat die Dörfer Hohenwart, Riezers und Waldkirchen zu Nachbarsorten. Die Gegend bietet durch die freien offenen Aussichten, die sie bis an die Grenze Böhmens und Mährens gewährt, einen recht reizenden Anblick dar, und kleine mit Nadelholz besetzte Wälder erhöhen deren Anmuth. Unter den Bergen ist der erstgenannte Hornerberg der vorzüglichste, auf dessen Höhen das Triangulirungszeichen noch zu sehen ist. Die Thaya durchfließt die Dorffreiheit, zwischen Schupertholz und Waldkirchen die Grenze bildend; sie ist hier ziemlich reich an Karpfen, Hechten, Schleien und Weißfischen; auch treibt sie eine Mahlmühle mit zwei Gängen, die unter dem Namen der Radelmühle in der Umgegend bekannt ist. — Die Jagd enthält wenig Wild, nur einige Hasen und Rebhühner; das Klima ist übrigens kalt, das Wasser aber ziemlich gut.

Die im Orte stehende Betkapelle ist von gutem Materiale gebaut, für den Umfang der Gemeinde hinlänglich geräumig und hat das Privilegium zur jährlichen Ablesun dreier heiligen Messen.

Wetzles.

Ein Dorf von 16 Häusern, mit der nächsten Poststation Waidhofen an der Thaya.

Dasselbe ist zur Pfarre und Schule nach Weickertschlag gewiesen; gehört mit dem Landgerichte zur Herrschaft Drosendorf, mit der Orts-, Grund- und Conscriptionsherrschaft zu Gilgenberg; mit dem Werbbezirk endlich zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Hier wohnen in 19 Familien 42 männliche, 37 weibliche Personen und 12 Schulkinder. Der Viehstand besteht mit Inbegriff des herrschaftlichen Viehes aus 32 Ochsen, 40 Kühen, 300 Schafen, 7 Ziegen und 19 Schweinen.

Die hiesigen Einwohner sind Landbauern mit mittelmäßiger Bestiftung, Kleinhäusler und Inleute. Sowohl der winterlichen Lage, als des vielen Sandes wegen sind die Gründe schlecht zu nennen; daher nur Rocken, etwas Hafer und Erdäpfel gebaut werden. Kraut und Flachs wird in den besseren Niederungen der Gründe zwar erzeugt, doch reichen beide kaum zum Hausbedarfe hin. Die Viehzucht ist von keinem wichtigen Belange bei dem Unterthan, und dehnt sich sowohl auf das Rind- als Schafvieh aus. Beide werden im Sommer auf die Weide getrieben. Die Herrschaft unterhält hier 6 Ochsen, 2 Kühe und 251 Schafe. Als Industrial-Unternehmung bezeichnen wir hier eine Bierbrauerei, mit welcher zugleich eine Branntweinbrennerei vereint ist.

Der Ort liegt in einem sumpfigen Thale an dem Abhange eines Berges, Neureith genannt, über dessen Höhe die Aecker des Dorfes und der, der Herrschaft Drosendorf gehörige Unterpriller-Wald sich befinden; überhaupt liegt der Ort frei und den Ortschaften Thuma, Roßa, Thures, Waldhers, Neu-Riegers und Oberndorf am nächsten. Zu den bemeerkenswertheren Gebäuden gehört der herrschaftliche Meier- und Schafhof, wovon eine Fronte die Schäferswohnung und die Schaf- sammt Kuhstallung bildet; die obere Fronte enthält die Scheune, und die untere Querfronte die Meierswohnung mit zwei Stockwerken zur Aufbewahrung der Körner;

die letzte Fronte endlich besteht blos in einem hölzernen Zaun mit gemauerten Pfeilern. Das zweite bemerkenswerthe Gebäude ist das Haus Nr. 9. Es ist vom Grunde aus neu gebaut, und theilt sich in das Wohngebäude und die Brauerei ab. Ersteres ist mit einem Stockwerke versehen, beide aber sind aus gutem Materiale aufgeführt und mit Ziegeln gedeckt.

Die Gegend um Wetzles ist zum Theil gebirgig, zum Theil eben, und im Ganzen nichts weniger als schön. Außer den besagten kleinen Berg Neureith und einigen kleinen Gehölzen gibt es in dieser Freiheit keine besonderen Berge und Wälder; eben so wenig Flüße und Bäche. Der beim herrschaftlichen Meierhofe bestehende Teich mißt anderthalb Joch, enthält Karpfen und wird alle drei Jahre abgefischt. Der kleine Jagdbezirk liefert einige Hasen und Rebhühner. Das Klima ist kalt, das Wasser mittelmäßig und mit Salpeter geschwängert.

Geras.

Ein Markt von 73 Häusern mit einem Stifte und zugleich die Herrschaft, mit der nächsten Poststation Horn.

Die Kirche und Schule befinden sich im Orte, welche dem Decanate Raabs unterliegen; das Patronat hierüber aber gehört dem Stifte Geras, das auch das Landgericht, die Grund-, Orts- und Conscriptionsherrlichkeit besitzt. Der Werbbezirk ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 zugetheilt.

Der Markt zählt 100 Familien, 190 männliche, 209 weibliche Personen und 69 Schulkinder. Der Viehstand enthält 30 Pferde, 35 Ochsen, 89 Kühe, 666 Schafe, 27 Ziegen und 137 Schweine.

Die Einwohner sind Waldbauern mit geringer Bestiftung, worunter 53 Kleinhäusler sich befinden. An Gewerbs- und Handwerksleuten wohnen hier 2 Kaufleute, 1 Chirurg, 3 Mül-

ler, 1 Wirth, 1 Fleischhauer, 2 Bäcker, 1 Seifensieder, 1 Glaser, 1 Färber, 1 Wagner, 1 Schmid, 3 Tischler, 2 Weber, 4 Schneider und 3 Schuster. Der Ackerbau befindet sich auf einer nur mittelmäßigen Stufe und bringt Weizen, mehr Korn und Hafer, Kartoffel, Möhren, weiße Rüben, Klee, und andere Futterkräuter hervor. Die Viehzucht, mit Ausnahme jener des Stifes Geras, bedarf gleichfalls noch höheren Aufschwung und entbehrt die Stallfutterung, die jedoch bei dem Nutzvieh des Stiftes eingeführt ist. Die Obstkultur wird schlecht betrieben, nur das Stift, das mehrere Gärten besitzt, wendet auf dieselbe einige Sorgfalt.

Der Markt Geras liegt in einem Thale von Wäldern umgeben, und hat Goggitsch, Kauttau, Fugnitz und Pfaffenreith zu nächsten Umgebungen. Die Gegend gehört zu den schönen, doch herrscht darin eine kalte gesunde Luft, an Wasser ist kein Ueberfluß, es reicht indessen gleichwohl zur Deckung des Bedarfes hin. Die Jagdbarkeit gehört dem Stifte und beschränkt sich auf Rehe, Hasen und Federwild, Hirsche werden höchst selten geschossen.

Der Markt ist mit einem Jahrmarktsprivilegium begnadigt, welcher am 2. Juli jeden Jahres abgehalten wird. Geras ist übrigens durch das daselbst befindliche Prämonstratenser-Stift und seine Kirche, deren Beschreibung hier folgen wird, ein merkwürdiger Ort. Ein edles Geschlecht führte im dreizehnten Jahrhunderte den Namen von Geras.

Geschichte des regulirten Prämonstratenser Chorherren-Stiftes zu Geras.

Sowohl das Stift Geras, als auch das aufgehobene Prämonstratenser-Stift Pernegg liegen ungefähr eine Meile von einander, nördlich von der Stadt Horn, gegen

die mährische Grenze hin. Sie sind eigentlich aus zwei uralten Schlößern zu Geras und Pernegg entstanden, die zusammen mit ihrem beiderseitigen Gebiete eine sehr berühmte uralte Herrschaft ausmachten, welche als die Grafschaft Pernegg in der Geschichte uns bekannt wird.

Geras hieß vor Zeiten Jaroß, Jeruchs und auch Jerwichs, und ist fast um und um mit Bergen und Wäldern umgeben, so, daß man kaum auf eine halbe Stunde weit eine Aussicht, und diese nur gegen Westen hin hat. Ganz klein mit einer patriarchalischen Ruhe bildet sich das Thal, in welches nur das Stift Thätigkeit und Leben bringt; kein brausender Waldstrom umgibt die Wohnung dieser klösterlichen Einsamkeit, kein Blick kann sich in die Entfernung richten, um Zerstreuung in der beengenden sehnsüchtigen Menschenbrust zu erregen, und doch ist dieses ein ganz heimisches, zusammengedrängtes genügsames Thal, einem kleinen Familienkranz gleichend, der sein Glück in sich selbst sucht und findet, unbekümmert was fremde Kreise in Bewegung setzt.

Vor der Entstehung des Stiftes, welches, wie wir bei dessen Beschreibung berichten werden, sehr nahe hinter dem freundlichen Markte Geras liegt, stand das Schloß Geras, welches von einer adeligen gleichnamigen Familie besessen wurde, von welchem Dynastengeschlechte Eckebert von Geras im Jahre 1160 in einer Urkunde des Bischofs Conrad, über die Pfarre Zistersdorf, als Zeuge vorkömmt.

Dieses Kloster wurde von den Grafen von Pernegg gestiftet, worüber jedoch nichts Näheres angegeben werden kann, da die sämmlichen darauf Bezug habenden Urkunden durch Feuer zu Grunde gingen. Bekanntlich waren die Grafen von Pernegg reich und mächtig, deren Besitzungen sich durch das ganze Viertel ob dem Manhartsberg bis zur Donau hinzogen. Ungefähr in den Jahren 1130 bis 1160 werden in Urkunden des Klosterneuburger-Saalbuches Eckebert und

Ulrich von Pernekke bekannt, welche beide Brüder oder Vater und Sohn waren, und großes Ansehen behaupteten. Ulrich davon, der ein Blutsverwandter des oben erwähnten Eckeberts von Geras war, soll nach der Biographie Bertholdis, nach dem Tode seiner ersten Gemalin zwölf Beischläferinen gehalten haben, die er aber auf das Zureden des Abtes Berthold von Garsten, bis auf eine entließ, mit welcher er sich auch rechtmäßig verehligte. Diese Herren von Pernegg also waren die Stifter der Klöster Geras und Pernegg; und wenn gleich der Stiftsbrief bald nach der Errichtung zu Grunde ging, so ist so viel gewiß, daß das Kloster Geras noch vor dem Jahre 1159 zu Stande kam. Es wird angegeben, daß diese Stiftung Anfangs für Prämonstratenser-Nonnen angelegt worden sey, welches wir nicht für glaubwürdig halten, sondern den Angaben mehrerer Schriftsteller beipflichten, daß nämlich gleich Anfangs die Prämonstratenser, oder regulirten Chorherren des heiligen Roberts, welcher diesen Orden um das Jahr 1120 zu Prämentre in Frankreich gestiftet hat, von Selan aus Böhmen hieher kamen.

Der erste Propst war Mandevin von dieser Colonie, der dem Stifte rühmlichst vorstand. Während seiner Verwaltung wurde die Stiftskirche vollendet, bei welchem Bau er die Reliquien von zwei heiligen Jungfrauen aus den angeblichen eilf Tausenden in die Seitenmauer der Kanzel gegenüber einmauern ließ, unter der Aufschrift: Hae sunt reliquiae Sacrarum virginum duarum XI. millium, quas hic recondi fecit Praepositus Mandevinus. Diese Gebeine wurden erst im siebzehnten Jahrhundert entdeckt, als die Kirche nach der Zerstörung, die sie in dem Kriege mit den Böhmen erlitt, eine neue Form bekam. — Abt Mandevin, welcher den Ruf eines thätigen Vorstehers hinterließ, und ein Muster von wahrhafter Gottseligkeit war, verstarb am 15. Juli 1160.

Diesem folgte Propst Thilmann I, welcher durch 19 Jahre dem Stifte vorstand; von ihm ist jedoch sonst nichts bekannt, als daß er im Jahre 1179 in ein besseres Leben hinüber schlummerte.

Hierauf wird Paul I. als Propst bekannt. Durch regsamen Eifer für klösterliche Disciplin, hat sich derselbe dergestalt berühmt gemacht, daß er von dem Ordensgeneral zum ersten Abte dieses Stiftes erhoben wurde. Nach einer siebenjahrigen Verwaltung ging er am 13. Februar 1186 in die Ewigkeit. Als Abt Paul verstorben war, nahmen die Brüder eine neue Wahl vor, die einhellig für den ausgezeichneten Dietmar ausfiel, und der auch 13 Jahre diese Würde begleitete. Es ist bekannt, daß derselbe von Bischof Diepold zu Passau eine Versicherungsurkunde erhielt, durch die er das Stift Geras in seinen besondern Schutz nahm, und auch darin zugleich die Stiftung in seinen Kirchensprengel bestätigte. Dietmar schied von dieser Welt im Jahre 1199.

Friedrich I. erhielt darauf die Abtenwürde, welche er bis zu seinem Tode durch volle 26 Jahre mit ausgezeichneten Ruhme trug. Unter ihm wurde von Smilo dem Edlen Herrn von Villan die Pfarre Ranzern (in der Brünner-Diöcese) mit allen Rechten und Nutzungen dem Stifte einverleibt. Auch bestätigte ihm Ulrich, Bischof von Passau, das Patronatsrecht über die Pfarren Pernegg und Drosendorf. Er verwechselte das Zeitliche mit dem Ewigen um das Jahr 1225.

Nach des würdigen Prälaten Friedrich Tode, traf die Wahl auf Johann I. Es waren ihm nur 10 Jahre gegönnt, als Abt zu wirken, während welcher Zeit er auch für das Beste seines Stiftes eifrigst besorgt war. In verschiedenen Angelegenheiten gebraucht, wurde Abt Johann auch vom Papste Honorius III. als erster Geschäftsträger zur Beilegung des Prozeßes, welchen das Kloster Pernegg mit dem

Pfarrer zu Znaim hatte, ernannt, worauf derselbe am 13. October 1235 verstarb.

Es mag wohl auch unter den Aebten Friedrich oder Johann geschehen sein, daß dieses Stift durch Feuer in Asche gelegt wurde, wobei alle Documente und selbst der Stiftsbrief zu Grunde gingen, denn wir finden bei dem nachfolgenden Abte Florian, der nach dem Tode Johanns erwählt wurde, daß er von dem Herzoge Friedrich dem Streitbaren von Oesterreich einen Schutzbrief bekam, über die beiden Stifte Geras und Pernegg, worin er die Rechte derselben, aus Mangel der durch Feuer zu Grunde gegangenen Stiftungsurkunde, bestätigte, unter seinen Schutz stellte, und auch bemerkte, wer dieselben gestiftet habe, und welche Güter dazu gehören; zugleich ertheilte er die Erlaubniß, daß den Stiften Schenkungen gemacht werden dürfen, ohne Beschränkung. Geras erhielt auch von Conrad von Playen, Grafen zu Hardegg und Burggrafen zu Magdeburg, das Bergrecht zu Pulkau, von Weichard von Tyrna im Jahre 1251 die Pfarre zu Fratting in der Brünner-Diöcese, bald darauf von Premißlaus, Markgrafen in Mähren, die Pfarre Mißlowitz sammt dem Patronatsrechte, und endlich im Jahre 1255 von Potsko, Grafen zu Pernegg und Burggrafen zu Znaim, den Jägerhof zu Gogitsch. Durch 21 Jahre trug Florian die äbtliche Würde, und gehört zu jenen Vorstehern, die das Beste des ihnen anvertrauten Stiftes mit unermüdeter Thätigkeit zu fördern verstanden, besonders in einer Zeitepoche, die durchaus sehr traurig und voll der mißlichsten Geschicke war. Wir haben schon öfters die Regierungsperiode des Herzogs Friedrich des letzten Babenbergers, und das darauf gefolgte Interregnum bis zum Jahre 1251 geschildert, daher wir eine solche Wiederholung unnöthig finden, wohl aber hierbei bemerken zu müssen glauben, daß auch das Stift Geras diese Zeitumstände

hart empfunden habe. Florian verrichtete sein Tagwerk redlich, und schied von dieser Welt am 21. October 1256.

Bei der Wahl eines Abtes wurde Ulrich mit dieser Würde bekleidet, der auch ein Mann von ausdauernder Geduld, großer Umsicht und Klugheit war. Zwar war mit König Ottokar von Böhmen für Oesterreich eine bessere ruhigere Zeit gekommen, weil die wilde Eigenmacht und innere Parteiung durch diesen Herrscher ihr Ende erhielt, doch fehlte es den Stiftern nicht an Streitigkeiten mit den habsüchtigen landsäßigen Adeligen. Ein solcher war Heinrich von Plenich (Plank), der seine Quelereien mit dem Stifte Geras auf eine unerhörte Weise trieb. Abt Ulrich setzte diesen vielen Unbilden eine seltene Geduld entgegen, wodurch endlich Heinrich ermüdet in seiner Streitsucht in sich ging, und sogar einer der vorzüglichsten Wohlthäter des Stiftes wurde. Eben so feindselig benahm sich auch Premißlaus von Böhmen, der wegen der Pfarre Weikhartschlag sogar dem Stifte die Fehde ankündigte; jedoch der Bischof von Passau wurde hierbei als Schiedsrichter aufgestellt, wobei das Urtheil günstig für das Stift ausgefallen sein muß, weil solches noch heut zu Tage diese Pfarre besitzt. Nachdem der Abt Ulrich durch 13 Jahre rühmlich gewaltet, entschlummerte er am 12. Juni 1269 in ein besseres Leben.

Diesem folgte Johann II. welcher nur durch 4 Jahre die Würde eines Abtes trug, und am 8. Juni 1273 verstarb. Arnold, als dessen Nachfolger, war vorher Pfarrer zu Fratting und dann zu Drosendorf. Seine Verwaltung fällt in jene Zeitperiode, in der zwischen Kaiser Rudolph I. von Habsburg und König Ottokar von Böhmen die Kriege waren, die auch dem letzteren Krone und Leben raubten. Gleich wie alle Klöster in Oesterreich, empfand auch Geras den schweren Druck dieser Kriegszeiten. Arnold war 6 Jahre Abt, und starb als solcher den 23. October 1279.

Durch die Wahl der Ordens-Brüder wurde Conrad als Abt berufen; er genoß eine ruhigere Zeit, in der sich das Stift von den früheren Lasten etwas erholen konnte, zumal Albrecht I. mit starker Hand die Zügel der Regierung in Oesterreich führte, und Ruhe und Sicherheit im Lande zu erhalten wußte. König Wenzel III. von Böhmen begabte das Stift mit der Freiheit, daß wenn ein Unterthan von den beiden Stiften Geras und Pernegg auf einer solchen That betroffen würde, welche die Todesstrafe verdiente, auf dessen Vermögen niemand anderer, als diese Klöster Anspruch zu machen haben sollen. Nach einer fünfzehnjährigen Verwaltung starb Abt Conrad am 20. Februar 1294.

Peter I. wurde nach dem Tode des vorigen Prälaten zum Abte erhoben, der ein um das Wohl seines Stiftes ungemein besorgter und ausgezeichneter Mann war. Aus seiner eilfjährigen Verwaltung ist besonders zu bemerken, daß er vom Herzoge Rudolph im Jahre 1303 für Geras und Pernegg, die Bestätigung der Privilegien erwirkte, und von Bischof Johann zu Ollmütz einen Schutzbrief über das Patronatsrecht der Pfarre zu Ranzern erhielt, worauf er am 29. September 1305 verstarb. Ihm folgte Hermann in dieser Würde, als Pfarrer von Drosendorf, starb aber schon im Jahre 1309.

Nun wurde Gerhard einstimmig zum Abte gewählt, der außerordentlich viel für sein Stift that, wozu ihm besonders die erworbene Gunst der Landesfürsten, Bischöfe und Edlen des Landes half. Unter den vielen Schenkungen und Begünstigungen bemerken wir die im Jahre 1317 erhaltene landesfürstliche Bestätigung der Freiheiten für Geras und Pernegg. Alhard von Radaun, welcher sich seine Familiengruft in der Stiftskirche bei dem Kreuzaltar wählte, mit der Aufschrift: Hie liegt daz geschlet daz da haisset Radumer, schenkte dem Stifte mehrere Zehente. Kaiser Friedrich III., mit dessen Erlaubniß er von Stephan von Gogatsch

seine noch übrigen Güter in der gleichnamigen Herrschaft abkaufte, verlieh ihm sechs Pfund jährliche Renten aus den kaiserlichen Besitzungen in Oesterreich oder Steiermark. Vermuthlich bezog er diese Renten aus dem Orte Siegendorf, nahe am Stifte, wo ihm alsdann die Herzoge Albrecht und Heinrich die Mühle einräumten, und sich gänzlich des Rechtes begaben, das sie je darauf hatten. Kurz vor seinem Tode sendete der passauische Bischof Albert seinen Generalvikar Rudolph, welcher im Jahre 1324 den Altar des heiligen Leopold einweihte. Nachdem er durch 16 Jahre segensvoll gewaltet hatte, ging er am 8. April 1325 in ein besseres Leben ein.

Der nachfolgende Abt Bernhard stand in besonderen Gnaden bei Kaiser Friedrich III. dem Schönen, welcher ihm auch nebst der Bestätigung der alten Freiheiten für die Stifte Geras und Pernegg noch ganz besondere Vortheile für dieses Stift zugestand. Bernhards Laufbahn als Abt war kurz, denn er starb schon am 17. März 1331. Nun erhielt Johann III., aus dem edlen Geschlechte der Nuße, die Abtenwürde, welchen die Stiftsgeschichte als einen sehr redlichen Mann schildert, der aber am 23. December 1344 das Zeitliche verließ. Thilmann II. Edler von der Grod ward hierauf als Abt dem Stifte vorgesetzt, der jedoch nach vier Jahren am 6. März 1348 starb, und bei dem Nonnenstift zur Himmelspforte in Wien begraben wurde, welches Kloster, so lange es Prämonstratenser-Canonissinen bewohnten, eben so wie das Stift Pernegg, unter der Aufsicht des Abtes von Geras stand. Als aber diese durch die Pest hingerafft wurden, kam statt ihnen auf Veranlassung des Cardinals Clesel zu Wien, im Jahre 1614 eine Colonie der Canonissinen des heiligen Augustin dahin.

Als Abt wurde Wilhelm I. der früher Propst zu Pernegg war, ernannt. Von demselben wird während seiner 34

jährigen Verwaltung gerühmt, daß er in jeder Beziehung ein ausgezeichneter Prälat gewesen sei. Nicht nur, daß er auf genaue Befolgung der Ordenssatzungen in seinem Stifte fest hielt, sah er auch hauptsächlich darauf, daß seine zur Seelsorge an den Pfarren ausgesetzten Priester, gelehrte und auferbauliche Männer waren. Nebst der Bestätigung der alten Freiheiten für die Stifte Geras und Pernegg, ertheilte ihm auch Erzherzog Rudolph IV. der Stifter, im Jahre 1359 die besondere Gnade, jährlich 40 Fuder Salz von Hallstadt unentgeldlich und ohne alle Mauth zu überkommen. Als ein überall geliebter und hochgeschätzter Greis entschlummerte Wilhelm im Jahre 1382 in ein besseres Leben.

Dessen Nachfolger als Abt, war Johann IV., früher Pfarrer zu Mißlan. Als im Jahre 1416 sich Herzog Albrecht von Oesterreich zu Eggenburg befand, begab sich Johann dahin, und erhielt von demselben die angesuchte Bestätigung aller Rechte und Freiheiten, die von den früheren Regenten für die beiden Stifte Geras und Pernegg ertheilt worden waren. Im nämlichen Jahre noch am 27. Juli verstarb dieser Abt. Von dem Abte Thilmann III., welcher darauf folgte, ist blos bekannt, daß er den 27. Juli im Jahre 1432 das Zeitliche mit dem Ewigen wechselte.

Wilhelm II., vorher Propst zu Pernegg, wurde als Abt erwählt, und verwaltete auch noch nebst seinem Stifte, jenes zu Pernegg, weil es keinen eigenen Vorsteher hatte. Mit landesfürstlicher Erlaubniß verkaufte Wilhelm die zu weit entlegenen und wenig Nutzen bringenden Güter, und löste dafür die in der Nähe gelegenen Dörfer Rattau und Prinzendorf ein. Seine ausgezeichnete Frömmigkeit und gute Wirthschaft, besonders in so schlechten Zeiten durch innere wilde Parteiung und Kriege geschaffen, verewigen ihn in den Herzen seiner Nachkommen. Er verließ die Welt im Jahre 1446, nachdem er 14 Jahre als Abt rühmlich gewaltet hatte, sowohl in

weltlichen als geistlichen Angelegenheiten. Sein Nachfolger war Friedrich II., welcher 13 Jahre die Würde als Abt begleitete. Im Jahre 1459 erhielt er zu Linz vom Erzherzoge Albrecht die Bestätigung der Salzfreiheit, und starb noch im nämlichen Jahre am 21. December.

Johann V. ward darauf Abt zu Geras, welche Würde er nur durch fünf Jahre trug, bis er am 27. Juli 1464 verstarb. Im Jahre 1459 erhielt er von Kaiser Friedrich IV. der so eben in den Besitz der österreichischen Erblande kam, die Bestätigung aller Freiheiten, welche das Stift schon vorher genoß. Nach dessen Tode erwählte der Convent den Pfarrer Oswald von Ranzern, der auch Propst zu Pernegg war. Seine Vorfahren hatten schon schlimme Zeiten zu überstehen, ungleich schlechter waren jene 25 Jahre, während welchen Abt Oswald die Stiftsverwaltung führte, da gerade die unglückliche Periode hereinbrach, in welcher die Kriege zwischen dem Kaiser und König Mathias Corvinus von Ungarn wütheten. Das Stift Geras blieb nicht verschont, und wurde in eine eben so traurige Lage gebracht, als die meisten Stifte waren. Alle die Trübseligkeiten überstehend, welche so vielfach den für das Wohl seines Klosters so sehr besorgten Abt trafen, entschlummerte Oswald am 14. Mai 1489.

Nach Oswalds Tode wurde Wenzel Küsl als Abt gewählt, in welcher Würde er durch 11 Jahre stand, bis er am 18. Juni 1500 verstarb. Von diesem Prälaten ist bekannt, daß er bei dem Kaiser Maximilian I. in hohen Gnaden stand, welcher ihm auch im Jahre 1494 die Freiheiten und Rechte dieses Gotteshauses bestätigte. Darauf gelangte Vincenz zur äbtlichen Würde, die er aber nur zwei Jahre trug, indem er schon am 27. Juni 1502 in die Ewigkeit ging. Ungeachtet dieser kurzen Zeit vermehrte Vincenz die Einkünfte seines Stiftes durch Ankaufung fruchtbarer Gründe. Diesem folgte als Abt von Geras Paul II. Stinzbauer, der zuvor

als Pfarrer zu Drosendorf stand. Er hatte während seiner 25 jährigen ruhmvollen Verwaltung zwar von einigen Wienern, welche dem Nonnenkloster zur Himmelspforte ungerechter und gewaltthätiger Weise großen Schaden zufügten, vieles Ungemach auszustehen, die aber durch die von dem Papste Leo X. über sie im Jahre 1504 verhängten Kirchenstrafen stark gedemüthigt wurden. Im Jahre 1511 erhielt er von dem Regenten Wladislaus in Böhmen die Gerechtsame über das halbe Dorf Ranzern in Mähren, und Bestätigung der übrigen Freiheiten. Paul war ein sehr thätiger, für das Wohl seines Stiftes rastlos besorgter Prälat, daher denn auch die Seinigen es tief empfanden, daß sie an ihm einen liebreichen und sorgfältigen Vater verloren, als er am 6. April 1527 das Irdische verließ.

Durch einhellige Wahl ward nach dem Tode Pauls von den Brüdern Erhard auch Eberhart genannt, zum Abte erhoben. Seine Verwaltung fällt in eine sehr traurige Zeit, da im Jahre 1529 die Türken zum ersten Male Wien belagerten. Ungeachtet dessen aber war seine Fürsorge und sein kluges ökonomisches Walten von so glücklichen Erfolge, daß er mit landesfürstlicher Erlaubniß, wieder jenen vierten Theil der geistlichen Güter durch Kauf an sich brachte, welcher wegen allzu drückender Noth des Türkenkrieges von diesem Stifte zu veräußern befohlen war. Bei Gelegenheit eben dieses Krieges wollte man unter dem Vorwande, als wäre schon seit dreißig Jahren nichts bezahlt worden, das Stift mit einer doppelten Steuer belegen; jedoch der kluge und wachsame Abt Erhard bewies vollkommen das Gegentheil, und somit wurden die Erben derjenigen, in deren Hände die schon bezahlten Steuern floßen, zum gänzlichen Ersatze verhalten. Die Auszeichnung, welche Erhard von allen Seiten genoß, durch seine persönlichen Vorzüge, wurde dadurch vergrößert, indem Kaiser Ferdinand I. ihn mit einem Wappen auf ewige Zeiten beschenkte, welches in einem sechs

und dreißigmal schachweise gleich eingetheilten Schild bestand, mit abwechselnd grüner und rubinrother Farbe. Er war eben auf einer Reise begriffen, als er zu Göttweih erkrankte und daselbst am 19. August 1547 verstarb, allwo dessen Leiche auch zur Ruhe gebracht ward.

Balthasar, der früher Pfarrer zu Blumau und zuletzt zu Japons war, erhielt die Würde eines Abtes, welche er auch durch 11 Jahre begleitete. Er setzte in das Kloster Pernegg, nachdem die Nonnen daselbst gänzlich ausgestorben waren, den von dem hiesigen Capitel erwählten Johann Ruepl als Propst und Seelsorger dahin, was um so nöthiger war, da die neue Lehre Luthers aller Orten starken Eingang fand. Sein Tod wird auf den 21. Juni 1558 angesetzt. An des Verstorbenen Stelle wurde der gutmüthige Gregor Setzenschragen ernannt. In diesem kritischen Zeitpunkte bedurfte es aber eines wackern Vorstehers, welcher das Steuerruder des Stiftes mit fester Hand führen konnte; diese Eigenschaften und Talente fehlten jedoch dem Abte Gregor, der selbst einsah, wie wenig er vermochte, den großen Anforderungen seines Standes zu entsprechen, und seine Würde zweckmäßig zu behaupten, daher er nach fünf Jahren mit Einwilligung des Kaisers und seiner Mitbrüder am 6. December 1563 selbst abdankte. Nun wurde Urban Leser als Abt installirt, welcher vorher Propst zu Pernegg, und überhaupt ein Mann von besonderer Frömmigkeit und ausgezeichneten Kenntnißen war. Durch 16 Jahre verwaltete er sein Stift zur allgemeinen Zufriedenheit, und starb am 20. Juni 1579. Nach dessen Tode wurde das Stift Geras durch einige Jahre von Balthasar Bolzmann, Propsten zu Klosterneuburg administrirt, welcher nach den Anmerkungen des ältesten Sterbebuches am 6. Juni 1596 verstarb. Wahrscheinlich ist es, daß er die Administration nicht bis an sein Ende behielt.

Longin Haberler erscheint darauf als Abt von Geras, welcher früher als Pfarrer zu Ranzern stand. Es ist nicht bekannt, in welchem Jahre er zu dieser Würde gelangte, doch mag es früher geschehen sein, als der oben bemerkte Administrator Bolzmann verstarb. Während seiner nur vierjährigen Verwaltung erhielt er vom Kaiser Rudolph II. die Bestätigung aller Freiheiten für sein Stift; auch wurde er von den ausständigen Landesanlagen seiner Pfarreien enthoben. Am 12. Hornung 1600 starb der Abt Longin. Nach demselben erscheint Johann VI. von Baiern als Abt, welcher schon früher die Würde eines Propstes durch neun Jahre im Kloster zu Pernegg begleitete. Durch 15 Jahre verwaltete er das Stift Geras zur besondern Zufriedenheit, wonach ein Fall eintrat, der seine Abdankung zur Folge hatte. Es traf sich nämlich, wie wir schon bei dem Abte Thilmann II. angemerkt haben, daß der Cardinal Clesel, Bischof von Wien, das zu diesem Stifte gehörige Nonnenkloster, die Himmelspforte genannt, nachdem die Prämonstratenserinnen durch die Pest beinah ganz ausstorben, wegnahm, und den Augustiner Canonissinen aus dem Kloster St. Jacob einräumte, gegen welches Verfahren Abt Johann in Gegenwart von zwei Rechtsfreunden in der Stiftskirche öffentlich protestirte. Diese Widersetzlichkeit brachte nicht nur nicht den erwünschten Erfolg, sondern es fand sich vielmehr der allmächtige Cardinal dadurch hoch beleidigt, er beschwerte sich bei dem Kaiser und bewirkte solcher Art die Abdankung Johanns, welche denn auch im Jahre 1615 erfolgte, und worauf er am 10. Jänner 1619 verstarb.

Nach der Resignation dieses Abtes wurde Valentin Spiegel, Propst zu Pernegg, als Administrator über das Stift aufgestellt. Noch nie war eine schlimmere Zeit für dasselbe herangekommen, als die jetzige war, selbst jene während des hussitischen Krieges, wobei das Stift abgebrannt wurde, konnte in keinen Vergleich gestellt werden. Ein großes Unglück brach

herein im Jahre 1619 durch die Rebellion der Böhmen gegen den Kaiser Ferdinand II., zu welchen sich viele von den österreichischen Ständen schlugen, besonders jene, welche protestantisch waren, wodurch es geschah, daß die österreichischen Grenzen gegen Böhmen und Mähren hin, auf das Unmenschlichste verheert wurden. Die Rebellen schlugen im Jahre 1619 in dieser Gegend ihr Lager auf, fielen dann in das Stift mit räuberischen Händen, plünderten es rein aus, und was sie nicht fortschleppen konnten, richteten sie muthwilligerweise zu Grunde, das Stiftsgebäude aber steckten sie in Flammen. Zwar hielt das massive Kirchengewölbe die lechzenden Flammen ab, in das Innere einzudringen, als aber dieß die Barbaren sahen, legten sie rings um die Altäre und Stühle Feuer an, wodurch nicht nur die ganze Ausschmückung verbrannte, sondern auch die Mauern zu Steinhaufen verwandelt wurden. In dieser furchtbaren Gluth blieb das einzige Marienbild aus Holz geschnitzt, ganz unversehrt, welches noch heut zu Tage auf dem Hochaltare verehrt wird. Bei dieser schrecklichen Verwüstung ging nicht nur die an Manuscripten und seltenen Büchern sehr reiche Bibliothek, sammt dem größten Theil des Archives, sondern auch die unlängst von dem resignirten Abte Johann kostspielig und prächtig erbaute Orgel ganz zu Grunde, die kaum ihres Gleichen in Oesterreich hatte. Die Chorherren wurden auf das Grausamste mißhandelt, und sie konnten noch von Glücke sagen, mit dem nackten Leben zu flüchten. Der Schaden, den das Stift und die Unterthanen erlitten, konnte bei der Größe des Gräuels der Verwüstung nicht einmal bestimmt erhoben werden. Da lag den das ganze Gotteshaus, welches gar kein Aussehen hatte, als ob es jemals ein Tempel des Herrn gewesen wäre, durch sechs Jahre ganz wüst und öde, bis endlich vier Stiftsgeistliche von ihrer Flucht zurück kamen, und die herzzerreißende Verwüstung weinend anstaunten. Ungeachtet solcher übergroßen Noth entschlossen sie sich vom Geiste Gottes beseelt, auch in Blöße, und der bitter-

sten Armuth an dieser heiligen Stätte zu bleiben. Ihre erste Sorgfalt war nun, einen Ort zum Gottesdienste herzustellen, und wechselsweise, um gleichsam von der Arbeit auszuruhen und sich einigermaßen zu erholen, das Brot zu ihrem Unterhalte zu betteln.

Als sich die Feinde endlich nach Böhmen zurückzogen, erfuhr der für die Sache Gottes eifrige Prälat von Strahof zu Prag, Caspar Graf von Questenberg, das Unglück, welches das Stift Geras erlitten; sogleich machte sich der Mann Gottes auf, eilte an Ort und Stelle, und wendete alle Mittel an, diesem so sehr verwüsteten Gotteshause wieder aufzuhelfen. Er bewirkte von Kaiser Ferdinand II. die Erlaubniß, daß sich die noch übrigen wenigen Chorherren einen Abt wählen durften; denn der Propst von Pernegg als Administrator vermochte um so weniger zu helfen, weil sein Stift selbst durch diesen Krieg außerordentlich viel gelitten hatte. Es wurde also am 1. Februar 1627 die Wahl vorgenommen, und Benedict Lacher, eines Patriziers Sohn von Münster in Westphalen als Abt erwählet, welchen Graf von Questenberg als einen frommen, in den Wissenschaften erfahrnen Mann und guten Oekonom aus seinem Stifte von Strahof zu diesem Ende mit sich nahm, und ihn sowohl dem Kaiser als auch den Capitularien nachdrücklichst empfahl, weil er wohl einsah, daß von den vorhandenen Capitularen theils Alters theils des Elends wegen, keiner im Stande sein würde, an der Emporbringung dieses Stiftes thätige Hand anzulegen. Benedict war wohl Abt, aber wo er hinblickte, so starrte ihn und den Seinigen Noth und Elend an. Ueber alles dieses schuldete das Stift in das Landhaus allein 36,000 Gulden, welche zu bezahlen, von den Landständen aufgetragen wurde. Diese so große Schuldenlast zu tilgen, lag ganz in der Unmöglichkeit; Benedict reiste daher nach Wien, bei welcher Gelegenheit auch jene fünfzig Gulden darauf gingen,

die ihm Graf Questenberg nach der Wahl gleichsam als eine Aussteuer schenkte, und vermeinte in dieser drückenden Angelegenheit Nachsicht für sein Stift zu erwirken, welches Ansuchen doch ganz vergebens war, da die Landschaftskasse in den erschöpftesten Umständen sich befand. Er kehrte also trostlos und niedergeschlagen in das Stift zurück, wo aber sein Blick nichts anders, als eine enorme Schuldenlast, den äußersten Mangel an Geld und an den unentbehrlichsten Lebensmitteln traf. Zu dem lagen die meisten Häuser der Stifts Unterthanen wüst und verödet, und diejenigen Bauersleute, welche sich geflüchtet, ihr Leben gerettet hatten, und zurück kamen, flehten seinen thätigen Beistand an. Dieses alles zusammen genommen betrachtend, und sich außer Stand gesetzt fühlend, Hilfe zu leisten, machten ihm seinen Muth gänzlich sinkend. Er lag schwermüthig am Fenster, überdachte die ganze Größe des Elends, aber keine Hilfe sehend, beschloß er nun das Stift zu verlaßen, und nach Prag zurück zu kehren. In dieser schmerzlichen Stimmung trat unvermuthet der Richter des Orts mit einem Rehbocke zu ihm, der ihm ganz zahm nachlief, und sich sogleich zu des Prälaten Füßen legte. Nachdem er den Richter gefragt hatte, was er da wolle, so gab ihm dieser zur Antwort: dieses Reh lief wie gehetzt aus dem nahen Walde in meinen Hausgarten. Mein Schwiegersohn vermeinte es wäre ein Wolf, und rief mich zu Hilfe; als ich in den Garten kam, und erkannte, daß es ein Reh wäre, nahte ich mich ihm, versuchte es bei den Hörnchen zu nehmen, welches dasselbe willig geschehen ließ, und so lief es mit mir hierher, ohne sich zu scheuen oder zu widersetzen. Abt Benedict, dessen aufgeregte Gefühle gleichsam eine immerwährende Ebbe und Fluth bildeten, erholte sich nun aus seinem Kleinmuth, pries den allgütigen Schöpfer, der seinem hungernden Diener wunderbar ein Mahl zusendete, und nahm sich vor, Geras nicht mehr zu verlassen, sondern mit dem Beistande des Herrn, von

dessen Allmacht er nun eine überzeugende Probe hatte, alle mögliche Mühe anzuwenden, um dem hoch bedrängten Stifte und den Unterthanen wieder aufzuhelfen. Manchen dürfte diese Geschichte als erdichtet erscheinen, besonders in den gegenwärtigen Zeiten, in denen man dergleichen außerordentliche Zufälle meist für Mährchen hält; doch aber hat Abt Benedict diese Begebenheit selbst schriftlich hinterlassen, der als ein demüthiger und ruhmvoller Mann geschildert wird, und daher nicht von eitlen Stolze sich hinreißen ließ, Unwahrheiten in seine Lebensgeschichte einzuschalten. Der fromme Abt legte nun vertrauungsvoll und mit neuem Muthe Hand an das Werk, und brachte es auch bei dem gütigen Kaiser so weit, daß er befahl, man solle den ganzen Vermögensstand, wie er sich nach der Verwüstung befand, gerichtlich abschätzen, und dem Verhältniße der Schätzung gemäß bestimmen, wie viel jährlich zur Abtragung der Landschuld zu bezahlen wäre. Es geschah, und der ganze Werth dieses vorhin so vermöglichen Stiftes belief sich auf 4237 Gulden; worauf dann der Befehl erfolgte, daß nur diese Summe anstatt den 36,000 Gulden in vier Jahren solle bezahlt werden. Um aber auch den Abt vollkommen in den Stand zu setzen, dieses leisten zu können, verlieh ihm der Monarch die einträgliche Pfarre Raabs auf fünfzehn Jahre. Dem überaus thätigen Abte Benedict gelang es auch, nicht nur diese Schuld zu bezahlen, sondern er stellte auch für die Nothwendigkeit das Stiftsgebäude sammt der Kirche her, half den verarmten Unterthanen auf, brachte es auch dahin, daß sich mehrere Familien ansiedelten, und die Gegend mehr urbar gemacht wurde. Was ihn überdieß noch in den Herzen seiner Nachfolger verewiget, ist, daß er mitten in den schwierigen Zeiten für den katholischen Glauben die Klostersatzungen ungeschmälert und rein aufrecht zu erhalten wußte, und die meisten Gründe, Unterthanen und Gerechtsamen des Stiftes wieder einlöste, welche schon in fremde Hände gerathen waren. Unter seiner Leitung nahm das Stift täglich zu

und der Wohlstand mehrte sich; leider aber, daß diese erfreuliche Aussicht nur zu schnell verschwand, indem er am 30. Juli 1632 in das Stift Prugg nächst Znaim, daß sich ebenfalls seit der obenbemerkten Rebellion nicht mehr erholen konnte, zum Prälaten begehrt ward. Demungeachtet aber vergaß er sein Stift Geras nicht, für welches er immer große Sorge trug, und gleich wie dieses, so hob er auch die Stifte Prugg, Selan und St. Vincenz zu Breslau durch seine thätige Verwendung aus der Verwüstung empor. Benedict starb, nachdem er durch 26 Jahre als Abt seinen Ruhm befestigte, am 9. August 1653.

Auf besondere Empfehlung des Grafen von Questenberg, Abt zu Strahof in Prag, welcher sich schon früher eifrigst des Stiftes zu Geras annahm, wurde Peter II. Herkardt, aus dem Capitel zu Prugg, als Prälat am 18. August 1632 hierher dem Stifte vorgesetzt. Von ausgezeichneter Thätigkeit und vielen Kenntnissen, ward es ihm möglich, das von seinem ruhmvollen Vorfahrer angefangene Werk mit eben dem Eifer und Erfolge fortzusetzen. Hauptsächlich war seine Sorge auf die Erweiterung der Stiftskirche, auf die zweckmäßige Herstellung der Prälatur und des Capitelhauses gerichtet. Er erhielt von Kaiser Ferdinand III. auf weitere 25 Jahre die einträgliche Pfarre Raabs, welche für das Stift um so mehr zum Nutzen gewesen sein würde, wären nicht unglücklicher Weise im Schwedenkriege Stift und Kirche neuerdings geplündert und den Flammen preis gegeben worden. Dem ungeachtet brachte es Peter doch wieder dahin, daß von dem schwachen Vermögen die Gebäude wieder hergestellt werden konnten. Durch einen Schlagfluß sieben Jahre siech darniederliegend, löste der Tod die vielen Leiden des geduldigen Abtes am 2. December 1650 auf.

Johann VII. aus Westphalen gebürtig, war Pfarrer zu Raabs, hernach zu Drosendorf, und Administrator der Pfarre

zu Fratting, und wurde durch einhellige Wahl des Capitels zum Abte erkoren. Seine Einweihung empfing er durch Delegation des Bischofs von Passau in dem Stift Prugg. Seine ausnehmend schöne Leibesbildung, seine Wissenschaften und Frömmigkeit flößten Jedermann Liebe und Hochachtung gegen ihn ein; zudem besaß er eine besondere Thätigkeit, bei der er die Stiftskirche erweitern und den Thurm vom Grunde neu aufführen ließ, auch solchen mit einem harmonischen Geläute versah. Die meisten Wirthschaftsgebäude wurden durch ihn neu aufgebaut, und viele Gülten und Gerechtsame, die noch seit dem böhmischen Kriege in fremden Händen waren, brachte er theils durch Vergleiche theils durch richterliche Sprüche wieder an das Stift. Nachdem er durch 24 Jahre zum Wohle seines Stiftes gewaltet, entschlummerte er am 27. September 1674.

Dessen Nachfolger als Abt war Friedrich III. Urtika, vorher Pfarrer zu Weikhartsschlag und dann zu Blumau. Er wurde von dem Wahlpräses als Abt eingesetzt, weil die Capitularen für mehrere Canditaten getheilt waren, und deßhalb in der Wahl nicht einig werden konnten. Er wurde darauf den 8. December 1674 von dem Kaiser in seiner Würde bestätiget. Friedrich war übrigens ein Mann von durchdringenden Verstande, und von seltener Gegenwart des Geistes in allen Fällen; er sorgte Tag und Nacht für das Wohl seines Stiftes, betrieb eine ausgezeichnet gute Wirthschaft, und obschon die Pest in ganz Oesterreich furchtbar gewüthet, und der Türkenkrieg mit der zweiten Belagerung Wiens im Jahre 1683 sehr empfindlich auf die Stifte eingewirkt hatte, so kaufte er doch das Gut Zettenreith und den Freihof zu Theras. Glänzend ausgezeichnet in allen seinem Thun und Lassen, stand er bei den Landständen in solchen hohen Ansehen, das sie ihm die Stelle eines Verordneten antrugen, die er auch durch sechs

Jahre mit allen Ruhme versah, und dann am 10. August 1693 verstarb, um in ein besseres Leben einzugehen.

Darauf folgte als Abt alsogleich Engelbert Hofmayer, zuvor Pfarrer zu Drosendorf. Er empfing seine Weihe in der Stiftskirche zu Geras von dem Cardinal Leopold Grafen von Kollonitsch, Erzbischof zu Gran, im Namen des Bischofs zu Passau. Nebst vielen andern Anschaffungen versah Engelbert die Kirche auch mit schönen und reichen Paramenten. Durch 19 Jahre verwaltete derselbe sein Stift zur allgemeinen Zufriedenheit, und entschlummerte am 24. December 1712.

Bei der Wahl Engelberts kam schon Michael Wallner in Vorschlag als Abt, nur war er zu jung. Er wurde bald darauf Pfarrer zu Drosendorf, allwo sein Eifer sich für das Seelenheil seines Nächsten, durch 13 Jahre mit jedem Tage mehr auszeichnete. Sein aufgeklärter Geist, der sich damals schon über so viele alberne Vorurtheile hinaussetzte, und sein übriges humanes Benehmen, erwarben ihm die Liebe und Hochachtung, sowohl bei dem Adel als Gemeinen und besonders bei seinen Mitbrüdern, die ihn auch den 6. Februar 1713 einstimmig zum Abte erwählten. Als solcher zeigte er sich im Umgange mit den Seinigen als Mitbruder, in der Sorge für sie, als wahrer Vater, und in der Ordenszucht als ein exemplarischer Lehrer. Er hatte solche herrliche Eigenschaften, daß man ihn nicht fürchten konnte, ohne zugleich zu lieben und so im Gegentheile. Seine Unterredungen gleichwie Ermahnungen, waren voll Salbung, voll Ueberzeugung und Menschenliebe. Kleine kriechende Seelen, die ohne Verdienste ihr Glück nur auf Schmeicheleien bauen wollten, waren ihm ein Gräuel; Rechtschaffenheit aber, Edelmuth und ungezwungene Erfüllung der Standespflichten, machten ihn zum innigsten Freund und Beförderer der Seinigen. So vergaß er auch nie, daß er Abt und zugleich Seelsorger war; daher ließ

er sich das Heil seiner Pfarrkinder vorzüglich angelegen seyn, und um seinen Zweck zu erreichen, lud er zwei geistreiche Männer aus der Gesellschaft Jesu ein, dahier die apostolische Mission auszuüben, die auch mit so guten Erfolge durch acht Tage geschah, daß die verstocktesten Menschen ernstlichen Vorsatz zur Besserung sich eigen machten und in der That bezeigten. Der Zusammenfluß des Volkes, welches Antheil an der Gnadenspende des Glaubens sich wünschte, war auch in der That aus allen benachbarten Gegenden so groß, daß die heilige Communion vom frühesten Morgen bis in den späten Abend mußte dargereicht werden. Der Abt Michael sagt in seinen Privat-Anmerkungen von dieser apostolischen Mission selbst: es herrschte eine solche Andacht, eine solche Zerknirschung unter dem Volke, daß es ein, Gott, den Engeln und Menschen, die eines guten Willens sind, süßes und angenehmes Gesicht war.— Um das Volk noch mehr im Glauben zu stärken, brachte er es dahin, daß Johann Raimund Graf von Lamberg, vorher Capuziner, als Weihbischof zu Passau, bei 6000, und nach ihm der Fürstbischof von Passau, Dominik Joseph, auch Graf von Lamberg, 2236 Personen das heilige Sakrament der Firmung ausspendeten. Um das Volk übrigens zum Guten geneigt zu erhalten, war er jederzeit besonders bemüht, unter seinen Geistlichen gute und eifrige Seelsorger zu haben. Er betrieb mit allen Eifer das Studium der heiligen Schrift, der Kirchenväter und der Kirchengeschichte; von ihm stammt daher jene schöne Sammlung der Werke der heiligen Väter, die er mit vielen Kosten anschaffte, und die noch eine Hauptzierde der hiesigen Bibliothek ist. Auch war er es, der seit der Verwüstung, als der erste wieder den Anfang zu einer Bibliothek machte, indem er nebst den erstberührten Werken, noch mehrere theologische, historische und biblische Bücher ankaufte. Nicht minder war die Stiftskirche ein wichtiger Gegenstand seiner Sorge. Die meisten silbernen Kelche, die große

Monstranz, eine schwere silberne Lampe, sechs dergleichen Leuchter sammt einem Cruzifix, und die neu errichteten Altäre, dann viel Silbergeschmeide zur Tafel, sind Anschaffungen von dem Abte Michael. Es ist sich wirklich zu verwundern, wie er in so wenig Jahren und mit so geringen Einkünften, alles dieses thun, und überdieß noch die Schulden tilgen konnte. Seine Rechtschaffenheit und seine sehr gute Wirthschaft waren selbst dem Kaiser Carl VI. wohlbekannt, der ihn auch schätzte. Eine tödtliche Krankheit befiel den ausgezeichneten Abt Michael, in der dieser unvergeßliche Mann am 16. December 1729 seinen Geist aufgab.

Niklas Zandt von Asparn, vorher Pfarrer zu Drosendorf, ward den 4. Jänner 1730 als Abt erwählt. Er hatte auch die Administration über Pernegg, welche er mit so günstigen Erfolge führte, daß er dasselbe ganz außer Schulden brachte. Die Filialkirche zu Eibenstein ließ er erneuern, und da solche von der Mutterkirche zu weit entfernt lag, so besetzte er sie mit einem eigenen Seelsorger, damit die Einwohner leichter dem Gottesdienst beiwohnen konnten. Im Jahre 1736 legte er den Grundstein zur Vergrößerung des Stiftsgebäudes, und vollendete den Bau in vier Jahren. Seine ausgebreiteten Kenntnisse sowohl in weltlichen als geistlichen Wissenschaften, verschafften ihm die Stelle eines Verordneten bei den n. ö. Ständen, und die Achtung hoher Personen, worunter ihm besonders der Cardinal Pasionei, päpstlicher Nuntius zu Wien, persönlich gewogen war. Als die Preußen im Successionskriege im Jahre 1742 auch in diese Gegend kamen und große Brandschatzung ausschrieben, wozu das Stift Geras ihnen 3000 Gulden bezahlen sollte, entfernte sich Abt Niklas schnell mit aller Barschaft, und ließ nur so viel Geld im Stifte zurück, als zum Lebensunterhalte der Seinigen höchst nöthig war. Er hielt sich indessen, bis die Ungarn unter der Anführung des Generals Mercy die ungela-

denen Gäste mit leeren Säcken abwiesen, im Stifte zu Lilienfeld auf. Als eine Kriegssteuer erlegte er 6000 Gulden, und bei seiner Zurückkunft bewirthete und beschenkte er die kaiserlichen Truppen für den dieser Gegend und dem Stifte geleisteten Beistand, nach seinem Vermögen. Unter den vielen zweckmäßigen Einrichtungen und Erneuerungen, bekam auch die Bibliothek durch ihn einen bedeutenden Zuwachs an guten Büchern, und, nachdem er das Stift überhaupt in einen guten Vermögensstand gesetzt, verblich er den 28. Februar 1746. Mit ihm hörte auch die Administration über das Stift Pernegg auf.

Paul III. Gratschmayr, von Waidhofen an der Thaya, vorher Pfarrer zu Blumau, kam den 26. April 1746 an die Stelle des Verstorbenen. Abt Paul war ein Mann, bei dem nicht das, was er nach seiner Macht thun konnte, sondern seine Pflicht, und was er nach derselben für rechtmäßig erkannte, in sorgfältige Betrachtung kam; denn er wollte lieber Unrecht leiden, als Unrecht thun. Uebrigens hatte er die seltene Tugend, sich selbst für den Geringsten zu halten, desto mehr aber die Seinigen und selbst die Mindesten zu schätzen. Er unternahm mit Vertrauen doch ohne Verwegenheit seine Geschäfte, und vollführte sie mit Beharrlichkeit ohne Furcht. Aus christlicher Demuth duldete er Beleidigungen, und gewann seine Feinde durch Wohlthun. Auch war er sparsam, doch verwendete er die Ersparniße reichlich an wahrhaft Arme, und auf die Zierde der Stiftskirche, und man darf für seine Person in Rücksicht seiner Würde annehmen, daß er immer ärmer war, als die, denen er gab. Seine unabläßliche Sorge war für die Ehre Gottes, und das Wohl seiner Untergebenen. Um nun wirken zu können, suchte er vor allen die Einkünfte zu vermehren, zu welchem Behufe er von der Kaiserin Maria Theresia die Bewilligung erhielt, das Gut Wolkenstein ankaufen zu dürfen; ferner baute er sechs Pfarrkirchen, die theils

durch das Feuer, theils durch Alter und Baufälligkeit dem Einsturz drohten, fast alle aus dem Grunde neu auf, nämlich: zu Japans, Blumau, Ranzern, Fratting, Drosendorf und Weikhartsschlag. Er ließ alle diese Gotteshäuser, ein einziges ausgenommen, von berühmten Meistern malen, und versah sie hinlänglich mit schönen Ornaten. Kurz vor seinem Tode gab er der Stiftskirche selbst ein ganz prachtvolles Ansehn, indem er sie durchaus mit künstlichen Marmor bekleiden ließ, und das ganze lange Gewölbe mit schöner Malerei schmückte. Bei Anschaffung der prächtigen Paramente schonte der Abt gar keine Kosten, bereicherte die Bibliothek mit mehr als 2000 Bänden, und die Pfarren versah er mit mehreren Seelsorgern. Im Stifte selbst errichtete er ein Spital für Arme, begnügte sich aber mit dieser wohlthätigen Anstalt nicht allein, sondern seine Liebe für dieselben erstreckte sich auch auf das benachbarte Städtchen Drosendorf, wo das Bürgerspital ganz in Verfall war, welches er mit landesfürstlicher Genehmigung zu administriren begann, und wo er alsbald für zehn Arme Unterhalt verschaffte. Unter Thätigkeit und ersprießlichen Walten, vollbrachte Paul 33 Jahre in seiner Würde, und ging als jubilirter Profeß und Priester, von den Seinigen geliebt und gefürchtet, am 1. Februar 1780 in ein besseres Leben ein.

Dem Abte Paul folgte in dieser Würde Andreas Hayder, welcher zuvor Pfarrer zu Ranzern war, und am 18. April desselben Jahres als Abt erwählt wurde. Er war ein Feind finsterer Vorurtheile, und sorgte vor allen, aus seinen Untergebenen würdige Priester und nützliche Seelsorger zu bilden, wobei er keine Auslagen scheute, die Wissenschaften zu befördern. Als im Jahre 1783 das Stift Pernegg aufgehoben, und dem Stifte Geras einverleibt wurde, worauf derselbe vom Kaiser die Administration und das Patronatsrecht über die Pfarreien erhielt, so war er hauptsächlich bedacht, das Schicksal der Mitglieder des aufgelassenen Stiftes,

so viel nur möglich zu erleichtern und angenehm zu machen. Bei jeder Beförderung nahm er Bedacht auf die neuen Mitbrüder, wie er denn wirklich, gleich nach Aufhebung des Stiftes, einem die Pfarre zu Pernegg, einem jene am St. Niklausberge, und als die Errichtung mehrerer Localcaplaneien zu Stande kam, einem die Localie zu Harth einräumte. Die Besetzung der vom Stifte Geras unmittelbar zu versorgenden Localstellen betrieb er mit allen Eifer, und wirklich wurde schon im Jahre 1783 am ersten Adventsonntage zu Zistersdorf, Rodingersdorf, Nonndorf nächst Wildberg und zu Göpfritz der erste Gottesdienst abgehalten. In Ortschaften, wo schon Kirchen standen, mußten die Seelsorger durch ein ganzes Jahr in Bauernhäusern wohnen, bis endlich die von Grunde neu aufgeführten Pfarrhöfe fertig wurden. Zu bedauern ist es bei diesem Abte, daß er, der sonst immer so aufgeweckt, über zufällige Nebendinge erhaben, ganz freimüthig gestimmt und sehr gelehrt war, auch als ausgezeichneter theologischer Professor im Stifte Pernegg glänzte, unversehens von einem paraplektischen Fluße befallen wurde, welches Uebel immer mehr über Hand nahm. Als dann im Jahre 1786 vom Kaiser Commendatur-Aebte in den Stiften eingeführt wurden, erhielt Abt Andreas seine Pensionirung, und Geras in der Person des Franz Mohr, vorigen Pfarrers und Dechants zu Kirchberg an der Bielach, in Bezug auf Oekonomie, einen Commendatur-Abt, und Johann Nepomuck Paul wurde Prior. Im Jahre 1797 wurde Ignaz Hörstlhofer, des Ordens Profeß, Dechant und Pfarrer zu Fratting in Mähren, zum Abte aus der Mitte seiner Brüder gewählt, nach dessen im Jahre 1813 erfolgten Absterben Hugo Pfenningbauer hierzu ernannt ward, der bis zum Jahre 1822 regierte, und am 29. December starb. Ihm folgte in der äbtlichen Würde der Hochwürdige Herr Hermann II. Maximus Hohenheiser, k. k. Rath,

n. ö. Landstand und Mitglied der k. k. Ackerbaugesellschaft in Wien, der noch gegenwärtig dem Stifte vorsteht.

Kirche und Stift Geras.

Die Stiftkirche, welche zugleich auch die Pfarrkirche ist, wurde der heiligen Jungfrau Maria zu Ehren geweiht, deren Patronatsfest am Tage ihrer Geburt, das ist am 8. September alljährlich gefeiert wird.

Dem Inhalte einer im Jahre 1188 von Diebold (Theobald), Bischof zu Passau, ausgefertigten Urkunde nach, wurde diese Kirche so wie das hierzu gehörige Stift im Jahre 1155 von Eckbert von Pernegg gegründet, und durch seine hinterlassene Gattin Hadewik (Hedwig) und seine Kinder Ulrich, Eckbert und Euphemia, im Jahre 1159 in so weit beendigt, daß sie in diesem Jahre vom Bischofe Conrad von Passau eingeweiht wurde. So stand sie bis zum Jahre 1620, wo sie, wie weiter unten berichtet werden wird, zerstört wurde, worauf sie sich im Jahre 1625 wieder zu erheben anfing, bis sie, durch viele Schicksale sich durchwindend, zu der Gestalt, die sie jetzt hat, gelangte.

Die Kirche befindet sich in einem Thale in der Mitte des Marktes Geras, und ist in neueren Style erbaut, welchem sie sowohl im Innern als auch von Außen vollkommen entspricht. Ihre dermalige schöne Gestalt mit Bekleidung künstlichen Marmors und gemalte Gewölbe verdankt sie dem Abte Paul III., der sie im Jahre 1746 so herrlich herstellen ließ. Die Wölbung des Schiffes wird durch zehn Pfeiler, je fünf auf einer Seite gestützt, wodurch zwei Seitenräume mit niederen Platfond gebildet werden, über welchen Oratorien errichtet sind. Vom Schiffe der Kirche gelangt man über fünf steinerne Stufen ins Presbyterium, wo sich zu beiden Seiten zwei Reihen Chorstühle für 32 Personen befinden. Die ganze

Kirche ist mit Marmorplatten gepflastert, und die innern Wände sind mit Marmor überzogen, die Wölbung ist mit Frescogemälden von Paul Troger geschmückt. Der Hochaltar ist von Marmor, wozu vier Marmorstufen hinan führen. Der Tabernakel ebenfalls von Marmor, wird von zwei vergoldeten Engeln mit über denselben ausgebreiteten Fittigen gehalten. Die Seitentheile sind von vier Säulen umgeben, die sich bis an das Gewölbe erheben. In Mitte dieser Verbindungen befindet sich auf den Flügeln der zwei Engel die hölzerne schön geschmückte Statue der heiligen Maria in Lebensgröße, welche der frommen Sage nach, als die Kirche in gänzlichen Ruin verwandelt ward, unversehrt aus dem Schutthaufen hervorgezogen, und auch bei den nachfolgenden Bränden von den verzehrenden Flammen verschont blieb. Die Verzierungen sowohl des Hochaltares als der sechs Seitenaltäre sind stark vergoldet. Letztere sind gleichfalls von Marmor. In dem rechten Seitenraume der Kirche steht der aus schwarzen Marmor errichtete Kreuzaltar, der einen ziemlichen Umfang hat, und mit einem eisernen Speisgeländer versehen ist. Eine eiserne Gitterthür versperrt den Zutritt so, daß eine Art Kapelle dadurch gebildet wird. In dem linken Seitenraum ist der Altar, der heiligen Barbara geweiht. An den zwei ersten Pfeilern zu beiden Seiten befinden sich die vier andern Altäre, nämlich: die der Heiligen Augustin, Norbert, Johann des Täufers und Nicolaus. Alle diese Altäre sind mit den Bildnißen der genannten Heiligen und deren Reliquienkästen, so wie auch durch Statuen anderer Heiligen und Engel in Lebensgröße geschmückt. Im Thurme hängen fünf Glocken, die harmonisch zusammen gestimmt sind. Die große 56 Zentner schwere Glocke hat das tiefe C, die zweite E, die drei übrigen erhielten G, die Octav C und E. — Alphard Herr von Kataun, welcher bei dem Kreuzaltare ein tägliches Momonto stiftete, hat auch daselbst für die Ka-

tauner Familie eine Grabstätte errichten lassen, deren schönes Denkmal die Aufschrift führt: Hie liet daz Geschlet der Katauner. Die Aufschrift des Grabmales der Sonnauischen Gruft lautet: Hie liet begraben die Wohlgeborne Frau, Frau Maria Margaretha Edle von Sonnau, Freyin auf Reichersperg, Frau zu Goggitsch und Walkenstein, geborne Niesserin von Steinstraß zu Idolsperg, Karlstein und Thumba, welche in Gott seeliglichen verschieden den 13. Februar Anno 1650. Derer Sehlen Gott genedig sein wolle. Amen. Die Kirche ist übrigens mit einer bedeutenden Anzahl sehr schöner und kostbarer Paramente versehen, worunter einige durch ihren innern Werth, durch ihr Alter und gute Erhaltung besonders sich auszeichnen.

Ober der Sakristei befindet sich die Capelle, wo Capitel gehalten wird, mit einem sehr schön verzierten Altar, dessen großes Gemälde den heiligen Norbert darstellt. Es wird darin noch immer Gottesdienst gehalten. Der Sakristei gerade gegenüber gelangt man aus der Kirche in eine Capelle, dem heiligen Leonhard im Jahre 1324 durch den Passauer Generalvikar Rudolph geweiht, worin aber keine geistliche Funktion gehalten wird.

Diese Kirche wurde im Jahre 1620 am 10. Jänner von einem böhmischen Reiterhaufen von 30 Mann ausgeplündert. Bald darauf kamen die Thurnischen Soldaten, nahmen, was nur zu nehmen übrig war, und steckten dann die Kirche nebst dem Stifte und dem Markte in Brand, wodurch die mit Ziegeln versehene Dachung, das sehr schöne Geläut, die kostspielige Orgel, der erst vor sechs Jahren neu errichtete, über 2000 Gulden werthe Hochaltar, mit einem Worte, die ganze Kirche von Grunde aus zerstört und vernichtet wurden. Im Jahre 1625 kamen einige der flüchtig gewordenen Geistlichen

zurück, suchten den Schutt hinweg zu räumen und einen Altar einstweilen herzustellen, um so viel möglich den Gottesdienst wieder herzustellen. Ihrem eifrigen Bemühen, und durch die Unterstützung der Unterthanen gelang es binnen Jahr und Tag der Kirche eine nothdürftige Dachung zu verschaffen, bis dieses Gotteshaus endlich durch das thätige Bestreben des Abtes Benedict Lachenius sich auf das Neue erhob, wodurch derselbe gleichsam als der zweite Gründer des Stiftes anzusehen ist. Kaum hergestellt, wurde es im Jahre 1643 am 6. Juli vom Blitz angezündet und verbrannt. Im Jahre 1645 fielen die Schweden in diese Gegend ein, die der Kirche das gleiche Schicksal der Verbrennung bereiteten; einem ähnlichen Loose erlag sie im Jahre 1730, in welchem durch die Unvorsichtigkeit eines Geistlichen ein noch glimmender Lichtscheerzunder in ein mit Sägespänen gefülltes Spuckkästchen fiel, der schlecht gedämpft, während der Nacht sich entzündete, und eine Feuersbrunst verursachte, wodurch der größte Theil der inneren Kircheneinrichtung sammt der Orgel verbrannte.

Die zu dieser Pfarrkirche gehörenden Ortschaften sind: Geras, Goggitsch ¾, Kataun ½, Fuggnitz ¾ und Pfaffenreith ½ Stunde von ihr entfernt, welche eine Pfarrgemeinde von mehr als 1200 Seelen umfassen.

Der Gottesdienst wird von dem hochwürdigen Herrn Prior als Stiftspfarrer unter Mitwirkung eines Cooperators und sämmtlicher Capitularen des Stiftes versehen. Der Leichenhof befindet sich außerhalb des Ortes an der Nordseite desselben auf einer Höhe, der Hufnagel genannt.

Kömmt man von Altenburg über Horn, Breitenach, Rodingersdorf und Goggitsch den Hügel herab, so gelangt man in den Markt Geras, hinter welchem das Stiftsgebäude noch so versteckt liegt, daß man nur das Dach und den Kirchenthurm erblickt. Auf dem links ausgebogenen Wege kömmt

man durch eine schattige Allee von Kastanienbäumen dem Stifte näher, dessen Lage von keiner Seite sich ansehnlich heraushebt, da überall ein Theil des nicht großen aber niedlichen Stiftsgebäudes immer durch Bäume oder Vorgebäude verdeckt wird. Es ist ein Stockwerk hoch, dessen Süd-Ostseite die Fronte bildet, woran auch die Kirche stößt. Neben der Hauptfronte sind noch zwei Seitenflügel, in deren östlichen das Priorat und die Bibliothek, in dem südwestlichen die Gastzimmer und die Hofrichterswohnung, im Hintergrunde aber das Spital und die Wirthschaftsgebäude sich befinden. In dem Frontgebäude trifft man die Prälatur und die Wohnzimmer der Conventualen an: das ganze Gebäude enthält 49 Zimmer. Die gut eingerichtete Bibliothek verdankt dem verstorbenen Abte Ignaz ihren gegenwärtigen Zustand. Der im Frontgebäude befindliche Saal ist von Paul Troger gemalt, und mit dem Bildnisse des Grafen von Pernegg geschmückt, welcher den Bau des Stiftes im Jahre 1159 begonnen hat. In dem einen der zu dem Stifte gehörigen Gärten befindet sich ein Gartenhaus mit einem Zimmer und einer Kammer, dann ein Lusthaus mit fünf Zimmern. Diese Gebäude stehen isolirt und sind sub Nr. 45 und 46 conscribirt.

Herrschaft Geras*).

Der Herrschaft Geras sind als Ortsobrigkeit nachstehende Ortschaften unterthänig, als: Markt Geras mit den Dörfern Goßlarn, Harth, Japons, Kotaun, Pfaffenreith, Pingendorf, Sieghartsreith, Sigmundsherberg, Ober- und Unter-Thumritz, dann Zetten-

*) Nach den Mittheilungen des löblichen herrschaftlichen Hofrichteramtes.

reith. Hierin werden 377 Häuser, 489 Familien, 1037 männliche, 1093 weibliche Personen und 334 Schulkinder gezählt. Der Viehstand beträgt 83 Pferde, 441 Ochsen, 442 Kühe, 2432 Schafe, 136 Ziegen und 678 Schweine. Der Domincial-Grundstand besteht in 606 Joch Wälder, 203½ Joch Aecker und Gärten, 54¾ Joch Wiesen, 48 Joch Teiche und 52⅘ Joch Hutweiden.

Die Herrschaft Geras wird von den Herrschaften Drosendorf, Oberhöflein, Pernegg und Wolkenstein begrenzt, und liegt zwei Meilen von Horn, und nur eine halbe von der mährischen Grenze entfernt. Sie ist sehr waldig, ohne jedoch Gebirge zu haben; wird von einer rauhen Luft durchströmt und hat gutes Trinkwasser. Die Hauptbeschäftigung der Unterthanen auf der ganzen Herrschaft ist der Feldbau, welcher Rocken, Weizen, Hafer und wenig Gerste liefert. Die demselben gewidmeten Gründe sind im Durchschnitte nur mittelmäßig zu nennen, doch gibt es einzelne Fluren, in welchen auch gutes Ackerland gefunden wird. Die Feldwirthschaft wird nach dem Systeme der Dreifelderbenützung betrieben. Die Viehzucht erhebt sich auf keine hohe Stufe der Vollkommenheit, und entbehrt größtentheils die Vortheile der Stallfutterung. Weinbau besteht durchaus keiner, so wie auch die Obstpflege nicht sonderlich gedeiht. Auf der Herrschaft befinden sich zehn Mühlen, wovon zwei herrschaftliche, die übrigen acht aber Privat-Eigenthum sind. Ziegelbrennerei wird im Markte Geras betrieben, woselbst auch am 2. Juli jedes Jahres ein Jahrmarkt abgehalten wird.

In früheren Zeiten ging die Straße von Wien nach Prag über Zlabings in Mähren durch das Gebiet der Herrschaft, da aber selbe schon seit langen Jahren aufgehoben worden ist, so bestehen bloß nur Communicationswege. Der Thumritzbach ist der einzige Bach von einiger Bedeutung, der das Gebiet der Herrschaft durchfließt, aber fast gar keine

Fischerei darbietet. Die Jagd gehört der Herrschaft an. Von merkwürdigen Gebäuden ist das Stiftsgebäude zu erwähnen. Die vormalige herrschaftliche Taverne ist nun ein Privateigenthum.

Zur Herrschaft Geras gehören folgende Ortschaften:

Goßlarn.

Ein Dorf von 22 Häusern, mit der nächsten Poststation Horn.

Dasselbe ist nach Japons eingepfarrt und eingeschult, gehört mit dem Landgerichte zur Herrschaft Drosendorf, mit der Orts- und Conscriptionsherrschaft aber zum Stifte Geras, das mit Raabs und Drosendorf die Grundherrlichkeit besitzt. Der Werbkreis ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 einbezogen.

Dieses Dorf zählt 29 Familien, 62 männliche, 65 weibliche Personen und 23 Schulkinder. Der Viehstand beträgt 36 Ochsen, 25 Kühe, 64 Schafe, 7 Ziegen und 19 Schweine.

Die Bewohner sind Waldbauern, unter denen drei Kleinhäusler gezählt werden, die sich vom Ackerbau nähren. An Körnerfrüchten fechsen sie Korn und Hafer, von Knollengewächsen Kartoffeln. Die Viehzucht ist schlecht und hierbei der Weidegang üblich.

Goßlarn liegt in einer angenehmen Gegend flach und frei, nächst Japons, Zissersdorf und Ziernreith. Das Klima ist gesund, das Wasser gut. Die Jagd besteht in Rehen, Hasen und Federwild. Im Orte befindet sich eine Betkapelle.

Harth.

Ein Dorf von 34 Häusern, mit der nächsten Poststation Horn.

Kirche und Schule befinden sich im Orte, und sind dem Decanate Eggenburg zugewiesen. Patron derselben ist die Herrschaft Pernegg, welche mit Geras und Breiteneich die Grundobrigkeit besitzt. Das Landgericht übt die Herrschaft Drosendorf aus; die Orts- und Conscriptionsherrlichkeit steht dem Stifte Geras zu, der Werbbezirk aber dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Die hierortige Bevölkerung wird von 45 Familien gebildet, welche 106 männliche, 111 weibliche Personen und 37 Schulkinder enthalten, und 18 Pferde, 24 Ochsen, 26 Kühe, 103 Schafe, 14 Ziegen und 54 Schweine besitzen.

Die Bewohner als Waldbauern, vier Kleinhäusler unter sich habend, besitzen nur eine mittelmäßige Bestiftung. Es wohnen hier noch ferner 1 Wirth, 1 Krämer, 1 Fleischhauer, 1 Töpfer, 1 Wagner, 1 Schmid und 1 Schneider. Sie sichern sich ihren Lebensunterhalt durch Betreibung der Feldwirthschaft, die jedoch nur Korn, Hafer und Erdäpfel erzeugt. Etwas günstiger erweiset sich die Viehzucht, die aber auch nicht über das Mittelmäßige sich erhebt, und ohne Stallfutterung betrieben wird.

Der Ort liegt ganz flach und frei, hat eine hübsche Umgegend, und wird von den Ortschaften Schirmannsreith, Sieghartsreith und Reisdorf begrenzt. Die Jagd liefert nur niederes Wild.

Im Jahre 1598 hatte die Pest im Dorfe Harth mächtig um sich gegriffen, so, daß in demselben drei Häuser gänzlich ausstarben, was auf die von dieser Seuche verschont gebliebene Gemeindemitglieder einen so tiefen Eindruck bewirkte daß sie eine aus Sandsteinen gehauene Säule am Eingange des Dorfes mit der Aufschrift: Dank dem wahren dreieinigen Gott für die wundervolle Erhaltung, errichten ließen.

Bei der Pfarreintheilung unter Kaiser Joseph II. wurde auch die Gemeinde Harth mit einem Seelenhirten versorgt, und erwählte sich die Heiligen Rochus und Sebastian zu den Schutzheiligen ihrer neuen Pfarrkirche, deren Bau im Jahre 1783 erfolgte. Zu derselben verwendete man von dem im Dorfe befindlichen Schloße einen Saal, welcher in der Länge 5 Klafter, in der Breite $3\frac{1}{2}$, und in der Höhe ungefähr 2 Klafter hatte, zu welchem eine hölzerne Treppe von 23 Stufen führte, die von Außen und von Oben gedeckt, von beiden Seiten aber offen war. Dieser mehr für einen Heuboden, als für eine Kirche sich schickende Zu- und Aufgang war bei regnerischen Wetter und zur Winterszeit sehr beschwerlich, ja sogar, wenn die Treppe mit Eis bedeckt war, unzugänglich und gefährlich. Die Kirche selbst hatte keineswegs das Ansehen eines Gotteshauses, und der Raum derselben genügte der Anzahl der Gemeinde nicht.

Das Unzweckmäßige und Unschickliche, was in dieser Localität lag, wurde tief gefühlt, und mit Ernst dachte man daran diesem Uebelstande abzuhelfen, allein der damalige Seelenhirt und seine Gemeinde hinderten selbst die Aufführung einer neuen Kirche, obgleich die hierzu nöthigen Baumaterialien und das hierzu erforderliche Geld bereit lagen, indem letztere die sie betreffenden Arbeiten verweigerten, und das zum Bau der Kirche bestimmte Materiale und Geld mit stillschweigender Zustimmung des Pfarrers zu einem andern Zwecke verwendeten.

In diesem ärmlichen Zustande verblieb die Kirche bis die Installirung des gegenwärtigen Pfarrers, des hochwürdigen Herrn Anton Högel, Chorherrn des Stiftes Geras, am 3. November 1823 in Harth erfolgte. Die Armseligkeit in welcher diese Kirche durch so viele Jahre schmachtete, ging diesem würdigen Seelenhirten so zu Herzen, daß er es über sich nahm, da seine Vermögensumstände als Regulargeistlicher ganz unzureichend waren, durch Gewinnung mehrerer Wohlthäter den

Bau einer neuen Kirche zu bewerkstelligen. Er kannte die großen Hindernisse genau, die seinen Entwürfen im Wege standen, er wußte nur zu gut, daß er von Seite des Patronats zur Aufführung dieses Baues keine Unterstützung zu erwarten habe; doch dieses Alles erschütterte den Muth des braven Mannes nicht. Mit eindringender Beredsamkeit machte er der Gemeinde die Nothwendigkeit eines Kirchenbaues fühlbar, und hatte bald das Vergnügen von derselben den Wunsch ausgedrückt zu hören, ein neues Gotteshaus zu besitzen. In Begleitung einiger Pfarrmitglieder begab er sich nun in den Umkreis der Gegend von einem Dorfe zum andern, und stellte den Hausvätern und Müttern den trübseligen Zustand seiner Kirche, der ohnehin allgemein bekannt war, zu Gemüthe, und Gott segnete sein frommes Bemühen, denn obgleich der größte Theil der Bewohner dieser Umgegend in dürftigen Umständen sich befindet, so fanden seine Worte doch bereitwilligen Eingang, und Jeder gab, so viel er vermochte. So durchwandelte er gleichsam als Bettler 120 Gemeinden, und gewann sich durch gewissenhaft vorgelegte Verzeichnisse, worin sowohl der Name des Gebers, der Tag und der Betrag der Gabe vorgemerkt waren, und deren Einsicht Jedem, der es wünschte, offen stand, immer mehr und mehr das öffentliche Zutrauen, das ihn so sehr ermuthigte, daß er beschloß, auf seine Unkosten in Begleitung eines Kirchenvaters eine Reise nach Wien zu machen, um auch bei seinen dortigen Verwandten und Bekannten ein Schärflein zu diesem frommen Unternehmen zu sammeln. Der glückliche Erfolg dieser Reise ermunterte ihn zu einer zweiten, bei welcher Gelegenheit er mit Herrn Carl Ferdinand Manussi, Wiener magistratischen Depositenamts - Casse - Beamten, äußern Rathes, Ehrenbürger und Mitglied mehrerer Wohlthätigkeitsanstalten in Wien, und erst neuerlich von Sr. Majestät Kaiser Ferdinand I. wegen seiner für die leidende Menschheit erworbenen vielfältigen Verdienste mit der mittleren

goldenen Civil-Ehrenmedaille belohnt, bekannt wurde, einem Manne, dessen nie ruhende Menschenliebe, reger Eifer für das Wohl seiner ärmeren Mitbürger und unerschütterliche Redlichkeit allgemein anerkannt und geachtet wird. Mit diesem hochgesinnten Manne vereinigte er sich, und fand ihn bereit statt ihm das so mühsame Werk der Einsammlung der Beiträge für die Kirche zu übernehmen. Allein Manussis Eifer beschränkte sich nicht bloß auf das Einsammeln unter Bekannten, er unterzog sich auch dem Verfassen aller bei den Behörden wegen Erbauung der Kirche nöthigen Schriften, erhielt durch seine Fürsprache von den durchlauchtigsten Gliedern des Allerhöchsten Hofes eine Summe von 2000 Gulden W. W. zum Kirchenbau angewiesen, und schaffte durch seine rastlose, nie ermüdende Thätigkeit den größten Theil der Kircheneinrichtung und der Paramente unentgeldlich herbei. Die Nothwendigkeit eines neuen Gotteshauses ward zwar einleuchtend, und dießfalls am 13. März 1834 eine Commission angeordnet, doch eine am 16. April des nämlichen Jahres abgehaltene zweite Commission trug auf gänzliche Auflösung der Pfarre an. Indessen gelang es den beiderseitigen Bemühungen über alle Einstreuungen und Hindernisse, die dem neuen Kirchenbau in den Weg gelegt wurden, zu siegen, und derselbe begann am 16. April 1835 unter dem Baumeister Mathias Böhm von Röschitz, rasch vorwärts schreitend, so, daß die Kirche bereits im September des nämlichen Jahres fertig da stand, und am 21. des nämlichen Monats die Grundsteinlegung und Einweihung zugleich Statt finden konnte.

Die gegenwärtige, ganz von Grunde aus neu erbaute Kirche ist in neuen Baustyle errichtet, und enthält 13 Klafter in der Länge, 5 in der Höhe innern Lichtes und eben so viel in der Breite. Sie steht mit dem Pfarrhofe in genauer Verbindung, und bildet mit dem Frontgebäude des Pfarrhofes einen rechten Winkel, so, daß der Pfarrer aus seiner Wohnung durch den ganzen ersten Stock, sodann in den Musikchor der

Kirche kömmt. Der Pfarrhof sammt der Kirche befindet sich mit dem Dorfe Harth innig verbunden, dergestalt, daß am Schluße des Dorfes derselbe sammt der Kirche auf einer unbedeutenden Anhöhe liegend, nicht nur den ganzen Ort überschauen, sondern auch in der Entfernung von zwei bis drei Stunden großartig hervortretend zu sehen sind.

Das Gemälde am Hochaltar an der Wand stellt die unbefleckte Empfängniß Mariens vor. Dasselbe ist 11′ 6″ hoch und 7′ 8″ breit, und in einen schwarzen Rahmen mit Goldverzierungen eingefaßt. Der Altartisch, zu welchem drei Stufen führen, ist ganz frei, und bequem zu umgehen. Der Tabernakel geht in einer Winde, in dessen einer Abtheilung die Monstranze, in der andern das Liborium aufbewahrt wird, die dritte enthält das Bildniß des Gekreuzigten; er ist durchaus vergoldet, mit einem passenden Aufsatze zur Ausstellung des Hochwürdigsten versehen, und mit zwei schönen Pyramiden auf beiden Seiten geziert. Das Presbyterium ist mittelst eines Speisegitters, in dessen Mitte zwei bewegliche eiserne Flügelthüren sich befinden, vom Schiffe der Kirche getrennt. Das Ganze ist aus Sandsteinen gebaut. Die beiden Seitenaltäre haben gleichfalls aus Sandsteinen gehauene Antrittsstufen, wovon der eine dem Erlöser, der andere dem heiligen Sebastian geweiht ist. Der Thurm ist mit drei Glocken versehen.

Die zu dieser Pfarre gehörigen Ortschaften sind: Harth, Hötzelsdorf, Schirmannsreith und Sieghartsreith; letztere drei vom Pfarrorte gleichmäßig eine halbe Stunde entfernt. Die Gemeinde dürfte die Zahl von 800 Mitgliedern erreichen.

Der Gottesdienst und die Seelsorge werden von einem Pfarrer allein besorgt. Der Leichenhof befindet sich hundert Schritte von der Kirche.

Kotaun.

Ein Dorf von 33 Häusern, mit der nächsten Poststation Horn.

Dasselbe gehört mit der Pfarre und Schule nach Geras, woselbst auch die Orts-, Grund- und Conscriptionsherrschaft ihren Sitz hat. Das Landgericht steht der Herrschaft Drosendorf zu, der Werbkreis aber dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Hier leben in 43 Familien, 74 männliche, 89 weibliche Personen und 21 Schulkinder. Der Viehstand besteht aus 4 Pferden, 52 Ochsen, 40 Kühen, 135 Schafen und 56 Schweinen.

Der Erwerb der hiesigen Einwohner, die Waldbauern sind und sechs Kleinhäusler, einen Wirth, einen Schmid und einen Schuhmacher unter sich haben, besteht in Ackerbau und Viehzucht. An Gründen zum ersteren besitzen sie zwar eine hinreichende Bestiftung, aber nicht so genügend ist die Bodenbeschaffenheit derselben, die gewöhnlich nur mittelmäßiger Ernten fähig ist. Die Viehzucht wird ohne Stallfutterung betrieben und gewinnt nur geringen Fortgang.

Der Ort liegt in einem Thale frei in einer schönen, mit guten Klima und hinlänglichen Trinkwasser begabten Gegend, in welcher der Arzberg sich befindet, der Eisenerz enthält wonach von dem Schichtamte Wölkingsthal in Böhmen gegraben wird. Im Orte, der von Geras, Langau und Wolfsbach begrenzt wird, steht eine Betkapelle; die Jagd liefert blos niederes Wild. In einer Schenkungsurkunde Mechtildis von Herreichs vom Jahre 1305 wegen Chelndorf, kömmt Dietmar von Kotau unter den Zeugen vor, der wahrscheinlich einem edlen Geschlechte angehören mochte, das hier begütert war, und für das hohe Alter des Dorfes Kotaun spricht.

Pfaffenreith.

Ein Dorf von 11 Häusern, mit der nächsten Poststation Horn.

Zur Pfarre und Schule ist dasselbe nach Geras angewiesen, wohin es auch mit der Grund-, Orts- und Conscriptionsherrschaft gehört; das Landgericht übt Drosendorf aus, der Werbkreis ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 zugetheilt.

In 13 Familien werden 27 männliche, 29 weibliche Personen und 9 Schulkinder gezählt. An Viehstand sind vorhanden 18 Ochsen, 16 Kühe, 49 Schafe, 4 Ziegen und 23 Schweine.

Die hiesigen Einwohner sind gut bestiftete Waldbauern, darunter drei Kleinhäusler, ein Müller und ein Ringelschmid sich befinden. Sie beschäftigen sich mit der Landwirthschaft, bauen Korn, Hafer, Erdäpfel, weiße und gelbe Rüben, und treiben eine mittelmäßige Viehzucht, die jedoch ohne Stallfutterung besorgt wird. Das Oertchen liegt in einem Thale frei, von Geras, Goggitsch und Harth umgeben in einer schönen Gegend. Ein namenloser Bach treibt hier eine Mühle, wie auch eine Betkapelle im Orte besteht. Klima und Wasser sind gut, die Jagd ist auf niederes Wild beschränkt.

Pingendorf.

Ein Dorf von 17 Häusern, mit der nächsten Poststation Horn.

Dasselbe gehört zur Pfarre und Schule nach Zissersdorf, mit dem Landgerichte zur Herrschaft Drosendorf, mit der Grund-, Orts- und Conscriptionsherrschaft zu Geras, mit dem Werbbezirke endlich zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Die Bevölkerung umfaßt 22 Familien, 43 männliche, 46 weibliche Personen und 22 Schulkinder. Der Viehstand beträgt 3 Pferde, 22 Ochsen, 18 Kühe, 75 Schafe, 9 Ziegen und 32 Schweine.

Die Bewohner neigen sich mehr zur Classe der Wald- als Landbauern, und erfreuen sich nur einer mittelmäßigen Grundbestiftung. Außer ihnen befinden sich hier noch drei Kleinhäusler und zwei Schuhmacher. Sie treiben Ackerbau und Viehzucht, wovon ersterer Korn, Hafer und Erdäpfel abwirft; Weizen wird wenig, weiße und gelbe Rüben werden nur so viel, als der Hausbedarf erfordert, gebaut. Die Viehzucht wird mittels des Weideganges besorgt und steht nur auf einer mittelmäßigen Stufe der Vollkommenheit.

Pingendorf liegt auf einem Berge, frei, in einer schönen Gegend, Ziffersdorf, Unter-Thumritz und Geras zu Nachbarsorten habend. Das Klima ist gesund, an Wasser kein Mangel. Die Jagd liefert blos niederes Wild.

Sieghartsreith.

Ein Dorf von 29 Häusern, mit der nächsten Postation Horn.

Eingepfarrt und eingeschult ist der Ort nach Harth; das Landgericht besitzt Drosendorf; Grundobrigkeiten sind Stift Geras, Pernegg, Wilberg und Eggenburg; die Orts- und Conscriptionsherrlichkeit gehört dem Stifte Geras; der Werbbezirk aber dem Linien-Infanterie-Regiment Nr. 14.

Die hierortige Bevölkerung wird von 36 Familien gebildet, welche 79 männliche, 82 weibliche Personen und 19 Schulkinder enthalten. Der Viehstand beträgt 4 Pferde, 41 Ochsen, 38 Kühe, 82 Schafe, 11 Ziegen und 49 Schweine.

Die hiesige Einwohnerschaft besteht aus 21 Waldbauern, 8 Kleinhäuslern, 1 Schmid und 1 Schuhmacher; die übrigen

sind Inleute. Die Grundbestiftung der Bauern ist gering, daher auch der Ackerbau von keiner Bedeutung ist, und blos Korn, Hafer, sehr wenig Weizen und Erdäpfel liefert. Auf gleicher Stufe befindet sich die Viehzucht, bei welcher die Stallfutterung noch nicht üblich ist.

Der Ort, mit einer Betcapelle geschmückt, liegt in einer von Waldung umgebenen Fläche, nicht sehr entfernt von Schirmannsreith, Harth und Unter-Thumritz. An seinen Bezirk grenzt der Sooß an, ein Wald, der Oesterreichs Grenze bildet. Die Gegend ist angenehm, das Klima und Wasser gut, die Jagd blos auf niederes Wild beschränkt.

Sigmundsherberg.

Ein Dorf von 24 Häusern, mit der nächsten Poststation Horn.

Der Ort gehört zur Pfarre und Schule nach Maigen. Das Landgericht wird von der Herrschaft Veste Eggenburg zu Limberg ausgeübt; die Ortsherrschaft ist Geras, welche mit Wolkenstein, Kattau und der Pfarre Maigen die Grundherrlichkeit besitzt; Conscriptionsbehörde ist die Herrschaft Wolkenstein. Dem Linien = Infanterie - Regiment Nr. 14 ist der Werbbezirk zugetheilt.

Den Ort bewohnen 27 Familien, 70 männliche, 73 weibliche Personen und 18 Schulkinder; deren Viehstand 32 Ochsen, 25 Kühe, 65 Schafe, 10 Ziegen und 86 Schweine beträgt.

Die gut bestifteten Einwohner sind mit Ausnahme eines Wirthes, eines Schmides und eines Schusters Landbauern, welche von ihren nur mittelmäßigen Gründen Korn, etwas Weizen, Erbsen und Erdäpfel fechsen. Die Viehzucht ist nicht sehr bedeutend und wird mittels des Weideganges betrieben. Von Obst wird nur wenig gewonnen. Der Ort, mit einer Betcapelle versehen, liegt flach, grenzt an Maigen, Rebin-

gersdorf, Kattau und Bruck, und hat gutes Klima und Wasser. Die Jagd bietet nur Hasen und Rebhühner.

Thumritz (Ober-).

Ein Dorf von 20 Häusern, mit der nächsten Poststation Horn.

Dasselbe ist zur Pfarre und Schule nach Japons einbezogen; mit dem Landgerichte nach Drosendorf, mit der Grund-, Orts- und Conscriptionsherrschaft zu Geras; mit dem Werbbezirk aber zum Linien-Infanterie-Regiment Nr. 14 gehörig.

Der Ort, 24 Familien enthaltend, zählt 61 männliche, 58 weibliche Personen und 16 Schulkinder. Der Viehstand beträgt 1 Pferd, 28 Ochsen, 16 Kühe, 56 Schafe, 8 Ziegen und 60 Schweine.

Die Grundbestiftung der Einwohner, welche in 18 Bauernwirthschaften und 2 Kleinhäuslern getheilt sind, und einen Müller, einen Töpfer und einen Schmid unter sich haben, ist gering, und die Gründe sind nur von mittelmäßiger Ertragsfähigkeit. Der Ackerbau wird mit ziemlichen Erfolge betrieben, erzeugt etwas Weizen, wenig Gerste, mehr Korn und Hafer. Erdäpfel und gelbe Rüben werden für den Hausbedarf gebaut. Die Viehzucht steht auf einer mittleren Stufe, die Stallfutterung noch immer entbehrend.

Der flach liegende Ort, mit einer Betcapelle geziert, wird von Unter-Thumritz und Japons umgeben, und erfreut sich eines guten Klimas und gesunden Wassers. Der Gegend mangelt es nicht an Anmuth und Schönheit, und in seiner Nähe hat der Ort den Sooßer-Wald. Der Thumritzbach treibt eine Mühle mit zwei Gängen und ein Sägewerk. Die Jagd liefert blos niederes Wild.

Thumritz (Unter=).

Ein Dorf von 47 Häusern, mit der nächsten Poststation Horn.

Zur Kirche und Schule gehört der Ort nach Japons; mit dem Landgerichte nach Drosendorf; mit der Orts= und Conscriptionsherrschaft nach Geras, welche hier nebst Drosendorf die grundobrigkeitlichen Rechte ausübt. Der Werbbezirk ist dem Linien=Infanterie=Regiment Nr. 14 zugewiesen.

In 66 Familien leben hier 153 männliche, 154 weibliche Personen und 35 Schulkinder. Der Viehstand umfaßt 13 Pferde, 56 Ochsen, 77 Kühe, 948 Schafe, 17 Ziegen und 105 Schweine.

Die Einwohner theilen sich in Bauern und Kleinhäusler; von den ersteren zählt man 40, von letzteren nur 7; übrigens trifft man an Gewerbs= und Handwerksleuten auch noch zwei Wirthe, drei Müller, einen Bäcker, zwei Fleischhauer, einen Wagner, einen Schmid, einen Schuster und einen Schneider hier an. Die Grundbestiftung ist gering, und die Güte der Gründe nur mittelmäßig zu nennen, daher der Ackerbau auch nicht von Bedeutung seyn kann und nur ein halbbefriedigendes Resultat liefert. Die Viehzucht geht mit dem Feldbau gleiche Schritte, und wird ohne Stallfutterung betrieben. Die Herrschaft Drosendorf besitzt hier einen Meierhof, der Pyrha genannt wird und eine Schäferei nebstbei auch in sich schließt.

Das Dorf liegt in einer schönen, vom Thumritzbach bewässerten Gegend, flach und frei, den Sooß=Wald in der Nähe habend, und ist mit einer Betcapelle und vier Mühlen versehen. Ober=Thumritz, Geras, Pingendorf und Ziffersdorf gehören zu seinen nächsten Umgebungen. Die Jagd besteht in niederen Wilde.

Zettenreith.

Ein Dorf von 29 Häusern, mit der nächsten Poststation Horn.

Dasselbe ist zur Pfarre und Schule nach Japons gewiesen, und gehört mit dem Landgerichte zur Herrschaft Drosendorf. Grundherrschaften sind Pfarre Raabs, Spital Drosendorf und Stift Geras; das auch die Orts- und Conscriptionsobrigkeit besitzt. Der Werbbezirk ist zum Linien-Infanterie-Regiment Nr. 14 einbezogen.

Der Ort enthält 37 Familien, 75 männliche, 73 weibliche Personen und 30 Schulkinder; deren Viehstand 3 Pferde, 32 Ochsen, 25 Kühe und 80 Schafe umfaßt.

Die Einwohner, aus 26 Bauern und 3 Kleinhäuslern bestehend, genießen blos eine geringe Bestiftung, und gehören zur Classe der Waldbauern, unter denen sich ein Müller und ein Schmid befinden. Der Ackerbau ist schlecht und größtentheils auf Korn, Hafer und Erdäpfel beschränkt. Etwas besser steht es mit der Viehzucht, die jedoch die Stallfutterung vermißt. Bei diesem drückenden Zustande des landwirthschaftlichen Erwerbes, sind mehrere der Einwohner bemüßigt, das für den Unterhalt Benöthigende sich durch den Hausirhandel mit Bändern und Baumwollzeugen zu verschaffen.

Das Dorf hat eine angenehme Umgegend, und eine flache freie Lage zunächst der Thaya, und wird von Goßlarn, Japons und Zettlitz begrenzt. Im Orte steht eine Betcapelle; die Jagd liefert nur niederes Wild.

Spitalherrschaft Drosendorf.

Diese Herrschaft besitzt die Dörfer Breitenfeld und Elsarn, dann die in der Stadt Drosendorf sub Nr. C. 93 befindliche Mahlmühle, die Spitalmühle genannt.

Breitenfeld.

Ein Dorf von 47 Häusern, mit der nächsten Poststation Göpfritz.

Daßelbe ist nach Kirchberg an der Wild eingepfarrt und eingeschult, nnd unterliegt mit dem Landgerichte und der Conscriptionsherrlichkeit der Herrschaft Drosendorf; mit der Grund- und Ortsobrigkeit der Spitalherrschaft Drosendorf; mit dem Werbbezirke dem Linien-Infanterie-Regiment Nr. 14.

Die Bevölkerung begründet sich in 50 Familien, welche 133 männliche, 130 weibliche Personen und 30 Schulkinder zählen. Der Viehstand umfaßt 1 Pferd, 84 Ochsen, 51 Kühe, 108 Schafe, 8 Ziegen und 20 Schweine.

Die Einwohner, welche an Handwerkern blos den Gemeindeschmid unter sich haben, bestehen in Landbauern und Kleinhäuslern, deren Gründe nur mittelmäßig ertragsfähig sind, und kaum ihre Besitzer mit ihren Familien ernähren, weswegen dieselben nebst der Feldwirthschaft größtentheils auf den Hausirhandel sich verlegen. Gebaut werden Rocken, Hafer, wenig Weizen und Kartoffeln. Einige bessere Grundstücke werden zum Ackerbau von steirischen Klee benützt, andere zur Erzeugung des Flachses, von dem jedoch nicht mehr gefechst wird als der Hausbedarf benöthigt. Die Viehzucht ist in mittelmäßigen Stande und erstreckt sich größtentheils auf Rindvieh, bei welcher keine Stallfutterung angewendet wird. Von Obst werden nur Zwetschken gezogen, welche getrocknet und von den Landleuten statt Gemüse genossen werden. Birnen und Aepfel gedeihen hier nicht.

Das Dorf liegt in einer Ebene und wird von Göpfritz, Allmosen, Kirchberg an der Wild, Schönfeld in der Wild und Scheideldorf begrenzt. Die Gegend, in deren Nähe sich ein großer Wald, die Wild genannt, befindet, gestaltet sich ziemlich

schön, wird jedoch von einer rauhen Luft durchzogen. Den Ort durchfließt ein kleiner unbedeutender Bach ohne Namen, welcher bei einfallenden starken Regen schnell und hoch anläuft, und dadurch Ueberschwemmungen verursacht. Die Jagd, nur Hasen und Rehe liefernd, ist ein Regale der Spitalherrschaft.

Die in Breitenfeld bestehende Capelle dient der Gemeinde als Sammelplatz, um an Samstagen und an Sonntagen in der Advent- und Fastenzeit Abends den Rosenkranz zu beten.

Elsarn.

Ein Dorf von 31 Häusern, mit der nächsten Poststation Horn.

Zur Kirche und Schule gehört der Ort nach Drosendorf, woselbst auch der Sitz des Landgerichtes und der Conscriptionsherrschaft ist. Als Grund- und Ortsobrigkeit nennen wir die Spitalherrschaft Drosendorf; der Werbkreis untersteht dem Linien-Infanterie-Regiment Nr. 14.

Die Seelenzahl beläuft sich auf 39 Familien, 83 männliche, 71 weibliche Personen und 25 Schulkinder. Der Viehstand umfaßt 7 Pferde, 52 Ochsen, 30 Kühe, 101 Schafe, 18 Ziegen und 30 Schweine.

Als Landbauern sind die hiesigen Einwohner in Ganz-, Halb- und Viertellehner, dann in Kleinhäusler eingetheilt, deren Bestiftung nur mittelmäßig ist. Unter ihnen wohnt der Gemeindeschmid als einziger Handwerker im Orte. Die hierortigen Erzeugnisse bestehen in Rocken, Hafer, etwas Weizen, Klee, Flachs zum Hausbedarf, Erbsen, Linsen und Wicken. Die Viehzucht besteht größtentheils in der Rindviehzucht, wobei der Weidegang üblich ist; sie erhebt sich nicht viel über das Mittelmäßige. Aepfel und Birnen gedeihen in dieser Gegend nicht; besseres Fortkommen haben die Zwetschken, welche von den Einwohnern gewöhnlich getrocknet verspeist werden.

Auf einer Anhöhe liegend, hat Elsarn Drosendorf, Zissersdorf und Pfaffendorf zur nächsten Umgebung. Die Gegend entbehrt nicht alles Schöne, und kann noch immer den angenehmen beigesellt werden. Ein kleines unbedeutendes Bächlein schlängelt sich still murmelnd durch den Ort. Das Klima ist gemäßigt, das Wasser gut; die Jagd, ein Eigenthum der Herrschaft Drosendorf, ist auf Hasen und Rehe beschränkt. Im Orte befindet sich eine Betcapelle.

Spitalmühle.

Eine Mahlmühle an dem Thayaflusse in der Stadt Drosendorf sub Nr. 93, worüber die Herrschaft Drosendorf das Landgericht, die Grund- und Conscriptionsherrlichkeit besitzt; die Ortsherrlichkeit aber der Spitalherrschaft zusteht, und der Werbbezirk dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 gehört.

Geschichte des Prämonstratenser-Stiftes Pernegg.

Schon bei der Geschichte des Stiftes Geras haben wir erwähnt, daß sowohl Geras als Pernegg aus den zwei uralten Schlössern Geras und Pernegg entstanden seyen, die zusammen mit ihrem beiderseitigen Gebiete eine berühmte Herrschaft ausmachten, welche den Titel einer Graffschaft führte. Von dem Schlosse Pernegg sind nur gegen Horn zu noch einige Ueberreste vorhanden; und wir finden schon in den Stiftsbriefen des Schottenklosters vom Jahre 1158 und 1161 Ulrich von Pernekke als Zeuge aufgeführt. Eben so wird in einer Urkunde des Herzogs Heinrich von Oesterreich vom Jahre 1171 eines Eckbert von Pernekke Erwähnung gemacht, der auch in einer Schenkungsurkunde als

Zeuge erscheint. Es hat zwar nachmals noch eine adelige Familie gegeben, welche den Namen Pernegg führte, die aber mit dieser alten gräflichen Familie auf keine Art verwandt war. Liebhart Perneker lebte im Jahre 1360. Auch finden wir um das Jahr 1436 Wilhelm Perneker mit dem Herzoge Friedrich von Oesterreich auf einer Reise nach Jerusalem.

Wenn das Stift eigentlich erbaut, vollendet und mit geistlichen Personen besetzt worden, ist nicht mit Sicherheit zu bestimmen, so viel ist jedoch gewiß, daß dasselbe bereits zwischen den Jahren 1150 und 1159 bestanden habe, wie dieses aus der Urkunde ersichtlich wird, welche P. Gelas Dabner, Piarist, in seiner böhmischen Geschichte aus dem Prager-Metropolitanarchiv anführt. In derselben heißt es nämlich: daß Godeschalk, erster Abt zu Selam, fast in Mitte seiner Tage dieses Stift mit den Nonnen von Lunewick besetzt habe. Dieser Godeschalk wurde im Jahre 1140 Abt und starb um das Jahr 1184. Wenn man nun diese Jahre beiläufig nach dem Mittel nimmt, so wird die Vollendung der Gebäude auf eines der oben erwähnten Jahre, die Besetzung des Stiftes aber mit geistlichen Personen ungefähr auf das Jahr 1160 fallen.

Die Gelegenheit zur Erbauung dieses Stiftes mag der heilige Berthold, Abt zu Garsten, herbei geführt haben. Oben erwähnter Graf Ulrich Pernekke, ein Busenfreund Eckberts von Geras, hielt nach dem Tode seiner ersten Gemalin zwölf Beischläferinen. Die beredten und gründlichen Vorstellungen Bertholds brachten den Grafen zur Erkenntniß, und führten ihn von diesem wüsten Pfade auf die Bahn des geregelren Lebens zurück. Er entließ diese Weibspersonen und heiratete zum zweiten Male. Bei dieser Gelegenheit mag auch Abt Berthold den Grafen zur Gründung eines Klosters in dieser vormals ganz verwilderten Gegend, als Sühne seines bisher wenig erbaulichen Lebenswandels beredet

haben, denn bald hernach fing Ulrich den Bau des Klosters an, dessen Vollendung aber erst unter seinem Sohne Egnard oder Eckbert zu Stande kam, der daher auch von Vielen für den Gründer des Stiftes gehalten wird.

Der Fridericianischen Bestätigungsurkunde zu Folge ist es außer Zweifel, daß dieses Stift den Prämonstratenser Chorherren von dem Errichter zugedacht war. Dasselbe erhielt aber, wie wir in der oben erwähnten Urkunde aus dem Prager-Metropolitanarchiv ersehen haben, als erste Bewohner Canonissinen eben dieses Ordens aus Lunewik, welche auch bis zu ihrem in der Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts erfolgten Aussterben, daselbst verblieben.

Es bleibt übrigens sehr schwer in der Geschichte dieses Stiftes über die Ereignisse der ersten Zeiten volle Gewißheit aufzustellen, weil dasselbe sehr oft den feindlichen Anfällen und Verwüstungen Preis gegeben war, wodurch die meisten Urkunden verloren gingen, oder vernichtet wurden. Aus den wenigen noch vorfindlichen, welche aber selbst zerstreut nur aufgefunden werden, und hauptsächlich mit Hilfe eines alten Necrologiums des Stiftes, sind wir in den Stand gesetzt worden, die Reihe der Vorsteher dieses Stiftes hier anzuführen, obgleich es auch hierin mehrere bedeutende Lücken geben wird.

Der Ruf, den Engelbert, der Selige genannt, sich durch sein tugendhaftes und wahrhaft frommes Leben erworben hatte, war überall verbreitet, und zog Egnards von Pernegg Wahl auf Engelbert, den er sich als ersten Vorsteher und Propsten von dem Abte Godeschalk zu Selam ausbat. Lange widersetzte sich der demüthige Mann der Annahme der ihm zugedachten Würde, zu der er sich auch nie verstanden hätte, wäre ihm solche nicht von seinem Abte als Pflicht des gelobten geistlichen Gehorsams anbefohlen worden. Er mußte nun gehorchen, und reiste in seine Propstei ab, wo er seinen Untergebenen ein beständiges Muster klösterlicher

Erhabenheit und Tugenden war. Er starb im Jahre 1171 am 2. März im allgemeinen Rufe der Heiligkeit.

Nun finden wir eine Lücke bis in das Jahr 1281, wo Ulrich von Pernegg als Propst in einer Urkunde des vormaligen Nonnenklosters zu St. Bernhard aufgeführt erscheint, von dem außer seinem Namen nichts Weiteres bekannt ist. Eine neue Lücke die hierauf folgt, reicht bis zum Jahr 1314, wo gleichfalls blos in einer andern Urkunde des besagten Nonnenstiftes zu St. Bernhard, Propst Conrad als Zeuge erscheint. Diese Lücken mögen vermuthlich in dem Umstande begründet seyn, daß die Aebte von Geras meistentheils zugleich auch Pröpste oder Administratoren von Pernegg waren. Denn wir lesen in der bereits mehr erwähnten fridericianischen Bestätigungsurkunde ausdrücklich: Die Nonnen sollen dem Abte von Geras allen schuldigen Gehorsam und Ehrerbietung bezeigen. — Auch finden sich im Necrologium mehrere Prioren von Pernegg, welche Chorherren von Geras waren, und dieses Amt zu einer Zeit bekleideten, wo die Nonnen existirten, welches ein klares Zeichen ist, daß dieselben Sachwalter der Aebte von Geras waren. Ein weiterer Grund für die Richtigkeit dieser Vermuthung liegt in mehreren landesfürstlichen Bestätigungen der Freiheiten, welche die Aebte von Geras für beide Stifte zugleich erhielten, in denen zwar des Frauenstiftes zu Pernegg, keineswegs aber eines Propstes gedacht wird. Endlich beweiset eine Urkunde, die eben in dieser Zwischenzeit, wo man die eigenen Pröpste vermißt, ausgefertigt ward, vermöge welcher dem Stifte Pernegg ein unrechtmäßig entrissener Hof zu Raystorf zurückgestellt wird, daß der Abt zu Geras zugleich auch Propst zu Pernegg war; weil darin ausdrücklich vorkömmt: Auf Begehren des Herrn Abtes zu Geras und Propstes zu Pernegg stelle ich diesen Hof zurück. — Das Fehlende in der Reihe der Pröpste von Pernegg bis zum Jahre 1327

dürfte daher mit Recht mit den Aebten von Geras ausgefüllt werden, von welchem Jahre an es gewiß ist, daß Pernegg seine eigenen Pröpste hatte, welches auch die Urkunde des Kaisers Friedrich bezeiget, in welcher er nebst der Bestätigung der alten Freiheiten dem Stifte Pernegg noch neue verlieh. In derselben wird angeführt: Es seien die erbern geistlichen lewt der Abt von Jeruß und der Propst von Pernekk bei uns gewesen. Vermuthlich hieß letzterer Johann, dessen Sterbtag am 21. Herbstmonat ohne beigesetzter Jahreszahl im Necrologium aufgezeichnet steht.

Die nun abermals sich findenden zwei Lücken lassen sich ganz sicher mit den Aebten von Geras wieder ausfüllen, da es ganz gewiß ist, daß unter den in dieser Zeit vorkommenden Aebten zu Geras zwei derselben vor Erlangung dieser Würde, Pröpste des Stiftes zu Pernegg waren, die daher mit der Abtei zugleich auch diese Propstei administrirten. Bevor wir aber mit Anführung der hierauf folgenden Pröpste anfangen, wollen wir einen Blick auf die Aquisitionen, welche dieses Stift diese Zeit hindurch erlangt hat, werfen. Im Jahre 1249 bekam es von Conra von Plaien, Grafen von Hardegg, einige Weingärten, sammt einem Hofe zu Pulkau. — Im Jahre 1256 stellte Smilo von Praunowa, Bruder des Patsko Grafen von Pernegg und Burggrafen von Znaim, den Hof zu Raistorf wieder zurück, welchen sein verstorbener Bruder, der überredet war, derselbe gehöre ihm, an sich gezogen hatte. — Im Jahre 1281 schenkte Kunigunde Gräfin von Mern aus ihrer Herrschaft Schleunz, (gegenwärtig Burgschleunitz) einen Hof nebst einigen andern Grundstücken zu diesem Stifte. — Im Jahre 1314 stiftete die Königin Agnes von Ungarn einen Weingarten zu Rehberg gegen einen Jahrtag. — Im Jahre 1325 machte Herzog Albrecht von Oesterreich dem Stifte ein Geschenk mit zwei Talenten beständiger Einkünfte aus dem Hofe zu Pin-

zendorf. — Im Jahre 1327 erhielt Bernhard, Abt zu Geras, von dem römischen Könige Friedrich, nebst der Bestätigung der alten Freiheiten noch neue für dieses Stift. In dieser Urkunde wird eines eigenen Propstes zu Pernegg gedacht, jedoch wie schon oben bemerkt, keiner mit Namen genannt. Aller Wahrscheinlichkeit nach, dürfte es der schon erwähnte Johann gewesen sein.

Sein Nachfolger war Wilhelm welcher im Jahre 1348 Abt zu Geras ward, aber die Obsorge über die Propstei durch mehrere Jahre noch behielt. Nachdem er es durch einen richterlichen Spruch dahin gebracht hatte, daß ihm das Patronatsrecht über die Pfarre Hösting in Mähren zugesichert wurde, schlug er dem Stifte vor, sich einen eigenen Propst zu wählen, welche Wahl auf Thilmann fiel, der die zu weit entlegenen Güter mit jenen zu Schirmannsreith vertauschte. Nach seinem Tode erhielt Hermann die Propstei, der die zu Padendorf gestifteten Holden verkaufte und den 19. October 1399 starb.

Johann von Russin, zuvor Chorherr zu Geras, war sein Nachfolger. Er ließ sich die Wirthschaft des Stiftes sehr angelegen seyn, und starb den 30. Jänner 1405. Die Bestätigung der Freiheiten, welche Johann von Geras für beide Stifte von Herzog Albrecht erhielt, beweiset neuerdings, daß Pernegg durch einige Jahre keine eigenen Pröpste hatte. Endlich wurde Wilhelm erwählt, dessen Frömmigkeit und sehr gute Administration ihn im Jahre 1432 zur Würde eines Abtes von Geras erhob, indem er zugleich aber auch Verweser dieses Nonnenstiftes durch mehrere Jahre blieb. Er war es, der das Dorf Netterstorf (jetzt Nödersdorf) an das Stift brachte.

Nach seiner Abdankung wurde Gerhard Propst, der mit besonderer Mühe dahin arbeitete, sich vom Abte Friedrich zu Geras unabhängig zu machen. Zu diesem Ende ließ er sich von einem gewissen Cardinal einen Freiheitsbrief ertheilen, wodurch er von der Unterwürfigkeit gegen den Abt losgespro-

chen wurde. Allein die Vorstellungen des Abtes Conrad von Altenburg, der sich nebst einigen Edlen als Vermitler anbot, bewirkten, daß er von seinem Vorhaben abstand, und dem Abte Friedrich den Ordenssatzungen gemäß, ferneren Gehorsam zusagte, und sich sogar der Strafe desselben unterwarf, sofern er seinem Versprechen nicht getreulich nachkommen würde. Er errichtete im Jahre 1451 mit dem heiligen Johann von Capistran, damaligen Generalvikar der Franziskaner in Deutschland, ein Bündniß, quo ad Suffragia, pro defunctis, das Kloster zu Eggenberg betreffend, und starb um das Jahr 1457.

Sein Nachfolger war Oswald, den wir um das Jahr 1466 nicht mehr als Propst finden. Wahrscheinlich dürfte er Abt zu Geras geworden seyn, da um eben diese Zeit dort einer gleichen Namens sich befand. Propst Niklas brachte durch Kauf das landesfürstliche Lehen zu Newdorf (gegenwärtig Nondorf), an das Stift, und ging am 6. September im Jahre 1482 in die Ewigkeit. Lorenz, welcher in dieser Würde folgte, war ein eben so guter Oekonom als Mensch. Er verließ dieses Zeitliche am 16. October 1505. Propst Christoph mußte der Nothwendigkeit nachgeben und Pingendorf und Mödring veräußern; er starb im Jahre 1511. Ihm folgte als Propst Christian Zarnwolf, der den 23. Juli 1515 mit Tod abging. Johann Kolb war Chorherr zu Geras, als er zum Propste gewählt wurde. Er genoß diese Würde nicht lange, den schon am 16. März 1520 ereilte ihn der Tod.

Thomas, gleichfalls Chorherr von Geras, gab dem Kaiser Ferdinand I. eine ergiebige Kriegsbeisteuer, und ging im Jahre 1532 zu seinen Vorfahren in die andere Welt. Gregor war als Propst für die Ordenszucht eben so befließen, als für die Aufnahme dieses an Vermögen erschöpften Stiftes; er entschlummerte im Jahre 1545. Kollmann Radt

war ein Mitglied des Stiftes Geras. Unter ihm geschah es, daß alle Kanonissinen dieses Stiftes ausstarben; er selbst folgte ihnen nach auf dem Wege des Todes am 6. April 1551.

Johann Ruepl wurde von und aus dem Capitel zu Geras, den 17. April eben dieses Jahres zum Propste von Pernegg erwählt. Er wird als ein frommer und geistreicher Mann gerühmt, und starb am 23. Jänner 1558. Seine Nachfolger waren Urban Leser, Chorherr zu Geras, der im Jahre 1563 als Abt dahin gewählt wurde. Christoph Weber, vorher Chorherr zu Geras, starb um das Jahr 1570. Mathias Leser verließ das Zeitliche am 21. December 1582.

Georg Sumper, Chorherr zu Klosterneuburg, hatte den Ruf eines guten und erprobten Oekonomen, der, als er die Würde eines Propsten von Pernegg erlangte, denselben in der Folge vollkommen rechtfertigte. Unter seiner Administration geschah es, daß im Jahre 1584 dieses Stift, in welchem seit dem Aussterben der Canonissinen außer dem Propste nur einige wenige Chorherrn von Geras die Seelsorge und Wirthschaft besorgten, so viele Geistliche aus dem Convente von Geras übersetzt erhielt, daß dieselben nun ein förmliches Capitel ausmachten, und den Gottesdienst vollständig nach den Ordensvorschriften verrichten konnten. Propst Georg hatte nicht lange die Freude, sich von dem unter ihm entstandenen Capitel umringt zu sehen, denn er starb schon den 12. Hornung 1586. Germann Renzel folgte ihm in dieser Würde nach, und ging am 24. Juni 1591 in die Ewigkeit hinüber.

Ihm folgte Johann von Beyer, Chorherr zu Geras, als Propst nach. Seine Bemühungen, das Stift durch eine weise geübte Oekonomie in Aufnahme zu bringen, scheiterten an den Unglücksfällen die es wiederholt trafen; das Stift verarmte so sehr, daß ihm Christoph, Bischof von Passau, erlaubte, in der ganzen Diöcese eine Sammlung anzu-

stellen. Wie diese Sammlung ausfiel, läßt sich nicht leicht errathen; sie scheint jedoch keineswegs ohne günstigen Erfolg gewesen zu seyn, weil von dieser Zeit an die Vermögenskräfte des Stiftes immer mehr zunahmen. Johann wurde im Jahre 1600 nach Geras zum Abte begehrt.

An seiner Stelle ward Sebastian Fuchs, von Baden in Oesterreich gebürtig, Propst. Er war früher schon Abt zu Bruck nächst Znaim in Mähren, resignirte aber diese Würde, und ließ sich nur auf dringendes Bitten des hiesigen Capitels zur Annahme der Propstei bewegen. Er war ein eifriger Vertheidiger und Beförderer der katholischen Lehre, gegen das damals sowohl in Mähren als auch in Oesterreich einreißende Lutherthum, und suchte sorgfältig sowohl seine geistliche als auch weltliche Heerde von demselben unangesteckt zu erhalten. In Ansehung dieses seines Eifers erhielt er vom Papste Paul V. für seine Nachfolger die Erlaubniß die Pontificalien zu gebrauchen, in deren Besitz er als Abt zu Bruck früher schon war. Er starb den 15. October 1618.

Sein würdiger Nachfolger Valentin Sprinzel, vorher Chorherr zu Obrowitz in Mähren nächst Brünn, gab dem Stifte sowohl an Vermögen, als auch an Gebäuden ein ganz neues freundliches Ansehen, welches aber durch den böhmischen Krieg beinahe ganz verschwand. Nach der Resignation des Abtes Johann zu Geras wurde ihm die Administration dieses Stiftes übertragen, die er durch zwölf Jahre besorgte, in deren Verlauf er auch die landesfürstliche Bestätigung der Freiheiten für beide Stifte erwirkte. Er ging in einem Alter von 62 Jahren am 2. Mai 1642 in ein besseres Leben über.

Norbert Bratig, Chorherr aus dem Stifte Wildau in Tirol, der Gottesgelahrtheit Doctor und apostolischer Protonotär, ward durch Postulation Propst. Seiner besondern Einsicht und Geschicklichkeit wegen, wurde er zum niederösterreichischen Kriegs-Commissär ernannt, welches Amt er mit

Ruhm begleitete. Das durch den böhmischen Krieg verwüstete Stift und besonders die Kirche erhielt durch seine Sorge jene Gestalt, die sie noch heut zu Tage hat. Kaum war er damit fertig, so wurde er in das verschuldete und verarmte Stiftkloster St. Vincenz zu Breslau zum Abte begehrt, wohin er auch wirklich mit Einwilligung des Kaisers Ferdinand III. ging, sich aber noch auf einige Jahre diese Propstei vorbehielt. Endlich dankte er am 27. October 1653 gänzlich ab, und starb zu Breslau am 24. Jänner 1656.

Nach Norberts Abdankung blieb das Stift achtzehn Monate ohne Propst, weil die Capitularen in ihrer Wahl nicht einig werden konnten, bis endlich Lorenz Weigel, Chorherr aus dem Stifte Strahof zu Prag, auf landesfürstlichen Befehl durch den Abt zu Geras als Propst investirt wurde. Er begleitete diese Würde aber nur sehr kurze Zeit, denn als stets kränklicher Mann reifte er schnell zum Tode, der ihn auch am 7. Jänner 1657 nach einer neunzehnmonatlichen Administration befiel.

Auf dringendes Verlangen des hiesigen Capitels nahm Niklas Maister, gleichfalls Chorherr aus dem Stifte Strahof, und der Gottesgelahrtheit Doctor, die Propstei an. Demuth und Frömmigkeit waren die steten Begleiterinen auf dem Pfade seines Lebens, und nur ungern entschloß er sich die klösterliche Verborgenheit mit dem Amte eines Raitrathes bei den n. ö. Ständen zu vertauschen, welches mühevolle Geschäft er zur allgemeinen Zufriedenheit durch mehrere Jahre besorgte. Er ging am 4. April 1677 im 68. Jahre seines Alters den allen Sterblichen zu wandeln gebotenen Weg des Todes.

Franz Edler von Schöllinger war der erste Propst, der aus dem Mittel dieses Stiftes erwählt wurde. Er zeichnete sich durch seine Liebe für das allgemeine Beste vorzüglich aus, und leistete zu demselben sehr große Beiträge. Kaiser Leopold I. würdigte die Anstrengungen des Propstes, die fast

die Kräfte des Stiftes überstiegen, und verlieh als Vergütung dieser patriotischen Aufopferung ihm und seinen Nachfolgern die zwei Prämonstratenser-Abteien Belosz und Jaszo in Ungarn zum beständigen Genuße. Weil aber diese durch den Krieg so viel gelitten hatten, daß sie dem Stifte wenig Nutzen bringen konnten, so that Kaiser Joseph I. noch jene des heiligen Stephan zu Großwardein, und die Titulaturpropstei zu Horpaz hinzu. Zu diesen kamen hernach noch die Propsteien Czorna und Turie, ebenfalls in Ungarn gelegen. Aus allen diesen Propsteien war nur Czorna, von welcher sich Franz als Propst schrieb; aber sowohl diese, als auch die übrigen, mit Ausnahme von Turie und Horpaz, mußten an die Stifte Hradisch und Bruck in Mähren schnell verkauft werden, um die Schulden desto eher bezahlen zu können. Bald darauf hatte auch Turie ein gleiches Schicksal; Horpaz war ohnehin ohne Bedeutung und trug Nichts ein, als einen leeren Titel. Propst Franz war auch durch mehrere Jahre ständischer Verordneter des Prälatenstandes und in der Folge beständiger Ausschuß desselben. Er brachte es dahin, daß die Propstei zur Abtei erhoben wurde, ließ die Kirche mit den nöthigen priesterlichen Ornaten und gottesdienstlichen Gefäßen versehen, und baute die Abtei, den Schüttkasten und Keller von Grund auf. Er starb am 19. Februar 1707.

Ihm folgte in der Abtenwürde der Sohn seines Bruders, Ambros Edler von Schöllinger, Chorherr zu Pernegg. Das Stift war so tief in Schulden, daß endlich die Creditoren auf die Administration desselben drangen, welche auch wirklich von der Regierung dem Abte Michael Wallner zu Geras aufgetragen wurde. Dieser besorgte demnach das Weltliche, und Ambros war auf das Geistliche beschränkt; zugleich wurde bestimmt, daß nach seinem Tode in so lange kein Abt erwählt werden dürfe, bis nicht sämmtliche Schulden,

die sich auf 73,951 Gulden beliefen, bezahlt wären. Zur Sustentation wurden dem Abte jährlich vierhundert, und jedem Chorherrn zweihundert Gulden ausgeworfen. Ambros erwählte daher das vom Stifte nur eine Viertelstunde entfernte Raystorf zu seinem Aufenthalte, wo er mit Vergnügen die Abnahme der Schulden seines Stiftes wahrnehmen konnte. Am 27. Jänner 1735 verstarb er.

Nach seinem Tode blieb das Stift der landesfürstlichen Anordnung zu Folge durch eilf Jahre noch, sowohl geistlicher als weltlicher Seits, in der vollen Administration des Abtes zu Geras. Da aber im Jahre 1746 die Schulden bezahlt waren, wurde wieder zur Wahl eines Abtes geschritten, in welcher Peter Gröbner hierzu ernannt wurde, ein allgemein geliebter Mann, der nie vergaß, daß auch er nur ein Mitbruder des Conventes sey, und selbst dann, wenn er befehlen mußte, nur Liebe und Güte in seinem Befehle ausdrückte. Für die Wissenschaften, hauptsächlich für die einem Seelsorger so nöthige geläuterte Theologie, war er so eingenommen, daß er sogar aus einem fremden Stifte, Geras nämlich, einen Professor für seine jungen Zöglinge auserwählte, welche unter seiner Leitung solche Fortschritte machten, daß sie nach der Zeit selbst ihre Mitbrüder lehrten, und mit allen Eifer und Nutzen die Seelsorge ausübten. Weil die Stiftspfarrei zu weitschichtig war, so daß besonders im Winter die Pfarrkinder dem christlichen Unterricht nicht beiwohnen konnten, so baute er zu Trabenreith eine Kirche von Grund auf, und setzte einen eigenen Seesorger dahin, welchen er ungeachtet des geringen Einkommens vom Stifte unterhielt; auch auf dem St. Niklasberg ließ er die fast zur Ruine verfallene alte Pfarrkirche neu aufbauen, und versorgte sie mit einem Seelsorger, und einem neuen Wohngebäude für denselben. Die vielen Widerwärtigkeiten die er als Prälat auszustehen hatte, und die er mit Stärke und Geduld ertrug, machten ihn endlich

nach einem besseren und unvergänglichen Leben sich sehnen, in welches er auch am 7. März 1772 überging.

Die ausgebreiteten Kenntnisse, welche Leopold Silipp im Fache der Literatur besaß, und vorzüglich seine praktischen Einsichten in der Landwirthschaft, verbunden mit einem auferbaulichen und geistreichen Lebenswandel, lenkten die Aufmerksamkeit seiner Mitbrüder auf ihn, und machten, daß sie ihn einstimmig zu ihrem Abte wählten. In dieser Stelle zeichnete sich sein Eifer sowohl für die Ordenszucht als auch für das zeitliche Wohl seines Stiftes aus, welchem erst dann ein Ziel gesetzt ward, als auf allerhöchste Anordnung das Stift Pernegg am 7. September 1783 mit dem Stifte Geras zur Administration einverleibt wurde. Abt Leopold wurde mit einem anständigen und hinreichenden Gehalte aus dem Stiftsfond pensionirt, die Chorherren indessen theils dem Stifte Geras zugetheilt, theils als Seelsorger auf Localkaplaneien angestellt, wie wir dieß beim Stifte Geras umständlich erwähnt haben.

Drosendorf *).

Eine Stadt von 95 Häusern, zugleich eine Herrschaft mit einem Schloße und der nächsten Poststation Horn.

Die hierortige Pfarre und Schule sind dem Decanate Raabs zugewiesen, und unterstehen dem Stifte Geras als Kirchenpatron. Das Landgericht, die Grund-, Orts- und Conscriptionsherrschaft über die Stadt ist der Herrschaft Drosendorf gehörig; der Werbbezirk dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

*) Die gehaltvollen Notizen zur Beschreibung der Herrschaft Drosendorf, verdanken wir der besondern Güte der wohllöblichen Herrschaftsverwaltung.

In 143 Familien leben 359 männliche, 285 weibliche Personen und 85 Schulkinder, welche einen Viehstand von 26 Pferden, 6 Ochsen, 51 Kühen, 167 Schafen, 54 Ziegen und 113 Schweinen besitzen.

Die Einwohner mit Ausnahme von sieben Kleinhäuslern, sind durchgängig Bürger, die sich aber nur einer mittelmäßigen Grundbestiftung erfreuen. Da in der Stadt der Amtssitz der Herrschaft Drosendorf ist, so befinden sich hier 1 Oberbeamter, 1 Rentmeister, 1 Controlor, 3 Wirthschaftspfleger, 1 Wirthschaftsschreiber, 1 Kanzleischreiber, 1 Practikant, 1 Oberförster, 3 Revierjäger, 1 Ober- und 3 Jägerjungen. Bei dem Stadtmagistrate und der Spitalherrschaft Drosendorf bestehen 1 Bürgermeister, 1 Verwalter, 1 Rechnungsführer, 4 Räthe, 1 Oberförster und 2 Förster; bei der k. k. Gefällenwache, 1 Respicient, 1 Oberaufseher und 3 Aufseher. An Honoratioren, Gewerbs- und Handwerksleuten werden hier getroffen: 1 Doctor der Medizin, 1 Wundarzt, 1 Hebamme, 1 Schullehrer, 3 Lehrgehilfen, 3 Handelsleute, 1 Brauer, 1 Lebzelter, 1 Seifensieder, 5 Wirthe, 6 Bäcker, 2 Fleischhauer, 1 Uhrmacher, 1 Büchsenmacher, 1 Glaser, 1 Buchbinder, 1 Tuchscherer, 1 Kürschner, 1 Handschuhmacher, 1 Riemer, 1 Sattler, 1 Färber, 1 Weißgärber, 1 Nagelschmid, 2 Schmide, 1 Schloßer, 2 Maurermeister, 3 Zimmermeister, 1 Tischler, 2 Töpfer, 1 Drechsler, 1 Wagner, 2 Binder, 6 Weber, 8 Schuster, 3 Schneider und 1 Seiler.

Die der Bürgerschaft angehörigen Gründe sind mittelmäßig und werden nach dem Systeme der Dreifelderwirthschaft bearbeitet, deren Erträgniß in Weizen, Rocken, Hafer und Kartoffeln besteht. Gerste, Erbsen, Linsen, Wicken und Flachs werden blos nach Nothdurft, Klee auf einigen Flecken gebaut; die aus den Hausgärten gewonnenen Obstgatungen als Aepfel,

Birnen und Zwetschken, dienen frisch und gedörrt zum eigenen Gebrauche.

Zu den bemerkenswerthen Gebäuden der Stadt gehören nebst der Stadtkirche, das herrschaftliche Schloß, das Rathhaus, die Kaserne für die k. k Gefällenwache und das Spitalgebäude. Der größte Theil der Gebäude ist theils mit Ziegeln theils mit Schindeln gedeckt, meist nach alten Geschmacke gebaut und mit einem Stockwerke versehen, doch gibt es deren auch einige die zwei haben. Das Trinkwasser wird mittels zweier Wasserleitungen, wovon die erste eine Stunde, die andere eine halbe Stunde weit entfernt ist, in die auf einem Berge liegende Stadt geleitet. Bei heißen trockenen Sommern ereignet es sich manchmal, daß das Wasser versiegt und Mangel daran entsteht; tritt nun ein solcher Fall ein, so wird Wasser aus dem auf dem Platze stehenden, 28 Klafter tiefen Drehbrunnen geschöpft, und dadurch der Noth abgeholfen. Das hier befindliche Bürgerspital wurde von dem Freiherrn von Moratsky, einem ehemaligen Besitzer der Herrschaft Litschau, auf zehn verarmte Bürger gestiftet, welche in dem Spitalgebäude wohnen, dort Heitzung, Licht und Verpflegung gegen die Verpflichtung erhalten, daß sie in der Frühe, Mittags und Abends für die Familie des Stifters in der Spitalcapelle einen Rosenkranz zu beten haben.

Die Stadt liegt, wie bereits erwähnt, auf einem steilen Berge, nur von einer Seite eben zugängig, und lang gedehnt, wobei in deren Mitte sich ein ziemlich geräumiger Platz befindet, worauf die Stadtkirche, der erwähnte Drehbrunnen, zwei Wasserfontainen und eine altgothische Säule sich befinden. Sie hat zwei Thore, das Horner- und das Raabserthor, die in den Sommermonaten täglich um zehn Uhr, in den Wintermonaten aber um neun Uhr Nachts gesperrt werden. Um nach Verlauf dieser Zeit in die Stadt zu gelangen, muß man durch eine bei den Thoren

angebrachte Glocke dem Wächter ein Zeichen zum Oeffnen derselben geben, der dann auch nicht säumen darf, den Auswärtigen einzulassen.

Die Gegend ist um Drosendorf sehr schön, da Berge und Wälder in angenehmen Wechsel und romantischen Gebilden die Stadt umgeben, und so einen lieblichen Anblick gewähren. Durch die Stadt führt die Commerzialstraße nach Waidhofen an der Thaya. Die hier vereinte deutsche und böhmische Thaya umströmt die ganze Stadt, bis auf jenen Theil, der an die Altstadt Drosendorf stößt. Sie treibt drei unterschlächtige Mühlen sammt Weißgängen, Oelpressen und Walken, welche den Namen der Spital-, Bruck- und Hofmühle führen. Bei der Bruckmühle befindet sich eine hölzerne Brücke, worüber eine Brückenmauth besteht. Die Fischerei ist nur spärlich, und beschränkt sich auf Weißfische. Nur höchst selten, beim Anschwellen oder Austreten des Flußes, werden Karpfen oder Hechte gefangen Das Recht zu fischen gehört größtentheils der Herrschaft Drosendorf, so wie auch durchgängig die Jagd, welche nur Rehe und Hasen liefert. Das Klima ist übrigens gemäßigt und das Trinkwasser gut.

Die Stadt hat das Privilegium jährlich vier Jahrmärkte, und zwar 1) am Dienstage nach Judika, 2) am Tage Johannes von Nepomuk, 3) am Dienstage nach dem Rosenkranzfeste, 4) am Thomastage (21. Dezember) abzuhalten; allezeit vorher ist Pferde- und Viehmarkt. Diese Märkte erfreuen sich eines zahlreichen Besuches, und werden mit Tüchern, Schnittwaaren, gewöhnlichen Krämereien und andern zur Nothdurft bestimmten Waaren versehen. Außer diesen Jahrmärkten bestehen auch alle Dienstage ein Wochen- und Viehmarkt. — Die zur Stadt gehörige Vorstadt

Altstadt Drosendorf,

zählt 46 Häuser, und hat gleichfalls Horn zur nächsten Poststation.

Dieselbe gehört zur Pfarre und Schule nach Drosendorf, und unterliegt allen jenen Obrigkeiten, welchen die eigentliche Stadt unterworfen ist; ein Gleiches gilt auch rücksichtlich des Werbbezirkes.

Die Bevölkerung besteht in 71 Familien, 131 männlichen, 170 weiblichen Personen und 35 Schulkindern. Der Viehstand liefert 6 Pferde, 2 Ochsen, 27 Kühe, 34 Schafe, 23 Ziegen und 72 Schweine.

Die Bewohner der Vorstadt sind durchaus Kleinhäusler, welche nur Obst- und Grasgärten besitzen, doch mehrere Gewerbs- und Handelsleute unter sich haben. Man findet nämlich daselbst einen Fleischhauer, einen Bäcker, einen Wirth, zwei Lohgärber, einen Weißgärber, einen Zimmermann, einen Maurermeister mit mehreren behausten Gesellen, zwei Müller, zwei Weber, einen Hutmacher, einen Schuster und zwei Schneider. Die Grasplätze in den Gärten an der Thaya und am Thumritzbache benützen die Eigenthümer zu Bleichen; das aus ihren Gärten gewonnene Obst, in Zwetschken und Birnen bestehend, wird von ihnen, wenn ein gesegnetes Jahr sich ergiebt, an die Obsthändler verkauft. Die Viehzucht wird zur häuslichen Nothdurft betrieben, und umfaßt Kühe, Schafe, Ziegen und Schweine, wovon die ersteren Gattungen mit dem Grase aus den Gärten genährt, die andern aber auf die Weide getrieben werden. Es bestehen übrigens hier auch zwei Mahlmühlen und zwei Bretermühlen, dann zwei Lederwerkstätten mit einer Lohstampfe und einer Leder- und Tuchwalke.

Diese Vorstadt liegt im Thale, am Fuße des nämlichen Berges, worauf die Stadt Drosendorf sich befindet, und wird von Unter-Thürnau, Heinrichsreith und Wolfsbach begrenzt. Die Gegend bildet einen schönen Thalkessel, in welchem der Thumritzbach in die Thaya sich ergießt, hat aber keine große Jagdbarkeit.

Die Pfarrkirche in der Altstadt ist den heiligen Aposteln Peter und Paul geweiht, und gehört unstreitig zu den ältesten Gotteshäusern in Oesterreich unter der Ens. Man wird sich kaum irren, wenn man ihre Errichtung in die Zeiten der allgemeinen Einführung des Christenthumes in diesem Lande hinaufsetzt, die im zehnten Jahrhunderte, wie bekannt, Statt hatte. Die ehemals auf dem Friedhofe gestandene St. Ulrichs-capelle, wovon man noch heutiges Tages, so wie von der ebenfalls auf einem nahen Hügel bestandenen St. Johannescapelle Ueberreste sieht, war ohne Zweifel zur Zeit, da die rechtgläubige Heerde noch sehr klein war, die ursprüngliche Pfarrkirche, worauf aber nach der Hand, als die Gemeinde immer mehr an Größe und Zahl zunahm, und daher die Erbauung der jetzigen Pfarrkirche nothwendig machte, diese dann auch im vierzehnten Jahrhunderte unter der Regierung des ersten Herzogs von Oesterreich Rudolph IV. erfolgte, dagegen die St. Ulrichscapelle im Jahr 1494 als Todten-capelle verwendet wurde. Die Pfarrkirche hatte schon im eilften Jahrhundert ihr Daseyn, wenn nicht schon Leopold III. mit dem Beinamen der Schöne, doch ganz gewiß seinem Sohne Leopold IV. dem Heiligen zu danken. Als im Jahre 1155 das Stift Geras errichtet wurde, vereinigte der Graf von Pernegg mit Einwilligung des Bischofs von Passau diese Pfarrkirche als Patron sammt allen Gerechtsamen mit dem Stifte, und übertrug ihm sogar das Patronatsrecht; so wie auch der Bischof von Passau alle seine in derselben gehabten Rechte abtrat.

Die Pfarrkirche befindet sich auf einem sanft erhobenen Hügel an der Altstadt Drosendorf, in der Mitte des pfarrlichen Friedhofes, und gewährt mit dem anliegenden in einem Viereck gebauten Pfarrhof einen angenehmen Anblick. Wie geräumig und ansprechend diese Kirche ursprünglich nach dem damaligen gothischen Style gebaut war, zeigt nicht nur ihr jetzi-

ger Umfang, sondern vorzüglich das noch im Presbyterium an der Evangelienseite befindliche pyramidenförmig bis an das Gewölbe reichende Sanctuarium. Es ist ein Meisterstück der Steinmetzarbeit. Beim ersten Anblick trägt man Bedenken, ein am Fußgestelle angebrachtes verschlungenes Band zu befühlen, aus Furcht dasselbe aus seiner symetrischen Richtung zu bringen, eine solche Weichheit wußte der Künstler dem Steine zu geben, und so verhält es sich mit jeder dort angebrachten Verzierung. Ewig schade, daß dieses so schöne Gotteshaus schon im Hussitenkriege und vollends im dreißigjährigen Religionskriege, wo es den Schweden zum Pferdestalle diente, bis auf obenerwähnten Theil des Presbyteriums und die Außenwände, welche durch zwölf von Quadersteinen aufgeführte Strebepfeiler gestützt und geziert sind, ganz zerstört wurde. Obschon man von Seite des Patronats besorgt war, die Ueberreste dieser Kirche bald wieder unter Dach zu bringen, so verstrich doch ein ganzes Jahrhundert, bis das Schiff der Kirche mit sogenannten böhmischen Platzln gewölbt wurde, wovon die Gurten auf dorische Pilaster sich stützen, welche in massiven Pfeilern, die zwischen dem Schiffe und den Seitengängen angebracht sind, emporlaufen, und sonach die ganze Kirche in ihren jetzigen Zustand hergestellt wurde, in welchem sie jeder Kenner der Bau- und Malerkunst jetzt bewundert. Dieses Unternehmen war dem zu seiner Zeit (in den 1780ger Jahren) thätigen Eiferer für die Ehre Gottes, Paul III. Abt des Stiftes Geras vorbehalten, der alle Stiftspatronatkirchen, eine einzige ausgenommen, so prächtig herstellte. Der Thurm ist auch nach dem neueren Geschmack gebaut, und enthält drei gut zusammenstimmende Glocken von mittelmäßiger Größe.

So sehr bei dem Eintritte in diese schöne, lichte, große Kirche Jedermann überrascht wird, so befremdend ist es jedem Reisenden, wenn er vernimmt, daß dieselbe wenig, und man

kann sagen beinahe gar nicht zum pfarrlichen Gottesdienste verwendet wird. Mit Ausnahme sehr weniger Tage im Jahre, wird der ganze pfarrliche Gottesdienst in der Stadtkirche oder sogenannten St. Martinscapelle abgehalten. Die Ursache dieser Einrichtung und Gewohnheit dürfte wohl darin liegen, daß zur Zeit der böhmischen Unruhen, während welchen die Stadt Drosendorf belagert ward, die Altstadt eingenommen und die Pfarrkirche fast gänzlich zur Ruine umgestaltet, mithin ganz ungeeignet zur Abhaltung des Gottesdienstes gemacht wurde. Man war also gezwungen, seine Zuflucht zur Martinscapelle in so lange zu nehmen, bis wieder die Pfarrkirche hergestellt seyn würde. Dieses geschah zwar nach Möglichkeit, und man machte bereits Anstalt, die alte gottesdienstliche Ordnung einzuführen, allein die Bürgerschaft verwendete sich bittweise bei dem Abte Benedict von Geras, daß er die bisherige Ordnung im Gottesdienste ferner noch fortbestehen lassen möchte, was er auch dem damaligen Pfarrer Elias Tham mit der Verwahrung jedoch zugestand, daß dabei die Rechte der Pfarrkirche auf keinerlei Weise beeinträchtigt seyn dürften. Die Macht der Gewohnheit wirkte aber bisher so gewaltig, daß der Magistrat bei jedem neuerwählten Prälaten um die Vergünstigung ansuchte, den Gottesdienst noch ferner in der Stadt abhalten zu lassen, was denn auch bis jetzt noch immer bewilligt wurde; selbst im Jahre 1804 als von Seite der hohen Landesregierung befohlen wurde, daß der Hauptgottesdienst wieder in der Pfarrkirche gefeiert werden sollte, brachte abermals die Bürgerschaft Vorstellungen und Bitten um Zurücknahme dieser Anordnung ein, und so geschah und geschieht es, daß der Gottesdienst noch heut zu Tage, wie vor mehr als hundert Jahren, das ganze Jahr hindurch in der Martinscapelle abgehalten wird. Nur am ersten Sonntage eines jeden Monats wird in der Pfarrkirche der Frühgottesdienst gehalten, dann am Feste des heiligen Johannes

des Täufers, des heiligen Ulrich und der heiligen Kirchenpatrone Peter und Paul und auch das Hochamt und der nachmittägige Gottesdienst.

Der Hochaltar in der Pfarrkirche ist von Holz und marmorartig mit Vergoldung staffirt, der Seitenaltar rechts zu Ehren des heiligen Ulrich, links zu Ehren des heiligen Johannes des Täufers geweiht. Beide haben außer den Altarblättern keine weiteren Verzierungen.

Die schöne, geräumige, lichte Kirche zu St. Martin (ursprünglich die Martinskapelle) befindet sich in der innern Stadt. Das Schiff derselben ist von gothischer Bauart, nicht gemalt, und an beiden Seiten der ganzen Länge nach mit Oratorien versehen. Das Presbyterium hat ein Tonnengewölbe, und der Thurm vier Glocken. Das Jahr ihrer Erbauung kann nicht genau angegeben werden. In den Annalen des Stiftes Geras geschieht die erste Erwähnung von dieser Kirche. Nach deren Angabe wurden im Jahre 1408 von Heinrich Schram, Bürger zu Drosendorf, mit Einwilligung des Abtes zu Geras vier heilige Messen auf dem Barbaraaltar in der Martinskapelle in der Stadt Drosendorf gestiftet, welche das ganze Jahr hindurch alle Wochen sollten gelesen werden. Es wurde für diese Kapelle zugleich ein eigener Beneficiat und zwar Johann Limfinger von Wintersfeld, als der erste, von dem Stifter dem Prälaten von Geras präsentirt, hernach aber das Präsentationsrecht dem Magistrate eingeräumt, der es auch wirklich in der Folge ausübte.

Auch der St. Achatiusaltar in der St. Martinskapelle hatte seinen eigenen Beneficiaten, im Jahre 1413 in der Person des Ulrich Furer, eines Weltpriesters, vom Abte Johann von Geras auf die Präsentation der Frau Agnes von Schütz angestellt.

Im Jahre 1486 machte Oswald von Eizing, landesfürstlicher Stadthauptmann zu Drosendorf, kurz vor seinem

Hinscheiden eine allerdings merkwürdige und gewissermaßen reiche Stiftung zur Martinskapelle daselbst. Es scheint, daß es mit derselben eigentlich darauf angetragen war, für die Stadtbewohner den Pfarrgottesdienst in der Altstadt ganz entbehrlich zu machen, indem er dieser Stiftung so viele Güter widmete, daß nicht nur ein Beneficiat, sondern auch noch ein oder zwei Capläne davon erhalten werden konnten. Das Recht einen Beneficiaten zu ernennen, behielt sich die Eizingerische Familie bevor. Diese Beneficiatstiftung hatte jedoch seit ihrer Entstehung noch nicht volle drei und achtzig Jahre erlangt, als sie schon im Landhause so sehr verschuldet war, daß die Stände Anfangs die Sperrung und endlich gar die Einziehung über sie verhängten. Johann Georg Graf von Kuefstein zu Greillenstein kaufte die Güter derselben für vierhundert Gulden an sich, wobei sich aber die Herren von Eizing zu Schrattenthal das Einstandrecht auf eine Jahresfrist vorbehielten, und es wirklich dahin brachten, daß die Bürgerschaft zu Drosendorf diese vierhundert Gulden vorschoßen, und dagegen in den Besitz und Nutzgenuß dieses Beneficiums gelangte; doch mit dem Vorbehalte, daß das Beneficiatenhaus, die Gründe, das Gehölz und die Weingärten gut erhalten und die Herren von Eizing zu jeder Zeit als Lehen- und Vogtherrn anerkannt werden sollten, denen es auch frei stehet, diese Güter nach einer vierteljährigen Aufkündung wieder an sich zu bringen. Es scheint übrigens, daß mit dieser von den Bürgern erfolgten Einlösung auch die Stiftungsschuldigkeiten aufhörten, und kein Beneficiat mehr angestellt wurde. Mit dem Aufhören der eigenen Beneficiaten wurden zugleich die der Stiftung anklebenden Verbindlichkeiten an die Pfarrkirche übertragen, denn täglich las nur ein Caplan, deren es noch immer mehrere bei der Pfarre gegeben hatte, in der St. Martinskapelle eine heilige Messe. Dieser Zustand verblieb durch eine lange Reihe von Jahren, bis endlich jene unglückliche Epoche eintrat, deren wir schon am Eingange er-

wähnt haben, während welcher die Pfarrkirche in Altstadt verheert und zur Abhaltung eines Gottesdienstes unbrauchbar gemacht wurde, deren Stelle dann die St. Martinskapelle gänzlich vertreten mußte.

Die Stadtkirche ist im Ganzen schön, der Hochaltar von Holz großartig gebaut, marmorartig gemalt und mit Gold staffirt. Zum Lesen der heiligen Messe bereitete Seitenaltäre gibt es zwei, von welchen der eine dem heiligen Anton von Padua, der andere der heiligen Anna geweiht ist. Auf einem dritten Seitenaltare ruht in einem gläsernen Kasten der Leib der heiligen Märtyrin Valentina, welche laut der vorhandenen Urkunde dd. Rom am 1. Mai 1702, vom Papste der Gräfin Eleonora von Lamberg als Geschenk übergeben worden ist.

Auch befinden sich in dieser Kirche zwei Grüfte, wovon die eine für die gräflich Lambergische Familie bestimmt war. An dem Schlußsteine der zweiten Gruft ist zu lesen: Allhier ruht mit seiner edlen Familie der wohledelgeborne Herr Laurentius des heil. röm. Reichs Ritter und Edler Herr von Vorster, welcher den 8. April 1718 als Güterregent in Gott entschlief. Endlich ist diese Kirche mit einem großen Cruzifix nebst mehreren Bildern, einem Kreuzweg und Fahnen von allen Zünften geschmückt. An Kirchenparamenten ist kein Ueberfluß und keine Auswahl. Auf dem Thurme, welcher von ungewöhnlicher Bauart ist, befinden sich vier Glocken von mitlerer Größe und gut gestimmt.

Im Schloße besteht eine vom Bischofe von Passau Grafen Lamberg consecrirte Capelle, welche in jüngster Zeit einfach aber nett eingerichtet wurde. In dieser Capelle werden wöchentlich zwei gestiftete heilige Messen gelesen; auch soll dieselbe vormals dem öffentlichen Gottesdienst gewidmet gewesen sein.

Die zum Spitale gehörige Capelle ist der heiligen Dreifaltigkeit zu Ehren geweiht; in welcher früher wöchentlich zwei Messen gelesen wurden.

Das Dorf Unter-Thürnau gehörte längere Zeit nicht zu dieser Pfarre, indem es seinen eigenen gut dotirten Caplan oder Curatbeneficiaten hatte. Nachdem aber zur Zeit der Reformation ein allgemeiner Mangel an Curatgeistlichen eintrat, so wurde dieses Beneficium vereinfacht, und die Seelsorge über Unter-Thürnau wieder dem Pfarrer zu Drosendorf übertragen. Die Realitäten dieses Beneficiums hat die Herrschaft Drosendorf durch Transaction mit dem Religionsfonde wieder an sich gebracht. Gegenwärtig wird in dieser Kapelle nur bei besonderen Veranlassungen die heilige Messe gelesen. In den Dörfern Wolfsbach, Heinrichsreith und Ober-Thürnau bestehen gleichfalls Capellen, welche die Ordinariatslicenzen zu Meßlesen haben; was auch zu gewissen Zeiten geschieht. In den Dörfern Autendorf und Elsarn sind bloße Betkapellen.

Die Pfarre Drosendorf war ursprünglich von einem so großen Umfange, daß alle daselbst angestellte Seelsorger, oft drei und vier an der Zahl, vollauf zu thun hatten, denn es gehörten zu der Pfarre nebst der Stadt und der Altstadt Drosendorf noch vierzehn Dörfer und mehrere zerstreute Mühlen. Noch mühevoller wurde die Seelsorge, als bei Einführung der Reformation die Pfarre Eibenstein mit den dazu gehörigen fünf Ortschaften einging, und zu einer Filiale von Drosendorf wurde. Ueber zweihundert Jahre blieb diese neue Last, bis endlich im Jahre 1731 Eibenstein wieder einen eigenen Pfarrer bekam, und somit Drosendorf erleichtert wurde.

Seit der im Jahre 1783 erfolgten Errichtung neuer Pfarren gehören zur hiesigen Pfarre folgende Ortschaften, und zwar: Stadt und Altstadt Drosendorf, Autendorf,

Elsarn ½, Heinrichsreith ½, Ober-Thürnau 1, Unter-Thürnau ½ und Wolfsbach 1 Stunde vom Pfarrorte entfernt, mit einer Zahl von 1658 Seelen.

Die Seelsorge wird gegenwärtig von dem hochwürdigen Herrn Friedrich Bartl, Chorherrn des Prämonstratenser-Stiftes Geras als Pfarrer, und einem Cooperator gleichfalls aus diesem Stifte, besorgt; von welchem wir auch mit besonderer Güte und zuvorkommender Willfährigkeit diese gehaltvollen kirchlichen Notizen erhalten haben.

Die Stadt Drosendorf war vormals eine wichtige Grenzveste, und ist noch gegenwärtig mit doppelten Ringmauern umgeben, an denen mehrere Wachthürme und Sturmgänge angebracht sind. Außen diesen Ringmauern sind auch noch die früher bestandenen Wälle sichtbar. Da die alten Schriften durch die früheren vielfältigen Landesverheerungen, Kriege und Feuersbrünste gänzlich in Verlust gerathen sind, so kann über den Ursprung und die Erbauung dieser Stadt nichts angegeben werden. So viel dürfte wahrscheinlich seyn, daß zur Zeit, als die Römer in diesen Gegenden die Oberherrschaft hatten, dieselbe durch Drusus Germanicus, den damaligen Herrscher Deutschlands und Pannoniens, erbaut worden seyn mag. Für diese Angabe spricht sogar der alte Name Drußdorf, (Drususdorf) den die Stadt in den alten Schriften von jeher geführt hat, sich ziemlich deutlich aus, doch läßt sie sich nicht als vollkommen wahr verbürgen. Gewiß aber ist es, daß Drosendorf eine der ältesten Städte des Landes unter der Ens ist und anfänglich landesfürstlich war. Sie besaß große und wichtige Freiheiten, und war in Kriegszeiten und bei den das Land verheerenden Unruhen von jeher ein besonders geeigneter Zufluchtsort für die bedrängten Landeseinwohner, zugleich eine gute Grenzveste gegen Böhmen und Mähren. Für den König Ottokar von Böhmen ward sie im Jahre 1278 ein verhängnißvoller Ort, denn durch seine Belagerung

dieses Städtchens gab es dem Kaiser Rudolph von Habsburg Zeit genug, um die noch nicht eingetroffenen Hilfsvölker, besonders das ungarische Heer und die Steirer an sich ziehen zu können, die das Meiste zum Siege beitrugen, und es auch noch ferner am Ende dieser überaus blutigen Schlacht geschah, daß Ottokar Krone und Leben verlor. — Die Treue und guten Dienste der Bürger waren stets ausgezeichnet und wurden von den Landesfürsten nicht nur anerkannt, sondern auch mehrmals gerühmt. Nachdem aber die Schweden während des dreißigjährigen Krieges das Land rings umher verwüstet hatten, wobei auch Drosendorf hart mitgenommen wurde, und durch eingelegte Besatzungen und den Durchmarsch vieler Truppen große Drangsale erleiden mußte, sank der Wohlstand der Bürgerschaft, und die einst so angesehene Stadt traf das Loos, als die Herrschaft Drosendorf von Seite der Kammer verkauft wurde, laut Resolution derselben vom 21. Mai 1665, bis wohin sie für dieselbe vorbehalten war, in eine unterthänige Stadt, jedoch mit Vorbehalt ihrer hergebrachten Freiheiten, verwandelt zu werden.

Als eine der Stadt angehörige historische Merkwürdigkeit müssen wir das Haus Nr. 83, ein Eigenthum der Maurermeisters Witwe Franziska Meindl erwähnen. Dasselbe liegt in der langen Gasse und hat eine eiserne Kugel herab hängen, worauf folgende Inschrift steht:

Als den 9. September damalen der Tag war,
Und man zählte daselbst 1620 Jahr
Kam mit einer großen Anstalt
Der Fürst Christian von Anhalt
Aus Böhmen vor die Gränzstadt,
Und diese Kugel mit 14 Pfund herein geworfen hat.
Gedachte diese kleine Gränzstadt einzunehmen.
Nichts verletzt als der Rüssel von einem Schwein.
Ist von Dampier, Commandant aus dieser Stadt

Den 20. September vertrieben um Mitternacht,
Worauf seine Belagerung aufgehoben
Und sind von dannen ins Böhmen gezogen.
Zur Beehrung der heiligsten Dreifaltigkeit
Sei Lob, Ehre und Preis in Ewigkeit.

Herrschaft Drosendorf.

Diese große Herrschaft besitzt über nachstehende Ortschaften die Ortsherrlichkeit, und zwar über die Stadt Drosendorf und deren Vorstadt Alt-Drosendorf, über die Märkte Weikartsschlag und Langau, und die Dörfer Auttendorf, Eibenstein, Fratres, Goggitsch, Heinrichsreith, Luden, Nikolaiberg, Nonndorf, Oberndorf, Unter-Pertolz, Pfaffendorf, Rabesreith, Rapolz, Reinolz, Neu-Riegers, Rudolz, Schadiz, Schirmannsreith, Schönfeld, Seebs, Ober- und Unter-Thürnau, Trabersdorf, Waldhers, Wolfsbach, Wollmersdorf, Zettliz, Ziernreith und Ziffersdorf. Die in 1145 Häusern wohnende und aus 1604 Familien bestehende Bevölkerung zählt 3118 männliche, 2314 weibliche Personen und 687 Schulkinder. Der Viehstand beträgt 127 Pferde, 1949 Ochsen, 1705 Kühe, 8482 Schafe, 487 Ziegen und 489 Schweine.

Der sämmtliche Dominical-Grundstand beträgt 8 Joch 1453 Quad. Klafter Bauarea, 3744 Joch 809 Quad. Klafter Waldung, 210 Joch 1281 Quad. Klafter Wiesen, 193 Joch 1186 Quad. Klafter Hutweiden, 6 Joch 1424 Quad. Klafter Gärten und 1084 Joch 896 Quad. Klafter Aecker. Der unterthänige Grundstand besteht aus 82 Joch 410 Quad. Klafter Bauarea, 1622 Joch 643 Quad. Klafter Waldung, 961 Joch 410 Quad. Klafter Wiesen, 13,917

Joch 1396 Quad. Klafter Aecker, 1089 Joch 800 Quad. Klafter Hutweiden, 139 Joch 1162 Quad. Klafter Gärten und 665 Joch 1169 Quad. Klafter Oeden.

Die Grenzen der Herrschaft sind von Süden nach Osten, dann von Norden und Westen die Herrschaften Geras, Pernegg, Wolkenstein, Hößlein, Riegersburg, Frain, Ungarschütz, Gut Ranzern, Pießling und Gut Meyres, (letztere fünf bereits mährisch), dann Landstein in Böhmen, weiter Dobersberg, Gilgenberg, Karlstein, Raabs, Großau und Primersdorf in Oesterreich. Sie liegt auf einer mehrere hundert Klafter über die Meeresfläche erhobenen Hochebene, die sich von den Herrschaften Riegersburg, Hößlein, Geras und Pernegg, an den Znaimer- und Iglauer-Kreis Mährens, bis an den Taborer-Kreis in Böhmen hinzieht und gegen Westen aufwärts immer mehr bis zur Grenzscheide des Wassergebietes der Moldau von jenem der Donau, vermuthlich bis auf mehr als dreihundert Klafter über die Meeresfläche aufsteigt. Das Trinkwasser ist gut, doch hier und da gar zu viel mit Eisensäure geschwängert; das Klima gesund.

Das bei der Herrschaft eingeführte Ackerbau-System ist bei den besseren Gründen die Wechselwirthschaft; bei den schlechteren Gründen wird eine Weinbauwirthschaft mit öfteren Aufbruch getrieben. Die unterthänigen Gemeinden führen die Dreifelderwirthschaft, mit einiger Benutzung der Brache. An Körnern werden Weizen, Rocken, Hafer, wenig Gerste, und von Knollengewächsen am meisten Kartoffeln, dann auch Kohl, Krautrüben und Möhren, an Handelskräutern etwas Rübsen und Flachs, an Futterkräutern rother Klee, Esparsette auf Kalkgründen, Luzerner-Klee an der Thaya und Spargel in Sandboden gebaut. Die Viehzucht beschränkt sich bei den Unterthanen in Bezug auf das Rindvieh auf den landartigen Schlag der ziemlich stark sich zeigt,

die Herrschaft jedoch zieht auch Tiroler und Schweizerart auf. Die Stallfutterung anlangend, ist sie in der Ausbildung eben begriffen, daher im Allgemeinen noch nicht üblich, es wird jedoch im herrschaftlichen Bezirke viel Vieh gemästet, und solches vom Spätherbste bis zum Frühjahre in die Gegenden des flachen Landes unter dem Manhardtsberge als Schlachtvieh verhandelt. Der Obstbau wird in den Thälern an der Thaya mit verschiedenen edlen Sorten betrieben; im Uebrigen werden auf den Höhen gemeiniglich nur Zwetschken erzeugt, die theils gedörrt, theils zu Branntwein verwendet, theils verkauft werden. Der Weinbau endlich findet im ganzen Herrschaftsbezirke nicht Statt, weil das Klima demselben ganz und gar nicht zusagt.

Die Herrschaft an sich ist eine Gebirgsherrschaft, bei der neben dem ansehnlichen Ackerbau und der Viehzucht auch die Waldwirthschaft getrieben wird. Was aber den Boden betrifft, so hat der untere und flächere Theil der Herrschaft, nämlich von der mährischen Thaya abwärts gegen Südost, zum Theile einen stark mit Lehm gemengten Ackergrund, der aber in jeder Gemeinde auch in sandigen Boden übergeht. Auf diesen Gründen werden neben Rocken und Hafer auch ziemlich viel Weizen und Hülsenfrüchte gebaut. Gerste gedeiht im ganzen Bezirke nicht sonderlich, und ist wegen der gewöhnlichen Spätfroste sehr zweifelhaft. Von Weikertsschlag aufwärts verliert sich in dem herrschend werdenden, zum Theile naßhaltigen Sandboden der Weizenbau beinahe ganz, dagegen nimmt der Kartoffelbau überhand, der auf der ganzen Herrschaft betrieben wird, Kartoffeln von besonderer Güte liefert, und auf die Vermehrung des Viehstandes neben dem immer mehr sich ausbreitenden Anbau des rothen Klees mächtig einwirkt.

Der weitere Erwerb der Unterthanen beschränkt sich auf wenige Zweige. Mit Getreide wird wenig gehandelt, da nur Einzelne sich damit beschäftigen; dagegen erscheint in weiteren Umschwunge der Holzhandel, der von

den um die große Saaß liegenden Gemeinden ziemlich lebhaft betrieben wird, die auch ihre eigenen Erzeugniße, Schindeln und Weinstöcke zu Markt führen. Ziegelbrennereien bestehen zu Thumritz, Zissersdorf, Heinrichsreith, Drosendorf, Luden und Fratres; Kalkbrennereien aber in der Thumritzer Saaß, zu Wollmersdorf, Pfaffendorf, Ober und Unter-Thürnau, Rabesreith und Nonndorf. Die zum Kalkbrennen benöthigten Steine liefern die zunächst gelegenen Steinbrüche, wovon jener in dem Walde der böhmischen Saaß auch Steine gibt, welche von Steinmetzen verarbeitet werden. Bierbrauerei wird blos in der Stadt Drosendorf ausgeübt; Mühlen aber befinden sich zu Eibenstein, Fratres, Goggitsch, St. Nicolaiberg, Nonndorf, Unter-Pertholz, Schiemannsreith, Seebs, Unter-Thürnau, Waldhers und Weikertschlag. Fabriken oder sonstige Industriezweige bestehen nicht.

Von den Straßen, welche die Herrschaft durchziehen, nennen wir Folgende und zwar: 1) Die Straße von Pulkau über Zlabings in Mähren nach Neuhaus in Böhmen, berührt Langau, Wolfsbach, Heinrichsreith, Unter und Ober-Thürnau. 2) Die Straße von Krems in den Iglauer-Kreis und den westlichen Theil des Znaimer Kreises, durchzieht Goggitsch, Wolfsbach, Heinrichsreith, Ober und Unter-Thürnau. 3) Die Straße von Horn nach Drosendorf, führt nach Schiemannsreith, Zissersdorf und Drosendorf. 4) Die Straße von Drosendorf nach Zlabings, berührt Autendorf, Nonndorf und Ruppolz. 5) Die Straße von Zlabings nach Waidhofen an der Thaya führt durch Fratres und Schönfeld.

Von Flüßen durchströmen sowohl die deutsche als die mährische Thaya einzeln und vereint das herrschaftliche Gebiet, über welche zu Drosendorf, Unter-Thürnau und Weikert-

schlag ansehnliche Brücken bestehen, die mit Mauthprivilegien versehen sind. Beide Flüsse enthalten Hechte, Karpfen, Barben und kleine Fische wie auch Fischottern. Von Bächen sind der Pigabach, die Thumritz, der Gaberbach, Marbach, Rablingsbach und Lechsnitzbach zu bemerken, die aber außer Grundeln und Krebsen nichts Weiteres liefern. Die Fischerei ist durchaus ein Regale der Herrschaft.

Von ausgezeichneten Gebirgen in dem herrschaftlichen Gebiete kann blos die sogenannte böhmische Saaß als solches bemerkt werden. Auf dieser Bergkette scheidet sich das Flußgebiet der Moldau von jenem der Donau. Von Wäldern sind erwähnenswerth die große Saaß, welche einen Flächenraum von 2000 Joch einnimmt, die Wolfsbacher Saaß, die öde Stube, der kalte Graben, der Schreitl, Neusiedl, Prüll, Hollabrunn und die böhmische Saaß. Schön und anmuthig bis zum romantischen Gebilde gesteigert, sind unter den Thälern vorzüglich das Thaya- und das Thumritzthal. Die Jagd ist ein Eigenthum der Herrschaft, ergiebig an Rehen, Hasen, Rebhühnern, Füchsen, Dachsen, Mardern ꝛc ꝛc.

Außer der Stadt Drosendorf besitzt kein der Herrschaft unterliegender Ort besondere Freiheiten. Jahr-, Wochen- und Viehmärkte werden zu Drosendorf, Weikertschlag und Langau abgehalten. Letzterer Ort wurde erst im Jahre 1825 mit dem Jahrmarkts-Privilegium begnadigt. Von ältern Urkunden sind blos Urbarien vom Jahre 1530 und 1570 vorhanden; alle andern Urkunden gehören der neueren Zeit an, und betreffen größtentheils nur Rechnungen der Herrschaft.

(Die Fortsetzung folgt.)

Inde

